Post. 248

Fiche

D62.50/3

M² III 2

Praktische
Anleitung
zum
Seelensorgeramte
oder
Pastoraltheologie
für
wirkliche und künftige Seelensorger.

Von

Joseph Lauber
Doktor und öffentlichen Lehrer der Pastoraltheologie
in Olmüz.

Brünn,
bei Johann Georg Gastl Buchhändler in
der Sattlergasse.

1790.

Hbta 172/4

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nem adható el!

Vorrede.

Hier kömmt der erste Theil meiner deutschen Pastoraltheologie an das Tageslicht, zu dem ich dem lesenden Theile meiner Mitchristen, insbesondere meiner Mitpriester in meiner deutschen Moraltheologie — Hoffnung machte? Weg mit diesem stolzen Ausdrukke, denn nur jene gebrauchen können, die Meisterwerke zu liefern fähig sind: mein Ausdrukk kann nur sein — zu dem ich in meiner deutschen Moraltheologie schon meinen Entschluß zeigte. Schüchterner lasse ich ihn in die Welt treten, als alles, was ich bisher noch geschrieben habe: die öffentlichen Umstände und einige persönliche Beziehungen, woran dem lesenden Publikum

nicht viel gelegen sein kann, verursachte eine starke Veränderung im Plane, in der Ausübung, in der Sprache. Vielleicht denkt mancher, es wäre rathsamer gewesen, gar keine Pastoraltheologie zu schreiben als eine, die so viele Mängel hat; besonders da wir ohnehin schon mit mehrern deutsch geschriebenen Anleitungen zum Seelenhirtenamte versehen sind. Wahr ist es, wir haben deren mehrere, allein sie sind so beschaffen, daß sie die gegenwärtige nicht überflüssig machen. Man findet bald dort, bald da manche Unrichtigkeiten, bald Sachen, die wegbleiben könnten, bald suchet man etwas vergebens, was da sein sollte, bald ist etwas falsch erkläret oder gerade umgekehrt dargestellet: alle sind zu wenig praktisch; und woher mag dieses kommen? Weil sie von Männern verfaßt waren, die niemals selbst an der Seelensorge gearbeitet haben. Leicht wäre es mir dieses alles mit Beispielen zu belegen: allein die Erfahrung hat mich vor gar nicht vielen Jahren gelehret, wie wahr der Spruch ist: Exempla sunt odiosa; und wie wahr der andere ist: Veritas odium parit. Und zu

dem

Vorrede.

Dem ein nachdenkender wißbegieriger Leser meines gegenwärtigen Werkes wird sich leicht durch Zusammenhaltung meiner Anleitung zur Pastoraltheologie mit jener eines andern von der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, überzeugen, wenn er deren eine bei der Hand hat; und hat er sie nicht bei Handen, so nuzte es ihm ohnehin nichts; er müßte meinen Worten glauben, daß ich einen getreuen Auszug gemacht, nichts verfälscht, nichts hinweggenommen, nichts hinzugesezt habe. Nun gut, so wird auch jeder, der andere Anweisung, Anleitungen zum Seelenhirtenamte oder zur Pastoraltheologie u. d. gl. nicht liest oder nicht gelesen hat, mir eben sogern glauben, daß ich mein Werkchen mit andern getreu zusammengehalten, und ohne Vorliebe für mich geurtheilet habe. Vielmehr habe ich dadurch, daß ich die Mängel anderer bemerkte, selbe zu vermeiden mich bestrebet. Was ich hier von den Pastoralanleituugen anderer sage, gilt auch sogar von einem lateinischen vom vielen Jahren verfaßten, fünfmal aufgelegten Werke *)

*) Die erste Auflage geschah in Brünn im Jahr 1780 und 1781, die zweite mit vielen Veränderungen im Jahre

aus dem ich selbst manches ausließ aus Gründen, die zwar für mich, nicht aber für meine werthe Leser wichtig sind. Das wird doch jedermann leicht errathen, daß nur unangenehme Vorfälle einen Menschen, der gerne frei von der Leber weg redet, bald dort bald da verstummen, nur die Hälfte reden lassen. Ein Wanderer geht gern den kürzern Weg, aber auf diesem findet er bald eine kleine Pfütze, bald einen Graben, bald eine Dornhekke: ist er jung, feurig; ein Sprung — und Pfütze, Graben, Dornhekke ist hinter ihm, und er lachet: ist er aber schon älter, gesezter; so steht ihm der Ehrensprung nicht mehr an, und er wählet lieber den längern, aber bequemeren Weg. Fiat applicatio. Beispiele hafte ich auch in meinem lateinischen Werke, aber wenige; aber für deutsche Leser nicht immer angemessene: diesem Fehler trachtete ich auch hier abzuhelfen

---

Jahre 1782, während dieser Zeit, wurde die erste in Wien, die zweite in einer Stadt des Königreichs Ungarn nachgedrukkt, und dann geschah von rechtmässigen Verläger noch eine neue gerechte Ausgabe der zweiten Auflage.

fen. Ich wählte in diesem ersten Theile solche Beispiele, die mir anpassender schienen; und nahm besonders dabei auf das Bedacht, daß ich nicht wie Herr Wurz in seiner Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, aus den stärksten und beredtesten Predigern Frankreichs, aus Lob und Trauerreden sie herausnähme, sondern aus Predigten, von denen ich wußte, daß sie Wirkung bei dem gemeinen Volke gehabt, und Herzen zum Guten erwekket haben. Denn Reden, wie sie ein Burdaloue, ein Massillion, ein Fleschier hielten, taugen für das gemeine Volke nicht, sind aber auch vor dem gemeinen Volke nicht gehalten worden. Ich wählte sie aus deutsch gehaltenen Reden: welches mir desto einleuchtender und nützlicher für einen angehenden Redner und Seelensorger schien, als die in lateinischer Sprache angebrachten, und doch konnte ich in lateinischer Sprache keine andere als nur lateinische Beispiele wählen. Dieser Unbequemlichkeit zum Theile abzuhelfen, sezte ich zum Schlusse des ersten Theils eine ganz deutsche Rede, die ich hier also um so viel leichter entbehren konnte; und um so lieber ausließ: weil sie ohnehin keine von den

allers-

allerbesten war. Aus allem diesem wird man leicht einsehen, daß gegenwärtiges Werk nichts weniger als eine Uibersetzung des lateinischen ist. Aber sie ist da, wo die Pastoraldisziplin Zusammenhang mit der Moral haben muß, nach meiner deutschen Moraltheologie eingerichtet, und ich wünsche, daß jeder Leser des gegenwärtigen Werkes, auch diese meine Moraltheologie lese: sonst möchte dieses ihm in manchen Stükke auch weniger brauchbar sein. Aus dieser Quelle entstand es ebenfalls daß ich wider den Gebrauch anderer, die eine Pastoralanleitung schreiben, bei dem Privatunterrichte das nicht anführte, was man den mancherlei Gattungen der Christen nach ihren verschiedenen Umständen zu sagen hat; wie ich es in meinem lateinischen Werke gleichfalls gethan hatte; aus eben dieser Ursache habe ich mich auch bei den einzelnen Tugenden des seelensorgerlichen Lebens nicht aufgehalten; weil ich sie als schon mit allen ihren Beweis und Beweggründen bekannt vorausezte. Kritische Noten habe ich hier, so wie ich in andern Werken zu thun pflegte, nicht angehängt, ungeachtet ich wußte, daß sie

vielen Lesern gefielen, und nicht ohne allen Nutzen waren: weil ich wirklich schon müde bin, der Wurfball mancher feindseliggesinnter Menschen zu sein. Hätte manche Kritiken mit Kritiken bezahlet, oder in Freundschaft widerleget, so wäre ich zufrieden gewesen: aber wann der Gegenstand der kritischen Anmerkung mir Zukkerbrod aufstellet, und eine Minute später die Beine unterschlägt; dann ist es doch zu grob. Ist eine wunderliche Sache, auf Gottes Erdboden. Einer schreibt, der andere lobet die Schrift, der dritte tadelt sie, der vierte hält es mit dem von diesen beiden, der sein vorzüglicherer Freund ist: aber so lange die Sache noch so ist, und so bleibt, werden Bücher noch immer jenen Nutzen bringen, den sie bringen könnten, wenn alle, die sie lesen, die Lesung mit unbefangener Seele mit vorurtheilen freiem Gemüthe anfiengen und fortführten. Wenn dieser saget: Peter ist der Verfasser des Buches; also ist es gut; wenn jener saget: Peter ist der Verfasser des Buches, also tauget es nichts; wenn ein dritter saget: dieser Satz ist mir unbekannt, und meinem bisherigen Sisteme zuwi-

der; er kann also nicht wahr sein; wenn ein vierter saget, dieser Satz ist mir schon in meiner Jugend beigebracht worden; er kann also nicht falsch sein; alsdann glaube ich keinem. Aber wenn ein Mann, jung oder alt, machet in der Sache keinen Unterschied, still hinsitzt; das Buch ruhig durchliest; sich selbst befragt: Warum saget der Autor dieses? welchen Beweisgrund führet er an? warum habe ich diesen Saz vorher für wahr, oder für falsch gehalten? leidet dieser oder jener Saz keine Einschränkung? ist alles klar und deutlich? warum brauchet der Schriftsteller diese oder jene Ordnung? wie hängt dieser Grundsaz mit jenem zusammen? was sagt der Verfasser von eben dieser Sache an andern Stellen? — — — wenn der alsdann sein Urtheil ausspricht, dann stelle ich mich hin, entblösse mein Haupt, höre dasselbe aufmerksam an und abstrahire für mich eine nüzliche Lehre davon. Nach dieser Ausschweifung kehre ich wiederum zu meinem Buche zurükke. Die Schreibart ist nicht erhaben, nicht schön, kömmt selbst der, die ich in meiner deutschen Moraltheologie gebrauchte, nicht gleich: es geschah geflies-

fliessentlich; ich wollte nur nüzlich werden, wollte nur nicht abgeschmakkt, nicht ekkelhaft schreiben, wollte aber Wahrheit vortragen, und von allen Lesern verstanden werden. Habe ich meinen Zwekk erreichet? gewiß zwar weis ich es nicht; aber doch hoffe ich es. Die Sprache ist deutsch; das sieht jedermann: aber viele werden es mißbilligen; und ihr Urtheil ist unbillig. Ich will ihre Gründe der Länge nach nicht hersezen: aber einige Säze zu ihrer Beurtheilung vorlegen, die hinlänglich sein werden dieselben Gründe um zustossen. Wir Seelensorger müssen mit unsern Schäflein redlich umgehn, müssen keine Gleißner machen, müssen sodann selbst dem Volke unsere Schuldigkeiten wissen lassen: damit es selbst urtheilen könne, ob sein Seelenhirt, sein Seelenleiter seine Schuldigkeit genau erfülle. Wie viel Liebe, Folgsamkeit, Treue und Zutrauen kann sich der versprechen, dessen Volk sieht, daß er seine Schuldigkeiten gerade so erfüllet, wie er sie erfüllen muß, er wird es also nicht scheuen, daß sein Volk die Pastoralanleitung in der Muttersprache liest; vielmehr wird es ihm Freude und Trost verursachen. Der

nach-

nachläſſige, um ſeine Pflicht unbeſorgte Seelenhirt, der des Namens, den er trägt unwürdig iſt; was wird der machen? warum iſt er ſo? ſchreibe er ſich ſelbſt die ganze Schuld zu; und will er keine Beſchuldigung zu befürchten haben, ſo erfülle er ſeine Schuldigkeit genauer. Nebſt dem geſchieht es ja auch zuweilen, daß das Volk von dem Seelenſorger mehr verlanget, als deſſen Pflicht iſt, woraus für den rechtſchaffenen Mann manche Verdrüßlichkeit entſpringt: wenn das Volk die Gränzen der pfarrherrlichen Pflicht kennet, ſo wird auch dieſe Unbequemlichkeit wegbleiben. Endlich iſt es nicht natürlicher die Sache, die man in der Mutterſprache anwenden muß, auch in der nämlichen Sprache vorzutragen, als in einer fremden? oder wäre eine buntſchäkkichte Schrift, in der die Regeln in lateiniſcher, die Anwendung in deutſcher Sprache verfaſſet wären, ſchöner und ernſthafter? Ich weis wohl, daß deſſen alles ungeachtet doch manche noch immerfort ſchmähen werden, daß man heut zu Tage alles deutſch haben will, und das ſogar in der Theologie: allein wer wird ſich durch dieſes Schmähen irre füh-

ren

ren lassen? in der Welt wird alles gelästert, alles getadelt: man muß sich aber dadurch nicht in seinem Vorhaben irre machen lassen, so lange man nicht sieht, daß der Tadel wirklich gründlich ist; und sieht man dieses, so steht es dem Vernünftigen zu von der Bahne, auf der er läuft, abzutreten, oder wohl gar den entgegengesezten Weg zu nehmen. Sapientis est mutare Consilium. Hier wäre nun der schikkliche Ort zu reden von der Absicht, aus der ich dieses Werk geschrieben habe. Die Absicht bei einem Werke ist zweifach: eine ist der Erfolg, den dasselbe seiner Natur nach hat, wenn es gehörig eingerichtet ist; die andere ist die nebenseitige Absicht jene, wegen der der Unternehmer dasselbe angefangen und vollendet hat. Bei einem Uhrmacher ist die erste Absicht die wichtige Bezeichnung der Stunden, die zweite der Erwerb seines Lebensunterhalts, zuweilen auch der Ruhm eines grossen Künstlers. Bei Verfassung gegenwärtigen Werkes ist unfehlbar die erste Absicht der Nutzen, den Männer, die schon wirklich die Seelensorge ausüben, oder sich nur erst dazu vorbereiten, bei Verrichtung

ihrer

ihrer Amtspflichten daraus schöpfen können; die zweite Absicht ist für meine Leser zu unwichtig, als daß ich davon mehr sagen sollte. Uiberhaupt scheint mir, ich habe schon zu viel für eine Vorrede geschwäzet; obwohl etwas davon ganz nothwendig war zu sagen: ich setze demnach nur das noch hinzu, daß ich Gott bitte, er wolle mein Werk, und meine gute Gesinnung segnen, und allen Menschen Trost, Gnade und Heil gewähren.

Gegeben zu Radisch nächst Olmüz
den 31. Jäner 1790.

Der Verfasser.

Verzeichniß

der

in diesem Theile enthaltenen

Abschnitte, Abtheilungen

und

Hauptstükke.

Seite.

Einleitung. 1
Erster Theil, Von der Unterweisungspflicht. 11
Erster Abschnitt. Von der Pflicht der mündlichen Unterweisung . . . 13
Erste Abtheilung. Von der mündlichen Unterweisung überhaupt. . . —
Erstes Hauptstükk. Von der Pflicht der Unterweisung und ihrer Nothwendigkeit. —
Zweites Hauptstükk. Von den Quellen der Unterweisung 27
Drittes Hauptstükk. Von dem Zwekke und Gegenstand der Unterweisung . . 60
Viertes Hauptstükk. Von den Eigenschaften der Unterweisung. . . . 70
Zweite Abtheilung. Von der öffentlichen Unterweisung. 115

Er-

Erstes Hauptstükk. Von den Katechesen. 117
Zweites Hauptstükk. Von Homilien. 186
Drittes Hauptstükk. Von Predigten. 208
Viertes Hauptstükk. Von dem, was jeder öffentlichen Unterweisung zukömmt. 251
Dritte Abtheilung. Von der Privatunterweisung. 294
Erstes Hauptstükk. Von der Privatunterweisung überhaupt. 295
Zweites Hauptstükk. Von der Belehrung bei dem Privatunterrichte. 323
Drittes Hauptstükk. Von der Tröstungspflicht. 349
Zweitter Abschnitt. Von der Erbauungspflicht. 370

Prak-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Praktische Anleitung
zum
Seelensorgeramte,
oder
Pastoraltheologie.

Einleitung.

1. Was ein Seelensorger ist.

Schon das Wort nach seinem Ursprunge betrachtet führet uns auf seine Bedeutung. Ein Seelensorger ist ein Mann, der für die Seelen sorget, das heißt der die Seelen zur ewigen, und soviel es sein kann, auch zur zeitlichen Glükseligkeit zu führen sich bestrebet. Jedoch hier wird dieses Wort in einem etwas engeren Verstande genommen, und zeiget einen Mann an, der auf eine besondere Art zu diesem Zwekke bestimmt ist. Die ewige Glükseligkeit ist der Besitz und Genuß jener Güter, die unsere Seelen auf ewige Zeiten ganz zufrieden stellen können. Die zeitliche Glükseligkeit besteht in der Ruhe unserer Seelen bei dem Besitze dessen, was man hat. Der Seelensorger also ist der Mann, der auf eine besondere Art be-

stimmt ist sich dahin zu bestreben, daß er Menschen auf dieser Welt beruhige, sie mögen schon Gutes oder Böses besitzen, und dahin bringe, daß sie die ewige Seligkeit getrost erwarten können.

2. Dieser Begriff liegt in der Schrift.

Selbst die Schrift zeiget uns diesen Begriff: denn erstens zeiget sie uns, daß es Männer giebt, die bestimmt sind die Glükseligkeit der Seelen zu besorgen; zweitens zeiget sie uns, daß diese Männer hierzu auf eine ganz besondere Art bestellet werden müssen. Schon Christus sagte, Er sei auf die Welt gekommen, damit Menschen das ewige Leben haben; und ein anderes Mal sagte Er, Er sende seine Jünger, daß sie in die Welt gehen, und dauerhafte Früchte bringen sollen. Paulus sagte, Christus habe bei Errichtung seiner Kirche verschiedene Klassen Menschen bestellet, die zur Vollkommenmachung der Heiligen, das ist, der Christen das Ihrige beitragen sollten; und unter diesen seien einige bestellt zu Hirten und Lehrern. Die besondere Art sie zu bestimmen ersehen wir in der Wahl des heil. Matthias zum Apostelamte, des heil. Paulus und Barnabas zur Verkündigung des göttlichen Namens, in den Worten des heil. Paulus, in denen er saget, daß Timotheus durch Auflegung der Hände zum Dienste des Wortes ernannt worden ist.

3. Wodurch sie ihren Zwekk erreichen.

Sie haben vorzüglich zwei Mittel, durch welche sie die Beruhigung der Christen auf dieser Welt,

und

und die Glükseligkeit derselben in der andern verschaffen. Das erste derselben ist die zwekkmässige Belehrung; und die nach der Anordnung Christi eingerichtete Verwaltung des Gottesdienstes ist das zweite. Daß wir einen grossen Theil Ruhe empfinden, wenn wir Gott öffentlich so ehren, wie er von uns verehret zu werden verlanget; und daß eben diese Art ihm zu verehren, wenn sie mit aufrichtigem, unverfälschtem Herzen geschieht, unsere ewige Glükseligkeit befördern kann, läßt sich wohl nicht einmal bezweifeln. In der Belehrung giebt der Seelensorger die Art und Weise dem christlichen Volke an die Hand, wie es sowohl seine eigene Ruhe sich verschaffen, als auch dieselbe bei andern befördern kann

4. Hieraus entstehen zwo Hauptpflichten der Seelensorger.

Da nun also die Bestimmung des Seelensorgers ist die zeitliche und ewige Glükseligkeit des Christenvolkes zu befördern, (1) welches er durch die zwei Mittel, die Belehrung nämlich und die Ausübung der Gottesdienstlichen Handlungen erreichet; (2) die Pflicht aber eines jeden Standes ist, jene Mittel zu ergreifen, die zur Errichtung jenes Zwekkes und seiner Bestimmung führen: so werden ganz natürlich die zwekkmässige Belehrung des christlichen Volkes, und die nach der Vorschrift Christi eingerichtete Verwaltung des öffentlichen Gottesdienstes zu Pflichten des Seelensorgers. Man nennet sie Hauptpflichten, weil sie in mehrere Gattungen besonderer Pflichten eingetheilet werden.

5. Welche in besondere Pflichten eingetheilet werden.

Schon die Pflicht der Belehrung hat zwo Arten: denn man kann einen andern belehren mit Worten und mit Handlungen; welche beide, wenn sie wirksam sein sollen, von einander nicht können getrennet werden. Da die Belehrung mit Handlungen den eigenen Namen der Erbauung erhalten hat, so bleibt das Wort Belehrung als die eigentliche Benennung der mündlichen Unterweisung übrig. Die mündliche Unterweisung zerfällt abermal in zwo untergeordnete Arten nämlich in die öffentliche Unterweisung und in die häusliche. Die Pflicht der Verwaltung des Gottesdienstes läßt sich wiederum nach den zwoen Arten des Gottesdienstes in zwo sonderheitliche Pflichten zerlegen, als in die Pflicht jene Arten des Gottesdienstes zu verwalten, mit denen die innerliche Heilung des Christen verbunden ist, und dann jene, mit denen diese Heilung nicht so unmittelbar verbunden ist. Und da zu dem öffentlichen Gottesdienste viele materielle Sachen erfordert werden, so schließt sich eine dritte Pflicht an, die Pflicht nämlich für die zum Gottesdienste nothwendigen materiellen Sachen zu sorgen.

6. Es giebt zwo Arten der Seelensorger.

Wenn wir den Worten der Schrift nachgehen, so finden wir in selber zwo Arten der Seelensorger, obschon sie nirgends ausdrüklich sagt, daß nur zwo Arten sind. Diese zwo Arten erkennet man aus dem, daß gesaget wird, daß einige über die andern als Oberaufseher bestellt sind, welche dieselbelben zu

die-

diesem Amte erwählen, ihre Mängel beurtheilen, ihre Arbeiten belohnen sollen. Die Geschichten der Apostel und die Briefe des heil. Paulus an den Titus und Timotheus enthalten hievon überzeugende Beweise.

7. Ihre Benennungen in der Schrift.

Obwohl die Schrift diese zwo Arten der Seelensorger klar genug unterscheidet; so machet sie doch keinen Unterschied in ihren Benennungen; sondern sie nennet die einen wie die andern bald **Priester**, bald **Bischöfe**, bald **Hirten**. An den Titus schreibt Paulus, ein Mann, der zum Priester sollte erwählet werden, müsse einige gewisse gute Eigenschaften haben; denn, setzete er hinzu, ein Bischof muß solche Eigenschaften haben; und Paulus ließ nach dem Zeugnisse des heiligen Lukas in den Geschichten der Apostel die Priester von Ephesus zu sich nach Mileton rufen, und in der Anrede, die er an sie hielt, sagte er, der heil. Geist habe sie bestellet zu Bischöfen, damit sie die Kirche Gottes regieren sollten. Hirten heissen sie nach dem Zeugnisse des heil. Paulus an die Epheser, da er sagte, Gott habe zur Errichtung seiner Kirche einige als Apostel, andere als Propheten, andere aber als Hirten und Lehrer bestellet.

8. Fernerer Gebrauch dieser Namen.

Diese Namen wurden zwar in den spätern Zeiten der Kirche beibehalten, jedoch, mit dem Unterschiede, daß sie nicht mehr eine gleiche Bedeutung hatten, sondern der Namen Bischof denen beigele-

get wurde, welche über die übrigen gesetzet waren, (8) den übrigen selbst aber der Namen der Priester eigen blieb. Nur der dritte Namen Hirt, wie auch der Namen Lehrer oder Regierer der Kirche (Rector) zeigte die Seelensorger beider Klassen an. Der Namen Priester war lange Zeit von dem Namen Seelenhirten nicht unterschieden, wenn man auf seine Bedeutung acht hatte; man kannte keine andern Priester, als solche, die sich der Seelensorge beflissen, und nebst der Seelensorge auch andere in das Wohl der Menschen einschlagende Geschäfte auf sich nahmen, unter denen das vorzüglichste die Verpflegung der Armen war.

9. Heutige Benennungen.

In unsern Zeiten aber findet man Priester, die keine Seelensorger sind: weil man die Wesenheit des Priesterthumes wider den Begriff der ersten Kirche in das Messelesen, so wie einen wesentlichen Theil des Christenthumes in das Meßhören setzet. Mann versteht also unter dem Namen Priester einen Mann, der auf eine feierliche Art eingeweihet ist, um Messelesen zu können, und zu dürfen. Und den, der sich nebst dem noch der Seelensorge ganz widmet, nennet man Seelensorger: welcher Namen denen nicht zukömmt, die nur zuweilen predigen, oder zur Beichte sitzen, und sich also nicht ganz sondern nur zum Theile der Seelensorge widmen. Die eigentlichen Seelensorger im Gegensatze gegen die andern Priester sind abermal in zwo Gattungen oder Klassen eingetheilet: die ersten nennet man Pfarrer; die zweiten aber Koopera-

peratoren, Kapläne oder in manchen Orten auch Vikarien.

10. Erklärung eines Pfarrers, und Kooperators.

Ein Pfarer ist also ein Seelensorger, der in seinem eigenen Namen in einem gewissen bestimmten Bezirke unter der Aufsicht und Leitung eines Bischofes die Seelensorge ausübet. Ein Pfarrer oder auch Pfarrherr, der auch in vielen Orten Pastor heißt, steht unter der Aufsicht des Bischofes in soferne, daß er sich 1) in Disziplinarsachen an die bischöflichen Verordnungen halte; 2) daß er dem Bischofe sowohl über seine Seelensorgerarbeiten, als auch über sein moralisches Leben und über die Verwaltung der Kirchengüter Rechenschaft ablege, so oft es verlanget wird, wenigstens wenn dieses letzte Stükk nicht durch landesfürstliche Gesetze ist beschränket worden. Er darf seine Seelensorge nicht überall, sondern nur in einem bestimmten Bezirke, ausser demselben aber nicht, es sei dann mit dem Vorwissen des dasigen Pfarrers, ausüben, was sehr nothwendig ist zur Vermeidung vieler Verwirrungen und zur Erhaltung der Ordnung, wodurch jedes Geschäft ungemein erleichtert, und befördert wird. Endlich arbeitet der Pfarrer in seinem eigenen Namen, das heißt; er muß Gott und seiner Obrigkeit Rechenschaft ablegen; er muß die gehörige Anordnung trefen, wie, auf welche Art, in welcher Ordnung die einzelnen Geschäfte müssen unternommen werden. Der Kooperator, der eigentlich der Amtsgehilf des Pfarrers ist, arbeitet nur im Namen des Pfarrers; nur da, wo

der Pfarrer wegen zusammentrefender Menge der Geschäfte schon nicht mehr zu arbeiten im Stande ist.

11. Was eine Pfarre ist, und was Eingepfarrte sind.

Der Bezirk, der einem einzigen Priester zur Seelensorge anvertrauet ist, heißt die Pfarre, der Pfarrbezirk; obwohl man zuweilen unter dem Worte Pfarree auch das Pfarramt versteht. Jene Menschen, die in dem Pfarrbezirke wohnen, heissen die Eingepfarrten, Pfarkinder oder Pfargemeinde. Der Pfarrer ist, und wird auch genannt der eigentliche Priester seiner Pfarrkinder.

12. Was die Pastoraltheologie ist, und wie viele Theile sie hat.

Nun von den Pflichten der Pfarrherren handelt die Pastoraltheologie. Sie ist also eine zusammenhangende und deutliche Unterweisung und Anleitung zur Ausübung der Pflichten eines Pfarrers. Sie bekömmt den Namen der Theologie: weil sie auf eine vorzügliche Art sich auf Gott und göttliche Offenbarung beziehet. Sie zeiget die Pflichten der Pfarrer, und lehret die Art, dieselben in die Ausübung zu bringen. Man sieht demnach von sich selbst ein, daß, weil es zwo Hauptpflichten der Seelensorger, (4) mithin auch der Pfarrer (10) giebt, auch die Pastoraltheologie zween Hauptheile haben müsse, von denen der erste von der zwekkmässigen Belehrung handelt, der zweite von der nach dem Willen Gottes eingerichteten Verwaltung

des

des öffentlichen Gottesdienstes. Der erste Theil zeiget, warum und wie Pfarrer die Christen mit Worten und Handlungen belehren, und zur Zufriedenstellung und Glükseligkeit führen sollen; der zweite lehret; wie sie den Gottesdienst anzuordnen, die Sakramente zu verwalten, die zum Gottesdienste erforderlichen Sachen zu besorgen haben. Die erste Pflicht heißt die Unterweisungspflicht, die zweite die Verwaltungspflicht: der erste Theil der Pastoraltheologie handelt also von der Belehrungspflicht, der zweite von der Verwaltungspflicht.

13. Von der Nutzbarkeit derselben.

Wahr ist es zwar, daß man Seelensorger werden könne ohne eine besondere Anleitung zu diesem Amte bekommen, ohne die Pastoraltheologie gehöret zu haben: allein sich diesem so wichtigen, für die Seele des Seelensorgers selbst so gefahrvollen, für seinen Körper so beschwerlichen Amte unterziehen ohne eine besondere Anleitung, da man sie doch haben kann, wäre wenigstens ein Zeichen eines unklugen Geistes. In der Seelensorge giebt es eine fast unbeschreibliche Menge Geschäfte, deren viele mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden sind. Die Pastoraltheologie lehret diesen Schwierigkeiten ausweichen, oder sie wohl gar heben. Wenn man verwikkelte Fälle vor sich hat, so fehlet man gar leicht. Die Pastoraltheologie lehret Fehler vermeiden. Schwer ist es zu wissen, was zu thun, was zu vermeiden ist, wenn nicht einer an der Hand ist, der sagt: Hier guter Freund, hier ist Gelegenheit Gutes auszuüben; hier ist eine Grube; gieb acht, daß du nicht hinein-

fällst; hier mußt du rasch zu Werke gehen, dort mußt du langsam im Verborgenen schleichen; hier mußt du befehlen, dort bitten. Dieses thut die Pastoraltheologie. Kurz, man kann Seelensorger sein und Seelensorgerpflichten erfüllen ohne diese Wissenschaft jemals gehöret, oder ein davon handelndes Buch gelesen zu haben: aber man wird die nöthigen Kenntnisse alsdann nur mit gedoppelter Arbeit erlangen, und vieles nur durch oftmaliges Fehlen erlernen müssen. Und so kann Niemand den grossen Nutzen verkennen, den diese Wissenschaft verschaffet; und den Fleiß, mit dem man sich billig darauf verlegen sollte.

Erster Theil.

Von der Unterweisungspflicht.

14. Was die Unterweisung ist.

Die Unterweisung ist das Bestreben einem andern unbekannte Wahrheiten bekannt zu machen; schon bekannte näher an das Herz zu legen; vergessene wiederum in das Gedächtniß zurukkezuführen, und die dawider streitenden Irrthümer und Vorurtheile aus dem Wege zu räumen. Ich unterweise den, dem ich Beweggründe an die Hand gebe eine Wahrheit, die er bisher zwar gekannt, noch nicht aber in die Ausübung gebracht hat, ins Werk zu setzen, eben sowohl als jenen, der diese Wahrheit bisher noch nicht gekannt hat, und sie nun von mir erklären und beweisen höret. Man unterweiset mit Werken und Handlungen nicht weniger als mit Worten: (5) denn das, was man öfters thun sieht, schleicht sich nach und nach in das Gemüth; man erkennet die Schönheit oder die Häßlichkeit, die seligen oder traurigen Folgen der Handlung und wird sodann zu selber angereizet, oder davon abgeschrekket. Die Unterweisung mit Handlungen wird insbesondre die Erbauung genannt, wie schon ist gesagt worden.

15. Uibersicht der Lehre von der Unterweisung.

Es zeiget sich also von selbsten, daß dieser Theil in zween Abschnitte könne, und müsse eingetheilet werden. Im ersten Abschnitte wird von der Unterweisung, die mit Worten geschieht, gehandelt, die glattweg Belehrung genannt wird; und im zweiten von der Unterweisung mit Handlungen, oder von der Erbauung. Der erste Abschnitt wird abermal drei Abtheilungen in sich enthalten. Weil die mündliche Unterweisung zweifach ist, nämlich die öffentliche und häusliche; so müssen schon zwo Abtheilungen sein: weil aber einige Stükke von der öffentlichen Unterweisung sowohl als von der Privatunterweisung gelten, so muß eine dritte Abtheilung dazu kommen: daß also die erste Abtheilung handeln wird von der Unterweisung überhaupt; die zweite von der öffentlichen Unterweisung insbesondere; die dritte endlich von der häuslichen Unterweisung oder dem Privatunterrichte insbesondere.

Erster Abschnitt.

Von der Pflicht der mündlichen Unterweisung.

Erste Abtheilung.

Von der Unterweisung überhaupt.

Erstes Hauptstück.

Von der Pflicht der Unterweisung und ihrer Nothwendigkeit.

16. Der Pfarrer ist schuldig sein Volk zu unterweisen.

Daß der Pfarrer schuldig ist sein Volk zu unterweisen erhellet aus seiner Grundbestimmung: denn er als Seelensorger ist bestimmt, dem Christen auf dieser Welt Beruhigung, und in der andern Glükseligkeit zu verschaffen. Beides hängt ab von dem Kenntnisse des Guten und Bösen, und von dem nach diesem Kenntnisse eingerichteten Betragen, und von der Ergebenheit gegen die göttliche Offenbarung. Der Christ muß sodann wissen, was Gott geoffenbaret hat, was wahrhaft gut oder bös ist, und wie man diesem Kenntnisse und der Offenbarung gemäß sein Betragen einrichten soll; ein jed-

weder

weder aber ist nicht im Stande dieses alles von sich selbst einzusehen, oder durch eigenes Nachdenken solche Kenntnisse sich zu verschaffen: es müssen also andere bestimmt sein diese Kenntnisse beizubringen; und diese sind keine andere, als jene, die zur Beförderung des Zwekkes dieser Kenntnisse, zur Beförderung der Beruhigung und Glükseligkeit bestimmt sind, das heißt, keine andere, als die Seelensorger, (1) die Pfarrer. (10) Dieser Beweis gründet sich auf die Worte des heil. Paulus an die Römer, da er saget: a) Gerechtigkeit und Heil werden durch den Glauben des Herzens und durch das Bekenntniß des Mundes erlanget. — Alle, die den Namen des Herrn anrufen, werden selig. Wie können sie aber den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie können sie an den glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie können sie aber etwas hören, wenn ihnen Niemand prediget.

17. Was aus der Schrift bewiesen wird.

Paulus bezeuget eben diese Wahrheit, wenn er von der Einrichtung der Kirche redet, mit folgenden Worten: b) Christus bestellte einige zu Aposteln, andere zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern: damit sie durch die Verrichtungen ihres Amtes die Heiligen vollenden, daß heißt, der Vollkommenheit näher bringen, und den

---

a) Sendschr. an die Römer. 10, Haupt. 13 14. V.
b) Sendschr. an die Ephes. 4. Haupt. 11. 12. Vers.

den geistlichen Leib Christi ausbilden. Die Kirche, daß ist die Gemeinde der Christen, ist der geistliche oder sittliche Leib Christi, der aus verschiedenen Gliedern besteht, deren einige zur Vollkommenheit durch die Amtsverrichtungen der andern müssen gebracht werden; unter die, welche andere durch ihre Amtsverrichtungen zur Vollkommenheit bringen sollen, zählet Paulus die Apostel, die Evangelisten, die Propheten, und endlich die Hirten und Lehrer; hier unterscheidet er deutlich die Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten; die Hirten aber unterscheidet er nicht mehr von den Lehrern, wie es der griechische Grundtext klar anzeiget: also müssen die Hirten auch die Lehrer der christlichen Gemeinde sein. Einen ferneren Beweis der angeführten Wahrheit finden wir in den Sendschreiben des heil. Paulus an den Titus und Timotheus, in denen er diesen seinen zweenen Jüngern erstens die Pflicht darstellet, die sie hatten, das Volk zu unterweisen; 2. die Art erkläret, wie sie diese ihre Pflicht ausüben sollten; 3. Die Gegenstände aus einander setzet, die sie einem jeden Stande insbesondere vortragen mußten. Dieses schreibt Paulus keinen Aposteln vor, sondern eigentlichen Seelensorgern, die innerhalb der Gränze eines bestimmten Bezirkes nur ihre Amtsverrichtungen ausüben konnten. Endlich schreibt er ihnen sogar vor, daß sie sich Gehilfen und Nachfolger zugesellen sollten, die wiederum im Stande sein müssen das Christenvolk zu unterweisen. Würde Paulus wohl jemals das verlanget haben, wenn es die Pflicht derselben nicht gewesen wäre, das Volk zu unterweisen. Es ist also, wenn man alles vom Anfange bis zum Ende betrach-

trachtet, die Pflicht auch der heutigen Seelensorger das Volk zu unterweisen.

18. Und aus andern Beweisgründen.

Eben diese Pflicht schärfen alle heilige Väter ein, die über die Pflichten der Priester geschrieben haben, ferners eine ungeheure Menge sowohl allgemeiner als partikulärer Kirchenversammlungen in ihren Kanonen und Verordnungen, und eine noch grössere Anzahl von Bischöfen in ihren Dekreten, Bullen und Statuten. Das schönste aber, was hierüber kann nachgelesen werden, ist das, was der heil. Gregor der erste, der grosse genant, hierüber schreibt in seinem Buche von der Pastoralregel, c) in dessen zweitem Theile er die Pflicht der Unterweisung des Volkes überhaupt klar gezeiget, im dritten aber, was der Seelensorger den Christen in besondern Umständen zu sagen hat. Endlich haben wir selbst vom Landesfürsten vervielfältigte Befehle, das Volk gehörig zu belehren, und zu unterweisen, die einem Unterthane nicht unbekannt bleiben können.

19. Zwo praktische Bemerkungen hierüber.

Diese Wahrheit ist zwar so bekannnt, daß meines Wissens keiner ist, der sie bestritte, keiner von den Seelensorgern, der sagte, er habe diese Pflicht nicht auf sich: allein in Ansehung dieser

Pflicht

---

c) Liber regulae pastoralis.

Pflicht giebt es doch zween Steine des Anstosses, über welche viele Pfarrer fallen. Einige glauben, sie könnten die Unterweisung des Volkes einem andern überlassen, als einem Kooperator, oder einem Klostermanne, und streifen sich auf das bekannte Sprichwort: **Was einer durch einen andern machet, ist eben so anzusehen, als wenn er es selbst machet.** d) Andere unterweisen zwar das Volk, aber nicht so oft, nicht mit so vielem Fleisse und Eifer, nicht mit so vieler Vorbereitung, als sie sollten. Die erstern, weil es deren viele giebt, werde ich weitschichtiger widerlegen; und auch das, was die zweiten zu ihrer Beruhigung anführen, werde ich kurz berühren.

20. Der Pfarrer kann die Unterweisung andern nicht ganz überlassen.

Daß ein Seelensorger selbst in eigener Person unterweisen, und nicht die ganze Unterweisung einem andern überlassen müsse, erhellet deutlich genug aus dem Gebote Jesu Christi, der zu seinen Jüngern sprach: a) **Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Menschen, lehret alle Völker; lehret sie halten alles, was ich euch geboten habe,** und ähnliche Gebote gab er ihnen mehrere.

Nir-

---

d) Quodvis per aliam facit, per se fecisse censendus est.

a) Evang. Mark. 16. Haupst. 15. Vers, und Math. 28. Haupst. 19. 20. V.

Nirgends sagt Christus, seine Jünger sollten andere bestellen für sich das Predigtamt zu versehen, das Evangelium zu verkündigen, das Volk zu lehren, daß es den Willen Gottes erfüllen sollte, und wie es ihn zu erfüllen habe. Und auch die Apostel haben die Worte ihres göttlichen Lehrmeisters nicht anderst verstanden; sondern es sich zur strengsten Pflicht angerechnet, das Volk in den Wahrheiten der Religion Jesu zu unterweisen. Urtheilet selbsten, sprachen sie zu den Vorstehern, Aeltesten Hohenpriestern, die im Jerusalem versammelt waren, b) ob es vor den Augen Gottes billig sei daß man auch mehr als Gott gehorsame. Wir können das nicht verschweigen, was wir gesehen und gehöret haben. Sie erachten es also für ihre Schuldigkeit, dem Lehramte obzuliegen. Da nun die Pfarrer hierinnfalls Nachfolger der Apostel sind, so ist es auch ihre Schuldigkeit das Volk selbst zu unterweisen.

21. Wenn er die Einkünfte der Pfarre mit Rechte geniessen will.

Denn, wenn der Pfarrer sein Volk nicht selbst unterweisen will, warum ist er dann Pfarrer geworden? Er wurde es entweder um zu arbeiten, oder um bequem zu leben? Suchet er das erste nicht, so darf er das zweite auch nicht suchen: denn nur der Arbeiter, — der fleissige Arbeiter verdienet den Lohn; c) wer aber nicht arbeiten ver-

b) Geschichte der Apost. 4. Hauptst. 19. 20 V.
c) Erstes Sendsch. an Tim. 5. Hauptst. 18. V.

will, soll nicht einmal essen. d) Und zu dem woher rühren dann die Einkünfte, die mit den Pfarren verbunden sind? Sie kommen her von der Freigebigkeit frommer Christen, die sie nur aus dieser Absicht zu den Pfarren widmeten, damit die Seelensorger nicht Ursache hätten für ihren zeitlichen Unterhalt zu sorgen, sondern sich ganz ungestört der Leitung und Unterweisung des Volkes überlassen könnten. Diese Einkünfte sind also nur für diejenigen gegeben worden, die in der Seelensorge fleissig arbeiten, und also nicht Zeit haben für ihren Unterhalt zu sorgen: die aber, welche nicht arbeiten, haben das Recht nicht diese Einkünfte zu geniessen; und geniessen sie sie dennoch, so geschieht es widerrechtlich, und sie sind schuldig dieselbe wiederum zurükke zugeben. Endlich muß ja ein jedweder die Pflichten seines Standes selbst erfüllen, und das vom ersten Landesfürsten an, bis auf den letzten Dienstbothen; ja man würde es jedwedem äusserst verargen, der dieselben ganz einem andern überlassen wollte: warum sollte dann der Seelensorger allein davon ausgenommen sein?

22. Selbst die Menge der Geschäfte nimmt ihn hievon nicht aus.

Das gilt auch sogar für denjenigen Pfarrer, der nebst der Unterweisung noch viele andere Geschäfte hat; denn dieser, wenn er so viele und beschwerliche Geschäfte hat, daß er entweder diese,

d) Zweites Sendsch. an die Thessal. 3. Hauptst. 10. V.

oder die Unterweisung ganz einem andern überlassen mußte, muß die erstere einem andern übergeben, und die Unterweisung auf sich nehmen, wie es abermal die Apostel thaten, wie in den Geschichten der Apostel erzählet wird. Als Klagen bei ihnen einliefen, daß die griechischen Wittwen dem hebräischen in der Vertheilung des Almosens nachgesetzet würden, so sagten sie: a) Es wäre unbillig, wenn wir das Wort Gottes vernachläßigten, und die Tische besorgten. Erwählet also, ihr Brüder, aus euch sieben Männer, die im guten Rufe stehen, und voll des heiligen Geistes und voll Weisheit sind. Diesen wollen wir die Sorge für die Verpflegung der Armen auftragen; wir aber wollen dem Gottesdienste, und der Verbreitung des göttlichen Wortes obliegen.

23. Noch das daß, er Kooperatoren hält.

Vielleicht glaubt mancher, er seie von dieser Pflicht frei: weil er Amtsgehilfen oder Kooperatoren habe, die an seiner statt das Volk belehren sollten. Allein wenn die Pfarrer alles das, was sie thun sollten, auch thun könnten, so würden sie freilich keine Kooperatoren zu halten haben: jedoch es giebt Fälle, wo sie theils wegen Zusammentrefung mehrerer Pflichten, theils wegen Gesundheitsumstände oder nöthiger Erholung, theils wegen dringender kurzer anderer Geschäfte alleine nicht zureichen können; so ist es dann nothwendig,

daß

a) Geschichten der Apost. 6. Hauptst. 2, 3, 4. V.

daß sie dieser Fälle wegen Kooperatoren an ihrer Seite haben. Kooperatoren und Kapläne sind also zur Aushilfe in Nothfällen, nicht aber zur Unterstützung der Trägheit der Pfarrer, oder als Alleinarbeiter in der Seelensorge anzusehen.

24. Noch andere Entschuldigungen.

Wer sich auf die bisher bestehende Gewohnheit berufen wollte, daß es an vielen Orten eingeführet ist, daß Kooperatoren oder auch Ordensmänner und Mönche unveränderlich das Predigtamt auf sich haben; daß das selbst geistliche und weltliche Obrigkeiten wüßten, ohne es als einen Fehler anzusehen, oder zu tadeln; daß es selbst in Domkirchen geschehe; würde nichts zu seiner Entschuldigung anführen. Wer sich auf eine solche fehlerhafte Gewohnheit berufen wollte, um sich damit zu entschuldigen, der würde keinen standhaften Grund zu seiner Vertheidigung haben. Eine Gewohnheit die wider die Wahrheit und das Gesetz läuft, verdienet den Namen nicht, sondern ist nichts als nur ein veralteter Fehler zu nennen, der abgeleget, nicht entschuldiget werden muß. Daß Obrigkeiten diesen Fehler in ihren Augen geschehen lassen, ohne ihn zu verweisen, oder ihm entgegen zu arbeiten, würde nur damals zur Entschuldigung dienen, wenn die Pflicht der Unterweisung nur allein von dieser Obrigkeit abhienge; aber itzt nicht, da diese Schuldigkeit von höheren Gesetzen herrühret. — Wenn vielleicht mancher sagt: er könne nicht predigen, weil er zu schwach auf der Brust ist; eine zu leise Stimme hat, dem dienet zur Ant-

wort: daß das Predigen nur eine Art der Unterweisung sei; daß also der, welcher nicht predigen kann, dessenthalben von andern Unterweisungsarten noch nicht frei sei. Die schwache Brust, die leise Stimme wird zwar machen, daß er nicht predigen darf; aber er wird doch können und müssen sein Volk auf andere Art unterweisen, deren es mehrere giebt, wie wir schon sehen werden.

25. **Besonders weil der Pfarrer mit mehr Nuzen lehret, als jedweder andere.**

Denn die Unterweisung, die der Pfarrer selbst giebt, ist immer von einem grösseren, und ausgebreiteteren Nutzen, als die, welche was immer für ein anderer Priester giebt: weil kein anderer das Volk so gut kennen, mithin so verhältnißmässig auf die Umstände und Bedürfnisse desselben reden kann, als der Pfarrer. Dem Pfarrer stehen ja die Thüren aller seiner Pfarrkinder offen; und wenn er sie nicht verscheuchet, auch ihre Herzen. Die meisten, wenn sie in Aengsten sind, und in Zweifel stekken, kommen zu ihren Seelensorgern um Hilfe zu begehren oder Belehrung. Viele kommen sogar um denselben die Fehler und Gebrechen anderer zu entdekken. Alles dieses erfährt ein anderer Priester nicht soleicht: wenn auch zuweilen ein oder der andere Eingepfarrte zu einem andern als zum Pfarrer sein Zutrauen nimmt; so werden dagegen hundert ihr Zutrauen dem Pfarrer schenken. Ja in vielen Fällen kann Niemand anderer als nur der Pfarrer den Handel anhören, und entscheiden. Alles dieses kann ihn bei der Unterweisung um so viel sicherer leiten: da also der Seelen-

lenſorger ſchuldig iſt ſeinem Volke Beruhigung und Glükſeligkeit zu verſchaffen, und er dieſes am beſten durch ſeine Unterweiſungen thun kann, ſo iſt er verbunden in eigener Perſon das Volk zu unterweiſen.

26. Beweggründe für den Seelenſorger mit Eifer die Unterweiſung zu betreiben.

Wie angenehm ſollte nicht die Erfüllung dieſer Pflicht einem Seelenſorger ſein, in Erwägung des unvergleichlichen Nutzen, den er dadurch verſchaffet. Der Nutzen verbreitet ſich nicht nur über ſeine lebendige Pfarrkinder, ſondern auch über die, welche noch nicht gebohren ſind, und ſogar über die, die in ſeiner Pfarre nicht ſind; er erſtrekket ſich nicht nur auf gegenwärtiges Leben, ſondern auch auf künftiges, auf das ewige. Es verlohnet ſich wohl der Mühe, daß ich dieſen ſo vielfachen Nuzen weitſchichtiger zeige. Wenn der Seelenſorger ſeine Pflicht mit Fleiſſe und Eifer erfüllt, ſo iſt zu hoffen, daß ſeine Lehren nicht fruchtlos ablaufen werden. Durch ſein Beſtreben werden alſo fromme, gottesfürchtige Chriſten, aufrichtige, wohlthätige Menſchen, treue, ruhige Unterthanen gebildet: wie herrlich iſt nicht ſchon dieſe Wirkung! welche ſanfte Seeligkeit überſtrömet nicht ſchon einen ſolchen Chriſten; wie viele erquikkende Vergnügungen fühlet der Wohlthäter ſeiner Mitmenſchen; wie viele ſchöne und fröhliche Tage erlebet der gehorſame Unterthan! der fromme Chriſt weis nichts von dem Stürme der empörten Leidenſchaften, die andere in ſo häufige Unglücksfälle hinſchläudern; er empfindet die Schläge des

Schikksals nur zur Hälfte, Widerwärtigkeiten werden ihm sogar wegen seiner herrlichen Hoffnungen zu wünschenswerthen Ereignissen. Der Wohlthätige genießt das unnennbare Vergnügen, das sich zwar empfinden, aber nicht beschreiben läßt, die Wolken der Traurigkeit in den Gesichtern gekränkter Sterblicher in lächelnde Mienen umgeschaffen zu haben; genießt ein anderes nicht minder angenehmes und reizendes Vergnügen viele Freunde sich zugezogen zu haben. Der treue Unterthan wird zum Nutzen des Staates mit Freuden Zollen, was ein anderer nur mit innerlicher Bitterkeit abreichet. Der fromme Christ und wohlthätige Mensch wird Niemanden beleidigen, keines gutem Rufe und ehrlichem Namen schaden, keinem in Handel und Wandel, im Kaufe und Verkaufe übervortheilen und betrügen; er wird trachten, so viel es an ihm liegt, die Noth eines jedweden zu lindern. O ich kann hier nicht alle die schönen Folgen guter Belehrungen anführen. Aber nützet denn das nur allein denen, die in der Pfarre wohnen? Es nützet ja allen, die auch ausser der Pfarre sind, und die mit diesen Eingepfarrten öfters zusammen kommen. Und nun was soll ich erst sagen von der Ruhe des Gewissens, die ein solcher Mensch genieſſet? — was von der Hoffnung, von der unaussprechlich süssen Hoffnung, mit der er dem Uibergange in die andere Welt entgegen sieht? — was von dem Genusse himmlischer Freuden, die uns Niemand hiernieden beschreiben kann, wir selbst uns nicht einmal vorstellen können, die allen denen zu Theile werden, die ihre Pflichten hier erfüllet haben! weiter die Christen, die von dem

Seelensorger gehörig sind belehret worden, werden rechtschaffene Väter, Vorsteher und dergleichen andere Menschen, die wiederum ihre Söhne und Töchter, ihre Untergebenen zum Christenthume erziehen, zur ächten Tugend leiten, und also mit dem frommen Leben auch den beschriebenen häufigen Nutzen auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Und der Seelensorger, der seine Pflicht in Unterweisungen gethan hat, kann sagen: Ich — o seliger Gedanken — ich habe dieses mit Gottes Gnade gethan! Ich war durch meine Lehren der Wohlthäter so vieler tausenden Seelen! Wer wird die Wonne, die dieser Gedanken einer empfindungsvollen Seele einflössen kann, mir beschreiben? wie stumpfe muß die Seele sein, die bei diesem Gedanken der Arbeit, die so selige Früchte bringt, nicht entgegen fliegt! Wer wird nicht mit Lächeln die Schweistropfen von seiner Stirne abwischen, der sich schon hierdurch solche reichliche Wirkungen hundertfältig belohnet sehen kann; und über alles dieses noch weis, daß in jener Welt die, welche viele zur Gerechtigkeit unterweisen, wie Himmelssterne glänzen, und noch herrlicher für ihre Arbeiten werden belohnet werden?

27. Was muß der Gegenstand der Unterweisungen des Seelensorgers sein?

Wenn nun die Belehrung des Seelensorgers von so grossem Nutzen ist, so ist die Frage gewiß äusserst wichtig, worüber man das christliche Volk belehren soll? und diese Frage läßt sich leicht aus dem Zwekke des Unterweisungspflicht, das ist aus

der Bestimmung des Seelensorgers (1) beantworten. Man muß das Volk alles dasjenige lehren, was ihm Beruhigung und Seligkeit verschaffen kann: das ist erstens alles dasjenige, was den Menschen sittlich gut machen kann; zweitens alle jene theoretischen Wahrheiten, die uns der gütige Gott durch seinen geliebten Sohn Jesum hat offenbaren wollen; und dann jene grossen Wahrheiten, die den Grund aller Offenbarung und aller Sittlichkeit ausmachen, von dem Dasein Gottes, seiner Vorsehung und der Unsterblichkeit unserer Seele. Diese drei Klassen, der Wahrheiten die sich füglich in zwo zusammenziehen lassen, in theoretische und praktische, sind die Hauptgegenstände der seelensorgerlichen Unterweisungen.

Zweites Hauptstükk.

Von den Quellen der Unterweisungen.

28. Von den Quellen der Unterweisungen überhaupt.

Nun entsteht aber eine weitschichtigere und eben so wichtige Frage: woher nimmt der Seelensorger das, was er bei der Unterweisung vorbringen will. Diese Frage ist zwar zweifach, aber läßt sich mit einer einzigen Antwort aufheben. Sie ist zweifach; es wird nämlich gefraget, woher man die Wahrheiten, welche die Hauptgegenstände der Unterweisung ausmachen, nehmen soll, und woher auch alles Uibrige, das über dieselben muß gesagt werden, zu nehmen ist? das, woraus man seine Unterweisung nimmt, heißt die Quelle derselben. Die erst gemachte Frage verändert sich also in diese: aus welchen Quellen hat der Seelensorger sowohl die Hauptgegenstände seiner Unterweisungen, als auch alles übrige, was davon noch zu sagen ist, herzunehmen? solcher Quellen giebt es vorzüglich drei Klassen. Offenbarungs-philosophische-historische Quellen. Offenbarungsquellen sind zwo, die göttliche Schrift und die Erblehre der Kirche; zu den philosophischen gehöret vorzüglich die Geisterlehre, die Naturlehre, die praktische Philosophie, obwohl man eigentlicher sagen würde die

reine

reine Vernunft und Erfahrung; die historischen sind die eigentlichen Historien, die Lebensbeschreibungen, die Anekdoten. Von allen diesen werde ich einige kurze Bemerkungen machen.

29. Was ist die göttliche Schrift.

Die göttliche Schrift ist der vorzüglichste Kanal, durch den uns die unmittelbare Offenbarung Gottes zufließt; es ist die Sammlung jener Bücher, in welchem Gott wollte aufzeichnen lassen, was er uns von seiner Natur, seinen Eigenschaften, seinem Willen und unserer künftigen Bestimmung wollte bekannt machen; es ist die Sammlung jener Bücher, die entweder aus besonderer Eingebung, oder unter dem besonderem Beistande des heil. Geistes sind geschrieben worden. Der vorzüglichere Theil dieser Sammlung ist jener, den wir das neue Testament nennen; in welchem das Leben, und die Lehre Jesu theils von seinen Aposteln, theils von andern seiner Jünger ist aufgezeichnet worden, nebst dem, was sich im Anfange der Kirche zugetragen hat. In diesem göttlichen Buche findet der Seelensorger nicht nur die reinste Wahrheit mit den stärksten Farben geschildert, die eigentliche unverfälschte Offenbarung, die erhabenste Sittenlehre, sondern auch alles, wodurch man seine Sätze erklären, beweisen; seine Lehre rührend machen kann. Es ist das unentbehrlichste Buch für einen Seelensorger; das Buch, ohne das er keine seiner Lehren verfassen, keine vortragen soll.

30. Was sind Schriftworte.

Weil die göttliche Schrift in fremden Sprachen geschrieben ist, und wir davon zum Volksgebrauche nur Uibersetzungen haben, so ist der Ausdrukk: Schriftwort zweideutig. Die Schriftworte im Grundtexte, in der Grundsprache sind diejenigen, welche der unter der besondern Leitung, oder unter dem besondern Beistande des heil. Geistes schreibende Schriftsteller hat; in einer Uibersetzung aber sind die Schriftworte diejenigen, die dem Verstande und Sinne des Grundtextes am nächsten kommen, und auch die Lage der Wörter desselben beibehalten, so viel es nur die Eigenheit der Sprache zuläßt, in der die Uibersetzung ist gemachet worden. Diese Erklärung ist sehr nothwendig um die nachstehenden Regeln desto besser zu verstehen.

31. Was, und wie vielfach ist der Verstand der Schriftworte.

Hieraus sieht man, daß wenn von dem Verstande, von dem Sinne oder der Schriftworte die Rede ist, man wiederum eine doppelte Frage vor sich habe. Der Verstand der Schriftworte in der Uibersetzung ist derjenige, der mit der Bedeutung des Grundtextes übereinstimmt: wenn also von dem Verstande eines Wortes in der Uibersetzung die Rede ist, so muß man denselben aus der Grundsprache hernehmen. Der Versiand der Worte im Grundtexte wird wiederum für dreifach angegeben, nämlich der buchstäbliche, der sittliche, der willkührliche. Da der lezte dem Seelensorger nichts

nüzet,

nützet, ja da er nicht einmal mit Rechte ein Verstand der Schriftworte kann genannt werden, so umgehe ich ihn mit Stillschweigen. Der buchstäbliche Verstand aber ist derjenige, den der von dem göttlichen Geiste geleitete Schriftsteller dabei entweder ganz gewiß, oder doch am wahrscheinlichsten gehabt hat; und dieser ist wiederum zweifach: entweder ist er der buchstäbliche eigentliche, oder der buchstäbliche uneigentliche oder metaphorische Verstand. Der eigentliche ist derjenige, den die Wörter vermöge ihres ersten Ursprungs haben; der uneigentliche oder metaphorische Verstand ist derjenige, den die Wörter nicht ursprünglich haben, sondern den man den Wörtern beileget, wegen der Aehnlichkeit, die eine andere Sache hat mit jener, die ursprünglich durch das Wort angedeutet wird. So ist das Wort Hirt im eigentlichen Verstande, wenn der Evangelist erzählet, daß zur Zeit der Geburt Christi Hirten auf dem Felde waren; im uneigentlichen aber, wenn sich Christus selbst einen Hirten nennet. Der geistliche Verstand der Schriftworte ist derjenige, der nicht mehr unmittelbar durch die Worte angezeiget wird, sondern nur mittelbar, durch jene Sache nämlich, die von dem Worte unmittelbar angezeiget wird. So sind die Worte: **Ihr werdet ihm kein Bein zerbrechen**, im geistlichen Verstande genommen, wenn sie von Christus verstanden werden.

32. Woraus man den buchstäblichen Verstand der Schriftworte erkennet.

Da bei den Unterweisungen des Volkes vorzüglich der buchstäbliche Verstand der Schriftworte gebraucht wird, so ist es nothwendig zu wissen, wie man ihn erkennet. Dieser zeigt sich zuweilen deutlich, sobald man die Worte nur liest oder höret; zuweilen aber ist er noch dunkel und verborgen. In diesem Falle muß man wissen, wie er zu erkennen ist; und dann ist er zu erkennen 1ten aus dem Zusammenhange; 2ten aus Parallelstellen; 3ten aus den Gewohnheiten der Sprache und Sitten derjenigen Zeiten und Oerter, in denen die Stelle ist geschrieben worden. Kurze Erinnerungen hierüber werden nicht undienlich sein. — Eine dunkle Rede wird klar durch die Umstände, in denen sie geschieht, und diese Umstände erkennet man in einem Buche nur durch den Zusammenhang mit dem, was vorhergeht, und nachfolget. Der Zusammenhang zeiget, daß Christus, wenn er dem Petrus saget, er müsse nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal die Sünden nachlassen, von der Verzeihung persöhnlicher Unbilden und nicht von einer sakramentalischen Nachlassung der Sünden redet. — Parallelstellen heissen diejenigen, welche von der nämlichen Sache reden, oder gar das nämliche erzählen. So sind alle jene Stellen des neuen Testaments, in denen die Einsetzung des Altarssakramentes verheissen oder erzählet wird, Parallelstellen. Daß man aus Parallelstellen den wahren Verstand der Schriftworte erkennen kann, ist daher klar: weil man die Sache desto besser und genauer kennet, von je mehr Seiten man sie betrachtet; im

mehreren Parallelstellen aber wird die Sache immer von mehr Seiten betrachtet. In einem Orte ist die Erzählung oft vollständiger, als in dem andern; und die Umstände in einem oft besser auseinander gesezt, als in dem andern. Aus Parallelstellen weis man, daß Christus, wenn er seinen Jüngern verheißt bis an das End der Welt bei ihnen zu sein, ihnen keine Unfehlbarkeit verspricht. a) Christus, die Apostel und Propheten haben zwar für das ganze menschliche Geschlecht geredet; unmittelbar aber zu ihren Zeitgenossen, und den Einwohnern der Städte und Länder, wo sie sich anfhielten; hätten sie sich nicht nach dem Sprachgebrauche dieser Zeiten und Oerter gerichtet, oder hätten sie nicht verhältnißmäßig auf die daselbst befindlichen Gewohnheiten und Gebräuche geredet, so hätte man sie zu wenig verstanden; man hätte ihnen die ganze Aufmerksamkeit nicht geschenket; sie wären ihren Zuhörern so lächerlich geworden. Sie mußten die Beispiele, durch welche sie ihre Lehren erläuterten, so wie alle andere Lehren von den dermaligen Begebenheiten, Sitten und Gebräuchen hernehmen. Will man sie also verstehn, so muß man die Gewohnheiten der Sprache und Sitten derjenigen Zeiten und Oerter wissen, in welchen die Schrift ist geschrieben worden. Aus diesen Gewohnheiten erkennet man, was Christus seinen Jüngern eigentlich anempfielt, wenn er saget, sie sollten ihre

Len-

---

a) Diese Eigenschaft der Kirche muß sich auf andere Texte gründen.

Lenden umgürtet haben, und brennende Lichter in Händen tragen. Aus dem Sprachgebrauche erkennet man, was Christus sagen wolle, wenn er spricht, es gehe leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich.

33. In wie weit die Kirche den ächten Verstand der Schriftworte bestimmen könne.

In der Schrift sind auch oft Geheimnisse enthalten, die immer in dunkle Worte eingekleidet sein müssen, weil sie für sich schon die ganze menschliche Vernunft übersteigen. Ihr Verstand ist also nicht eben so leicht von jedermanne zu erkennen, wie der Verstand und die Bedeutung anderer Worte; derselbe kann auf die erstgemeldte drei Arten nicht erkannt werden. Hier muß also ein anderes Mittel sein das Erkenntniß solcher Schrifttexte zu überkommen; und dieses ist nur der Ausspruch der Kirche. Was die Worte: Das ist mein Leib, eigentlich bedeuten sollen, kann uns also nur die Kirche sagen. Das aber dieses sich auch füglich thun lasse, wird aus dem erhellen, was ich bald von der Erblehre oder Tradizion sagen werde.

34. Von dem mistischen Verstande der Schriftworte.

Das nebst dem buchstäblichen Verstande die Schriftworte auch noch einen andern, den man den geistlichen oder mistischen nennet, haben könnten, wüßten wir nicht, wenn es uns nicht die göttliche Schrift selbst gesaget hätte. Die Ursache dieses mistischen Verstandes ist, weil es dem Geiste Got-

tes gefallen hat, einige Sachen, die sich im alten Bunde ereignet haben, oder Personen, die unter dem Gesetze gelebet haben, als bedeutende Vorbilder künftiger Ereignisse aufzustellen. Worte also, die sich auf dergleichen Sachen und Personen, in so ferne sie Vorbilder waren, beziehen, bedeuten erstlich und vorzüglich diese Personen und Sachen selbst, zweitens aber und mittelbar auch die vorgebildeten Ereignisse. Die erste Bedeutung ist die buchstäbliche, die zweite aber die mistische. Alles, was in der Schrift des alten Bundes vorkömmt, hat wohl keinen mistischen Verstand; und wer das behaupten wollte, und sich auf die Worte des heil. Paulus gründete; wenn er saget: a) Alles widerfuhr ihnen (den Israeliten im alten Gesetze; in einem Vorbilde, würde wohl sehr irren, und die paulinischen Worte falsch auslegen, die wenn man den ganzen Zusammenhang btrachtet, nichts anderes bedeuten, als daß das boshafte Betragen der Israeliten, und die darauf erfolgten Strafen für Christen ein warnendes Beispiel sei sie von ähnlichen boshaften Verfahren abzuschrekken. Und wären auch diese Worte von einer wahren geistlichen Bedeutung zu verstehn, so wären sie nur von dem, was hier von dem Betragen der Israeliten in der Wüste erzählet wird, zu verstehn, und nicht von allem und jedem, was sich mit diesem Volke ereignet hat. Endlich ist zwar möglich, daß der Geist Gottes eine jede Person und Handlung zur Vorbedeutung einer künftigen Begebenheit bestimmte:

aber

---

a) Erstes Sendschr. an die Korinth. 10, Haupt. 11. V.

aber es ist eine Frage, ob er das mögliche auch gethan, die Sachen zur Bedeutung künftiger Vorfallenheiten auch wirklich bestimmt habe; ob es seiner Weisheit wäre anständig gewesen, das in die Ausübung zu bringen, was seiner Allmacht nicht unmöglich war. Diese Frage ist doch noch nicht entschieden, und wenn sie zur Entscheidung sollte gebracht werden, würde die Antwort wohl weit ehender Nein als Ja seyn. Dem seye, wie ihm wolle, so hat der Volkslehrer nachstehende Regeln zu seiner Richtschnur zu nehmen. Wer den mistischen Verstand in seinen Unterweisungen annehmen will, muß dazu hinlänglichen Grund im buchstäblichen Verstande haben, und durch das Ansehen der göttlichen Schrift selbst hierzu berechtigt seyn. — Wenn die göttliche Schrift einer Sache einen mistischen Verstand beileget, so muß ihn der Lehrer nicht weiter ausdehnen, als es die Schrift thut, z. B. das Leben der Sara und Agar nicht bis auf die mindesten Kleinigkeiten vom neuen und alten Bunde verstehn; um so weniger darf er einen annehmen, den die Schrift selbst nicht anführt.

35. Zu welchem Zwekke bei der Unterweisung die Schrift zu gebrauchen ist.

Der Zweck, den zu erreichen man die Schrift anwenden soll, ist eigentlich zweifach. Man wendet nämlich die Schrift an, um aus ihr einen Satz zu beweisen; oder von einer Sache jenes zu sagen, was die Schrift sagt. Wenn z. B. die Wahrheit, die ich vortragen will, in der Schrift enthalten ist; wenn ich die historische Begebenheit, die die Schrift erzählet, auch erzählen will; z. B. wenn ich meinem Volke jenes Betragen, das uns in göttlicher Schrift

gegen die Feinde anbefohlen wird, vortragen, oder die Geschichte von der Geburt Jesu, von der Bothschaft des Engels, die er der Mutter Jesu brachte, erzählen, oder wenn ich das Volk über die ewige Vereinigung des Wortes mit dem himmlischen Vater belehren will, dann sage ich von allen diesen Gegenständen das, was die Schrift davon sagt. Oft liegt eine Wahrheit mit klaren Worten nicht in der Schrift, jedoch läßt sie sich aus klaren Worten derselben beweisen. Mit ausdrüklichen Worten saget die Schrift nicht, daß ein Handelsmann sündige, der seine Waaren auf einer zu kurzen Elle abmißt: es läßt sich aber beweisen aus den Worten des h. Paulus: a) Das ist der Willen Gottes, daß keiner seinen Bruder im Handel betrüge; und aus den Worten des h. Petrus: b) So leget dann ab allen Betrug. Uiber diesen zweifachen Gebrauch muß ich mich etwas weitschichtiger erklären, von dem ersten zwar izt, von dem zweiten aber ein andersmal.

36. Was zu thun ist, wenn man von einer Sache eben das saget, was die Schrift davon sagt.

Im ersten Falle kann ich entweder die Schriftworte (30) selbst anführen, oder nur derselben Inhalt. Das erste dient zum Nachdrukke und zur Bildung eines aufgeklärten Christen, z. B. Leget aus auf euch, was Jesus den Juden vorwirft; euch betrifft es eben sowohl, als sie. Auch ihr verlas-

ser

---

a) Erst. Sendschr. Thessal. 4. Hptst. 3. V.
b) Erst. Sendschr. Petr. 2. Hauptst. 1. V.

set die Gebote eures Gottes, und haltet euch an menschliche Satzungen; auch ihr hebet Gottes Gebote auf, um eure Erdlehren zu beobachten. Dieser Vorwurf Christi c) an die Juden gilt auch euch. d) Es ist aber nicht allzeit nöthig, sondern es ist oft genug, wenn man nur den Inhalt der Schriftstelle anführet, ihn bald abkürzet, bald verlängert, je nachdem es die geistlichen Bedürfnisse der Zuhörer erfordern. So kann man den Begriff der wahren Demuth, aus dem Betragen Mariens gegen den Engel Gabriel und gegen die Elisabeth e) zeigen. Hier gilt als eine Hauptregel, daß man dem Texte getreu bleibe; ihm nichts andichte, was darin nicht enthalten ist; keine Umstände hinzuseze, von denen die Schrift gar keine Meldung machet; einen Nebenumstand der Schriftworte nicht als Hauptsache derselben anbringe. Malerische Umschreibungen historischer Züge, und umschreibende Erklärungen sind dieser Regel nicht zuwider, wenn sie nur nichts enthalten, was der Text nicht enthält. So könnte man die Worte des h. Petrus: f) Herr, zu wem sollen wir gehen: Du hast die Worte des ewigen Lebens. Wir glauben und erkennen, daß du Chri-

 stus,

---

c) Mark. 7. Hauptst. 8. 9. V.

d) Ich glaube nicht, daß dadurch die Aufmersamkeit des Zuhörers gestöret wird, oder daß man sagen könne, der Zuhörer müsse von einem Texte zu dem andern mit dem Redner herumhüpfen., was überhaupt mit zu weniger Ehrfurcht sprechen heiß. Und doch redet so Herr Petrof.

e) Luk. 1 und 2. Hauptst.

f) Evang. Joh. 6. Hauptst. 69, 70. V.

stus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, dergestalt umschreiben: „Wohin, o Jesu, sollen wir „gehen, um für unsere Seelen jene himmlische Nahrung zu finden, die uns allein sättigen, allein stärken kann? Wohin sollen wir eilen, die Worte des „Heils zu hören, die Lehre zu vernehmen, die uns den Weg zum Himmel zeiget? Wohin anders, als „nur zu Dir, göttlicher Lehrer? Nur Du sollst uns „unaufhörlich lehren: stets wollen wir an deinem „Munde hängen, nichts soll uns von Dir trennen. „So redete Petrus: sollen wir eine andere Sprache „führen, Geliebte?" Selbst ist es in diesem Falle nicht nöthig anzuzeigen, daß die Lehre aus der Schrift genommen ist. So kann man die Beweise, die Christus von den Vögeln und von Lilien nimmt, um die göttliche Vorsehung darzuthun, anführen ohne zu sagen, daß sie Beweise Christi oder in der Schrift sind.

37. Was ist in diesem Falle bei längern Schriftstellen zu thun.

Wenn man die Lehre der Schrift anführen will, und diese einen längern Kontext einnimmt, so ist es nicht einmal rathsam, die Schriftworte anzuführen; denn dadurch würden jene Zuhörer, die im Denken weniger geübt sind — was man von den meisten voraussezen kann — zu sehr zerstreuet, und ihre Aufmerksamkeit würde zu sehr ermüdet. Will man aber die Worte dennoch anführen, so müßte die ganze Stelle in mehr Stükke zerlegt werden, so wie auch die erklärte Lehre derselben. So machen es die Redner vom ersten Range. Z. B. „ Höret die Rede

„Da=

„ Davids: a) Herr ich habe mir in deiner Gegen=
„ wart ein Stillschweigen auferleget; meine Demü=
„ thigung und meine Schaam haben für mich gere=
„ det. Ich bin stumm geworden, und habe mich
„ gedemüthiget. Damals hat sich bei dem Still=
„ schweigen der Schande und der Reue der Schmer=
„ zen über meine Laster erneuert. Da ist mein
„ Schmerzen wieder erneuert worden. Mein
„ Herz, das von meiner Undankbarkeit und von dei=
„ ner Barmherzigkeit ist durchdrungen worden, hat
„ das Feuer einer neuen Liebe gegen dich verspüret.
„ Mein Herz ist entbrannt in mir, und in meiner
„ Betrachtung ist ein Feuer angegangen. b) Und
„ so weiter.

38. Was ist von Schrifterklärungen zu merken.

Der Volkslehrer muß zuweilen einen Schrifttext anführen, der dem Zuhörer dunkel und unverständlich ist; diesen muß er sodann erklären, wie aus dem erhellet, was bald unten wird gesaget werden. Wie aber sind dann die Schriftworte zu erklären? Am ersten sieht man, ob nicht etwan der Zuhörer denselben einen falschen Verstand beilegen könnte, ist dieses, so muß man zeigen, daß die Worte das nicht anzeigen könnten, was man glaubet. Wenn man die Worte Christi a) Eure Lenden sollen umgürtet, und in euren Händen brennende Lampen

a) 58. Ps. 3, 4. V.
b) Massilon Predigten 2. Th. 9. Pr.
a) Luk. 12. Hauptst. 35. V.

seyn, vortragen wollte, so erkennet man leicht, daß es möglich sey, sie von einer körperlichen Umgürtung der Lenden, und von physischen Lampen zu verstehn. Man machet also die Anmerkung, daß sie nicht so könnten verstanden werden, und sezt zugleich die Ursache hinzu, warum man sie nicht auf diese Art verstehn könne. — Kommen im Texte Gleichnisse, Metapheren, Anspielungen vor, so müssen sie auseinander geleget, in eigentliche Worte eingekleidet, auf den Inhalt der Worte angewandt werden; wie z. B. in den angeführten Worten das Gleichniß von der Aufschürzung der langen Kleider, die man auf der Reise macht, und der metaphorische Ausdruck: brennende Lampen, — Sind dunkle Wörter im Texte, so müssen auch diese nach den unten vorkommenden Regeln erörtet werden. Gekünstelte, von grüblerischen Kritikern mit Gewalt herbeigezogene, und ungründliche Erklärungen, auf die der gemeine Mann nicht verfallen kann, muß man niemals anführen, unerträglich ist es, mehrere solche unnöthige, unrichtige, und falsche Erklärungen neben einander sezen, und dann erst seine eigene hinzustellen, und sie allen übrigen vorziehen: denn der Zuhörer hat von solchem leeren Geschwäze keinen Nuzen und oft nur Schaden; weil die Zeit auf etwas besseres könnte verwendet, und dem Zuhörer eine nüzliche Lehre unterdessen beigebracht werden. — Wizige, in dem buchstäblichen Verstande nicht liegende Erklärungen und Bemerkungen über Schrifttexte sind verwerflich: b) weil sie kei-

---

b) Sie werden überhaupt wällsche Pasi genannt, weil die Wällschen große Liebhaber davon sind.

keinen festen Grund, keinen wahren Nuzen haben, und nur mit der Schrift spielen lehren.

39 Von der Anführung der Schriftworte selbst bei dem mündlichen Vortrage.

Daß man bei dem mündlichen Vortrage die Schriftworte in der Muttersprache anführen müsse, ist wohl außer allem Zweifel. Viele pflegen sie aber auch in lateinischer Sprache anzuführen, und diese haben Unrecht: denn entweder verstehen die Zuhörer lateinisch oder nicht. Verstehen sie nicht lateinisch, so ist es ohnehin unnüz; verstehen sie aber die Sprache, so ist es überflüssig. — Entweder hat der Zuhörer die Bibel zu Hause oder nicht: hat er sie zu Hause, so kann er nachschlagen, um zu sehen, ob sein Seelensorger reine Wahrheit vorgetragen habe oder nicht; hat er sie nicht zu Hause, so nüzen ihm die ganzen lateinischen Worte nicht; indem er doch nicht weis, ob sie genau sind angeführt worden, ob sie nicht verdrehet, verstümmelt, oder mit einem nicht hieher gehörigen Zusaze sind vermehrt worden. — Zu dem, wenn solcher lateinischer Schriftstellen längere oder mehrere vorkommen, so wird ja zu viel Zeit dem wesentlicheren Unterrichte benommen, und der Zuhörer in seiner Aufmerksamkeit gestört. a) —

a) Herr Prokop Burkhart ist ein neuer Vertheidiger der lateinischen Schriftstellen aus dem Grunde: weil die Vulgata authentisch ist. Herrliche Ursache! Also müßte man auch die Schriftworte in griechischer und hebräischer Sprache anführen.

Das Buch der h. Schrift und das Kapitel zu nennen, ist meistentheils gut; vorzüglich wenn der Zuhörer dieselbe zu Hause hat, und dann die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange lesen will. Den Vers benennen, ist meistentheils überflüßig; und für den Lehrer zu mühsam, besonders wenn mehrere Schriftstellen vorkommen: der Zuhörer aber kann sich dieselben ohnehin nicht merken.

40. Was ist die Tradizion, und was ist für ein Unterschied zwischen ihr und der Schrift.

Die Tradizion ist der zweite Kanal, durch den die Offenbarung bis zu uns gekommen ist. Sie ist nicht das Wort Gottes, sondern nur die Verkünderin desselben. Sie ist nicht mehr und nicht weniger, als die beständige Lehre aller Kirchen über einen Punkt; da ist Tradizion, wo man findet, daß man überall, in allen Kirchen, deren Lehre uns bekannt ist, von den ersten Zeiten, von den Zeiten Christi an, durch mehrere Jahrhunderte hindurch eine einstimmige Lehre gehabt hat: daher sie auch in deutscher Sprache Erblehre genannt wird. Es ist wichtig, daß ich diesen Begriff weitschichtiger entwikkle. Die Aposteln und Jünger Christi kannten gewiß die Lehre Jesu Christi; sie waren ganz durch sein Leben, durch seine Wunder überzeugt, daß sie göttlich wäre; sie sahen selbe als einen Schaz an, der nicht im mindesten dürfte verlezet werden; sie waren äußerst sorgfältig, sie in ihrer Reinigkeit zu behalten, und auch rein fortzupflanzen; sie waren daher auch über die Maßen behutsam, ihre Geseze, deren sie sehr wenige, und außer des Nothfalles gar keine machten, nicht für Christi Lehre auszugeben, jene von dieser genau

zu

zu unterscheiden. Eine gleiche Ehrfurcht für die Lehre Jesu, ein gleiches Bestreben sie fortzupflanzen, eine gleiche Sorgfalt für die Reinigkeit derselben suchten die Aposteln ihren Jüngern beizubringen; und diese wurden von gleichen Gesinnungen beseelet, a) wie sie es deutlich genug zu erkennen gaben. Wenn also die Väter der ersten Zeiten eine Lehre für göttliche Lehre, für die Lehre Christi ausgaben, so hat man hinlängliche Ursache, sie für eben das zu halten: denn sonst müßten wir entweder sagen, sie hätten die eigentliche Lehre Christi nicht gekannt; oder sie haben uns geflissentlich betrügen wollen. Beides läßt uns die eben gemachte Bemerkung nicht sagen, und selbst ihre Heiligkeit erlaubt uns nicht so zu denken; wenigstens läßt sie uns einen Betrug nicht einmal vermuthen; und da sie so nahe bei den Zeiten Christi lebten, und gleichzeitig mit den Aposteln waren, so konnten sie auch nicht einer Unwissenheit beschuldiget werden. Vor beiden sind wir um so viel sicherer, wenn mehrere übereinstimmen, die in verschiedenen Zeiten und Orten gelebt, und gelehret haben: denn wer wird vernünftiger Weise bei dreien, die in verschiedenen Weltgegenden wohnen, z. B. im abendländischen Europa, im abendländischen Asia, und in einem Orte von Afrika, und miteinander keinen Briefwechsel führen, gleiche Unwissenheit, oder gleichen Irrthum, oder gleichen

---

a) Man sehe, was ich hievon geschrieben habe in meiner Moraltheologie 1. Band. Eingang §§. V. und VIII. und dann in meinem strengen Beichtvater 4. St. 17, dann 50. f. Schenkt mir Gott längeres Leben, so rede ich davon ein andersmal weitschichtiger.

chen Betrug nur voraussezen können? — Die ächte Tradizion, die wahrhaft christliche Erblehre ist also ein Zeugniß der gewissen Offenbarung; mithin für den Volkslehrer eine unverwerfliche Quelle der Unterweisung. Nur ist sie von der Schrift unterschieden in dem, daß ein einziges Ort in der Schrift mich schon überzeugt von der Göttlichkeit der Lehre; bei der Erblehre aber das Zeugniß mehren, die man nicht als einen einzigen betrachten kann, nothwendig erfodert wird, um sagen zu können: das ist göttliche Lehre.

41. Wo keine wahre Tradizion ist.

Damit aber der Seelensorger nicht sich selbst, und mit sich auch seine Zuhörer irre führe, so muß er wohl unterscheiden die ächte, wahre Tradizion von der falschen. Wenn nur ein oder der andere Vater ein oder der andere Schriftsteller eine Lehre für geoffenbaret ausgeben, so kann man es noch für keinen überzeugenden Beweis der Offenbarung halten, sobald einer oder der andere sich findet, der das Gegentheil behauptet. — Wenn mehrere aus den ersten Zeiten der Kirche einen Saz für göttlich geoffenbaret hielten, und einer oder der andere dawider strebten: so ist dieser Widerspruch noch kein Beweis einer verwerflichen Lehre: und wenn nach einer genauen Untersuchung der leztere den übrigen nachgeben muß, dann wird die Offenbarung des Sazes außer allen Zweifel gesezt. — Wenn ein Vater in späteren Jahrhunderten z. B. im fünften oder sechsten einen Saz behauptet, als eine von Christo selbst geoffenbarte Lehre, und aus dem graueren Alterthume keinen giltigen Zeugen für seine Behauptung anführen kann, so können wir nicht eine

ächte

ächte Tradizion zulassen: der Saz mag wahr seyn; daß er aber von Gott selbst geoffenbaret sey, ist dessenthalben nicht gewiß; man kann es noch als zweifelhaft — selbst als falsch annehmen; und ihn vor dem Volke als göttliche Wahrheit nicht vortragen. Das läßt sich vielleicht von einigen Theilen der Lehre Augustins über die Gnade sagen.

42. Kann man bei der Unterweisung nicht auch einzelne Väter benuzen?

Man kann aber auch sonsten viel Zuträgliches zur Unterweisung aus den Schriften einzelner Väter herausheben: vorzüglich 1. historische Erzählungen, 2. Beweise, Erklärungen, Erweiterungen von Glaubens- und Sittenwahrheiten, 3. einige für die menschliche Schwachheiten und Leidenschaften nicht gar erfreuliche Wahrheiten, die man um sich nicht den Haß seiner Zuhörer zuzuziehen, nicht gern mit seinen eigenen Worten, sondern lieber mit den Worten eines Vaters vorbringt. Den ersten Gebrauch belangend, ist nichts anders dabei zu merken, als was ich bald unten von den historischen Quellen sagen werde. In Ansehung des zweiten Gebrauchs darf man zwar nicht so abgöttisch den Vätern anhängen, wie es einige gethan haben, besonders nach der Hälfte des verflossenen und in den zwei ersten Dritteln des gegenwärtigen Jahrhunderts, bei denen eine jede Rede eines Kirchenvaters für eine unverwerfliche Wahrheit galt: aber auch sie glattweg verwerfen, ihre Schriften verachten, sie als Ignoranten ansehen, ist nur ein Zeichen eines selbst unwissenden, oder mit Vorurtheilen behaften, oder wohl gar boshaften Gemüths. Man findet in ihnen aufrichtige Liebe zur Wahrheit, reine

Sittenlehre, einen mächtigen Drang Menschen selig zu machen, man findet in vielen eine wahre, mannbare Beredsamkeit, und vorzüglich in denen; die in den ersten Jahrhunderten zwischen tausendfachen Todesarten lebten, eine feste Anhänglichkeit an die reine Lehre des Welterlösers. Ein Volkslehrer hat also immer Ursache genug, sich bei ihnen Raths zu erholen; obwohl es nicht ohne alle Behutsamkeit geschehen muß. Die Behutsamkeitsregeln, die man dabei zu beobachten hat: sind folgende: Um sie zu verstehn, so muß man so, wie bei jedwedem Schriftsteller, acht haben auf den Zusammenhang, auf die Veranlassung zur Verfassung des Buches, auf den Sprachgebrauch und die Sitten der Völker, bei denen geschrieben worden ist; ferner auf die Philosophie, der sie anhiengen, ob sie nämlich der platonischen oder einer andern Sekte zugethan waren: denn man weis, wie viel die Anhänglichkeit an ein besonderes philosophisches Sistem in die übrigen Gesinnungen hat; endlich auf den Ton, mit welchem die Väter geschrieben haben, ob sie satirisch, oder belehrend, ob sie in ihrer eigenen Person, oder in der Person ihrer Widersacher geschrieben haben. Man kann auch Rükksicht nehmen auf das Lebensalter, in dem sie schrieben: dann in der Jugend überließen sie sich zuweilen den spielenden Ausbrüchen ihrer Einbildungskraft, wie es Hieronimus von sich selbst bekennet; zuweilen dachten sie der Sache in spätern Jahren besser nach, dergleichen reiferem Nachdenken wir die Bücher der Wiederholungen des h. Augustins zu verdanken haben. Nebst dem muß man auch sehen, ob das Buch, aus dem ich Wahrheit sammeln will, auch eine ächte Geburt des Vaters sey, dem es zugeschrieben wird; ob es nicht verfälscht worden sey; und dann, ob der Vater den Gegenstand nur berühret,

ret, oder ihn geflissentlich vollkommen behandelt, denn aus einer Stelle, in der man den Gegenstand nur flüchtig behandelt, läßt sich die wahre Gesinnung des Schriftstellers niemals abnehmen. — Was den dritten Gebrauch betrifft, so giebt es einige Wahrheiten, die den menschlichen Leidenschaften gar nicht schmeicheln, ja, welche der irdisch gesinnte Mensch nicht einmal hören will; und die ihm doch sehr nüzlich und heilsam seyn können. Will nun der Volkslehrer wider den übertriebenen Puz eitler Frauenzimmer reden, so ist es gut, wenn er den h. Ambros anstatt seiner reden läßt; er wird sich den Haß der eitlen Erdentöchter weniger zuziehen.

43. Von der Anführung der Väter bei dem mündlichen Vortrage.

Glaubt man Ursache zu haben, vor seinem Volke einen Religionssaz anzuführen, der nur aus der Tradizion zu beweisen wäre, so müßte man mehrere Väter anführen, und nicht einen allein; und zwar die Worte des Vaters in einer guten, wahren, eigentlichen Uibersezung. Drei, höchstens vier Väter sind aber doch genug. Die Uibersezung der Worte muß buchstäblich und getreu seyn. — Wenn man aus Vätern historische Erzählungen, Beweise, Erklärungen und Erweiterungen anführt, so ist es nicht nothwendig, sich so gar zu genau an ihre Worte zu halten; noch vielweniger, daß man das Gesagte aus diesem oder jenem Vater hergeholet habe. — Bei dem lezten Gebrauche (42) nimmt man mehr nicht als einen Vater, selten zween, und dann hält man sich abermal genau an die Worte des Vaters selbsten. — Unnöthig und zum Theile schädlich ist es, wenn man die

Väterworte lateinisch anführt; und wenn man die Worte griechischer Väter oft in der elendesten lateinischen Uibersezung anführet, ist es wohl gar äußerst lächerlich. — Wenn man sich auf einen Vater beruft, so kann man wohl das Buch auch nennen, aus dem die Stelle entnommen ist; das Kapitel aber oder das Blatt sich zu merken, ist überflüssig und zu lästig.

44. Verordnungen der Kirchenversammlungen und der Bischöfe sind nicht zu verwerfen.

Der wahre und einzig rechtmäßige Zweck der Kirchenversammlungen ist, die entstandenen Zweifel über eigentliche Glaubenswahrheiten und Sittenlehren auseinander zu sezen, und zu erörtern, oder die verderbten Sitten der Christen durch heilsame Anordnungen herzustellen, und ihnen wiederum eine bessere Richtung zu geben. Konzilien sind wie ein Theil der Tradizion anzusehen: was man von der gesammten Tradizion sagen kann, muß auch von den Entscheidungen gesagt werden, die über Glaubenswahrheiten und eigentliche Sittenlehren von allgemeinen Kirchenversammlungen geschehen, wenn sie wirklich diesen herrlichen Namen verdienen, und Freiheit im Denken und Reden gehabt haben. Aus dem dann folget, daß ein Volkslehrer bei der Belehrung seiner Gemeinde den dreifachen Unterschied 1. der Glaubenssäze und ihrer Glaubwürdigkeitsgründe, 2. der Sittenlehren und Disziplinarverordnungen, 3. der allgemeinen und partikulären Kirchenversammlungen, niemals aus den Augen lassen muß. — Verordnungen einzelner Bischöfe, die nicht in dem Bisthume waren, in dem der Seelensorger zuweilen manche schöne Grundsäze

mit ihren Entwikklungen daraus lernen kann: die von seinem Bischofe gemachten Verordnungen aber, wenn sie den landesfürstlichen Verordnungen nicht zuwider laufen, muß er sich wohl bekannt machen, und dem Volke, in so weit sie auf selbes Bezug haben, auch vortragen. a)

45. Welche sind die historischen Quellen.

Unter die historischen Quellen gehören 1. eigentliche Geschichten, 2. Lebensbeschreibungen, 3. Sammlungen verschiedener Anekdoten und einzelner Handlungen. Zu eigentlichen Geschichten rechnet man die Erzählungen mehrerer aneinanderhängender Begebenheiten, die sich entweder auf einen Ort, auf einen Staat, oder auf eine besondere Gesellschaft beziehen. Lebensbeschreibungen sind, wenn bei der Erzählung mehrerer Begebenheiten, man nur jene wählet, welche einen bald näheren bald entfernteren Bezug auf das Leben eines einzigen Menschen haben. Anekdoten sind Erzählungen einzelner Handlungen vereinigt mit witzigen oder körnichten Reden der handelnden Personen, durch welche Reden die Anekdoten von andern einzelnen Handlungen unterschieden werden. Die Geschichte hat verschiedene Gattungen, in die sie eingetheilet wird.

---

a) Mehreres hievon sagte ich in meiner Moraltheologie 1. T. 3. Abtheilung. Die eigentliche Lehre von der Kirche, der Unfehlbarkeit und andern dahin einschlagenden Sachen behalte ich mir auf ein andersmal bevor; wenn der Faden meines Lebens so lange dauert.

wird. Die einzige der Eintheilungen, die hieher gehört, ist in die weltliche Geschichte, und in die Kirchengeschichte, zu welcher lezteren als ein vorzüglicher Theil auch gerechnet wird die in der göttlichen Schrift verzeichnete Religionsgeschichte. Diese Eintheilung läßt sich auch auf Biographien und Anektodensammlungen anwenden: daher ich von allen diesen dreien Arten der Quellen unter dem allgemeinen Namen Geschichte rede.

46. Wozu der Seelensorger die Geschichte benuzen kann.

Der Nuzen der Kirchengeschichte ist für den Volksunterricht sehr beträchtlich, und der Seelensorger kann ihrer nicht entbehren. Sie zeiget uns die eigentliche Bestimmung der Glaubenslehren und wirklichen Sittenlehren; sie entdekket uns die Veranlassung verschiedener Disziplinargeseze, woraus wir ersehen, in wie weit sie für unsere Zeiten und Oerter anwendbar sind; sie dekket uns auf die wunderbare Art, mit der Gott seine Religion, die Religion Jesu, ungeachtet aller Hindernisse, die entgegengesezt wurden, fortpflanzte, verbreitete, und in ihrer Reinigkeit über alle Feinde siegen machte; sie stellet uns redende Muster auf, theils von Tugenden, theils von der Rükkehr zur Tugend, die für uns weit lehrreicher sind, als tausend abstrakte Beweise, die zwar in den Verstand dringen, aber das Herz unberührt lassen. — Aber auch die Profangeschichte ist von Nuzen für den Seelensorger: denn erstens kläret sie uns oft die wahren Grundsäze auf, warum so manches in der Kirche, in der Gemeinde der Rechtgläubigen geschehen ist; zweitens stellet sie auch Muster zur Beschämung der Christen auf, um

ihren Willen durch die Beispiele derer zu lenken, denen die Offenbarung aus Gottes weiser Absicht nicht zu Theil geworden ist. Wie viele müssen nicht schamroth werden, wenn sie vom Aristides einem Heiden lesen: Weder Parteilichkeit, noch Betrug, noch Lüge konnte seine stets große, stets unveränderliche Seele, auch selbst im Scherze nicht dulden: gerecht wollte er nicht scheinen, aber es zu seyn war seine Begierde. a) Selbst Kirchenväter haben sich bei ihren Unterweisungen der Profangeschichte bedient: b) warum sollten es heutige Volkslehrer nicht auch thun können? — Fabeln und Mithologie, zwo unächte Geburten der Historie sind nicht für den christlichen Lehrer: sie enthalten ungründliche und oft schiefe Sittenlehren; und wenn sie ja zuweilen etwas Gutes in sich enthalten, so kann der Priester dieses weit leichter und besser aus andern Quellen schöpfen.

47. Welchem Geschichtschreiber man Glauben beimessen kann.

Bei dem Gebrauche der Geschichte aber hat der Seelensorger vorzüglichen Bedacht zu nehmen auf das, ob der Schriftsteller Glauben verdiene oder nicht. Glauben verdient nur der, welcher hinlängliches Kenntniß der Sache, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit und Fähigkeit sich auszudrucken besizet. Kenntniß der

a) Man sehe von ihm den Plutarch und Kornelius Nepos.
b) Klemens der Romer im 1. Sendschr. an die Korinther. 55. Hauptst.

Sache, die er erzählet, hat jener, der in die Sache selbst verflochten war, nämlich der entweder selbst die Sache gethan hat, oder doch darinn verwikkelt gewesen ist. Nach diesem hat das leste Kenntniß der Augenzeug, das ist derjenige, der durch einen äußerlichen Sinn die Sache vernommen, die Begebenheit nämlich gesehen, das Geschrei das Getös selbst gehört hat. Es giebt wohl gar Fälle, wo der Augenzeug die Sache richtiger zu erzählen weis, und besser kennt, als jener, der darein verwikkelt war: weil diesen oft die bei dem Handel rege gemachte Leidenschaft blendet, was bei jenem nicht ist. Nach diesem folgt in dem Grade des Kenntnisses, und mithin auch in dem Grade der Glaubwürdigkeit der Ohrenzeug, das ist, derjenige, welcher die Geschichte von den Interessenten oder von Augenzeugen erzählen gehört. Weniger wissen die Sache die andern gleichzeitigen Menschen, die nicht mehr Ohrenzeugen können genannt werden; sondern die Sache nur aus dem gemeinen Rufe, aus der Sage des Pöbels wissen, durch welche die Bezebenheit vieles von der Wahrheit verlieren, und viele Zusäze bekommen kann. Ein Mann aber, der später eine Geschichte erzählet, und keinen glaubwürdigen Zeugen, das ist, keinen, der unter die vier eben benannten Klassen gehört, aufstellen, keine wahre giltige Urkunde aus einem Archive anzeigen kann; und der, der dumm genug ist, jeder Erzählung, ohne sie zu prüfen, Glauben beizumessen, verdienet selbst keinen Glauben; denn man kann weder dem einen noch dem andern das für einen glaubwürdigen Schriftsteller nothwendige Kenntniß zuschreiben. — Die Aufrichtigkeit besizt jener Schriftsteller, der die Sache so erzählet, wie sie sich zugetragen hat; keine Umstände hinzudichtet, die dabei nicht wa-

waren, keine ausläßt, die sich dabei vorfanden; der seine Erwägungen nicht zu einem Theile der Geschichte machet, und seine Erzählung nicht mit redneriſchen Blümchen ausschmükket, die der ganzen Rede eine andere Bedeutung geben können. Die Aufrichtigkeit muß mit Frömmigkeit und Wahrheitsliebe, die man nur allein am gegenwärtigen Orte unter dem Namen Frömmigkeit verstehn kann, verbunden; und ferne von aller Parteilichkeit seyn. Nicht jedweder, der einer aus zwoen streitenden Parteien zugethan ist, ist sogleich des Lasters der Parteilichkeit zu beschuldigen; sondern nur der, welcher entweder nur das allein erzählet, was seiner Partei zum Vortheile, der Gegenpartei zum Nachtheile gereichet; oder alles so zu drehen weis, daß nur alles Gehässige auf die Seite der Gegner fällt, und das, was nothwendiger Weise zu ihrer Empfehlung dienen könnte, verschwiegen und verstellt bleibt. Aus der Liebe zur Wahrheit folget eine wichtige Klugheitsregel. ~~Man muß~~ nicht alles, was in den Mund kömmt, herausreden; sondern die Wahrheiten, die man vortragen will, die Geschichten die man erzählen will, vorher wohl prüfen, wie weit sie wahr sind. — Der sich einer einzigen vorsezlichen Lüge in seiner Geschichte schuldig gemacht hat, hat kein Recht zu fordern, daß man ihm Glauben beimesse. Einem Juden, Kezer und dergleichen bloß darum nicht glauben wollen, weil sie nicht katholisch sind, weil sie nicht so durchaus denken, wie wir denken, wäre lächerlich, wäre vielleicht auch boshaft. Wer ein besonderes, von der Geschichte getrenntes Interesse hat, und selbes durch seine Erzählung zu befördern suchet, machet sich sehr der Unaufrichtigkeit verdächtig; dergleichen die meisten Erzählungen sind, welche Klosterleute von ihren Ordensheiligen machen.

— Fähigkeit sich auszudrükken hat der, der selbst für sich klare und deutliche Begriffe hat, und dann so viel Sprache besizt, daß er dieselben genau und bestimmt ausdrükken kann, und zugleich gewohnt ist, im Reden die Regeln der Ordnung zu beobachten. Ein Mensch, der mit Vorurtheilen behaftet ist, hat von keiner Sache richtige oder deutliche Begriffe; er wird sich also über den Gegenstand, den er erzählet, niemals gehörig ausdrükken.

43. Von dem Gebrauche der Geschichte vor dem Volke.

Obwohl die Geschichte meistentheils nur den Seelsorger lehret, Wahres vom Falschen zu unterscheiden, und zu erkennen, was er seinem Volke vorzüglich zu sagen hat, so kann er doch auch aus Lebensbeschreibungen und Anekdotensammlungen lehrreiche Beispiele für seine Zuhörer auch bei dem mündlichen Vortrage anbringen; ja er muß es thun, wie ich bald unten sagen werde. Hiebei hat er folgende Behutsamkeitsregeln zu beobachten. 1. Die Beispiele muß er öfters aus der geistlichen als aus der weltlichen Geschichte entlehnen. 2. Nicht eine jedwede Handlung eines Heiligen kann für ein Muster gelten, das nachahmungswürdig wäre: denn es giebt auch unter den Handlungen der heiligsten Männer manche, die unsern Tadel verdienen. Die Frommen sind nicht immer die Vernünftigsten, und haben oft das gethan, weswegen man heut zu Tage Gefahr lief, in das Tollhaus gesperrt zu werden; z. B. wenn man in unsern Tagen Jahre lang auf einer Stelle stehen wollte, um sich von Leuten ansehen und anhören zu lassen, und nichts zu thun; oder wenn man um die Begier-

gierlickkeiten des Fleisches zu dämpfen, kleiderlos in ein kaltes Wasser stellte, oder zwischen Disteln herumwälzte. Nebst dem hatten auch die Heiligsten zuweilen ihre Fehler und Gebrechen, wann ihrem guten Willen die menschliche Schwachheit und Leidenschaft einen bösen Streich spielte. Sind sie gleich ihres guten Herzens wegen zu entschuldigen, so sind sie deswegen doch nicht nachzuahmen. 3. Beispiele, die wir aus dem Leben Jesu selbst hernehmen, sind auch nicht immer Beweise für die Verbindlichkeit eines Christen: denn einige Handlungen Christi haben ihren Grund in seiner Gottheit, als das vierzigtägige Fasten, und sind demnach für die puren Menschen unnachahmlich. Diejenigen Handlungen unsers Erlösers aber, die ihren Grund in seiner Menschheit haben, sind entweder negative oder positive Handlungen. Die ersten, das heißt, die Unterlassungen kann man auch nicht als Beweise ansehen, als wäre man zu gleicher Unterlassung verpflichtet: denn Christus wollte sich oft in solche Umstände, in denen die unterlassene Handlung hätte sollen und können begangen werden, nicht versezen, weil sie seinem einzigen Berufsgeschäfte wären zuwider gewesen. Aus diesem Grunde kann ich den folgenden Schluß nicht machen: Christus war kein Soldat; folglich darf der Christ auch kein Soldat werden. Positive Handlungen aber von Christo, die sich auf seine Menschheit gründen, geben einen Beweis von der Verbindlichkeit zu solchen Handlungen, die man also nachahmen muß; z. B. die grosmüthige Verzeihung der außerordentlichen Mißhandlungen, die ihm begegneten. 4. Wenn man Beispiele anführt, so muß man die Anwendung derselben auf die Sitten der Zuhörer niemals ihnen selbst überlassen, sondern sie selbst machen; entweder, daß

man zeiget, daß der Christ ebenfalls so handeln soll, wie das aufgestellte Muster gehandelt hat; oder daß der Zuhörer nur darum jene Glükseligkeit nicht hoffen kann, die er bei diesem oder jenem frommen Anbeter Gottes erblikket: weil sein Betragen ganz anderst eingerichtet ist.

49. Von philosophischen Quellen.

Da die Menschen denkende und freie Wesen sind, so muß der Seelensorger seine Zuhörer auch als solche behandeln, und sie nicht bloß allein durch äußerliches Ansehen, sondern auch durch natürliche Gründe belehren. Solche natürliche Gründe sind die Erfahrung und die Vernunft. Dieser zwoer Quellen haben sich die h. Väter, die Apostel, selbst Jesus Christus hat sich derselben gebraucht: wer würde die heutigen Redner nicht tadeln, wenn sie diesen Mustern nicht folgten. Die gesammte Menge aller jener Wahrheiten, die wir aus der Erfahrung und Vernunft schöpfen, heißt die Philosophie. Diese ist demnach dem Seelensorger sehr nothwendig. Man schreibt ihr überhaupt fünf Theile zu; von denen drei vorzüglich als Unterweisungsquellen dienen können; die Geisterlehre nämlich, die Naturlehre, das Naturrecht mit der natürlichen Sittenlehre, welche zusammen die praktische Philosophie heißen. Zwar ist ihm die Logik sehr nothwendig, so wie jedwedem denkenden Kopfe, nicht aber als Unterweisungsquelle: sondern damit er die Sache erkennen, gehörig beurtheilen, von einer auf die andere schließen, die Wahrheit von der Falschheit unterscheiden; und endlich auch sie in schikkliche Worte einkleiden könne. Die Vernunft und Erfahrung aber müssen ihn bei den darinn genannten Theilen leiten:

denn sie zeigen uns eine jedwede Sache, wie sie in sich selbsten ist; ihre Wesenheit, ihre nothwendigen und zufälligen Eigenschaften, ihre Bestandtheile, ihren Ursprung und ihre Folgen, und lehren uns selbe aus der Vergleichung mit andern besser kennen. Die Erfahrung verschafft uns Grundkenntnisse, und die Vernunft zieht aus denselben Folgerungen. a)

50. Wo sie anzuwenden sind.

Geheimnisse zwar lassen sich aus der Vernunft nicht beweisen; der das Geheimniß der h. Dreifaltigkeit aus Vernunftsgründen herleiten wollte, machte sich wenigstens lächerlich: aber die aus der Vernunft hergeleiteten Einwürfe der Freidenker wider dasselbe können und müssen auch aus der Vernunft bestritten und widerlegt werden. Muß nicht der Freidenker erröthen, wenn man ihm den wunderbaren Zusammenhang der Vernunft und der Offenbarung darthut; wenn man ihn überführet, daß die Geheimnisse zwar das natürliche, sich selbst überlassene Fassungsvermögen übersteigen, der Vernunft aber dennoch nicht zuwider sind? Erfahrung und Vernunft verschaffen uns das Kenntniß unser selbsten, unserer Seele, ihrer Willens- und Verstandskräfte; die Macht der Leidenschaften, — lauter nothwendige Kenntnisse, damit wir von dem Menschen weder zu viel noch zu wenig begehren. Sie geben uns einen Begriff von einem

a) Leicht wäre hier das Wolfenbüttlische Fragment von der Verschreiung der Vernunft zu widerlegen, wenn der Ort dazu schiklicher wäre.

unendlich großen Wesen, dessen Macht uns hervorgebracht hat, dessen Weisheit uns erhält, dessen Güte uns ergözet, dessen Gerechtigkeit uns zittern machet, dessen Barmherzigkeit uns tröstet, von dem wir in unserm Dasein so wie in unsern Handlungen abhangen. Solche Wahrheiten zeiget uns die Metaphisik: und die praktische Philosophie? Hier zeiget uns die Vernunft das Beziehen der Tugenden und Laster auf die allgemeine Wohlfahrt menschlicher Gesellschaften; auf den besondern Nuzen oder Schaden des Handelnden, und endlich auf jenen Begriff, den wir uns von dem höchsten Wesen machen. Die Erfahrung zeiget uns die Fallstrikke der Welt, entdekket die Ausflüchte der Sünder, offenbaret Mittel zur Besserung des Lebens, übe führet von der Möglichkeit der Handlung, und schildert die Wirkung derselben.

§1. Insonderheit von dem Kenntnisse natürlicher Vorfälle.

Machet nun erst der Seelensorger jenes große Buch, die Natur, die auf unsere äußere Sinnen unmittelbar wirket, zur Quelle seiner Lehren; welchen Stoff zum Reden wird er finden: Jeder Stern, jede Sonne wird ihm zurufen: Der Allmächtige hat mich und dich gemacht; zittere vor dem, dessen Macht keine Gränzen kennet. Jede Pflanze bringt das Gepräg eines überaus guten Gottes mit sich, und entflammt uns zur Dankbarkeit gegen dieses unendliche Wesen. Jedes Thierchen, von der mindesten Raupe b) bis zu

dem

b) Hier hätte das Infusionsthierchen stehn sollen: aber wie viele meiner Leser kennen es dann?

dem großen Fleischkloze dem Elephanten, ist ein unwiderlegbarer Beweis der unerforschlichen Weisheit des Unermessenen, und lehret uns stets auf ein so weises Wesen vertrauen, dessen unendliche Absichten durch nichts können vereitelt werden. Bliz und Donner, Plazregen und Dürre, Erdbeben und Viehseuchen, gesegnete Aernten und Weinlesen sind ergiebige Vorrathskammern, aus denen der Ausspender der Lehre Jesu Christi Nahrung für die Seelen der Gläubigen hervorlangen kann. Der Bau des menschlichen Körpers und aller seiner einzelnen Theile, zu welchem Reichthume der herrlichsten Ermahnungen giebt er nicht Anlaß? Aber man glaube ja nicht, daß die phisikalischen Kenntnisse uns nur die Pflichten gegen Gott lehren; nein, sie lehren uns auch Pflichten gegen uns selbsten und gegen andere Geschöpfe. Endlich lassen uns diese Kenntnisse auch die Eitelkeit und Nichtigkeit der Zaubereien, Gespenster, Trutten, und anderer dergleichen fabelhafter Erfindungen der Einbildung schwarzgalligter Menschen, oder gewinnsüchtiger Betrüger erkennen; sie stellen uns den Unterschied zwischen wahren nud falschen Wundern vor, befreien von der Furcht, Aberglauben, Vorurtheilen und Irrthümern. Der Seelensorger kann also die Philosophie eben so wenig, als die Offenbarung entbehren: wenn er seiner Schuldigkeit gemäß das Volk zur Beruhigung und Seligkeit durch seine Lehren führen will.

Drittes Hauptstük.

Von dem Zwekke und Gegenstande der Unterweisung.

§. 1. Von den Bestandtheilen der selensorgerlichen Unterweisung.

Wenn man nun weis, woher man Stoff zu seinen Unterweisungen zu nehmen habe, so ist nun eine andere wichtige Frage: wie die Unterweisung beschaffen seyn müsse, das ist, was sie für Eigenschaften haben müsse. Diese Eigenschaften zu bestimmen, muß man auf zwo Gattungen der Sachen Acht haben, auf die Bestandtheile derselben, und auf ihren Zwekk. Die Bestandtheile aller Arten der Unterweisungen sind zween: die Gedanken nämlich und die Worte. Die Gedanken sind alle jene Vorstellungen und Urtheile, die sich der Lehrer von den Sachen, über die er redet, macht, die er durch Worte ausdrükken und seinen Zuhörern beibringen will. Ohne Gedanken kann man nichts reden. Sie sind entweder solche, die sich selbst darbieten, oder solche, die man aufsuchen muß. Bei beiden kömmt es auf das an, ob man sie beibehalten und dem Volke mittheilen, oder ob man sie übergehen oder verwerfen soll. Nachdem aber die Gedanken durch die Worte ausgedrükket werden, mithin

hin diese mit jenen übereinstimmen müssen, so folgt, daß mit verwerflichen Gedanken auch verwerfliche Worte verbunden sind; und mit guten und brauchbaren Gedanken auch solche Worte, die gut und anwendbar sind. Die Eigenschaften der Gedanken kommen mit den Eigenschaften der Worte überein; und diese wie jene machen die Eigenschaften der Unterweisung aus. Ich werde von diesen Eigenschaften etwas deutlicher reden.

53. Von dem lezten und unmittelbaren Zwekke der Unterweisung.

Diese Eigenschaften lassen sich am besten bestimmen durch den Zwekk der Unterweisung. Dieser Zwekk ist zweifach: er ist der lezte oder mittelbare, oder der nächste und unmittelbare. Der lezte und mittelbare ist abermal zweifach: jener nämlich, der sich auf Gott, und der, welcher sich auf Menschen bezieht. Jener ist die Verbreitung der Ehre Gottes, dieser die Beförderung des Seelenheiles des Menschen auf der andern, und seiner Zufriedenheit auf dieser Welt. Der nächste und unmittelbare ist, daß der Zuhörer, überzeuget, zu heilsamen Entschlüssen bewogen werde. Die Beruhigung und das ewige Seelenheil hängt ab von der Anbetung Gottes, von der Beförderung des Wohles anderer Menschen, von der Bezähmung der Leidenschaften. Der Seelensorger muß also seiner Zuhörer Willen dahin lenken, daß sie Gott auf die gehörige, vorgeschriebene Art anbeten; ihre Begierden so im Zaume halten, daß sie niemals ausschweifen können, sondern nur durch die Vernunft geleitet werden; und den Wohlstand anderer Menschen

auf

auf die bestmöglichste Art zu befördern trachten. Diese Entschlüsse, aber feste, wirksame muß der Lehrer hervorbringen, und das heißt den Willen bewegen. Das ist aber schlechterdings unmöglich, wenn er seinen Zuhörern nicht die Nothwendigkeit der Pflichten überhaupt, die verschiedenen Zweige derselben, die Art sie in einzelnen Umständen auszuüben, so vorstellet, daß sie gar keinen Zweifel mehr daran haben können; und das heißt Uiberzeugung wirken. Niemand endlich wird den, der ihn nicht gerne hört, überzeugen, oder zu einem Entschlusse lenken: denn die Abneigung machet, daß man sich von demselben entfernet, oder wenigstens auf seine Reden nicht Acht hat. Woraus also folget, daß der Seelensorger sich auch bestreben müsse, es dahin zu bringen, daß sie ihn gerne hören; das heißt, er muß sie ergözen.

54. Was von dem Unterrichte wegbleiben muß.

Hieraus läßt sich eine der wichtigsten Regeln ziehen, folgende nämlich: Alles dasjenige, was sich mit diesen sowohl mittelbaren als unmittelbaren Zwekken nicht vereinbaren läßt, muß bei der Unterweisung entfernt bleiben. Hier kömmt ganz besonders der mittelbare und lezte Zwekk zu betrachten: was diesem zuwiderläuft, ist ganz zu verwerfen. Wessentwegen dann vorzüglich nichts vorkommen muß, was nur durch die Leidenschaften des Seelensorgers veranlasset wird. Er darf also sich weder durch Eigennuz, noch Menschenfurcht, weder durch die Begirde Ruhm sich zu erwerben noch seinen Muth zu kühlen in seinem Unterrichte leiten lassen: denn was

er

er immer für einer von diesen Leidenschaften sich überläßt, so wird er nur dasjenige anbringen, was mit selber übereinstimmt, oder sie befriediget, ohne auf das Rükksicht zu nehmen, ob es zum Seelenheile oder zur Ehre Gottes etwas oder nichts beiträgt; und wird demnach wider den Zwekk der Unterweisung handeln. Ebenfalls muß unterbleiben alles, was der Uiberzeugung und Lenkung des Willens zuwider ist, und was weder eine nähere oder richtige Religionskenntniß uns beibringen kann. Sophistereien, Wortglaubereien, genealogische und andere solche Untersuchungen, welche niemals können entschieden werden, Abhandlungen über Dinge, die nicht wirklich, die bloß möglich sind, tragen nichts bei zum Christenleben, zur Christentugend; müssen sodann niemals Gegenstände der Belehrung sein.

§5. Und was dabei muß abgehandelt werden.

Im Gegentheile muß alles dasjenige in der Unterweisung vorkommen, was mit beiden Gattungen der Zwekke übereinkömmt: das ist, was die reine, von allem scholastischen Wuste geläuterte Dogmatik und Moral in sich enthalten. Uiberhaupt zwar habe ich es schon (27) angezeiget; und werde es itzt nur ein wenig weitschichtiger anführen; wobei aber nur auf den zweifachen lezten und mittelbaren Zwekk vorzügliche Rücksicht wird genommen werden. Da aber daselbst schon ist gesagt worden, daß die Wahrheiten, die in der Unterweisung vorkommen theils theoretisch sind; das theoretische aber den Grund des sittlichen Lebens ausmachet, so finde ich für sehr zuträglich, im kurzen anzuzeigen, was mit den wissenschaftlichen oder theoretischen

Wahr=

Wahrheiten für sittliche oder praktische Folgen verbunden sind: denn nur durch eine solche Verbindung kann die bloß theoretische Wahrheit vieles zur Beruhigung und Besserung des Christen beitragen. Man erwarte aber nicht, daß ich alle theoretischen Säze mit allen möglichen Folgen für die Besserung der Sitten darstelle: nein! Ich ziehe diese wie jene nur in einige Hauptstükke zusammen, und bringe sie unter gewisse Klassen; nach denen ich kurz anzeige, welche Sittenlehren mit jedem dieser Hauptstükke überhaupt genauer verbunden ist.

56. Theoretische Wahrheiten, die dem Volke beizubringen sind.

Die wissenschaftlichen Wahrheiten, — man kann sie auch Glaubenswahrheiten nennen — die man dem christlichen Volke vorzüglich vortragen soll, sind mit ihren Folgen für das praktische Leben nachstehende. 1. **Das Dasein Gottes**, das den größten, ergiebigsten Grund der Sittlichkeit ausmachet, ja den einzigen, wenn von der innerlichen Moralität die Rede ist; **die Eigenschaften Gottes**, vorzüglich seine Einheit, Allwissenheit, Allmacht, Gütigkeit und Gerechtigkeit; seine unumschränkte Herrschaft über uns, und seine wunderbare, anbethungswürdige Vorsehung; als so viele herrliche Beweggründe uns zur Dankbarkeit, zum Gehorsame gegen die göttlichen und menschlichen Gebothe, zum kindlichen Vertrauen in Widerwärtigkeiten, zur Beruhigung im Unglükke, und besonders zur dankbaren Liebe zu Gott anzutreiben. 2. **Das Geheimniß der heil. Dreifaltigkeit** das eine gehörige Unterwerfung unsers Verstandes unter das göttli-

che Wort, tiefe Anbethung Gottes, und eine rechtmässige Andacht in uns hervorbringen kann. 3. Die Erschaffung des Menschen und aller übrigen Wesen samt dem Schöpfungszwekke, in so ferne wir ihn aus der Betrachtung der Natur und aus der Offenbarung selbst abnehmen können, was den Christen zu einer mässigen Hochschätzung seiner selbst, die aus der Erhabenheit über andere Geschöpfe entspringt, zur Ergebung in den göttlichen Willen, zum rechtmässigen Gebrauche anderer Wesen leiten kann. 4. Der Stand der Unschuld der ersten Menschen, ihr Fall und das hieraus entsprungene allgemeine Verderben wird uns zur vernünftigen Demuth, aufrichtiger Nächstenliebe, und zur Nachsicht gegen die Fehltritte unserer Nebenmenschen führen; niemals aber muß eine übertriebene, und schriftwidrige Herezählung böser Folgen Anlaß zur Kleinmüthigkeit oder andern sittlichen Unarten werden. 5. Die Lehre von bösen und guten Engeln, mit Mässigkeit und nur in soweit, als die Schrift davon so klar redet, daß man gewiß weis, daß keine verblümte oder zweideutige Redensart darunter verborgen ist. Eine solche Lehre wird die so schädliche Furcht vor Teufelsbesizungen, Hexereien, Geisterercheinungen und dergleichen Erfindungen halbverirrter Köpfe aus den Gemüthern der Zuhörer verbannen 6. Die Verheissung des künftigen Messias aus den Büchern des alten Testamentes, seine Geburt, seine Lehre, sein Leben Leiden und Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt; lauter reichhaltige Quellen die ächten Tugenden des Christen im hellesten Glanze aufzustellen, um ihn zur Nachahmung anzueifern. 7. Die Stiftung der Kirche, die Eigenschaften der=

selben, vorzüglich die Gemeinschaft der Heiligen; nebst den Gründen der Religion, deren die einleuchtendsten die Wunderwerke und Prophezeiungen, sind, die ausserordentliche Menge der Martirer, und die erstaunungswürdige schnelle Verbreitung derselben, welcher Lehre Folgen eine feste Anhänglichkeit im Glauben, eine erleuchtete, Abergläubereien lose Andacht sein werden. 8. Die Natur, Beschaffenheit und Wirksamkeit der Sakramente und des Meßopfers; wodurch eben die wahre von der falschen Andacht, das vernünftige Christenthum von der gedankenlosen Bigotterie unterschieden, und wahre Ehrfurcht für die wesentlichen und anständigen Religionsgebräuche eingeführet wird. 9. Die Unsterblichkeit unsrer Seele, und die mit selber verbundene Auferstehung; der glükselige oder unglükselige Zustand des Menschen nach dem Tode. Diese Lehre nach den Zügen, die uns die sichere Offenbarung darbietet, und selbst unsere entwaffnete Vernunft wenigstens stark vermuthen läßt, deutlich vorgetragen ist eine unfehlbare Brustwehr wider Kleinmuth und Laster, und lehret den Weg der wahren unverfälschten Tugend. 10. Die Wirksamkeit der göttlichen Gnade, ihre Nothwendigkeit, die mit selber verknüpfte Gnadenwahl und Verstossung. Gegenstände, die mit äusserster Behutsamkeit müssen vorgetragen, und so selten berühret werden, als es nur sein kann; indem selbst der gelehrteste Theolog zu wenig davon zu sagen weis: die dessen ungeachtet dennoch von einem Seelensorger nicht ganz zu vernachlässigen sind; indem sie in dem Munde eines tüchtigen Lehrers vieles zur Beruhigung des Geängstigten, und zur moralischen

lischen Bildung des Menschen beitragen können, überhaupt aber den Christen recht beten lehren.

57. Allgemeine moralische.

Von praktischen Wahrheiten oder sittlichen Lehrsätzen muß alles vorgetragen werden, was in einer gereinigten Sittenlehre vorkömmt; Alles hier anzubringen, wäre zu weitschichtig; die wichtigeren anzuführen ist Schuldigkeit. Am ersten muß er seinen Schafen einen wahren Begriff von Tugenden und Lastern beibringen. Er muß beschreiben die Abscheulichkeit und bösen Folgen der Laster, und wiederum die Liebenswürdigkeit und seligen Wirkungen der Tugenden; die Art das Gute in sonderheitlichen Fällen auszuüben, und der Sündengefahr entweder vorzubeugen, oder zu entkommen; auch die Weise die Einwendungen, Bedenklichkeiten und Ausflüchte, welche die menschliche Leidenschaft zu machen pfleget, auf die Seite zu räumen. Aber von Tugenden und Lastern nur überhaupt reden würde vom geringen Nutzen sein, er muß sich auf die besondern Arten der einen wie der andern einlassen; und wiederum dabei sich nicht nur auf allgemeine Bemerkungen einschränken, sondern auch einzelne und individuelle Handlungen berühren. 2. Muß er die Widerkehr vom Laster zur Tugend, das ist, die Art zu büssen, anzeigen: denn es ist immer leichter sich von der Sünde rein zu erhalten, als sie verlassen, wenn die Seele schon von selber bestrikket ist. Hier muß er besonders vor zween gefährlichen Abwegen sich hüten, vor der allzugrossen Gelindigkeit einerseits,

und der zu übertriebenen Strenge andererseits: denn diese führet zur Verzweiflung, jene aber zur äusserst gefährlichen Sorglosigkeit, obwohl dieses zweifache Gift der Sittenlehre allenthalben bei moralischen Vorträgen zu fürchten, und sorgfältigst zu vermeiden kömmt. 3. Da das Laster nichts als eine Uibertretung seiner Pflichten, die Tugend hingegen die Befolgung derselben ist, so muß er auch die Pflichten der Christen aus einander setzen, sowohl die, welche alle Christen ansehen, als auch jene, welche nur einzelnen Ständen, Aemtern und andern Umständen eigen sind; er muß ihre Nothwendigkeit, Möglichkeit, die Mittel sie in allen Umständen zu befolgen, und den aus ihrer Befolgung entspringenden Nuzen an den Tag legen. Hiebei muß er auch die Pflichten, nicht vergessen, die der Christ als Staatsglied und Bürger auf sich hat, die mit den Schuldigkeiten des Menschen und Christen genau verbunden sind. 4. Die Gründe menschlicher Pflichten, das ist, das Gewissen und die Gesetze, sowohl göttliche als menschliche, müssen deutlich erkläret werden. 5. Vor andern ist dem Volke die wahre Andacht, ihr Unterschied von der falschen, und die Art sie auszuüben einzuschärfen. Hier kömmt vor der Begriff von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit des Gebethes, und des äusserlichen Gottesdienstes; hier muß gezeiget werden, welche äusserliche, religionsscheinende Handlungen man mitmachen, welche man verwerfen müsse, und welche man dulden könne; hier ist zu erörtern, in wie weit die Heiligen, können oder müssen verehret, und um ihren Beistand angerufen; und was mit ihren Bildern und

Reli=

Reliquien dürfe gemacht werden. 6. Endlich muß er die Tugendmittel, durch welche man nämlich in den Stand gesezet wird, Tugenden und gute Werke auszuüben; und die Hindernüsse der Tugenden vortragen, damit der Christ jene ergreife, diese verwerfe, und ihnen ausweiche.

Viertes Hauptstück.

Von den Eigenschaften der Unterweisung.

58. Von den Eigenschaften der Unterweisung überhaupt.

Nachdem nun der Seelensorger überhaupt weis, wovon er mit seinem Volke zu reden hat, und woher er das, was er sagen will, nehmen muß, so ist es auch nothweudig zu wissen, wie die Unterweisung beschaffen sein soll, und was sie fur Eigenschaften haben muß. Sie lassen sich am besten aus dem; was bisher (52 — 57) ist gesagt worden, bestimmen. Die erste Eigenschaft ist die Wahrheit; die zweite die Deutlichkeit, welche beide sowohl in Gedanken als in Worten bestehen müssen. Mit diesem ist verbunden die Gründlichkeit. Diese drei Eigenschaften sind hauptsächlich zur Bearbeitung des Verstandes der Zuhörer. Für das Gedächtniß dienet besonders, wenn die Unterweisung sinnlich, und in grossen und erhabenen Bildern vorgetragen ist. Das sinnliche des Gegenstandes nebst der Neuheit reizet, daß man der Unterweisung gern und aufmerksam beiwohnet. Für den Willen ist nothwendig, daß sie durch gehörig angebrachte Beweggründe rührend gemacht werde. Die beiden lezten Absichten zu erreichen hat

man

man sich auch einer gewissen Kürze und Zierlichkeit im Ausdrukke zu befleissen. Nun muß von allen diesen Eigenschaften ins besondere geredet werden.

59. Die Unterweisung muß wahr sein.

Die Wahrheit — die Uibereinstimmung der Abbildung mit dem Urbilde — so weit wir sie hier vonnöthen haben, besteht entweder in den Gedanken, oder in den Worten: Gedanken sind wahr, wenn sie mit der Sache, die dadurch vorgestellet wird, genau übereinkommen; Worte sind wahr, wenn sie mit den Gedanken, die wir durch sie andern mittheilen wollen, genau übereinstimmen. Diese zweifache Wahrheit kann entweder bei dem Hauptgegenstande der Unterweisung, oder bei den Nebensachen derselben vorkommen: eine, wie die andere ist nothwendig. Daß der Hauptgegenstand wahr sein müsse, erhellet sowohl aus der Erklärung der Unterweisung, (14) als auch aus dem Zwekk derselben, (53) und ihrem Gegenständen. (55). Aber auch alle Nebensachen — Erklärungen, Erweiterungen, Beweise, Willensbewegungen, Seitenanmerkungen — müssen wahr sein: denn sonst erreichet man seine Absicht nicht, und schadet auch zum Beispiele die Zuhörer dem falschen Beweise glauben, — gesetzt man wollte aus der lügenhaften Erzählung, daß der Teufel schon einige, die am Sonntage arbeiteten, lebendig hinweggeführet habe, beweisen, daß man den Sonntag in heiligem Müssig-

gange a) zubringen solle — so können sie doch später entweder durch eigenes Nachdenken, oder durch das Belehren anderer die Falschheit des Beweises einsehen; und bekommen dadurch Mißtrauen gegen alle Unterweisungen der Priester, daß sie oft selbst damals nicht mehr glauben, wenn diese auch Wahrheit vorbringen. Dieses Mißtrauen verbreiten viele sogar unter diejenigen, mit denen sie Umgang pflegen. Man pfleget nur überhaupt so zu schliessen. Wer einmal Unwahrheit gesagt hat, pflegt sie öfters zu sagen. Und ob dieser Schluß falsch oder wahr sei, ist wohl kein Zweifel mehr. Zur mehrerer Behutsamkeit in Erforschung der Wahrheit muß den Seelensorger antreiben, daß Gott selbst jene Lehrer verwirft, b) welche eitle, das ist falsche Sachen sehen, und Lügen dem Volke verkünden: Man muß nicht glauben, daß Leute die Falschheit nicht erkennen, besonders das gemeine Volk, indem es einerseits die Beweise zu untersuchen nicht gewohnt ist, anderseits dem Seelensorger immer mehr glaubt, als andern. Denn es giebt Fälle, in denen der gemeinste, der im Denken unerfahrenste Mann ohne Dazwischenkunft eines Dritten die Falschheit eines Satzes, eines Beweises einsieht; Zweitens wie leicht kann dem, der von sich selbst die Falschheit nicht entdekket, von einem andern

---

a) Das Verfahren, daß man meistentheils in unsern Tagen von Christen fordert, ist wahrer Müssiggang, ist er aber auch heilig?

b) Ezechiel 13. Hauptst. 9. V.

dern ein Fingerzeig gegeben werden, durch den er in den hellen Schimmer der Wahrheit geleitet wird, und glaubt schon zuweilen der gemeine Mann den blossen Worten eines andern weniger als dem Seelensorger, so wird er doch meistentheils den Gründen der Wahrheit, die einanderer anführt, sich ehe ergeben, als den Worten seines Priesters; drittens endlich bei der ungeheuren Menge wahrer Sätze, die wir zu beweisen anführen können, ist es ja eigentlich unsinnig, zu Falschheiten und Lügen seine Zuflucht zu nehmen.

60. Praktische Folgen hieraus.

Aus dem folget nun, daß der Seelensorger ehe wohl prüfen müsse seine Gedanken, ob sie wahr sind oder falsch, bevor er sie niederschreibt. Auch hat sich ein Mann, der sich in seiner Jugend gehörig zum Seelensorgeramte vorbereitet hat, nicht zu fürchten, daß er zu solcher Prüfung zu viele Zeit wird anwenden müssen; und jener, der sich zu wenig auf die Unterscheidung des Wahren von dem Falschen verleget hat, wird durch anhaltenden Fleiß, und durch Anwendung jener Mittel, von denen bald unten die Rede sein wird, den Schaden der vernachläss'gten Prüfung leicht ersetzen. Nebst dem ist es besser das Unsichere lieber auszulassen, als daß man sich der Gefahr aussetzte, das Zutrauen seines Volkes zum Schaden der Belehrung zu verlieren. Und nun zum dritten sollte man sich gezwungen sehen, bisweilen etwas zweifelhaftes vorzutragen, so forderte die Redlichkeit dem Volke die Ungewißheit einzustehn, das daß Zutrauen unge-

mein

mein erhöhen wird, welches die Eingepfarrten ohnehin gegen den Seelensorger haben. — Von Säzen, die nur bloß wahrscheinlich sind, werde ich handeln, wenn ich von Beweisen reden werde.

61. Die Unterweisung muß klar rund und deutlich sein.

Damals ist die Unterweisung deutlich, wenn der Zuhörer durch selbe in den Stand gesezet wird, eben jene Begriffe mit den Worten, die er höret, zu verbinden, die der Unterweiser dabei hatte, da er sie aussprach, das heißt, die er durch seine Worte ausdrükken wollte; dieses aber wird nicht geschehen, es seie dann, der Lehrer habe selbst von den Sachen, über die er redet, helle und deutliche Begriffe: daher dann die Deutlichkeit der Unterweisung zweifach ist, die Deutlichkeit in den Gedanken, und die Deutlichkeit im Ausdrukke oder in Worten. Diese zweifache Deutlichkeit ist nothwendig mit der Unterweisung verbunden: denn ohne dieselbe wird der Zuhörer mit den Worten die er höret, entweder gar keinen Begriff verbinden, und sodann in der Unwissenheit bleiben; oder er wird andere Begriffe mit selben verbinden, als der Unterweiser hatte, und dann wird er in einen Irrthum geführet: eines wie das andere ist dem Hauptzwekke der Unterweisung zuwider. (14).

62. Wie der Seelensorger klare und deutliche Begriffe haben kann.

Ein deutlicher Begriff ist jener, bei dem man nicht nur die gedachte Sache von allen andern unterscheidet, sondern auch die Charaktere erkennet, durch welche man eine Sache von der andern unterscheidet, ohne dieses letzte Kenntniß ist der Begriff nur klar, und nicht deutlich. Wir haben zwar klare Begriffe von der grünen und blauen Farbe, aber keine deutlichen: weil wir zwar die eine Farbe von der andern unterscheiden können; aber die Kennzeichen, durch die man sie von einander unterscheidet, nicht hinlänglich erkennet. Von dem Dreiangel haben wir einen deutlichen Begriff, weil sich diese mathematische Figur von allen andern durch die Zahl der Winkel und Linien unterscheidet, und wir diese Kennzeichen erkennen. Von Tugenden und Lastern muß man deutliche Begriffe haben. Diese zu bekommen, muß man mehrere Fälle sich selbst vorlegen, in denen man überhaupt zu sagen pfleget daß diese Tugend oder dieses Laster vorkomme; und dann unterscheide man das, was man beständig in allen diesen Fällen antrifft, von jenen, was man nicht allzeit findet; jenes gehört zum Begriffe der Sache, dieses aber nicht. Um aber nichts vom allem dem was sich bei einer Sache beständig findet, zu übersehen, so muß man auf das Entstehen derselben, auf ihre Ursache, aber auch auf ihre Wirkungen sehen; man muß acht haben, in welchen Umständen man sie gewahr wird, und mit welchen anderen Sachen sie Zusammenhang hat. Hieraus wird man wenigstens diese Sache von

jed=

jedweder andere unterscheiden; und meistentheils ihre Unterscheidungszeichen erkennen; folgsam von ihr einen klaren oder wohl gar deutlichen Begriff haben.

63. Wie ist die Deutlichkeit im Ausdrukke zu verschaffen.

Um nun auch im Reden und Ausdrukke deutlich zu sein, muß man vorzüglich solche Worte wählen, die das Volk, vor dem man redet, im täglichen Umgange anwendet, und zwar in jener Bedeutung, in der sie das Volk brauchet. Ist aber die Bedeutung des Wortes unbestimmt, schwankend und dunkel; oder muß man ein Wort anwenden, das bei dem Volke gar in keinem Gebrauche ist, so muß seine Bedeutung durch andere verständlichere Wörter bestimmen und bekannt machen; man muß sich durch andere verständlichere Wörter bestreben, dem Volke eben jenen Begriff von dem Worte beizubringen, den man selbst hat. Die Erklärungen, wenn sie weitschichtiger sind heissen auch Umschreibungen; wenn sie aus der Zusammenhaltung mit andern Dingen hergenommen werden, heissen sie Erläuterungen.

64. Vom Gebrauche solcher Wörter, die das Volk versteht.

Damit man aber über jene Sachen, über die man redet, sich mit verständlichen Worten ausdrükke, muß man die Sprache seines Volkes gut kennen, und dann einige Fälle in Erwägung ziehen, in welchen das Volk ein solches Wort gebrauchet,

und

und dann sich eben so ausdrükken, wie der gesittetere Theil desselben solche Fälle erzählen würde. So würde man vor dem gemeinen Volke nicht gut sagen: Der Hochmuth ist eine unordentliche Begierde sich entweder wahrer oder eingebilderer Vollkommenheiten wegen über andere zu erheben; obwohl die Erklärung für sich klar, und für einen denkenderen Kopf auch verständlich ist. Besser würde man sich vor der niedrigeren Klasse Menschen ausdrükken, wenn man sagte: Hochmuth ist damals, wenn man mehr sein will, oder besser als andere, weil man sich einbildet, man habe vieles Gutes an sich, was man doch nicht an sich hat; oder weil man glaubet, das Gute habe man wirklich von sich selbst; wenn man andere nur verachtet; wenn man andere für zu gering ansieht, als daß man mit ihnen umgehen könnte. Warum wäre dann die zweite Rede besser als die erste? Weil das Volk niemals sagt, sich erheben; wohl aber an dessen Staat; Mehr sein wollen; besser sein wollen; und so ferner, aus diesem Grunde sind praktische Ausdrükke, Redensarten aus der hochdeutschen Mundart in unsern Gegenden, veralstete oder aus fremden Sprachen hergeleitete Redensarten ganz zu verwerfen, wie auch zulange Säze, besonders wenn sie durch mehrere Zwischensäze getrennet sind, endlich unbestimmte Fürwörter, und alles, was den Regeln einer guten Sprachlehehre zuwiderläuft. Daher werden nachfolgende aus verschiedenen Predigern entlehnte Säze immer fehlerhaft sein. Der Lasterhafte leget die irdische Hülle seiner Seele ab; und, o Gott! welche unabsehbare Tiefe stellet sich seinem starrenden Auge

dar,

dar, von Sünden, die er ausgeübet, von Tugenden, die er vernachlässiget, von Gnaden, denen er ist meineidig gewesen, von Seelen, die er mit sich in den ewigen Pfuhl schleppet! — Wie oft ist ein böser Anschlag auf die Unschuld obhanden, wenn fleischliche Brunst das Herz ergreift des Widerchristen! — Heil dem, der zwar nicht Welt, aber Religion hat? — Was wirst du, gottloser Vormund einstens deinen Gott, der von dir genaue Rechenschaft über die Sorgfalt, die du für das Heil deiner Mündel hättest tragen sollen, fordern wird, antworten: Und mehr andere. Das Volk versteht nicht, was die irdische Hülle der Seele, — selbst nicht, was eine Hülle ist. Unabsehbare Tiefe ist dem gemeinen Volke ein pures Räthsel; u. s. w. — Obhanden sein ist ein Ausdrukk, der in unsern Tagen nicht mehr üblich ist. — Welt haben ist ein Gallizismus. — Antworten hätte im lezten Beispiele nach Gott, und fordern wird, nach Sorgfalt stehen sollen. Wenn etwann ein Wort vorkömmt, welches eine zweifache Bedeutung haben könnte, so muß es bestimmt werden, in welcher Bedeutung es hier zu nehmen; es wäre dann die Bedeutung des Wortes schon durch seine lange bestimmt.

65. Von Erklärungen.

Wenn aber eine Erklärung nothwendig ist, (63). so muß sie auch nach gewissen bestimmten Regeln geschehen; und diese sind folgende. 1. Die Erklärung muß durch bekanntere, und besser verstandene Wörter geschehen, als die sind, die man erklären will, sonst bleibt man eben so dunkel, als

wenn

wenn man nicht erklärte. Wer um die Gnade zu erklären, sagen wollte, sie seie eine himmlische Wollust, welche alle irdische Lüste unterdrükket, würde sehr fehlen: denn seine Rede wäre dunkler, als das Wort Gnade. In solche dunkle Erklärungen verfällt man leicht, wenn man skolastische, oder ähnliche Bücher um Rath fraget. 2. Die Erklärungen des Seelensorgers müssen nicht so trokken und kurz sein, als jene der Philosophen, da sich diese nur bestreben den metaphisischen Begriff einer jedweden Sache anzuzeigen, in welche Gattung, Art und Klasse der Wesen ein jedes Ding gehöret, und wie es von andern Sachen, die zwar in die nämliche Gattung und Art, aber nicht in die nämliche Klasse gehören, muß, und kann unterschieden werden: Lehrer des Volkes aber müssen demselben solche Kennzeichen der Dinge beibringen, welche dieselbe in allen Fällen von allen andern unterscheiden, einen tiefen, dauerhaften Eindrukk machen, und leicht wiederum in das Gedächtniß zurükkegeführet werden. Durch Kennzeichen kann man eine Sache in allen Fällen unterscheiden, wenn man so viele Eigenschaften, und so viele zufällige Bestimmungen von selber anführet, als man kann; tief und dauerhaft wird der Eindrukk sein, wenn man das, was man saget, so versinnlichet, daß dadurch die ganze Einbildungskraft belebet und erhizet wird; der Begriff wird leicht in das Gedächtniß zurükkegeführet, wenn er mit vielen andern verbunden wird, die leicht von sinnlichen Dingen rege können gemachet werden. Zu den Eigenschaften gehören der Ursprung, die Wirkungen und Folgen, und was immer aus ihrer Wesenheit kann hergeleitet werden; zu den zufälligen Bestimmungen gehören die Umstän-

ständе der Zeit, des Ortes, der Personen, der Art und Weise, und alles, was zwar aus der Wesenheit der Sache nothwendig nicht folget, aber doch mit selber bestehen kann. So viele Dinge man von allen diesen anführet, mit so vieler Begriffen verbindet man den Begriff, den man dem Volke beibringen will. Z. B. Man wollte von dem unvermutheten Uiberfalle des Todes reden, um den Christen zur immerwährender Wachsamkeit anzueifern, würde man vielleicht nicht gar unrecht sagen: Der Tod kömmt unvermuthet, traurige Wahrheit! Der Tod, die Trennung der Seele von dem Leibe, ist da, überfällt uns in eben jenen Augenblikke, da wir sie am allerwenigsten vermuthen, da wir uns sichere Rechnung machen, lange noch zu leben. Heute noch blüht der Jüngling, heute noch zeichnet er sich den Plan aus zu den Vergnügungen, die er sich morgen machen wird. Aber noch ehe der Morgen kömmt, liegt er seelenlos auf dem Strohe. Heut noch ordnet der Hausvater die Geschäfte des künftigen Tages: aber der heutige wird sich noch über das End seines Lebens hinauserstrekken. Der im heissen Sommertage über unsern Köpfen rollende Donner schleudert sein verzehrendes Feuer auf das Haupt eines unbekümmerten Wanderers, und stürzet ihn auf den Boden. Ein unglürklicher Fall auf dem Eise zur Winterszeit zerschmettert dem Kopf des unvorsichtigen, und todt liegt er da, ehe er nur denken kann, daß er sterben könnte, u. s. f. So unvermuthet kömmt der Tod 3. Wenn in der Erklärung der Hauptsache einige nebenseitige dunkele Begriffe vorkommen, so müssen diese zwar auch erkläret, jedoch die Erklärung muß kür-

kürzer gefasset werden, z. B. Der Christ muß vergeben denen, die ihn beleidiget haben, das heißt denen, die ihm entweder mit Worten oder mit Werken etwas Widriges angethan haben. 4. Um die Erklärung recht sinnlich zu machen, muß man Beispiele, das heißt, solche Fälle anführen, in denen die Sache vorkömmt, sie mögen schon aus der Geschichte oder aus dem täglichen Leben genommen seyn, wie im obigen Beispiele die Fälle eines unvermutheten Todes. Man erhält dadurch, daß der Zuhörer bei vorfallenden ähnlichen Umständen, durch die Verbindung der Ideen sich seiner Schuldigkeit nach der erhaltenen Lehre erinnert. Um aber dieses desto sicherer zu bewerkstelligen, müssen die angeführten Fälle nicht solche seyn, die sich äußerst selten, sondern solche, die sich öfters im gemeinen Leben ereignen. 5. Um die Erklärung recht deutlich und einleuchtend zu machen, muß man zuweilen eine negative Erklärung voranschikken, das ist, man muß zuerst sagen, was die Sache nicht ist; und das muß so oft geschehen, als es wahrscheinlich ist, daß der Zuhörer schon vorhin einen falschen Begriff von der Sache haben könnte. Wenn die Rede ist von Verzeihung der Unbilden, so muß man ehe sagen, was sie nicht ist, und hernach erst, was sie ist. 6. Man kann zuweilen, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers mehr zu reizen, ihm sagen, daß man eine Erklärung machen wolle, z. B. vergebens würde ich euch zur Friedfertigkeit aufmuntern, wenn ich euch nicht zum voraus mit dieser Tugend näher bekannt machte. Oder: Wisset ihr aber, was der Neid ist? Schenket mir eure Aufmerksamkeit. Ich will es euch erklären.

66. Von Erläuterungen.

Um die Sache dem Volke in vollkommenst möglichen Lichte darzustellen, kann man sie auch gegen andere zusammenhalten; das heißt, mit andern vergleichen, und dann findet sich, daß sie mit diesen entweder eine Aehnlichkeit hat, oder eine Unähnlichkeit: führet der Lehrer die Aehnlichkeit seines Gegenstandes mit einer andern Sache an, so machet er ein Gleichniß; zeiget er aber die Unähnlichkeit seines Gegenstandes mit andern Sachen an, so macht er einen Gegensaz. Gleichnisse und Gegensäze dienen also einen Saz zu erläutern, (63) das heißt, sie dienen den Saz, dessen einzelne Wörter schon klar sind, in seinem ganzen Zusammenhange deutlicher vorzustellen. Uiber beide sind einige Bemerkungen nothwendig. 1. Sie müssen nicht zu oft vorkommen; niemals, wo der Saz ohnehin sowohl in einzelnen Wörtern als im ganzen Zusammenhange für den Zuhörer nichts mehr Dunkles und Unverständliches hat, niemals um einen Beweis zu führen. Volkslehrer, die Gleichnisse an Gleichnisse häufen, oder immer mit Gegensäzen abwechseln, erläutern nichts, stören die Aufmerksamkeit des Zuhörers, verfallen sogar ins Dunkle und Ekelhafte, und schaden also der Belehrung ihrer Zuhörer. 2. Gleichnisse müssen von solchen Sachen hergenommen werden, die dem Zuhörer bekannt sind: denn sonst würden sie nichts aufklären; und jene Sachen, deren Gegensaz gegen die vorgetragene Lehre angeführt wird, müssen die Zuhörer ebenfalls gut kennen. 3. Allein bei beiden muß das Volk auch genau wissen das, worin die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der zwoen Sachen besteht. Wenn die Sache, die mit dem Ge-

genstande in Vergleichung gezogen wird, zwar bekannt, der Grund des Gleichnisses oder des Gegensazes hingegen unbekannt ist, so hat der Zuhörer ebenfalls keinen Nuzen davon; und bleibt eben so unbeleuchtet, als er vorher war. Beispiele eines erläutern en Gleichnisses und Gegensazes werden die Sache in ein helleres Licht sezen. Wenn ich meinen Zuhörern würde sagen wollen, daß uns die Widerwärtigkeiten dieses Lebens oft nüzen, und was das Nüzen heiße, schon erkläret hätte, so würde ich nicht unrecht so fortfahren: Aber wollet ihr noch nicht begreifen, wie es uns nüzlich seyn könne, wenn wir eine Last tragen müssen, die wir nicht tragen wollen; wenn wir dessen entbehren müssen, was wir am meisten wünschen: so sehet selbst auf euer eigenes Betragen. Hat ein Vater einen ungehorsamen Sohn, den er weder mit guten noch mit rauhen Worten zu seiner Pflicht zurückführen kann, so wird er zu Züchtigungen schreiten. Freilich wird der Sohn den Vater grausam schelten, er wird lästern, aber der Vater, unbekümmert um das, was das Kind saget, wird seine Züchtigungen fortführen. Und was saget ihr dazu: Ihr billiget das was der Vater thut, ihr glaubet, die Züchtigungen seyen für den Sohn von einem sehr großen Nuzen, weil er dadurch von seinen Unarten und Bosheiten abgeschrekket wird, die ihn in späteren Zeiten in das größte Verderben stürzen würden. Eben so, wie dieser Vater, machet es der barmherzige Gott mit uns; auch er züchtiget uns zu unserem Nuzen, u. s. f. Um die göttliche Allmacht den Zuhörern recht begreiflich zu machen, dienet der Gegensaz von der Unvermögenheit des Menschen. Gott ist allmächtig: er kann machen was er will; und

kann vernichten, was er gemacht hat. Nichts ist ihm zu schwer, und keine Macht kann seinen Willen hindern. O wie unmächtig sind wir Menschen gegen Gott! Wie vieles können wir nicht ins Werk sezen, was wir wollen! Wir wünschen bald dieses bald jenes zu thun: bald verhindert uns die Schwäche unserer Kräfte, bald die Kraft eines stärkeren Widersachers: aber bei Gott ist es nicht so.

67. Die Unterweisung muß gründlich seyn, und überzeugend.

Gründlich ist die Unterweisung, wenn man dem Zuhörer den Grund, die Ursache zeiget, warum er den vorgetragenen Saz für wahr halten muß. Das Bestreben, den Zuhörern einen solchen Grund vorzulegen, auf welchem sie den Saz des Lehrers für wahr halteu müssen, heißt der Beweis; und dieser vorgelegte Grund heißt der Beweisgrund. Der Beweisgrund ist ein unläugbarer Saz, der mit dem, welchen der Lehrer vorträgt, einen solchen genauen Zusammenhang hat, daß entweder beide zugleich wahr, oder zugleich falsch seyn müssen. Bei einem Beweise kommen demnach drei Stükke vor: der Saz, dessen Wahrheit man dem Zuhörer zeigen will; der Beweisgrund oder der angenommene Saz; der Zusammenhang zwischen diesen zween Säzen. Es ist nothwendig, daß der Lehrer seine Säze beweise, deren Wahrheit nicht von sich selbst in die Augen leuchtet; denn es giebt Wahrheiten, die jedermann aus allgemein bekannten Geschichten, oder aus täglicher Erfahrung, oder aus der Vernunft schon für wahr und ungezweifelt hält; z. B. daß ein Unglück im nächsten

Orte

Orte sich zugetragen hat; daß Bäume vor der Frucht Blüthen tragen; daß drei Männer stärker sind als ein Knab. Salche Wahrheiten können nicht bewiesen werden, von andern aber muß man Beweise führen. Denn 1. sind die Zuhörer vernünftige Menschen, die nichts für wahr halten müssen ohne hinlängliche Ursache; und die nichts thun, ohne zu wissen, warum sie es thun sollen. 2. Wenn auch das Volk dem Seelensorger ohne Beweise Glauben beimessen wollte, so geschieht es doch oft, entweder durch eigenes Nachdenken, oder durch das Reden eines andern, daß sich über die Wahrheit solcher Säze Zweifel einfinden; steigen diese öfters auf, so verbreiten sie zuerst Finsterniß über den Saz, später hält man ihn für unwahrscheinlich, endlich verwirft man ihn ganz, was um so viel leichter geschieht, wenn das Volk durch Scheingründe zur gegentheiligen Meinung könnte verleitet werden. Aus dem Beweise ertsteht Gewißheit des Zuhörers von der Wahrheit des Sazes; und diese Gewißheit heißt Uiberzeugung.

68. Von Beweisgründen.

Ueberhaupt ist der Beweisgrund, wenn wir vom mündlichen Vortrage reden, ein unläugbarer Saz, (67) den derjenige in keinen Zweifel zieht, dem man daraus einen Beweis führen will. Weil nun nicht alle Menschen gleiche Kenntnisse haben, so kann man auch nicht bei allen gleiche und die nämlichen Beweisgründr anführen, sondern nur solche, die jedwedem, von dem man redet, bekannt sind. Wenn man auch die gewissesten Wahrheiten annimmt, die zwar den genauesten Zusammenhang mit jener Wahrheit haben, die ich vorzutragen gedenke, aber doch

dem Zuhörer unbekannt sind, so kann der Zuhörer daraus die Wahrheit des Sazes nicht erkennen, und sodann nicht überzeuget werden. (67) Die Beweisgründe müssen sodann drei Eigenschaften haben: 1. müssen sie für sich sicher und gewiß seyn; 2. muß ihre Gewißheit dem Zuhörer bekannt seyn; 3. müssen sie einen genauen Zusammenhang mit dem Gegenstande der Unterweisung haben. Woher aber muß sie der Lehrer des Volkes nehmen? Er kann sie aus allen Quellen der Unterweisung hernehmen, wo er her will, (28) nur muß er genau Acht haben, welche am besten zu seinem Zwekke passen: so z. B. kann man Glaubenswahrheiten und Geheimnisse nicht aus der Vernunft beweisen; und mein Beweis im Sittlichen ist sehr elend, wenn ich den Spruch eines Vaters zum Beweisgrunde nehmen will.

69. Allgemeine Bemerkungen und Regeln von rednerischen Beweisen.

Ein rednerischer Beweis ist von großer Wichtigkeit: (67) daher auch einige Bemerkungen und Regeln nicht zu vernachlässigen sind. 1. Der rednerische Beweis kann zween, drei, und auch mehrere Theile haben. Zween Theile hat der Beweis, wenn der Zusammenhang zwischen der Wahrheit und dem Beweisgrunde klar und einleuchtend ist, z. B. Christus hat ja allen, die seinen Glauben annehmen, die Christen sein und heißen wollen, das Gebot aufgetragen, seine Feinde zu lieben: wie könnet ihr demnach glauben, ihr könnet eure Feinde hassen? Hier ist der Zusammenhang auszulassen, nämlich, daß die Zuhörer Christen sind, weil ihn die Zuhörer

hörer ohnehin schon einsehen. Wo aber der Zusammenhang nicht so einleuchtend ist, muß er ausdrükklich gesezt werden, und dann bekömmt der Beweis drei Theile. Bisweilen ist es nothwendig, daß entweder der Beweisgrund, oder der Zusammenhang erweitert, weiter ausgeführet, auch wohl bewiesen werde, und dann bekämmt der Beweis vier oder auch fünf Theile. Beispiele hievon zu geben, würde zu weitschichtig seyn. 2. Die Ordnung dieser Theile ist der Willkühr des Redners überlassen: bisweilen steht der Beweisgrund, bisweilen der Zusammenhang zuerst; bisweilen selbst die Schlußfolge, oder der Saz, der zu beweisen ist. In dem Beispiele das ich bald unten sezen werde, ist die Schlußfolge am ersten, dann kömmt der Beweis, und die Erklärung des Beweisgrundes, und hernach erst der Beweisgrund; hierauf folget der Zusammenhang, endlich der Beweis dieses Zusammenhanges. 3. Der Beweis des Redners darf aus den bei Erklärungen angeführten Gründen (65) nicht so trokken und mager wie ein philosophischer Beweis seyn. Der Redner muß den Beweis sinnlich machen, erweitern, mit zierlichen Redensarten durchweben; er muß seinem Bewe se, so wie der Baumeister seinem Gebäude, nicht nur Stärke, sondern auch Schönheit und Anmuth geben. Aus diesen zwoen Bemerkungen folget die fernere Regel. 4. Der rednerische Beweis muß sich zwar in einen logischen auflösen, und unter eine logische Figur bringen lassen; allein diese kunstmäßige Form muß durch die verschiedene Ordnung der Theile und durch die Erweiterung des Beweises vor dem Zuhörer verborgen seyn. Der Redner handelt demnach sehr gut, wenn er ehe seinen Beweis in eine logische Form bringt, und dann

erst rednerisch ihn ausarbeitet. Z. B. Man wollte beweisen, derjenige handle unvernünftig, der die Unsterblichkeit der Seele läugnet, so wäre nachstehende logische Form zu machen: Derjenige ist unvernünftig, der sich selbst des besten Trostes beraubet; nun aber ist der beste Trost für den Leidenden der Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele: also, wer dieses Gedankens sich beraubet, handelt unvernünftig. Der angenommene Beweisgrund ist richtig; weil jeder Vernünftige nach Trost verlanget; der Zusammenhang ist ungezweifelt; weil uns im Leiden nur das wahrhaft tröstet, daß es uns gewiß bald besser gehen wird. Die Ausführung dieses Beweises könnte diese seyn. Könnet ihr wohl glauben, meine Brüder, daß ihr sehr vernünftig handelt, wenn ihr euch selbst überreden wollet, eure Seele verlösche mit eurem Körper? O betrüget euch doch selbsten nicht. Welcher Vernünftiger lechzet nicht nach Trost in Widerwärtigkeiten? Erinnert uns nicht selbst unsere Selbstliebe, daß wir Trost suchen, um uns aufzurichten, um unsern Schmerzen zu lindern. Der unter dem niedrigsten Haufen verborgene Kenner des Staates, und der Mittel dessen Glückseligkeit zu befördern, schmeichelt sich immer, der Fürst werde doch noch seine Fähigkeiten erkennen, und ihn erhöhen. Der junge Krieger, der voll Muth und Hize sich in die feindlichen Schaaren wirft, und nicht ehe im Streite nachläßt, als bis er mit Blute bedekkt aus selbem muß getragen werden, hält sich schadlos über eine Schmerzen, durch die Hoffnung, seine Verdienste noch gekrönt zu wissen. Der Kranke, dessen Seele schon anfängt, sich von den Fesseln des Körpers loszumachen, und dessen Schmerz ihn der Verwe-

sung

sung schon näher rükket, weis keine Linderung, als den süßen Gedanken: noch ist Leib und Seele beisammen; noch kann ich gesund werden. Wer getrauete sich alle diese noch vernünftig zu nennen, wenn sie dieses tröstende Labsal muthwilliger Weise von sich entfernten? Und du, in Leidenschaften ersäufter Wollüstling, denkst Wunder, wie vernünftig du handelst, wenn du dir den einzigen Trost, der für Menschen möglich ist, den Gedanken von der Unsterblichkeit deiner Seele raubest; den tröstenden Gedanken, der allein Trost ist, und ohne dem aller Trost wie Rauch verschwindet. Gott, was ist im Stande dem seine Qualen zu lindern, der zu sich saget: Mit diesem Leben verrauchet alles, was ich habe; meine Seele trennet sich vom Leibe, und ganz bin ich nichts, — ewig nichts — unwiederbringlich nichts. Für mich ist kein Loos, als nur Leiden, und dann vergehn. Müssen bei diesen Gedanken nicht alle Fibern des Körpers erschüttert werden? Sollte das Vernunft sein, einen so unseligen, so marternden, so verzehrenden Gedanken in seiner Seele nähren? O himmlischer Gedanken: Ich lebe ewig! u. s. w.

5. Wenn ein allgemeiner Saz zu beweisen kömmt, so brauchet es oft mehr nicht, als ihn in seine besondern aufzulösen: denn daß sich die Sache bei sonderheitlichen Gegenständen so verhält, sieht man oft mit eigenen Augen, was uns sodann an der Wahrheit der Sache keinen Zweifel übrig läßt: allgemeine Wahrheiten aber haben keinen Gegenstand, der in die äussern Sinne fällt. Wer erweisen will, daß zeitliche Güter hier den Menschen nicht glükselig machen können, darf dieses nur von Reichthümern, von Ehrenstellen, von Ergözlichkeiten, von der Zahl guter

Freunde zeigen; und seine Zuhörer werden ihm ihren Beifall nicht versagen können. 6. Mehrere Beweise von einer Sache zu führen, ist nur in zween Fällen nothwendig, und sonsten verwerflich. Der erste Fall ist, wenn man von einer Wahrheit mehrere Beweise weis, deren keiner für alle seine Zuhörer faßlich ist; der zweite, wenn ein Beweisgrund mit der Wahrheit, die bewiesen werden soll, keinen so nahen und festen Zusammenhang hat, daß die Zuhörer ganz von der Richtigkeit derselben überführet würden. Im ersten Falle nimmt man mehrere Beweise, deren ein jeder für einen Theil der Zuhörer faßlich ist, daß also zulezt dennoch alle überzeuget werden. Im zweiten Falle bringt man mehrere Beweisgründe an, deren jeder mit dem Saze der Unterweisung einen wahrscheinlichen Zusammenhang hat, die mit einander genommen, eine moralische Gewißheit ausmacheo. Ausser dem aber muß man von einer Wahrheit mehrere Beweise, wenigstens von der nämlichen Quelle, nicht anführen; wovon man ausnehmen kann, die Sittenwahrheiten, bei denen es ganz gut ist, einen Beweis aus der Vernunft, und den andern aus der Schrift zu nehmen. Aber hievon ist die Ursache, weil selten alle Zuhörer den Vernunftbeweis ganz fassen.

70. Von Schriftbeweisen insbesondere.

Daß man aus der Schrift Beweise führen kann, ist schon gesagt worden. (35, 68) Bei solchen Beweisen machen die Schriftworte immer den Beweisgrund aus; der Zusammenhang besteht in dem Saze. Alles, was in der Schrift mit klaren Worten enthalten ist, muß wahr sein, und ist wahr. Weil nun dieser Saz bei allen Christen allgemein angenommen

und

und bekannt ist, so bleibt er durchaus aus. (69) Uibrigens muß man bei diesen Beweisen, so viel es sein kann, nur klare Schriftworte wählen; findet man aber keine ganz klaren, so muß man dieselben erklären. (38) Man muß solche Texte nehmen, aus denen man seine Wahrheit ohne viele Umschweife und Konsequenzen ziehen kann: widrigenfalls müßten die Zuhörer zu viele Begriffe zusammennehmen, um die Wahrheit einzusehen, was man von vielen Zuhörern nicht vermuthen kann. Beweise können nur aus dem buchstäblichen Verstande der Schriftworte genommen werden; es mag schon der eigentliche oder uneigentliche sein: aus dem mistischen Verstande läßt sich kein Beweis führen, als in so fern er in der Schrift selbst angezeiget wird; damals aber wird der mistische Verstand der einen Stelle zum buchstäblichen der andern. Die Worte der Schrift, aus denen der Beweis genommen wird, müssen selbst angeführt werden; ausgenommen der Text wäre sehr lang, in welchem Falle man von der ganzen Stelle nur den Inhalt, jene Wörter aber, auf welchen der eigentliche Nachdrukk des Beweises beruhete, der Ordnung und Lage nach anzuführen wären. Endlich um Gründlichkeit und Deutlichkeit zu bewirken, müssen niemals mehrere Texte neben einander stehen; sondern einer ist genug zu diesem Zwekke: ausgenommen, der Saz, der vorgetragen werden sollte, bestunde aus zween Theilen, deren jedweder sich auf einen andern Schrifttext gründete, in welchem Falle dann ehe der aus dem ersten Texte fließende Beweis geführet werden muß, ehe zum zweiten geschritten wird.

71. Von

71. Von Widerlegung der Einwürfe.

Eine Wahrheit mag noch so fest und gründlich bewiesen sein, so finden sich dennoch oft verschiedene Bedenklichkeiten, Einwürfe und Scheingründe dawider, welche der Uiberzeugung schaden können. Das kömmt daher, weil man eine Wahrheit von mehreren Seiten betrachten kann, und sie mit verschiedenen andern Säzen zusammenhängt, und mit noch mehreren zusammenzuhängen scheint. Wenn man nun den Saz von einer Seite betrachtet erwiesen hat, so kann ein anderer denselben von einer schiefen Seite ansehen, und sich bemühen zu zeigen, daß derselbe einer andern ausgemachten Wahrheit zuwiderlaufe; und das heißt Einwürfe machen. Sie gründen sich auf Vorurtheile und Irrthümer, und sind nichts als Trugschlüsse, bei denen entweder der angenommene Saz falsch ist, oder der Zusammenhang zwischen diesem und dem Hauptsaze des Einwurfes. Wenn wir die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer Natur, Fähigkeiten, Begierden, und dem Zusammenhalten der Seele mit andern Wesen bewiesen haben: so kann ein anderer die Daurr derselben nach ihrem Ursprunge abmessen, und sagen: „Die Seele hat einen Anfang; und was einen Anfang hat, muß auch ein Ende habeu: also ist unsere Seele sterblich." Hier ist der angenommene Saz, daß die Seele einen Anfang habe, wahr; aber der Zusammenhang, daß alles ein End haben müsse, was einen Anfang hat, ist falsch. Wer nun zeiget, wo das Falsche des Einwurfes stekket, der widerleget ihn.

72. Ein=

72. Einwürfe widerlegen ist nothwendig.

Es giebt zwar einige Wahrheiten, die keinem Zweifel mehr unterliegen, und wider solche giebt es also keine Einwürfe: andere aber sind vielen Bedenklichkeiten ausgesezt: Diese Bedenklichkeiten sind entweder solche, die mein Volk so leicht nicht machen und nicht hören wird, und wiederum andere, die es wahrscheinlicher Weise selbst machen, oder von andern hören kann. Von den Bedenklichkeiten der ersten Gattung muß der Volkslehrer schweigen: denn die Menschen sind so beschaffen, daß sie glauben, sie kennen schon die ganze Wahrheit, die man ihnen erwiesen hat; legt man ihnen alsdann Einwürfe vor, die ihnen nie eingefallen wären, so gerathen sie in die Vermuthung, es gebe noch mehr ihnen nnbekannte Einwürfe, wider diese und andere Wahrheiten, die sie ebenfalls nicht einsehen; und die vom Seelensorger vorgetragenen Säze müßten eben keine richtige und ausgemachte Wahrheiten seyn. Herentgegen müssen die Einwürfe der zweiten Gattung angeführt und widerlegt werden: damit der Zuhörer nicht etwan durch Scheingründe verführet, der entgegengesezten Unwahrheit seinen Beifall schenke; sondern vielmehr durch die in der Unterweisung gehörte Widerlegung in seinem Glauben sowohl, als in seinen frommen Entschlüssen gestärket, und geschikkt gemacht werde, auch andere Einwürfe zu widerlegen, wenn er jemals deren einige hören sollte, die der Volkslehrer nicht angeführet hat. Einwürfe, die keine besondere Beschwerlichkeit mit sich führen, und von jedermann leicht aufgelöset werden, verdienen keine Erwähnung.

73. Re=

73. Regeln von Widerlegung der Einwürfe.

Bei der Widerlegung der Einwürfe hat man folgende Regeln zu beobachten. 1. Um Einwürfe zu widerlegen muß man nicht sagen, daß es Irrthum oder Unwissenheit, oder Dummheit sei. so zu reden, noch daß es eine von der Kirche verworfene Lehre sei, eben so wenig ist es recht, dem Einwurfe einen andern entgegen zu sezen: durch alles dieses wird der Einwurf nicht entkräftet, und die vorgetragene Lehre nicht bestättiget. 2. Man hat eigentlich drei Arten der Antworten, die den Einwürfen können entgegengesezt werden: denn entweder zeigt man, daß der angenommene Saz falsch ist; oder man zeiget, daß zwischen demselben und dem Hauptsaze des Einwurfes kein Zusammenhang ist; oder man zeiget, daß der angenommene Saz zum Theile wahr, zum Theile falsch ist, daß er aber von jener Seite, von der er wahr ist, keinen Zusammenhang hat mit dem Hauptsaze des Einwurfes. Bei allen diesen Gattungen der Antworten ist nicht zu vergessen, daß sie wiederum müssen bewiesen werden, wenn sie nicht ganz und gar schon gewiß und einleuchtend sind. Wenn wider eine Wahrheit mehrere Einwürfe vorkommen können, die dem Volke vorzutragen sind, müssen sie nicht miteinander vorgetragen werden: sondern man muß den ersten ehe auflösen, und widerlegen, als man den zweiten anführet. In diesem Falle aber muß derjenige, wenn sie zusammenhängen, am ersten gesezt werden, der den Grund der übrigen ausmachet, und dann der Ordnung nach so, wie sie aufeinander folgen: damit die Widerlegung derselben erleichtert werde. Haben sie aber keinen Zusammenhang, so müssen jene vorherstehen, die leichter aufzulösen sind: weil

die

die schwerere Auflösung machet, daß sie härter zu behalten sind; darum sie auch zulezt stehn müssen.

4. Wenn ein Einwurf, den das Volk hören kann, aus eben dieser Ursache muß angeführt werden, seine eigentliche Widerlegung aber, das Fassungsvermögen des Volkes übersteigt, so muß die Auflösung seitwärts geschehen so, daß man saget, der gemachte Einwurf streite wider eine bekannte und unläugbare Wahrheit, und müsse dessenthalben auch falsch sein: weil unmöglich zween entgegengesezte Säze zugleich wahr sein können. Wenn der Lehrer seinem Volke die Nothwendigkeit die Schrift zu lesen, und dessen Nuzen dargethan hat, so wird er viele Einwürfe finden, die er anführen könnte: z. B. der Kirchenrath zu Trient hat im Verzeichnisse verbotener Bücher auch die Schrift verboten. Diesen Einwurf wird das Volk niemals machen, niemals hören; er muß also ausbleiben. Aber daß es überhaupt verboten sei, die Schrift in der Muttersprache zu lesen, hört man wohl hundertmal: dieser Einwurf müßte dann angeführet werden; wie auch der andere, daß die Schrift zu dunkel sei, als daß sie von dem gemeinen Manne könnte verstanden werden. Die ganze Sache könnte so vorgetragen werden: Leset sodann immer. liebe Christen, die göttliche Schrift: Belehrung und Trost werdet ihr darinne finden. Aber ihr machet euch Bedenklichkeiten; ihr habt gehört, es sei verboten, die Schrift in der Muttersprache zu lesen; und darum getrauet ihr euch nicht, sie zu lesen. Aber saget mir doch, meine Christen: Woher wisset ihr dann dieses Verbot: Hat es Christus; haben es die Apostoln, haben es die Väter der ersten Jahrhunderte verboten: Nein, Ist es ein Verbot, welches

Bayerische Staatsbibliothek München

ches die Kirche spåterer Zeiten für alle Christen gegeben hatte: Nein. Die Lesung der Schrift war nur in so ferne verboten, daß man sie ohne Vorwissen des ordentlichen Seelensorgers darum nicht lesen sollte; weil man sich fürchtete, Christen möchten eine verfälschte Uibersezung bekommen. Heut zu Tage ist diese Gefahr vorüber; Bischöfe lassen Bibelübersezungen drukken, mit ihrem Vorwissen verkaufen; ja veranstalten selbsten neue Ausgaben. Könnet ihr, meine Freunde, ein besseres Merkmal verlangen, daß dieses Verbot in unsern Tagen nicht mehr besteht? Allein, ihr werdet mir sagen: Wer kann von uns verlangen, daß wir die Schrift lesen sollen? Sie ist ja dunkel, unverständlich: was würde uns dieses Lesen nüzen? — Wie meine Christen? Die Schrift ist dunkel, ich will es nicht läugnen: aber sie ist doch nicht so dunkel, als ihr es euch einbildet; sie ist nicht in allen Stükken dunkel, ja ich scheue mich nicht es zu sagen, nur in wenigen Stellen; wollet ihr sie nicht lesen in den wenigen dunkeln, so leset sie zu eurer Erbauung in den viel mehreren klaren Stellen. Aber leset auch die dunkeln. Aber wir verstehn sie nicht: gut, so befraget euch bei euren Seelensorgern um die Erklärung. u. s. w. Man wird leicht einsehen, daß hier die erste und dritte Art die Einwürfe zu beantworten angewandt sei.

74. Die

74. Die Unterweisung muß rührend sein.

Wenn von Sittenlehren gehandelt wird, so hat der Volkslehrer noch nebst der Uiberzeugung eine andere Pflicht, nämlich die Rührung oder Bewegung des Willens. Man hört oft über einige Wahrheiten, die unser Leben leiten können, unwidersprechliche Gründe; der Verstand scheint daron ganz überzeugt zu sein: aber bis in das Herz, bis an den Willen ist die Uiberzeugung nicht gedrungen. „Der Seelensorger redet schön, sagt mancher, ich „kann es nicht leugnen; meine Schuldigkeit er„ fülle ich gar nicht, oder nur zum Theile: aber" — Dieses Aber ist ein sicherer Vorboth daß die Lehre nicht wird befolget werden. Es giebt auch zuweilen Zuhörer, die sogar fromme Entschlüsse fassen: aber bei den Entschlüssen bleiben sie stehn, und machen keinen Schritt weiter. Nicht selten behauptet einer mit größter Hitze die Wahrheit, deren Gegentheil er nur allein ausübet. Wie oft predigen die Lehrer schön, und handeln, als wenn sie von allen ihren schönen Lehren nichts wüßten. Selbst Paulus empfand diese Wahrheit, da er sagte: Ich möchte gern das Gute thun, und thue es nicht: denn das Böse, das ich für abscheuwürdig halte, hat noch so viel Reize für mich, daß ich es auch wider mein Wissen und (allgemeines). Wollen ausübe. Hieraus entsteht diese besondere Pflicht für den Seelensorger, daß er sich bestreben müsse in der Unterweisung den Willen der Zuhörer dahin zu lenken, daß sie das auch ausüben,

Bayerische Staatsbibliothek München

was ihnen als gut ist vorgestellet worden, und jenes unterlassen, und meiden, was ihnen als bös ist abgeschildert worden. Die Bestimmung des Willens zu diesen zwoen Handlungen heißt man Rührung; woraus dann sowohl der Begriff einer rührenden Unterweisung, als auch ihre Nothwendigkeit sattsam erhellet: denn eine solche Rührung ist ja einer ihrer nächsten und unmittelbaren Zwekken; (53) darum sie von ihr unzertrennlich ist.

75. Von Beweggründen.

Das, wodurch der Willen zur Handlung gebracht wird, heißt ein Beweggrund. Beweggründe sind Säze, durch die man zeigt, daß das zu dem man rathen will, nüzlich, nothwendig, löblich und leicht, das Böse aber, wovon man abrathen will, schädlich, schändlich in keinem Bezuge nöthig und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. Sie sind also Wahrheiten, die uns unsern eigenen Vortheil fest an das Herz legen, so daß der ganze Geist damit beschäftiget wird. Daß nur solche Wahrheiten unsern Willen zu festen Entschlüssen lenken, die man auch in die Ausübung bringt, erhellet aus der Natur des Menschen, der sich in seinen Handlungen meistentheils durch seinen Vortheil lenken läßt, da er sich Glükk und Lob zu erwerben weis, und nicht durch grosse Schwierigkeiten abgeschrekket wird: wie im Gegentheile man gerne dem ausweicht, was uns Schande und Schaden bringt, und um soviel mehr, da es mit Schwierigkeiten verbunden ist, die man im Anfange nicht sogleich einsieht,

sieht, welches der Fall meistentheils bei Lastern ist, die im Anfange durch einen falschen Schein blenden, und von der betrogenen Einbildungskraft als reizend vorgestellet werden, nach und nach aber so viele Schwierigkeiten mit sich führen, daß sie die Handlung gewiß würden verscheuchet haben, wenn sie gleich anfänglich wären vorgesehen worden. Diese Beweggründe zeigen sich zum Theile in den verschiedenen Arten der Geschichten, zum Theile in der Philosophie, wobei die Erfahrung, das ist der historische Theil derselben, den größten Antheil hat. Wenn man zeigen will, daß die gute, dem Geseze angemessene Handlung leicht ist, so muß vorzüglich gezeiget werden, auf welche Art die Handlung geschehen solle: denn nur sagen: dieses und jenes ist leicht zu thun, kann keinen Eingang in die Seele des Zuhörers finden, wenn man nicht zeiget, wie es zu thun ist. Sogar aus der Geschichte stellet man umsonst Beispiele auf die Möglichkeit einer Handlung darzuthun, wenn man nicht die Art zeiget, wie die angeführten Menschen dieses und jenes gethan haben, und wie bei unserem Volke eben dieses geschehen kann: denn sonst bleibt immer der Einwurf: „ Wer weis, was diese für „ Hilfsmittel gehabt haben, die wir nicht haben. " Es giebt aber zwo Gattungen der Beweggründe, nämliche bloß sinnliche, und geistige oder vernünftige. Die sinnlichen Beweggründe sind, wenn sich die vorgestellten Vortheile bloß allein auf den Körper beziehen, nur allein in körperlicher Glükseligkeit bestehen, als in Vermehrung der Glüksgüter, guter Freunde, des äusserlichen Ansehens: geistige Beweggründe sind, wenn man durch die Ruhe der

Seele, durch das Bewußtsein schuldlos gehandelt zu haben, durch den Beifall Gottes und seiner Engel, durch himmlische Belohnungen zum Guten reizet.

76. Wie man den Willen bewegen muß.

Hier müssen also standhafte Regeln gegeben werden, wie der Willen zu bewegen ist, und wie die Beweggründe müssen beigebracht werden. 1ten Ein einziger Beweggrund ist selten hinlänglich; nur damals, wenn er äusserst wichtig und reizend ist. 2tens Wenn man also mehrere Beweggründe anführet, so müssen sie in einer solchen Ordnung kommen, daß der vorhergehende dem nachfolgenden zur Stüze dienet; und jener der lezte ist, der am stärksten rühret. 3tens Kindische, unbedeutende Beweggründe, die einen vernünftigen Menschen nicht bewegen können, müssen niemals angeführet werden, z. B. „Spielkarten sind eine Erfindung des Teufels, oder der Müssiggang ist ein Polster desselben." 4tens Bei Anführung der Beweggründe hat man auf die Verbindung des Willens mit den sinnlichen Begierden zu sehen; und daher nicht nur bloß geistige, sondern auch sinnliche Beweggründe auf die Bahne zu bringen: ja, wenn die Zuhörer noch nicht ganz dem Geiste nach leben, hat man die sinnlichen vor die geistigen zu stellen. Wer ringet nicht nach dem Namen eines Großmüthigen? Wie herrlich ertönet es nicht in unsern Ohren, wenn andere sagen: der ist ein großmüthiger Mann! O mein Christ, dieser ruhmvolle Namen wird dir nicht mangeln, wenn du deinem Feinde vergiebst, seiner schonest, Wohlthaten ihm erweisest. Was kann denn großmüthiger sein? ꝛc. Aber meine

Chri-

Christen, lasset uns höher steigen, lasset unser Gemüth die selige Stunde betrachten, in der wir uns dem Richterstuhle Jesu Christi darstellen werden. Welchen seligen Empfang, welches selige Urtheil haben wir uns von diesem gnädigen Richter zu versprechen, den wir durch eine dem sinnlichen Menschen so beschwerliche Tugend ähnlich zu werden uns bestrebet haben! 5ten bei sinnlichen Beweggründen muß man äusserst behutsam sein: denn es ist nicht gewiß, daß auf ein fromes Leben immer eine zeitliche Glükseligkeit, und auf ein böses zuverlässig zeitliche Unglükkseligkeit folget; diese wie jene hängt von zuvielen andern nebenseitigen Ursachen ab, als von den Fähigkeiten des Geistes, Kräften des Körpers, Lage des Ortes, Geschmeidigkeit der Sitten, und vorzüglich von der unendlich weisen Fürsicht Gottes, die aus, für uns unbekannten Ursachen oft den Lauf der Dinge ganz anderst ordnet, als sich die ganze Welt vorstellet. Oft genießt der Sünder ununterbrochener Glükseligkeiten, und kann ohne Lüge sagen: **Krun was** ist mir denn Böses widerfahren? Und der Tugendhafte, wie oft schmachtet er im Elend, und kennet keine andere Glükseligkeiten als die, welche aus dem Bewußtsein rechtschaffen gehandelt zu haben entspringt! Noch viel weniger muß man für eine bestimmte Tugend einen bestimmten zeitlichen Lohn, oder für ein bestimmtes zeitliches Uibel, als Strafe angeben. So bald man von sonderheitlichen Ereignissen redet, hat man nur Wahrscheinlichkeiten vor sich und keine Gewißheiten; muthmaßlich kann man sprechen, nicht entscheidend. Wer dem gehorsammen und für seine Eltern ehrfurchtsvollem Kinde nach der mosaischen

nur für besondere Umstände gemachten Verheissung ein langes Leben gewiß versprechen wollte, würde wohl durch vielfache Erfahrung widerleget werden. 6. Man muß bekannte und nur solche Fälle als Beweggründe anführen, an denen Niemand zweifelt. 7. Die Beweggründe müssen nicht abstrakt und nur allgemein sein, sondern auch solche, die sich auf die besondere Tugend oder das besondere Laster beziehen, die eben abgehandelt werden, diese sonderheitlichen, müssen mit jenen so genau verbunden werden, daß sich ihre Begriffe wechselseitig erwekken bei jenen Gelegenheiten, bei denen die angeführte Wahrheit in die Ausübung kann gebracht werden. 8. Diese Beweggründe müssen nicht trokken und mager da liegen, sondern mit Erklärungen, Erläuterungen, sinnlichen Vorstellungen, und verschiedenen Zierden der Rede ausgeschmükket werden, und dann zu lezt kann man sie ins Kurze zusammenziehen, und noch einmal mit kraftvollen Worten deutlich darstellen, damit sie sich immer mehr in dem Gemüthe des Zuhörers festsezen, tiefer eindrükken, und ihn, da wo es nöthig ist, zu Handlungen bringen.

77. Von charakterischen Schilderungen.

Es ereignet sich nicht selten, daß eine Rede klar, überzeugend und auch rührend vorgetragen werde, und doch bei den Zuhörern keinen Eindrukk machet, keine Wirkung hervorbringt. Die Ursache liegt in der Eigenliebe der Zuhörer: denn Niemand hält sich gerne selbst für böse; man findet sich daher in der Rede nicht getroffen, und legt immer sie auf andere aus. Redet man von der Demuth,

so saget der Stolzeste in seinem Gedanken: „ welch schändliches Laster! Wohl mir, daß ich davon frei „ bin! " Er fände in sich Handlungen, die nur Stolz zum Grunde haben, wenn er vorurtheils frei sein Innerstes durchschauet: allein seine Eigenliebe verhüllet ihm sie, und läßt ihm nur solche sehen, die den Schein der Demuth an sich haben; im Grunde aber nur nicht so gar stolz sind, als sie sein konnten. Wie ist nun diesen Uibel abzuhelfen? Man machet eine charakteristische Schilderung der Handlungen, die unter uns üblich sind, hält sie gegen die vorgetragene Wahrheit, und zeigt also, wer der Tugend, die man angepriesen hat, sich nicht rühmen kann, oder des Lasters, wider welches man losgezogen ist, sich schuldig geben muß. Daß ist also, sagt man z. B. die Tugend der Theilnehmenden Nächstenliebe. Aber, liebe Christen, habt ihr dann diese Tugend an euch? lasset mich euch auf euch selbst zurükkeführen, und dann einen Schluß folgen. Dort im äussersten Winkel der Stadt wohnet ein Vater vieler Kinder; seine Fähigkeiten sind ausnehmend, sein Fleiß ist anhaltend, und doch ist sein Verdienst nicht hinreichend seinen größten Nothdürften abzuhelfen. Ihr wißt es, ihr bedauert ihn; ihr wünschet ihm ein besseres Glükk: aber ihr helfet ihm nicht: ungeachtet es euch leicht ankäme ihm zu helfen: u. s. w. Man wird aus dem, was ich gesagt habe, und was die tägliche Erfahrung bestättiget, leicht einsehen, die Nothwendigkeit solche charakterischtische Schilderungen an die Willensbewegungen anzuhenken.

78. Wie sie geschehen sollen.

Bei diesen Schilderungen hat man einige Behutsamkeitsregeln zu gebrauchen. 1. Man muß keine ungewöhnlichen, übertriebenen oder zu sehr poetischen Schilderungen von den Sitten des Volkes machen, und nicht die Erfindungskraft unserer Phantasie frei wirken lassen. Solche Schilderungen würden nur schädlich sein: denn Niemand erkennet in ihnen sein eigenes Bild, kann sich also nicht für verbunden halten, die vorgetragene Wahrheit in die Ausübung zu bringen; sondern ein jeder wird in seiner bisherigen nach so fehlerhaften Verfahrungsart fortfahren. Bei einer übertriebenen Schilderung eines Lasterhaften, saget der, der eben dasselbe an sich hat, o das finde ich in mir nicht; ich bin von diesem Laster noch weit entfernet, und arbeitet sodann an seiner Besserung nicht. Kann man hieran zweifeln? Welcher Schaden für die Sitten, wenn sich ein Volkslehrer durch den hohen Schwung seiner Gedanken, durch seine reizenden Schilderungen um den Namen eines schönen Geistes, eines ästhetischen Kopfes mehr bewirbt, als um den Nuzen seiner Zuhörer durch edle Einfalt, und Treue Anhänglichkeit an der Wahrheit. Schilderungen, welche das Volk zu Thränen bewegen, sind meistentheils unnatürtich, und daher auch unnüz. Ihm entfallen Thränen, aber nicht über eine wirkliche Sache, die es in seiner Mitte findet, sondern über das Ideal, das der Prediger aufzustellen wußte. Zufälle, die sich täglich unter unsern Augen ereignen; bewegen nicht zu Thränen, sondern nur ausserordentliche, wehemüthig vorgestellte Ereignisse, z. B. überraschende Unglükksfälle, bei denen das

Elend

Elend in vollem Masse haufenweise kömmt: weil man bei täglichen Ereignissen nicht die ganze Veranlassnng und Verbindung aller Umstände so erkennet, wie bei ausserordentlichen Vorfällen, oder wie man sie bei einer künstlichen Beschreibung zusammenfüget. 2. Man muß sich in diesen malerischen Beschreibungen dem, was gesagt ist worden, zufolge nach den wirklichen unter dem Volke gewöhnliche Sitten richten; jedoch die Umstände nicht so sehr vereinzeln, daß man dadurch eine sonderheitliche Person ganz allein schilderet, oder doch zu schildern scheinen kann: denn das würde den geschildeten nicht bessern, sondern vielmehr aufbringen, und vielleicht gar zu einigen unangenehmen Unternehmungen verleiten. 3. Man mnß den Mittelweg einschlagen, und solche Umstände anführen, welche sich bei den meisten, die das bestrittene Laster an sich haben aber nicht die angepriesene Tugend, finden lassen; und will man etwas von seiner eigenen Erfindung hinzusezen, so muß es ein unbedeutenderer Umstand sein, der die wirklichen nicht verdunkelt, oder unkennbar machet. Die Beschreibung, die Herr Hagedorn a) von Spielern machet, ist poetisch schön, und zwekkmässig; würde aber eben dessentwegen für einen christlichen Seelensorger nicht taugen.

a) In seiner Fabel; die seltsamen Menschen.

79. Die Unterweisung muß sinnlich sein; und erhaben.

Durch die Unterweisung soll der Christ dahin geführet werden, daß er zu einem frommen und christlichen Leben geleitet werde, (74) zu frommen und rechtschaffenen Handlungen. Diese sind Handlungen, die nicht nur ohne Verzug alsogleich müssen ausgeübet werden, sondern auch erst in spätern Zeiten; die Entschlüsse müssen sodann anhaltend sein, sie müssen so tief in das Herz und in die Seele des Menschen eindringen, daß sie sich darstellen, auch nach mehreren Jahren noch, so oft sich eine Gelegenheit darbiethet sie auszuführen. Es müssen also die Wahrheiten, die man dem Volke beibringen will, tief in das Gedächtniß eingedrükket, und mit vielen solchen andern Begriffen verbunden werden, die sich dem Zuhörer leicht wiederum darstellen, und also die Wahrheit selbst in das Gedächtniß bringen: denn aus psichologischen Gründen weiß man, daß Begriffe, die schon beinahe oder ganz sind vergessen worden, dadurch in das Gedächtniß zurükkekehren, wenn man demselben solche darstellet. die vormal mit selben verbunden waren. Dergleichen sind Begriffe sinnlicher Sachen, und zwar jener, die dem Zuhörer öfters vorkommen müssen. Die Verbindung der Begriffe sinnlicher öfters vorkommender Sachen mit der Wahrheit heißt die Sinnlichmachung der Unterweisung. Solche sinnliche Sachen sind bei historischen Wahrheiten die Schilderung der Geschichte, des Ereignisses selbsten, der Veranlassung, des Erfolges, der Umstände, die dabei vorgefallen sind. Werden diese gut beschrieben so, wie sie wirklich waren, so müssen sich oft ähnliche

liche Dinge im gemeinen Leben zeigen, die mit den beschriebenen eine Aehnlichkeit haben, und also uns auf sie erinnern. Bei moralischen Wahrheiten werden Personen, Oerter, Vorfallenheiten, nach allen ihren Umständen beschrieben: bei Personen sieht man auf die Grösse, auf die Geschichtsbildung, auf die Augen, auf die Farbe, auf die Stärke und Schwäche und Stellung einzelner Glieder, auf die Kleidung, auf die Schnelligkeit und Langsamkeit ihrer Bewegungen; bei Oertern bringt man an alles, was sich da reizendes und angenehmes oder fürchterliches findet, die manichfaltige Mischung der schönsten wohlriechenden Blumen, den Schatten der Bäume, den Gesang der Vögel, das sanfte Murmeln des vorbeirieselnden Baches, oder die kahlen steilen Felsen, das betäubende Brausen herabstürzender Ströme, unergründliche Tiefe und was dergleichen Sachen mehr sind; angränzende Gegenden müssen ausser acht gelassen werden: der marmorne Pallast, der sich majestätisch über kleinern hölzenen Hütten empor hebet, ist eine angenehme Szene für die Zuhörer. Man schildert Belohnungen, Strafen, Donnerwetter. Naturereignisse, u. d. gl. Bei dergleichen sinnlichen Beschreibungen und Schilderungen muß man Beispiele und Gleichnisse anwenden. Schilderungen von körperlichen Sachen erfordern vielen Fleiß, Genauigkeit und Lebhaftigkeit; sie sind für einen Redner sehr hart; weil er das, was in der Natur nebeneinander steht, nur nach und nach vorstellen kann. Leichter aber können einem Redner die Schilderungen der Geschichten und Handlungen an: weil sie nach und nach sich ereignen, so wie man sie nur nach erzählen kann. —

Klei=

Kleine unbedeutende Dinge müssen nicht geschildert werden, sondern nur wichtige und grosse; welche eine entweder phisische oder metaphisische Grösse haben. Die phisische Grösse besteht in der Menge der Theile, die auser einander sind, die metaphisische in dem grösseren Grade der Kräfte. Wenn eine grosse Sache künstlich dargestellet wird, so daß ihre Grösse in die Augen fällt, so ist die Vorstellung erhaben. Da also bei der Unterweisung sinnliche grosse Dinge müssen so vorgestellet werden, daß der Zuhörer sie in seinem Gedächtnisse behalten kann, so muß sie also erhaben sein. Bei einer solchen erhabenen Schreibart, hat man sich aber sehr vor allem, was zu schwülstig, oder nur zu poetisch ist, zu hüten: weil man vor dem gemeinen Volke kaum würde verstanden werden. Wie ruhig ist der Gerechte bei allen Schlägen des widrigen Schikksales. Wiederwärtigkeiten können auf ihm von allen Seiten losstürmen, gleich Sturmwünden, die Bäume aus den Wurzeln heben, Häuser ihrer Dächer berauben, Säulen zermalmen: er steht unerschüttert, und seine starke Seele wundert sich, wie kleinere zittern können

80. Die Unterweisung muß Natürlichkeit, und edle Einfalt haben.

In der Unterweisung muß durchgehend Natur herrschen; je weiter man sich vom Natürlichen entfernt, desto weniger wird man vom Zuhörer verstanden, desto weniger kann man eine gute Wirkung erwarten, oder hoffen. Natürlich aber heißt alles dasjenige, was der Natur einer Sache selbst

ähn=

ähnlich ist, oder wenigstens, was mit der Natur nicht im Widerspruche steht. Daher dann Allegorien, von denen besser unten wird geredet werden, nicht unnatürlich sind: weil sie sich auf die Aehnlichkeit der Dinge gründen. Das Natürliche schließt die Zierlichkeit und den Putz nicht aus: denn so wenig ein Mensch, wenn er angekleidet ist, seine Natürlichkeit verlieret, eben so wenig, wird eine Rede unnatürlich, wenn sie geschmükket ist. Allein ein unnöthiger Putz, ein überflüssiger Schmukk verträgt sich mit der Natur ver Sache nicht; wenigstens verstellet er dieselbe: daher er dann sorgfältig muß vermieden werden. Man übersieht leicht die Sache, weil sie zu stark vom Putze versteckt wird. Die Vermeidung des unnöthigen Putzes heißt die edle Einfalt. Muster des unnöthigen Schmukkes finden sich in jedem elenden Predigern, die auch, so bald sie Bilder und Allegoriern aufstellen wollen, ins Unnatürliche verfallen; sie lassen ohne Scheu mitten im Schnee Rosen wachsen, und stalten Unmöglichkeiten in Wunderwerke um. a).

81. Was ist Neuheit, die in der Unterweisung vorkommen soll? was ist Naiftät.

Daß ein neuer Gedanken, eine neue Wendung der Rede die Zuhörer ungemein reizet, haben wir aus der Erfahrung; und dieses hat seinen Grund in der

---

a) Weil die öffentliche Unterweisung mehr Putz und Zierde zuläßt, als die häußliche, so wird von selben in der zweiten Abtheilung erst geredet werden.

der Natur des Menschen, der immerwährende Abwechselung liebet, das ewige Einerlei verabscheuet, und in seinen Kenntnissen täglich wachsen will. Es ist zwar das Neue nicht immer besser, als das Alte, allein es ist doch reizender. Neue Wahrheiten zwar wird der Volkslehrer nicht finden; und in so weit wäre jedwede Neuheit nachtheilig: aber versteckte, unterdrükkte Wahrheiten sind darum, daß sie bisnun noch zu unbekannt sind, nicht neu. Die Neuheit der Belehrung besteht vorzüglich in einem neuen Gedanken, in einer neuen Wendung der Rede, in einer neuen Vorstellungsart. Diese Neuheit bekömmt einen höheren Grad des Reizes, wenn sie unerwartet, oder vielmehr wider die Erwartung des Zuhörers ist. Wenn ein natürlicher Gedanken unerwartet kömmt, besonders wenn er zart ist, und von einer sanften Empfindung herrühret, heißt er naif. Die Naivität ist ein besonderer Schmukk ländlicher Gedichte; und hat selten einen guten Platz in der Volksbelehrung, obwohl man sie bei manchen Klassen der Zuhörer nicht ganz vermissen sollte, als bei Kindern, besonders bei städtischen; bei einer Versammlung vom Frauenvolke, das zu denken gewohnt ist, bei Leuten, die mehr um kritisiren zu können, als Nuzen zu schöpfen, sich bei der Unterweisung einfinden, u. d. gl. Den lezten kann dadurch geschehen, was Augustin von sich saget. Daß ihm mit dem Worten, die ihm gefielen, auch Sachen anfiengen zu gefallen, die ihm sonst widerwärtig waren. Uiberhaupt ist das Unerwartete mehr für einen Dichter als Redner: Doch auch von Rednern nicht ganz zu verschmähen. Ein Muster eines unerwarteten Gedankens haben

wir

wir in nachstehenden Strophen: a) O selig Leben auf dem Lande! o grosses Glükk im Mittelstande! o Paradies der Einsamkeit! o süsses, göttliches Vergnügen in kühlen Schatten zu liegen! o Tage der Zufriedenheit! Ließ Lob der Fluren und der Stillesang Alpin, und sein ernster Wille war sich dem Hofe zu entziehen. Er schwur dem Feldern treu zu bleiben. Nun kam vom Hof ein gnädig Schreiben. — Schnell reiset er nach Hofe hin.

§2. Von der Kürze der Unterweisung.

Ein Mittelzwekk der Unterweisung ist, daß man verstanden werde: (§3) man muß also soviel in der Rede sagen, daß man kann verstanden werden. Wenn nun in einer Rede nur so viel gesagt wird und nicht mehr, als nothwendig ist, sie zu verstehn, so heißt sie kurz. Die Kürze der Unterweisung besteht also nicht in wenigen Worten, sondern in der Kürze des Ausdrukkes, in dem, daß man nichts Uiberflüssiges sagt, keine Worte, mit denen kein Begriff verbunden ist, keine unnöthigen Umstände, keine entbehrlichen Vergleichungen, keine Erklärungen deutlicher Wörter, und was solcher Sachen mehr sind. Aber auch Gedanken müssen kurz sein, das ist, man muß dieselben bei einer Sache nicht mehr verweilen lassen, sobald man

sie

---

a) Aus einem Gedichte, Lob des Landlebens, mit einigen Veränderungen entlehnt.

sie schon durchdacht hat, daß man sie ganz genau kennet, ihren nothwendigen Zusammenhang mit andern einsieht, Beweis und Beweggründe, so viele nothwendig waren, für sie gesammelt hat. Die Kürze der Gedanken und des Ausdrukkes ist mit der edlen Einfalt sehr verbunden.

83. Sie muß endlich dem Zuhörern angemessen sein.

Bei der Verfassung der Unterweisung muß man eine besondere Rükksicht nehmen auf seine Zuhörer. Weder die Gegenstände, noch die Art sie vorzutragen können bei allen Gattungen Menschen eben die nämlichen sein. Das, was ich Städtern sage, kann ich den guten, einfältigen, geraden Bauern nicht sagen: und die Lehren, die ich der zarten Jugend mittheile, würden bei gesezten Bürgern nicht willkommen sein. Man muß sich richten nach den Vorkenntnissen, nach der ganzen Denkungsart, nach dem Gemüthsbeschaffenheiten, nach den äusserlichen Umständen der Zuhörer, und nach den Gegenständen, die sie umgeben. Diese Regel, die sich selbst auf das Betragen Christi a) gründet, muß vorzüglich bei Erläuterungen, Beweisen und Willensbewegungen beobachtet werden. (66. 68) Wenn sich der Unterweiser hiernach richtet, so ist seine Unterweisung den Zuhörern angemessen.

84. Gat-

---

a) Evang. Joh. 16. Hauptst. 12. V.

84. Gattungen der Unterweisungen.

Nachdem also von dem Zwekke, von den Gegenständen, Quellen und Eigenschaften der pfarrlichen Unterweisungen überhaupt ist geredet worden, so bleibt nichts mehr übrig als die Gattungen derselben noch anzuführen. Die Unterweisung theilet sich aber vorzüglich in zwo Gattungen ein, nämlich in die öffentliche, und in die sonderheitliche oder häusliche, welche leztere auch Privatunterweisung genannt wird. Diese, wie jene, theilet sich abermal in mehrere Arten ein, die ich am gehörigen Orte anmerken werde. Die öffentliche Unterweisung ist jene, welche mit lauter Stimme, für viele, an einem öffentlichen Orte oder wenigstens an einen solchen, zu dem vielen der Zutritt gestattet wird, geschieht, die sonderheitliche ist jene, die man mit leiser Stimme für einem allein, oder doch für wenige, die man aber als einen einzigen betrachten kann, hält. Da die Unterweisung den Zuhörern angemessen sein muß, (83) so ist ganz leicht einzusehen, daß für eine jede derselben besondere Bemerkungen nothwendig sind: denn anderst muß doch die Rede sein, wenn sie nur an einen einzigen, und wiederum anderst, wenn sie an mehrere zugleich gerichtet wird. Solche besondere Bemerkungen beziehen sich hauptsächlich auf die Weise, die allgemeinen Regeln, die bisher sind behandelt worden, auf die besondern Unterweisungsarten anzuwenden: indem das, was bisher gesagt wurde, für beide diese Arten gehört; beide haben die nämlichen Quellen, Gegenstände, Eigen-

schaften und Regeln: nur die Anwendung derselben machet besondere Regeln nothwendig. Nun muß ich also von diesen zwoen Gattungen insbesondere handeln, und zwar von der öffentlichen ehe; und dann erst von der Privaterziehung.

Zweie

Zweite Abtheilung.

Von der öffentlichen Unterweisung.

35. Von den Arten des öffentlichen Unterrichtes.

Daß das Vorzüglichste, was den Unterricht, oder die Unterweisung öffentlich machet, in dem besteht, daß sie an viele gerichtet wird, lä t sich leicht aus dem abnehmen, was schon ist gesagt worden. (34) Aber da die versammelte Menge entweder aus erwachsenen Menschen, oder nur aus Kleinen besteht; und man selbst zu Erwachsenen auf verschiedene Art reden kann, so ist ganz natürlich, daß die öffentliche Unterweisung abermal in verschiedene Gattungen abgetheilet werde. Die für die Kleinen gewidmete Unterweisung heißt die Christenlehre, Katechese, Kinderlehre; am bestimmtesten würde man sie nennen, die christliche Kinderlehre. Ich behalte in dieser Abhandlung den Namen Katechese bei. Für Erwachsene giebt es vorzüglich zwo Arten des Unterrichtes; die eine heißt man Predigten, die zweite aber Homilien oder Erklärungsreden. Ich gestehe leicht ein, daß man noch mehrere Arten der Unterweisung für Erwachsene haben könnte: jedoch einige sind bei uns ganz ungewöhnlich und unbekannt; andere aber kommen mit den Predigten

in vielen Stükken gar überein: darum werde ich diese mit den Predigten zugleich abhandeln, jene aber ganz mit Stillschweigen übergehen. Sodann wird diese Abtheilung schon drei Hauptstükke haben, zu denen noch das vierte hinzukommen wird, in dem alles das wird vorkommen, was allen dreien Arten der öffentlichen Unterweisung gemein ist.

Erstes Hauptstükk.

Von den Katechesen.

86. Was eine Katechese, und wer ein Katechet ist.

Eine Katechese ist ein für die Jugend angemessener Unterricht in der Religion. Der Religionslehrer kann leicht einsehen, daß der Unterricht der Jugend in zweifacher Hinsicht vom Unterrichte der Erwachsenen unterschieden sei; in Rükksicht nämlich der Gegenstände und der Art zu lehren. Nicht alles, was ein Erwachsener wissen und verstehn kann, ist dem Fassungsvermögen der Kleinen angemessen; aber auch so, wie man zu Erwachsenen redet, kann man mit der Jugend nicht reden. Das erste hat seinen Grund in dem, daß Kinder weit wenigere Begriffe haben, als erwachsene Menschen; das zweite aber gründet sich auf die Flüchtigkeit und Unbeständigkeit der Jugend, und das weit geseztere Wesen schon bejahrter Menschen. Daher muß der Religionslehrer, der ein Katechet genannt wird, auf die zwo Hinsichten niemals vergessen: er muß sich nach ihren Vorkenntnissen richten, und ihre Sprache reden, das heißt, er muß um Kinder zu Gott führen zu können, selbst ein Kind werden.

87. Von

87. Von Kirchenkatechesen und Schulkatechesen.

In kaiserlich-österreichischen Erblanden giebt es nach allerhöchster Verordnung zwo Gattungen der Katechesen, als nämlich Schulkatechesen und Kirchenkatechesen: Schulkatechesen sind diejenigen, die man in Schulen hält; Kirchenkatechesen aber jene, die in der Kirche gehalten werden. In Ansehung des katechetischen Gegenstandes ist wohl kein Unterschied unter beiden Gattungen, aber wohl in der Art, diese Gegenstände vorzutragen. Die Kirchenkatechesen müssen so eingerichtet werden, daß in einer sonntäglichen Katechese der Religionsgegenstand, der die ganze Woche in der Schule ist behandelt worden, wiederum vorgetragen werde. Die Art, die man in Schulen dabei beobachtet, ist jene, die überhaupt für deutsche Schulen vorgeschrieben ist, und die man überhaupt die Normalschulmethode nennet, die sich aber in Kirchen nicht anwenden läßt: darum dann bei Kirchenkatechesen eine ganz andere Verfahrungsart vorkommen muß. Gegenwärtig handle ich nur von der Art Kirchenkatechesen zu halten, von der Normalschulmethode habe ich nichts zu reden, und hier schon gar nicht: darum dann alles, was ich in gegenwärtigem Hauptstükke sage, nur allein von der Katechese in Kirchen, ohne Rükksicht auf Schulen, muß verstanden werden. Weil sich aber auch in Ansehung der Dörfer gegen die Städte mancher Unterschied befindet, so werde ich denselben anzeigen, wo er vorkömmt, und da, wo ich nichts anzeige, ist die Verfahrungsart in Städten und Dörfern gleich.

88. Für alle Kinder können nicht gleiche Katecheſen gehalten werden.

Man hat aber bei Katecheſen noch einen andern Unterſchied nicht außer den Augen zu laſſen, der von den verſchiedenen Kenntniſſen und Geiſtesfähigkeiten der Jugend herkömmt. Einige wiſſen von der Religion wenig, oder beinahe gar nichts, und können auch nur äußerſt wenig faſſen. Andere ſind älter, haben ihre Geiſteskräfte mehr geübet, und ſchon einige Kenntniſſe eingeſogen. Man muß ſich nach dieſer Beſchaffenheit und Eigenſchaft der Kinder richten. Das, was man jenen ſaget, müſſen dieſe ſchon wiſſen; man hat ihnen alſo ganz etwas anderes zu ſagen. Es läßt gewiß nicht gut, wenn man vor Kindern mit ſechs und ſieben Jahren, oder wohl gar vor noch jüngern von den abſtrakteſten und erhabenſten Gegenſtänden der Offenbarung redet. Man bringt den Kindern entweder falſche Begriffe in den Verſtand, oder Worte ohne Begriffe in das Gedächtniß. Das erſte iſt dem Zwekk der Unterweiſung zuwider; das zweite iſt eben ſo ſchädlich. Die Menſchen lernen ſich an Worte zu gewöhnen, bei denen ſie nichts denken; das dann machet, daß ſie auch in mannbaren Jahren den herrlichſten Belehrungen ohne Nuzen, ohne beleuchtet, ohne gebeſſert zu werden, beiwohnen: weil ſie gewohnt ſind, Worte zu hören, und nichts dabei zu gedenken. Es iſt dieſes gewiß einer von den vielen Punkten, welche uns das Räthſel auflöſen, daß ſo viele Menſchen jahrelang den Predigten ihrer Seelenſorger beiwohnen, und doch oft noch ſo unwiſſend, und boshaft ſind, als ſie vorher waren. Iſt das nicht Schaden? nicht großer Schaden?

89. Wenn man nicht vergeblich arbeiten will.

Man hat also hier nur zu beweisen, daß Kinder, wenn sie noch zu jung sind, ehe sie ihre Geistesfähigkeiten gehörig geübet haben, und vorher noch gar keine Religionsbegriffe besizen, alle Katechismuslehren, oder eine sistematische Religionserklärung anhören müssen, entweder gar keine oder falsche Begriffe bekommen. Das läßt sich leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß alle menschlichen Kenntnisse stuffenweise wachsen. In der Natur geschieht kein Sprung; Niemand kömmt von einem Punkte zum andern, wenn er nicht die dazwischen liegenden alle durchgangen hat; so geschieht es in phisischen und mechanischen Ereignissen, und eben so geschieht es auch in geistigen Vorfallenheiten. Niemand lehret seinen Zögling lesen, bevor er Buchstaben kennet; und in keiner Kunst, in keiner Wissenschaft wird das wichtigste vor den Grundkenntnissen vorgetragen; warum? Weil man überzeugt ist, daß man vor dem Kenntnisse der Grundwahrheiten die auf selbe beruhenden fernern Säze nicht oder falsch verstehn würde. Da dieses in allen wissenschaftlichen Gegenständen Plaz findet: mit welchem Grunde sollten wir in Ansehung der Religionskenntnisse anderst denken? Was kann ein solches Kind von fünf oder sechs Jahren für Begriffe von der Menschwerdung Christi haben? was für Begriffe von der Erlösung des Menschengeschlechts, von dem vorhergehenden Verderbnisse desselben durch den Fall des Urmenschen Adams? Es muß nothwendiger Weise entweder die Worte gar nicht verstehn, oder sich darunter ganz etwas anderes vorstellen, als dadurch sollte angezeiget werden. Wie eitel

tel und vergebens ist alsdann die Mühe des Katecheten. Bekömmt das Kind durch diese Worte gar keinen Begriff, so lernt es während der Zeit der Abhandlung nichts, und muß die Sache ein andersmal wiederum hören. Noch ärger ist es, wenn das Kind einen falschen Begriff bekömmt: denn da geht noch mehr Zeit verloren; weil späterhin der falsche Begriff aus dem Gemüthe muß herausgerissen, und dann der ächte dafür eingepflanzt werden.

90. Einwürfe dagegen werden beantwortet.

Freilich werden nicht alle mit dieser Vorschrift zufrieden sein, welche glauben, der geführte Beweis gehe zu weit, und wenn er gälte, dürfte man die Geheimnisse der Religion Niemanden vortragen: indem sich Niemand von ihnen einen wahren Begriff machen kann. Allein ganz etwas anderes ist es sich gar keinen Begriff von einer Sache machen können; und wiederum etwas anderes ist es nur dunkle, unvollständige, abstrakte, negative, nur aus Vergleichungen hergenommene Begriffe haben. Diese lezteren kann man wohl Erwachsenen auch von den erhabensten Religionsgegenständen beibringen; aber nicht Kindern, die eine kurze Zeit ihre Verstandeskräfte geübet haben; um wie viel weniger solchen, die beinahe noch gar keine, als höchstens wenige sinnliche Begriffe besizen. Man nehme zur fernern Auflösung dieses Einwurfs nur wiederum die Vergleichung vom Lesen und von Buchstaben, die ich oben angeführt habe, her, und die Antwort wird klärer sein. Noch glauben so manche andere, es seie gut, wenn man den Kindern oft solche von Religionswahrheiten handelnde Wörter hören ließe, damit sie sich angewöhn-

ren, dieselben zu hören, und sie davon nicht überraschet würden, wenn sie auf eine unvermuthete Art etwas hörten, von dem sie bisher nicht einmal von weitem etwas wußten. So oft ich diesen Einwurf hörte,, stieg mir immer der Gedanken auf, diejenigen, die ihn machten, wüßten selbst nicht, was sie damit sagen wollen. Eine solche Uiberraschung, die so unvermuthet käme, könnte etwann bei einer fehlerhaften Methode schädlich werden; aber bei einer guten Methode gewiß nicht. Und das, daß man sich an das Anhören unverständlicher Wörter gewöhnt, ist ja schon für sich schädlich genug. (88)

91. Man muß also die Jugend in gewisse Klassen eintheilen.

Weil man nun nicht allen Kindern gleiche Katecheſen halten kann, (88) so ist eine natürliche Folge, daß man sie in gewisse Klassen eintheilen muß, je nachdem man ihnen verschiedene Katecheſen zu machen hat. Diese Eintheilung in Klassen ist von allen jenen nicht vergessen worden, die über katechetische Gegenstände mit Vernunft und Uiberlegung geschrieben haben; einen Pouget, Bossuet, Fleury, und unsern vortrefflichen Hofrath von Schmidt, (diesen unvergeßlichen Verfasser der Geschichte der Deutschen) darf man wohl nur nennen. Das wird doch Niemand verlangen, daß man einem jeden Kinde eine besondere Katecheſe halte; eben so wenig kann man auch gar zu viele Klassen der Kinder machen: denn dadurch würden nur zu sehr und zu unnöthig die Arbeiten vervielfältiget. Die meisten theilen ihre Jugend in zwo Klassen ab, einige selbst in drei. Für diese zwo oder drei Klassen der Kinder müssen so

viel

viel verschiedene Katechesen gehalten werden, um nicht wider das Gesagte (88, 89) zu verstossen. Die Verschiedenheit muß aber sein, sowohl in Ansehung des Gegenstandes, als auch in Ansehung der Art des Vortrages.

92. Ein Einwurf wider diese Eintheilung wird gehoben.

Alle wollen vielleicht mit einer solchen Eintheilung der Kinder in mehrere Klassen nicht zufrieden sein: weil sie dieselbe für zu mühsam, und zum Theile auch für gesezwidrig halten. Daß es etwas mehr Mühe kosten mag, wenn man die Kinder in mehr Klassen eintheilet, und für jede Klasse derselben eine besondere Christenlehre hält, will ich wohl eingestehn, allein diese Mühe ist vielleicht kleiner, als man sich vorstellet. Denn nehmen wir die Mühe bei Verfassung solcher Katechesen, so ist die Mühe kaum grösser: weil es kaum mehr Mühe kostet, zwo Sachen zugleich, als es kosten würde, sie nach einander zu machen. Ich will deutlicher reden, wenn ich zween Theile eines Sazes zu einer Predigt ausarbeite, wird es mir nicht viel mehr Mühe kosten, ich mag sie zu einer eine ganze Stunde langen Predigt zurichten, oder zu zwoen, deren jede nur eine halbe Stunde währet. Ich sage: Nicht viel mehr, weil man etwann auf den zweiten Eingang und die erste Schlußrede eine kleine Mühe mehr würde anwenden müssen. Und gesezt auch, man müßte eine viel größere Mühe anwenden, geschähe das nicht um seine Pflicht, eine seiner Hauptpflichten zu erfüllen, eine Pflicht, von deren gehöriger Erfüllung ein fast unendlicher Nuzen abhängt? Und wer wird die mit der Erfüllung

seiner

seiner Pflicht verbundene Mühe zum Dekkmantel der Vernachlässigung dieser Pflicht vorwenden dürfen? Reden wir aber von der, die der Katechet bei dem Vortrage der zweifachen Christenlehre haben würde, so ist diese eben bei der doppelten Christenlehre gar nicht viel größer, als wenn für alle Kinder nur eine einzige gehalten würde: denn im zweiten Falle müßte sie doch immer länger dauern, als eine jede derjenigen, die man im ersten Falle hielte. Für gesezwidrig könnte man sie in Ländern, die dem österreichischen Szepter gehorchen, auch nicht halten: was man leicht aus dem erkennen wird, was ich bald von der ganzen Eintheilung der Klassen, und dann später von dem Betragen der Seelensorger in Schulen sagen werde.

93. In wie viele Klassen die Kinder füglich können eingetheilet werden.

Daß aber bei dieser Eintheilung keine bestimmte Regel kann festgesezt werden, die für alle Länder und Pfarren anpassend wäre, läßt sich schon aus dem abnehmen, weil in selbe die Menge der Kinder, die Zahl der an einem Orte befindlichen Seelensorger, die Lokalität oder Ortsumstände der Kinder, die Anordnungen der Obrigkeiten und vorzüglich die landesfürstliche Befehle Einfluß haben. In kaiserlichen Ländern scheint mir, bei der Vorschrift, daß in Kirchenkatechesen der Gegenstand der wöchentlichen Schulkatechese soll wiederholet werden, und bei der Eintheilung deutscher Schulen in zwo, drei oder vier Klassen könne nachfolgende Eintheilung ganz gut und am füglichsten beibehalten werden; ja ich glaube, es werden wenige Oerter sein, wo sie nicht brauchbar wäre. Die

Zu=

Jugend könnte in Ansehung der Katechesen (ohne Rükſicht auf andere Lehrgegenstände) in drei Klassen eingetheilet werden. In die erste Klasse könnten jene gesezt werden, die noch gar nichts von der Religion wissen, als höchstens nur für sie unverständliche Worte, die sie von ungefähr hören; in die zweite jene, denen man einige durch die natürliche Anlagen erkennbare Wahrheit vortragen kann, bei denen zugleich der Grund zum sistematischen Kenntnisse der Religionswahrheiten gelegt wird; in die dritte endlich diejenigen, denen man dieses sistematische Kenntniß, nach dem im Lande eingeführten Katechismus, oder simbolischen Buche beibringen kann. Der Grund einer solchen Eintheilung ist sodann nicht das Alter des Kindes, sondern seine Kenntnisse und die stuffenweise Fortrükkung derselben. Man kann nämlich dem Kinde keine andere Kenntnisse beibringen, als welche sich an jene anschließen, die dasselbe schon vorhin hatte. Da nun die kleinsten Kinder noch gar keine Religionskenntnisse haben, so muß man ihnen nur solche beibringen, die zunächst an die sinnlichen Eindrükke gränzen, welche sie bisher empfangen haben. Man sieht hier die erste Klasse. Auf diese folgen natürlich einige Sätze, die die Gründe der Sittlichkeit und eine Vorbereitung zu geoffenbarten Wahrheiten ausweichen, in soweit diese Gründe und diese Vorbereitung durch die natürlichen Verstandeskräfte und durch die Sinne erkannt werden. Hier liegt die zweite Klasse. Und hieran läßt sich dann erst ein sistematisches Kenntniß aller geoffenbarten Wahrheiten in genauer Verbindung mit den natürlichen Kenntnissen anrechnen; welches so fort für die dritte Klasse gehört.

94. Praktisches Verfahren bei Einführung einer solchen Klassifizirung in einem Orte, in dem sie noch nicht eingeführet ist.

Wenn man diese Klassenbestimmung in einem Orte neu einführen will, da hat es wohl einige Schwierigkeiten, die sich aber doch leicht heben lassen. Schon im ersten Anblikke der Jugend kann Jedermann von einigen gewiß schliessen, daß sie zur ersten, von andern, daß sie zur dritten Klasse gehören. Die aber, von denen es noch zweifelhaft ist, in welche Klasse sie sollten gesetzet werden, schreibt man der Ordnung nach auf, und befragt sie um jene Sachen, die in der ersten Klasse vorgetragen werden; die welche auf die vorgelegten Fragen nicht gehörig zu antworten wissen, merket der Seelensorger an um sie mit der ersten Klasse zu belehren; jene aber, deren Antworten gut ausfallen, befraget er wiederum um die Lehrgegenstände der zweiten Klasse, und setzet jene, von denen er keine genugthuende Antwort erhält, in die zweite Klasse, die übrigen alle aber in die dritte. — In Städten, wo gut eingerichtete Schulen mit zwoen Schulklassen sind, ist die Eintheilung derselben wohl noch leichter: denn die Schüler der zweiten Schulklasse können ohne Bedenken in die dritte katechetische Klasse angenommen werden. Auf dem Lande, oder in kleineren Städtchen, wo man nur eine Schulklasse hat, ist das obenangeführte Verfahren das einzige Mittel, das man mit Nutzen und ohne viele Mühe anwenden kann.

95. Ort und Zeit der vervielfältigten Katecheſen.

In kaiſerlichen Verordnungen iſt die Zeit die Chriſtenlehren zu halten feſtgeſetzet, nämlich die nachmittägige. Mithin könnte und müßte dieſe Zeit auch beſtimmt bleiben für die Chriſtenlehren, die der dritten Klaſſe gehalten werden. Wenn in einem Orte mehrere Geiſtlichen an der Seelenſorge arbeiten, ſo läßt ſich auch in einem abgeſonderten Orte um eben dieſe Zeit die Chriſtenlehre für die erſte oder zweite Klaſſe halten; ſonſt aber müßte für dieſe letztern eine bequemere Zeit auserleſen werden, z. B. in Städten von zehn bis eilf Uhr, oder um eine Stunde ſpäter; auf Dörfern um halb zwölf Uhr herum. Man darf nicht glauben, daß ich zu wenig Zeit für zwo Klaſſen beſtimme, oder etwann gar vergeſſen habe, in wie viele Klaſſen ich die Kinder einzutheilen wünſche, weil ich nur von zwoen Katecheſen rede: denn der Gegenſtände, die den Kindern der erſten nnd zweiteu Klaſſe beizubringen ſind, giebt es nicht ſo viele, daß man alle Sonntage für jede Klaſſe eine zu halten hätee. Man wechſelt alſo ab, und hält immer an einem Sonntage eine Katecheſe für die erſte, den andern Sonntag aber für die zweite Klaſſe; oder aber nach Beſchaffenheit der Umſtände alle dritte Sonntage eine für die erſte Klaſſe, und die zween Zwiſchenſonntage immer eine für die zweite Klaſſe. Man könnte auch allenfalls für die Katechiſirung der zwo erſten Klaſſen anſtatt des Sontages den Sonnabend wählen. Der eigentliche Ort für die Katecheſen der dritten Klaſſe iſt, die Kirche; es ſeie dann, die groſſe Kälte, oder ein anderer Umſtand zwänge den

Kate-

Katecheten in sein Zimmer, oder in das Zimmer eines von den Vorstehern der Gemeinde sich sammt seiner Jugend zu begeben: für die zwo übrigen Klassen kann man auch ein Zimmer oder die Sakristei (wie man sie zu nennen pfleget:) zum Orte seiner Unterweisung bestimmen; und scheint schier besser zu sein, als daß man es in der Kirche selbst halten sollte. Daß man gerade in das Zimmer einer obrigkeitlichen Person gehen solle, ist die Ursache: damit die Kinder aus Ehrfurcht für den Herrn des Zimmers ehrbietiger und auch aufmerksamer sich betragen sollten.

96. Gegenstände der Katechesen für die erste Klasse.

Da ich von Religionsgegenständen rede, wird wohl Niemand von meinen Lesern sich einen andern Begriff von dem Worte Religion machen, als ich zu machen pflege. Unter diesem Worte verstehe ich hier die Lehre von Gott, seinen Eigenschaften und Werken, von unserer Seele Unsterblichkeit und künftigen Schikksale, und von den Pflichten, die wir gegen uns, unsere Mitmenschen und Gott zu erfüllen haben, in wie weit Gott uns dieselbe sowohl durch die Vernunft als durch eine unmittelbare Offenbarung bekannt gemacht hat. Was ist also von dieser gesammten Lehre Kindern der ersten Klasse zu sagen? Das allererste ist die Lehre von einigen sittlichen Pflichten, deren Erfüllung innerhalb dem Wirkungskreise der Jugend lieget, und sich auf keine solche Verhältnisse bezieht, in denen nur Erwachsene sich befinden. Pflichten der Eltern sind hier kein Belehrungsgegenstand, aber

auch

auch die Vorschriften nicht, die man beim Geldausleihen zu befolgen hat. Was sollte das Kind mit solchen Lehren? Es höret Wörter, die ihm bei allen Erklärungen noch immer dunkel, noch immer räthselschaft sind; und von ihm bald wiederum vergessen werden: weil sie niemal vom Kinde, so lang es Kind bleibt, können in das Werk gesetzet werden. Der Katechet hat also gedoppelte Mühe, und das Kind muß unwillig werden, und Abneigung bekommen vor dem ganzen Unterrichte. Nach dieser Lehre muß den kleinen dieser Klasse auch ein ihren Fähigkeiten angemessener Begriff von Gott a) beigebracht werden.

97. Welche moralische Lehren sind dann der ersten Klasse beizubringen.

Da man aber der Jugend aus dieser Klasse nicht jedwede Pflicht des Menschen erklären darf,

(96.)

---

a) Es werden hierbei sich wohl einige meiner Leser denken, ich hätte den Philothee des Herrn Villaume nicht gelesen. Diesen will ich nur ganz kurz sagen; Ich habe ihn gelesen, überdacht, geprüft, bisweilen schön gefunden, mich aber in keine Nothwendigkeit versetzet gesehen ihm durchaus zu folgen. Man mag meine Lehre prüfen, sie gegen die seinige halten, und dabei nur zum Theile meine Gedanken haben, und man wird mir, das hoffe ich, Beifall geben. Eben so wenig konnte ich ganz den Vorschlägen des Herrn Salzmanns, oder des Joh. Peter Müllers, dieser zween um die Katechetik so verdienten Männer, folgen.

(69) welche soll man dann erklären? Da ich die allgemeine Antwort schon oben angezeiget habe, so muß ich mich hier in die Zergliederung einlassen: und da finde ich zwo Gattungen der Sittenlehre vorzüglich für dergleichen kleine Seelen nothwendig; nämlich der schuldige Gehorsam gegen Eltern, Lehrer, Obrigkeiten, und dann die Theilnehmung an dem Glükke und Unglükke anderer, oder eigentlicher zu reden, an dem Guten und Bösen, das andern widerfahren kann. Das Kenntniß dieser zwoen Pflichten schließt sich gewiß an jene Begriffe an, welche die kleinsten Kinder haben, die zu denken anfangen: diese zwo Pflichten sind also Gegenstände, die ihnen können und sodann auch müssen beigebracht werden (88, 89, 93.) Kinder gehen mit Eltern, Lehrern, und andern Kindern um; und haben stärkere Eindrükke von Obrigkeiten, wegen des auszeichnenden Betragens ihrer Lehrer und Eltern gegen dieselben; in der Stadt sowohl als auf dem Lande. Die Eindrükke von andern Menschen sind nicht so auffallend; weil sie kein so auszeichnendes Betragen gegen selbe gewahr werden. Wie sie sich nun also gegen diese zu betragen haben, ist eine wichtige Lehre für Kinder. Das Vorzügliche Betragen gegen jedermann ist eine theilnehmende Liebe an dem Wohle und Wehe desselben; woraus viele Tugenden entspringen, als Leutseligkeit, Verträglichkeit, Mitleiden, und die Vermeidung aller Unbilden. Diese theilnehmende Liebe, wenn sie der Katechet dem Herzen der Kleinen einzuflössen wohl gewußt hat, wird sie leicht zu einem bereitwilligen, freiwilligen Gehorsam bringen, der weit von der gezwungenen Folgsamkeit entfernt ist, die zwar auch in der Befolgung des Willens rechtmässiger Vorgesetzten

fezten besteht, die aber nur solange geschieht, als der Untergebene unter den Augen derselben sich befindet, und aus der Furcht gestrafet zu werden, nicht aber aus wahrer Zunigung entspringt. Freiwilliger Gehorsam aber trägt ungemein Vieles bei zur Sellenruhe und Zufriedenheit der Kleinen, er ist also ein wichtiger Lehrgegenstand für dieselben. (55).

98. Warum muß der Anfang der Katechesen von Sittenlehren gemacht werden.

Daß meiner Meinung nach der Anfang der Christenlehren von Belehrung sittlicher Pflichten muß genommen werden, giebt es nebst der schon oben (89) angezeigten drei Ursachen. Die erste gründet sich auf die Natur des Menschen. Die Kleinen fangen ehe an zu handeln, als ordentlich zu denken; man würde also verkehrt handeln, wenn man ihnen Sachen, wozu eine geübte Denkungsart erfordert wird, vortragen wollte, ehe als solche, die die Gegenstände ihrer Handlungen ausmachen. Zweitens, wenn den Kindern nicht gleich bei dem ersten Aufkeimen der Vernunft Moralität beigebracht wird, so nehmen die Leidenschaften, die sich schon in den ersten Tagen des menschlichen Lebens thätig zeigen, zu sehr überhand, erstikken den in uns schlafenden Trieb zum Guten, und lassen die Vernunft nicht emporkommen: wird aber das Kind gleich frühzeitig zum Guten, und zum Denken über seine Pflichten angeleitet, so werden die Leidenschaften gemildert, und es wird ihnen ein Dam gezogen, den sie nicht so leicht überschreiten können. Denn Kinder handeln aus einem Triebe, der entweder von einer

Leidenschaft herkömmt, oder von einer vernünftigen Vorstellung, die Lehrer ihnen beibringen müssen: weil sie dieselben für sich selbst nicht haben können. Drittens: wenn sich die Kleinen angewöhnen aus blinden Triebe zu handeln, ihren Leidenschaften Gehör zu geben ohne gute Anleitung, so ist es beinahe kaum mehr möglich, sie wiederum auf den rechten Weg zu weisen. Man ziehet einen Baum in seiner ersten Jugend leicht gerade; aber ist er schon durch mehrere Jahre krum gewachsen, so läßt er sich auf keine Weise mehr in eine gerade Stellung richten. Die Sache ist zu klar, als daß ich mich länger dabei aufhalten sollte. Die Weisheit, sagt selbst der Geist Gottes, a) das ist die wahre Frömmigkeit, **kömmt in keine Seele, die schon boshaft ist** b).

99. Wie muß man diesen Kindern überhaupt Gehorsam und Theilnehmung an dem Befinden anderer beibringen.

Aus diesen Ursachen muß man der Jugend am allererstenn Sittlichkeit beibringen; aber aus der ersten lernen wir auch die Art, wie man dabei zu verfahren habe. Allgemeine, vieles umfassende Regeln sind für Kinder nicht; sie sind ihrer Denkungs-

---

a) Im Buche der Weisheit 1. Kap. 4. Vers.

b) Hierüber verdient gelesen zu werden die Rede von den Vortheilen einer frühzeitigen Frömigkeit unter den Reden von dem Verfasser der Spatziergänge, die wirklich verdienet öfters gelesen zu werden.

kungsart, und ihre vorherigen Begriffen nicht angemessen; sie haben nur einzelne, nur sinnliche Begriffe: man muß also auch seinen Unterricht nur von solchen anfangen. Die bequemsten Mittel hierzu sind ohne Zweifel die Erzählungen, Vorweisungen zwekkmässiger Bilder, Unterredungen, und Fragen über das, was vorgetragen worden ist. Ich sage nicht, daß diese vier Arten allzeit zugleich müßten vorgenommen werden; die Vorzeigung zwekkmässiger Bilder wird wohl meistentheils unterbleiben müssen. Unterredungen und Fragen können zuweilen nur eines aus beiden Stükken angewandt werden: beide aber dürfen niemals unterbleiben, so wie auch die Erzählungen nicht. Da ich nun diese Unterweisungsarten auch für die Kinder der zweiten Klasse nothwendig finde, so muß ich über jedwede etwas mehr saden.

100. Von Erzählungen.

Jedes Kind höret gerne erzählen, so bald es in das dritte, vierte Jahr schon kömmt, wenn es die Erzählung doch für sich faßlich findet; ja die meisten erzählen sogar das Gehörte wiederum: warum sollte man dann diese so glükkliche Anlage nicht zu ihrem Nutzen anwenden? Man erzähle also immer der Jugend Geschichten, welche zu dem zween benannten Tugenden anzeigen. Keine Demonstrazion, keine Vernünftelei, Thaten; wahre oder wahrscheinliche Geschichten lege man den Kleinen vor. Sie werden begierigst zuhören; sie werden voll Aufmerksamkeit sein, und weil sie die Erzählungen, die sie gehöret haben, wiederum werden erzählen, so wird der Ein-

drukk in ihren Gemüthern fester gemachet, und der Katechet wird seinen Zwekk leichter erreichen. Man erwarte nicht von mir, daß ich sagen sollte, die Stoffe solcher Erzählungen wären aus der göttlichen Schrift zu nehmen. Es ist wahr, in göttlicher Schrift findet man Beispiele frommer und böser Menschen, gehorsamer und widerspänstiger Kinder: allein der Gehorsam, den man da antrift, ist nicht so, daß er in Umständen und Lagen, in denen unsere Kleinen sind, könnte ausgeübet werden. Der Gehorsam Isaaks gegen seinen Vater Abraham hat zu viel Ungewöhnliches, als daß Kinder jemals in eine solche Lage sollten kommen können. Der Gehorsam, des jungen Tobias gegen den alten Vater Tobias ist kein Gehorsam, den die kleinsten Kinder ihren Eltern leisten könnten. Ein gleiches ist auch zu sagen von der Pflicht der Theilnehmenden Liebe gegen die Menschen. Aus der weltlichen Geschichte werden wir ebenfalls nichts recht Zwekkmässiges herausbringen können: man muß also seine Zuflucht zu seiner eigenen Einbildung und Erfindungskraft nehmen; betrachten, in welche Lagen und Umstände Kinder kommen können; erdichtete Kinder in ähnliche Lagen versezen; an denselben Zeigen die schönen Wirkungen, welche z. B. die theilnehmende Liebe hervorbringt, dann wiederum die betrübten Folgen, die aus dem Mangel derselben entspringen. Man kann diese Wirkungen und Folgen auch zuweilen aus solchen Ereignissen herholen, die unter den Augen der Kleinen geschehen sind; auch aus den Begebenheiten erwachsener Personen, wenn sie nur von ihnen in solchen Lagen geschehen, in welche Kinder kommen können. Bei diesen Erzählungen hat man nebst den Bemer-

kun-

kungen, die ich ein anderes Mal schon (66) gemacht habe, noch auch darauf zu sehen, daß die Sprache und der Ton nach jenen Gemüthsneigungen eingerichtet werde, die man erregen will z. B. ein ungehorsamer Mensch, heißt unglükklich, wild, häßlich, ein gleichgiltiger an dem Schikksale anderer heißt hartherzig, rauh, grob, abscheulich: Fabeln, in denen redende Thiere angeführet werden; schikken sich zu gegenwärtigen Zwekke nicht. Endlich muß man zum Schlusse immer eine Anwendung auf die Gegenwärtigen machen. z. B. „Seht meine lieben, wie gut es euch gehn wird, „wenn ihr euch eben so, wie unser lieber Fritz, „von dem ich euch erzählte, betragen werdet."

101. Vom Vorzeigen der Bilder.

Nach diesen Erzählungen, wäre es gut, wenn man der Jugend Bilder vorlegte, in denen entweder eben das, was erzählet wurde, oder ein ähnliches Ereigniß vorgestellet wäre, so, wie es Kampe in seiner Seelenlehre gethan hat. Allein, weil man bei diesen Arten Christenlehre mehrere Kinder beisammen hätte, denen man die Bilder vorzeigte; und folgsam einige immer mehr von dem Bilde entfernt stehen müßten als die andern, so müßten die Bilder erstens gemahlen, dann so groß sein, daß alle eine jede darauf vorgestellte Figur gut annehmen, und von den übrigen unterscheiden könnten. Die Mahlerei müßte gut sein, die Züge und Zeichnungen regelmäßig und voll des Ausdrukkes, Licht und Schatten gehörig angebracht, die Farben hell und rein; kurz die Gemälde müßten im eigentlichen Verstande gut sein, und vor Kennern

die Probe aushalten können. Bei dem Gebrauche derselben hat man folgendes zu merken. Erstens müssen die Bilder verborgen sein, oder wenigstens so bedekkt daß sie die Kinder nicht sehen können, bis der Katechet sie vorzeigen will. Zweitens wenn das Bild eine schon erzählte Begebenheit enthält, so fragt der Katechet, ob sie nicht erkennen was daher vorgestellet werde; wenn sie es nicht wissen, so zeiget er es ihnen: ist aber ein ähnlicher Fall nur abgemahlen, so erzählet er ihnen nach allen seinen Umständen, und begleitet seine Erzählung mit Vorzeigung dessen, was er saget. Bei einem wie bei dem andern muß er alle Theile des Gemäldes, alle Bewegungen der abgebildeten Personen genau beschreiben und bestimmen. Drittens muß er immer die Anwendung auf die Kinder die er vor sich hat, machen, so wie bei den Erzählungen. (100). Man sage nicht, daß dieses Stükk der katechetischen Methode zu kostspielig sei: denn daß das für manche Oerter wahr ist, gestehe ich gerne ein; aber doch nicht für alle. Nebst dem stellet man sich etwann die Kosten noch grösser vor, als sie wirklich sind: etwann vier, oder sechs Bilder für die erste, acht bis zwölf für die zweite Klasse möchten hinlänglich zur Erreichung des vorgesezten Zieles sein, und diese Auslage wäre nur einmal zu machen. Und sollte allenfalls diese Summe auch das einzige Mal nicht aufzubringen sein, a) so müßte dieses Stükk ganz unterbleiben. (99).

Gott,

---

a) Ich wüßte freilich hier einen andern Vorschlag zu machen: aber kaum getraue ich mir es zu thun. Man dürfte nur den Ort der Katechese verändern. u. s. w.

Gott, meinen Geist, unsere Seele abmahlen geht gar nicht an, wenigstens bei kleinen: sie haben immer weit weniger Ehrfurcht und Hochachtung für Gott, wenn sie Gott als einen alten Mann, mit einem weissen langen Bart, u. s. w. abgemahlen sehen, als wenn man ihnen einen erhabneren Begriff von Gott auf eine andere, und bessere Art beibringt. Fernere Gründe hievon anzuführen ist hier der Ort nicht.

102. Von Unterredungen und vom Befragen.

Will man, daß die Kinder die Sache recht wohl fassen sollten, so ist es nicht genug, daß man ihnen dieselbe nur vortrage; man muß auch sie darüber reden lassen. Dieses kann auf eine zweifache Art geschehen, entweder dadurch, daß man sie über das Erzählte oder Vorgestellte befraget, oder daß man mit ihnen davon eine Unterredung hält, durch die man sie auf den Gegenstand leitet, auf den man sie leiten will, ohne daß es das Ansehen anfänglich habe, als wollte man hievon reden. Das erste Stükk will ich nennen die gewöhnliche Katechetik die zweite heißt überhaupt die sokratische Lehrart oder Sokratik a). Sie sind wesentlich von

a) Es wäre leicht zu beweisen, daß man diese Unterredungen mit Kindern nicht mit Rechte die eigentliche sokratische Lehrart nenne, um diesen Namen wahrhaft zu verdienen, muß man die ganze Verfahrungsart des Sokrates nachahmen, in Ansehung des Gegenstan-

einander unterschieden. Bei der gewöhnlichen Katechetik löset man den zusammengesezten Begriff in seine Theile auf, und zergliedert ihn; die einzelnen Begriffe sezen sich in der Seele fester, die dunkeln werden klärer: bei der eigentlichen sogenannten Sokratik führet man den kleinen von einem bekannten Begriffe auf einen bisher noch unbekannten, von einem einfachen auf einem zusammengesezten. Uiberhaupt hat man von diesen zwoen Lehrarten zu bemerken, daß sie zuweilen von einander getrennet, zuweilen mit einander zugleich angewandt werden, je nachdem es die Umstände der Jugend und der Gegenstand der Belehrung zuläßt. Meines Erachtens werden sie in der Ausübung besser vermenget. Bei einer wie bei der andern verfehlet man seinen Zwekk, wenn man nicht gehörige Regeln beobachtet: darum ich dann auch hier einige wichtigere Regeln über beide diese Gespräcarten geben werde; und das um desto genauer, da man sie auch bei Kindern der dritten Klasse anwenden muß.

103. Regeln von der gewöhnlichen Katechetik.

Die Katechetik dienet zwar den Kindern den schon vorgetragenen Gegenstand desto einleuchtender und deutlicher vorzustellen; sie dienet aber auch dem

---

standes, der Personen, der Art, die grossentheils satirisch war. Läßt sich das bei allen Kindern? — allzeit? — auch auf dem Lande thun?

dem Katecheten bekannt zu machen, ob seine Lehrlinge demselben schon gut fassen, und er in seinem Lehrgegenstande weiter fortrükken könne, oder nicht. Dieser zweifache Zwekk muß die Regeln der Katechetik bestimmen. Erste Regel. Die Frage muß über den vorgetragenen Gegenstand und über keinen andern sein, wenn man nicht den ganzen Eindrukk will verloren wissen, den derselbe gemacht hat. Zweite Regel. Die Frage muß kurz, deutlich, bestimmt sein: kurz, daß man damit nicht um mehrere Eigenschaften oder Umstände fragen; deutlich, daß das Kind nicht noch erst auf die Bedeutung der Worte nachsinnen muß; bestimmt, daß das Kind wisse, um was es eigentlich gefragt werde. Die Deutlichkeit erfordert auch Sprachrichtigkeit, und verwirft unbekannte Ausdrükke. Die bestimmtheit muß nicht so weit gehen, daß man die lezte Art, oder das lezte Individuum nennet, sondern es ist genug, wenn man die Klasse der Wesen in der Art, oder die Art nennet, unter welche das Individuum gehöret. Die Kürze und Bestimmtheit zugleich verlangen, daß in der Frage nicht viele Hauptwörter vorkommen. Fehlerhafte Fragen sind also folgende: Was und wann hat Christus gelitten? Wie wüthet der Stachel des Fleisches in unserm Innersten? Warum muß man sich so betragen? Was ist für eine Gemüthsbeschaffenheit dem Menschen im Glükksfalle nothwendig? u. s. w. Dritte Regel Die Frage muß so laut geschehen, daß sie von allen Anwesenden kann verstanden werden; aber auch die Kleinen muß man dazu anhalten, daß sie so laute Antworten geben, die von allen übrigen können

gehöret werden. Vierte Regel. Man muß auf die Antworten des Kindes wohl acht haben, ob sie die Verlangten sind, oder nicht. Fällt die Antwort so aus, wie man sie erwartet, so fraget man weiter; ist sie aber ganz oder doch zum Theile falsch, so machet man eine neue veränderte Frage, welche die Kleinen näher auf die Antwort führet. Ist in der Antwort nicht alles das enthalten, was darinnen hätte sollen enthalten sein, so machet man abermals eine solche Frage, die den Gefragten auf das erinnert, was der Antwort mangelt. Ist aber in der Frage mehr enthalten, als sie in sich enthalten sollte, so ist es am füglichsten, dem Antwortenden anzuzeigen, was zu viel ist gesaget worden. Das unten stehende Muster wird diese Regel, wie auch die nachfolgenden deutlicher erklären. Fünfte Regel. Hat man durch veränderte Fragen das Kind auf die rechte Antwort gebracht, so machet man wiederum die erste Frage, und kann mit Rechte die gehörige Antwort erwarten. Sechste Regel. Man leite das Kind an, daß es niemals Ja, oder Nein antworte; man mache aber auch niemals solche Fragen, auf welche eine aus diesen zwoen Antworten nothwendig folgen muß, ausgenommen es wäre unumgänglich nothwendig; und geschieht das, so muß nebst dem Ja oder Nein noch eine vollständige Antwort von dem Kinde erwartet, gefordert werden. Lezte Regel. Man frage mehrere Kinder, als drei oder vier, um die nämliche Sache, aber immer mit andern Worten, wenn es thunlich ist; oder wenigstens mit veränderter Wortfügung.

104. Muster einer gewöhnlichen Katechetik.

Um ein Muster von der rechten Art eine solche Katechisazion zu halten, anzuführen, muß ich den Satz hersetzen, über den ich katechisiren will. Ich wähle folgenden: „ Kinder sind vorzüglich schuldig ihren Eltern zu gehorsammen. Gehorsam heißt man jenes Kind, das alles, was von ihm die Eltern verlangen, gern, schnell und genau thun: ungehorsam aber nennet man das, welches den Willen seiner Eltern nicht achtet, welches das, was ihm die Eltern befehlen, nicht thut, oder wenn es das thut, dabei langsam ist, murret, und es nicht gerne thut. Ein ungehorsammes Kind schadet sich selbsten: denn die Eltern lieben ihr Kind, und befehlen ihm nur das, was für dasselbe gut ist, und verbiethen nur das, was ihm schädlich sein kann; und da das ungehorsame Kind, das nicht thut, was die Eltern befohlen, oder das thut, was die Eltern verbiethen, so thut es dasjenige nicht, was ihm gut wäre; thut aber das, was ihm schädlich ist. " Hierüber könnte folgende Katechese entstehen. Lehrer. Was sind die Kinder gegen die Eltern vorzüglich schuldig? 1. Kind Kinder sind vorzüglich schuldig ihren Eltern zu gehorsamen. L. Gut. Was bist also du mein liebes Kind schuldig gegen deine Eltern? 1. K. Ihnen zu gehorsamen. L. Recht, mein Kind, du bist schuldig deinen Eltern zu gehorsamen. Und du mein Kind bist du auch schuldig deinen Eltern zu gehorsamen? 2. K. Ja. L. Was heißt das? 2. K. Ich bin auch schuldig, meinen Eltern zu gehorsamen.

L. Recht gut, meine Kinder. Nun sage du mir weiter. Wann bist du dann gehorsam? — Stillschweigen. — L. Welches Kind ist dann gehorsam? 1. K. Dasjenige, das alles thut, was Eltern von ihm verlangen? L. Sage du mir, hat dieser recht geantwortet? 2. K. Ja. L. Gebt wohl obacht. Wie muß dann das Kind, das gehorsam heissen will, das thun, was die Eltern von ihm verlangen? 1. K. gern, schnell, und genau. L. Recht so: das Kind, das gehorsam heissen will, muß alles, was die Eltern von ihm verlangen, gern, schnell und genau thun. Nun sage mir also vollständig, welches Kind ist seinen Eltern gehorsam? 1. K. Dasjenige Kind ist seinen Eltern gehorsam, welches alles das, was von ihm die Eltern verlangen, gerne thut. L. Wann demnach ein Kind gehorsam ist, so thut es das, was die Eltern verlangen; aber auf welche Art thut das gehorsame Kind noch das, was die Eltern verlangen? 1. K. Das gehorsame Kind thut dieses auch schnell und genau. L. Gut. Sieh also, da hast zuvor nicht recht geantwortet. Du hast gesagt, dasjenige Kind sei gehorsam, welches alles thut, was die Eltern von ihm verlangen: war das recht geantwortet? 1. K. Nein, meine Antwort war nicht gut. L. Siehst du nun; du hast gesagt, er habe recht geantwortet, und nun gesteht er selbst ein, daß er nicht recht geantwortet habe. So sage du mir izt, welches Kind ist seinen Eltern gehorsam? 2. K. Jenes Kind ist gehorsam, welches u. s. w. L. Schön. Sind alle Kinder gehorsam zu nennen, welche das thun, was ihnen von ihren Eltern anbefohlen wird. 2. K. Nein, man kann nicht von

allen

allen Kindern, die die Befehle ihrer Eltern vollziehen, sagen, sie seien gehorsam. L. Sage du mir, wann kann man ein Kind, das die Befehle seiner Eltern beobachtet, nicht gehorsam nennen? 1. K. Jenes Kind kann man nicht gehorsam nennen, welches die Befehle seiner Eltern nur langsam und mit Widerwillen oder mit Nachlässigkeit befolget. L. Wie heißt man dann solche Kinder, welche u. s. w. 1. K. Solche Kinder heißt man ungehorsam. L. Recht gut, Nun sage du mir: Wann bist dann du gehorsam? 2. K. Ich bin gehorsam, wenn ich das, was mir meine Eltern befehlen, schnell, gerne und genau verrichte. L. Recht gut, meine Lieben; Nun wollen wir weiter gehn. Sage du mir; warum sollen dann Kinder gehorsam sein? 3. K. Kinder müssen darum gehorsam sein; weil es ihnen schädlich wäre, wenn sie nicht gehorchen wollten. L. Wie kann dann der Ungehorsam des Kindes gegen die Eltern dem Kinde selbst schädlich sein? 3. K. Weil es nicht thut, was die Eltern von ihm verlangen. L. Das ist wohl wahr, daß das ungehorsame Kind, das nicht thut, was die Eltern wollen: aber warum sagst du dann, daß dieses schädlich ist? — Stillschweigen. — L. Nun so sage mir; verlangen die Eltern von dir etwas, was dir schädlich ist? K. Nein, Schädliches verlangen die Eltern von ihren Kindern nicht. L. Gut! Was befehlen also die Eltern ihren Kindern? 3. K Die Eltern befehlen ihren Kindern nur das, was den Kindern selbst nützlich ist. L. Nun gut! Was thut ein ungehorsames Kind nicht? 3. K. Es thut das nicht, was ihm nützlich ist. L. Nun also, wie ist der

ung=

ungehorsam einen Kind schädlich? z. B. Weil das ungehorsame Kind das nicht thut, was ihm nützlich ist.

105. Verfahren bei der sogenannten Sokratik.

Bei dem, was man Sokratik nennet, hat man vorzüglich auf das zusehen, daß man die Unterredung von einer Sache anfange, welche 1tens den Kindern gut bekannt ist, und 2tens mit der Sache, die eigentlich sollte gelehret werden, einen nähern oder etwas entfernteren Zusammenhang hat, je nachdem es die Umstände zulassen. Das Unglükk, das dem einen oder dem andern begegnet ist; das glükkliche Ereigniß, das mit diesen oder jenen sich zugetragen hat, können bald die Einleitung zum Gespräche vom Gehorsame bald zur Theilnehmung an dem Wohle und Wehe anderer Menschen abgeben. Zweitens Man muß das Kind stufenweis führen, von einer bekannten Sache zu einer andern weniger bekannten, die aber unmittelbar an jene angränzet: aller Sprung hierinnfalls wäre gefährlich. Drittens: Muß man kein Wort anbringen, oder anbringen lassen, das dem Kinde nicht ganz bekannt wäre; sondern von jedweden, das allenfalls vorkommen könnte, demselben einen klaren Begriff durch die Unterredung selbst verschaffen. Viertens: Die Unterredung selbst muß so geschehen; man befraget das Kind um sein Urtheil, es mag schon wahr oder falsch sein: ist es wahr, so bestättiget man es, ist es aber falsch, so führet man das Kind auf die Folgen so lange, bis es selbst einsieht, wie es falsch geurtheilet; man ma-

chet Einwendungen, deren Falschheit Kinder selbst einsehen können. Fünftens: Man trachte, so viel es möglich ist, ganz das Ansehen eines Lehrers oder Vorstehers zu vermeiden, und die Sprache des Kindes zu reden. Besser aber als alle diese Regeln wird ein Muster sein, daß ich darum auch hierher setzen will.

106. Muster einer sokratischen Unterredung.

Meine Leser werden mir schon vergeben, wenn ich sie hier in eine ländliche Szene versetze, und nur eine Anmerkung hinzu füge, wie man eine ähnliche Unterredung in der Stadt anfangen können. Lehrer. Nun also, meine lieben Kinder, die Aernte ist vorbei; der liebe Gott hat uns alle gesegnet, wir haben viel eingeärntet: nun können alle Bauern müssig gehen, und haben weiter nichts mehr zu thun, und können den Segen Gottes in Ruhe geniessen. Nicht wahr liebes Kind. 1. Kind Müssig gehen wird mein Vater nicht. L. Warum dann das nicht? 1. K. Er muß ja das Korn ausdreschen; und dann auf die Mühle führen, sonst würden wir wenig zu essen haben. L. Dein Vater mag das Dreschen und Führen auf die Mühle seinem Knechte überlassen, und zu Hause ruhen. 1. K. Das geht nicht an. Der Knecht kann nicht allein dreschen; es müssen ihrer drei sein, die dreschen. L. Ist gut so mag dein Vater noch zween Knechte in seinen Dienst nehmen. 1. K. Ja der Vater klagt immer, daß es ihm hart ankömmt, seine itzigen Hausleute zu erhalten. L. Was soll demnach der Vater thun? 1. K. Er muß selbst dreschen. L. Also muß er selbst arbeiten, obwohl er einen

reichlichen Segen Gottes erlanget hat. Das werden aber doch nicht alle thun müssen? Sage du mir liebes Kind, arbeitet dein Vater auch etwas. 2. K. O Ja, er arbeitet wohl. L. Aber er drischt nicht? 2. K. Freilich nicht: aber er arbeitet zu Hause, oder auf der Wiese, oder im Garten. L. So? Das wird er aber wohl nicht schuldig sein zu thun? Er hat ja zween Knechte; warum arbeitet er dann auch? 2. K. Weil die zween Knechte nicht alles allein arbeiten können. L. So mag er sich noch einen dritten aufnehmen. 2. K. Das kann er nicht. L. Aber das ist hart. Wäre es dann nicht besser, wenn man gar nichts arbeiten dürfte? 2. K. Ich glaube, es wäre besser. L. Nicht wahr liebes Kind? Aber warte, wir werden erst sehen, ob es besser wäre, wenn man nichts arbeiten dürfte. Sage mir: Hat das dein Vater auch schon einmal gesagt? 2. K. Mein Vater? L. Ja mein Lieber, hat dein Vater jemal gesagt, es seie besser feiern, und nichts thun, als nicht arbeiten? 2. K. Er hat es wohl niemals gesaget. L. Nun was glaubst du, verstehst du besser, was wahr ist, oder versteht es dein Vater besser? 2. K. Mein Vater versteht es wohl besser. L. Nun sieh einmal, du kannst dich wohl geirret haben: vielleicht ist es besser, daß wir arbeiten müssen, als wenn wir immer dürften müssig gehen. Sage mir, kennst du Niemanden, der nichts arbeitet; oder immer müssig geht? 2. K. Ich weis Niemanden. L. Warum lächelst dann du dort, liebes Kind? 3. K. Ich kenne zween, die nichts arbeiten. L. So? Und sind diese nicht glüklich? 3. K. O nein; der eine hat fast nichts zu leben; er kann sich das ganze Jahr kein Fleisch kaufen? L. Das ist hart: aber

es

es macht den Menschen noch nicht unglükklich; wenn er nur genug Brod hat, und in seinem Hause recht ruhig leben kann; und das kann er doch? 3. K. Ach, nein. Die Herrschaft läßt ihm sein Haus verkaufen. L. Warum dann das? 3. K. Weil er die Gaben a) nicht bezahlet hat. L. Warum aber bezahlet er sie nicht? 3. K. Er hat ja kein Geld. L. Nun gut, so soll er Getraid verkaufen, so bekömmt er eines. 3. K. Getraid kann er nicht verkaufen, er fechsnet b) zu wenig; er muß alle Jahre noch ausborgen; er ist selbst meinem Vater einige Metzen schuldig. L. Vermuthlich wird er schlechte Aekker haben; steinigte oder sumpfige Gründe, die nichts tragen? 3. K O Nein, er hat recht gute Aekker. L. Oder bearbeitet er sie schlecht? 3. K. Ja, das wohl. L. Nun warum lebt dieser Mensch, so elendig? 3. K. Weil er nichts arbeitet. L. Wenigstens, weil er zu wenig arbeitet. So sage nun du mir, macht es den Menschen glükklich, wenn er müssig geht, und nichts arbeitet? 2. K. Nein? L. Hast du also zuvor recht geredet, das du gesagt hast, es wäre besser, wenn wir nichts arbeiten dürften? 2. K. Nein, ich habe gefehlt. L. Aber ist dann der andere, von dem du sagtest, nicht glükklicher bei seinem Müssiggange? 3. K. O gar nicht. L. Hört, meine lieben, was er saget. Und warum ist dann dieser nicht glükklich? 3. K.

---

a) Die herrschaftlichen Zinsen, die Gebühren, die er in die Kanzlei abführen muß.
b) Er ärntet zu wenig ein.

Der ist ein widerwärtiger Mensch; er machet allen Leuten Verdrüßlichkeiten, und ist stäts mürrisch und verdrossen. L. Was glaubt ihr wohl, wo mag das mürrische Wesen herkommen? Wenn er arbeiten wollte, auf was würde er wohl denken? 3. K. Auf seine Arbeit. L. Würde seine Arbeit andern Leuten schädlich sein? 3. K. Das gewiß nicht? L. Und bei dieser Arbeit könnte er noch so vielen verdrüßlich fallen? 3. K. Das auch nicht. L. Aber vielleicht, wäre er noch mürrischer, als er itzt ist? Was glaubst du? 3. K. Ich weis es nicht. L. Das werden wir sehen. Was machet ihn mürrisch? Nicht wahr: weil viele Leute das thun, was ihm nicht recht ist? Oder weil sonst manches vor seinen Augen geschieht, was er nicht haben will. 3. K. Natürlich. L. Wenn er fleissig arbeitete, würde er wohl unter so viele Menschen kommen, die ihm widerwärtige Sachen vormachten? 3. K. Das wohl nicht. L. Oder würde er in jene Orte kommen, wo er widerwärtige Sachen sähe? 3. K. Gewiß sehr selten. L. Wäre er also unglükklicher wenn er fleissiger arbeitete? 3. K. Er wäre ja vielmehr glükklicher. L. Nun was ist besser für den Menschen, arbeiten oder müssiggehen? 2. K. Arbeiten. L. Wirst du also in Hinkunft fleissig arbeiten. L. Aber was wirst dann du machen? 1. K. Ich werde auch fleissig arbeiten. L. Und warum? 1. K. Damit ich glükklich werde. L. Recht, meine Kinder, bleibet bei diesem Vorsatze; seiet immerhin fleissig; arbeitet gerne; und wenn ihr andere sehet müssiggehn, so zeiget ihnen, wie schädlich der Müssiggang sei, und ermuntert auch sie zur Arbeit. 1. K. Ja das wollen wir thun. L. Aber lieben Kinder; ich ha-

be noch etwas hierüber zu sagen. Ihr wisset itzt erst eine Ursache, warum der Mensch fleissig Arbeiten muß: nämlich damit er glükklich sei: aber ich weis noch zwo andere, stärkere Ursachen. Ihr wollet sie wohl wissen? Alle. O Ja, liebster Herr Lehrer. L. Nun gut ich werde sie auch in Hinkunft sagen. — Auf gleiche Weise läßt sich die zwote Ursache, daß der Mensch durch Arbeiten andere glükklich machet, und die dritte, daß die Einrichtung unseres Körpers uns den Willen Gottes hierwegen deutlich zu erkennen giebt, mit den Kindern durchgehen.

107. Fortsetzung.

In einer Stadt müßte die Unterredung auf eine andere Art augefangen werden, man müßte betrachten die Nothwendigkeit der Arbeiten eines Handwerksmannes, und eines Taglöhners, und die Wichtigkeit der Arbeiten des Geistes; die Annehmlichkeit solcher Arbeiten, u. d. gl. Von Arbeiten des Geistes könnte man auf diese Art anfangen. L. Aber lieben Kinder, alle Menschen arbeiten doch nicht. Mir scheint, viele sind doch glükklich, obwohl sie nichts arbeiten. Was glaubt dann ihr? — L. Kennet ihr, die Rathsherren? Die Obrigkeit? Die Herrschaften? Arbeiten dann diese? — — L. Ich sehe sie aber nichts mit der Hand arbeiten. — L. Giebt es keine andere Arbeiten, als die, welche mit Händen geschehen? — Und so führet man sie auf diese Arten Arbeiten, und leitet sie wiederum dahin, daß es Gottes Willen ist, daß der Mensch entweder mit dem Körper oder mit der Seele arbeite:

heite: weil er der Seele den Drang zum Arbeitrn, zum Nachdenken gegeben hat.

108. Von der Verbindung dieser zwoen Unterweisungsarten.

Ich habe schon oben (99) angemerket, daß zuweilen die Sokratik mit der gewöhnlichen Katechetik muß verbunden werden. Dieses geschieht in zweenen Fällen, und zwar 1. wenn bei der gewöhnlichen Katechetik, das Kind die gehörige Antwort nicht gleich zu geben weis; 2. wenn der Lehrer zwischen der sogenannten Sokratik etwas zuerkläret hat. Daß man dieses nicht tadeln kann, bedarf wohl keines Beweises, da man einerseits gestehen muß, daß die eigentliche Sokratik ungemein nützlich ist, anderer seits, daß sie vielen Beschwerlichkeiten unterworfen ist. Das Nützliche kann man doch immer anwenden, wo sich die damit verbundenen Beschwerlichkeiten nicht so sehr anhäufen, daß es fast gar unmöglich wird; und die Beschwerlichkeiten einer Sache werden desto weniger fühlbar, und desto leichter überwindlich, je weniger man von dieser Sache selbst anwendete. a) Damit ich aber die Sache in ein helleres Licht seze, so will

ich

---

a) Dieß ist die Ursache, warum ich einem jeden Lehrer, Katecheten, Seelensorger anrathe, die Katechetik mit der Sokratik stäts zu verbinden. Einen jeden wird die Eefahrung lehren, wie zuträglich dieser Rath ist; und bei mir quillt er aus hundertfacher Erfahrung.

ich nur ein kleines Beispiel anführen, aus dem oben (104) angeführten Muster einer gewöhnlichen Katechetik, in dem der Lehrer dort, wo das zweitemal Stillschweigen angemerket ist, folgende Unterredung mit dem Kinde anfangen kann. L. Warum, liebes Kind, gehst du dann so fleissig in die Schule? Wer hat es dir dann befohlen? K. Mein Vater befiehlt es mir. L. Aber es würde dir doch Freude machen, wenn du nicht in die Schule gehen müßtest, sondern lieber zum Spiele gehen dürftest? K. Ja; aber der Vater erlaubt es mir nicht. L. So will dir dein Vater keine Freude machen? K. O ja er machet mir viele Freuden. L. Dein Vater muß also eine Ursache haben, warum er dir sonst Freuden verursachet, und doch dir nicht erlaubet von der Schule weg zu bleiben; Sage mir doch, was hat er dir für eine Freude gemacht? K. Er hat mir erst am Neuenjahrstage ein neues Kleid geschenket. L. Warum dann? K. Weil es kalt ist, damit mich nicht gar zu sehr friere. L. Also meint es wohl dein Vater mit dir recht gut? Er giebt dir das Kleid, weil es dir nützlich ist: würde er es dir auch geben, wenn es dir schädlich wäre? K. O dann würde er es mir nicht geben. L. Aber wenn du es dennoch anziehen wolltest? K. So würde er es mir verbiethen. L. Warum dann das? K. Eben weil es mir schädlich ist. L. So? Nun was verbiethet dann dir dein Vater? K. alles was schädlich ist? L. Befiehlt er dir aber niemals etwas Schädliches? K. O das gewiß nicht; sondern er befiehlt nur immer etwas, was nützlich ist. L. Wann er dir also befiehlt in die Schule zu gehen, so muß es dir wohl nützlich sein? K. Freilich ist es mir nützlich. L. Wenn du

also deinem Vater ungehorsam bist, ist es dir nützlich oder schädlich? K. Es ist schädlich. L. Warum ist also der Ungehorsam der Kinder gegen ihre Eltern ihnen selbst schädlich? K. Weil die Eltern stäts etwas Nützliches von ihren Kindern verlangen. u. s. w. Und auf diese Art ist das Kind auf dit wahre Antwort geführet, die es sogleich nicht finden konnte. Auf gleiche Weise könnte man den Gegenstand, wenn er nach der ächten Sokratik abgehandelt ist worden, wiederum durch die gewöhnliche Katechetik widerholen. Z. B. die oben (106) berührte Nothwendigkeit des Arbeiten, könnte durch nachstehende Fragen widerholet werden, die nur etwann nach erfolgenden Antworten abzuändern wären. L. Müssen alle Menschen nothwendiger Weise arbeiten? — Warum müssen alle Menschen arbeiten? — Welche ist hievon die erste Ursache? — Was hat dann der Müssiggang für böse Folgen? — Warum kann man dann die Arbeit nicht andern Menschen überlassen? — u. s. w.

109. Nutzen, der aus der Sokratik entspringt.

Niemand wird leugnen können, daß die Sokratik, (jene Lehrart nämlich, die von den meisten der heutigen Pädagogen und Christenlehrer Sokratik genannt wird) vielen Beschwerlichkeiten unterworfen ist, wodurch sich viele davon könnten abschrekken lassen, wenn sie nicht sähen, daß mit derselben zugleich wichtige Vortheile verbunden sind: es verlohnet sich also der Mühe diese Vortheile in Kürze herzuerzählen. **Erstens**: schärft diese Lehrart die Aufmerksamkeit der Kinder: denn die Klei-

nen

nen sind immer begieriger das zu hören, was ihnen ein anderer saget, wenn sie auch etwas mit unterreden dürfen, als wenn es ihnen nicht erlaubt ist auch etwas mitzusprechen; und ihre Aufmerksamkeit wird desto mehr erhöhet, wenn man sie über Gegenstände fraget, die sie nicht sehr gut kennen, als wenn man sie nur über solche Gegenstände befraget, die ihnen schon entweder durch Lesen oder durchs Hören bekannt sind. Beide diese Anmerkungen werden aber bei der sogenannten Sokratik ausgeführet, und angewandt. Zweitens der Eindrukke den das Kind dadurch erhält, wird tiefer, fester: theils weil die Sache ganz sinnlich vorgestellet und der Unterricht selbst versinnlichet; theils weil die Aufmerksamkeit erhöhet und gestärket wird; indem jederzeit, der Eindrukk desto tiefer ist, je stärker die Aufmerksamkeit ist. Je tiefer der Eindrukk ist, desto leichter wird der Begriff wiederum in das Gedächtniß zurükkegeführet, und dem Gemüthe dargestellet in Umständen, in denen die Wahrheit zu befolgen oder anzuwenden ist. Drittens: Der Verstand wird einleuchtender überzeugt: denn die Uiberzeugung geschieht, wenn man bekannte und ausgemachte Wahrheiten mit unbekannten oder für die Zuhörer noch zweifelhaften Sätzen so genau verbindet, daß der Zuhörer selbst einsieht, jene könnten nicht wahr sein, wenn nicht auch dieser wahr wäre: (67. 68.) und in der Sokratik werden ja die Kinder von bekannten auf unbekannte angränzende Wahrheiten geführet. (105). Vierrens: Durch die Sokratik wird der Willen ganz besonders zum Guten gereizet: weil man die Jugend von dem bekannten Guten, das mit einer menschlichen Handlung verbunden ist, auf den Schluß

führet, daß man dasselbe nicht erlangen kann; daß man selbst in das entfernte Böse verfällt, wenn man die Handlung unterläßt. Fünftens: endlich lernet die Jugend dadurch selbst denken, und nicht nur allein anderer Menschen Reden und Worte nachsprechen: denn man leitet dieselbe in Hervorbringung und Vervollkomnerung der Begriffe, und in Berichtigung der Urtheile und Vernunftschlüsse. Und so, ohne daß ich die Sache weitschichtiger ausführe, kann man hinlänglich sehen, daß diese Lehrart für die Jugend ungemein nützlich sei; der Lehrer sodann sich von selber durch die damit verbundenen Schwierigkeiten nicht müsse abwendig machen lassen.

110. Beschwerlichkeiten, die mit selber verbunden sind.

Die Beschwerlichkeiten, die mit der Sokratik verbunden sind, sind unterdessen nicht so groß, daß sie nicht könnten überwunden werden. Wer nur gute pschologische Kenntnisse hat, mit der Jugend gerne umgeht, derselben Handlungen und Reden wohl betrachtet, sich zur jeden Katechese gut vorbereitet, dem wird es so schwer nicht fallen, dieselbe zu überwinden. Die vorzüglichste Schwierigkeit besteht wohl in dem, daß man den Kindern allgemeine Begriffe, Begriffe von geistigen Sachen oder von ganz unbekannten Dingen beibringt. Das erste geschieht durch Vergleichung mehrerer ähnlicher Sachen, auf deren Aehnlichkeit man Kinder aufmerksam machet; Begriffe von geistigen Dingen erhält man wenn man aus Wirkungen auf das Dasein einer Ursache den Schluß

machet,

machet, und nach Absönderung derjenigen Begriffe, die dem sinnlichen Wesen eigen sind, einen Begriff eines wirkenden Wesens von einer andern Natur aufstellet; Begriffe von unbekannten Sachen erwekket man, wenn man entweder dieselben in einem Gemälde vorzeiget, oder sie mit ähnlichen aber schon bekannten Sachen vergleichet, oder sie nach ihren Theilen, die mit den Theilen bekannter Sachen eine grössere oder kleinere Aehnlichkeit haben, beschreibt. — Eine andere Schwierigkeit entsteht daraus, wenn die Kinder, die man auf diese Art unterweisen will, nur sehr langsam begreifen, sich nur sehr schlecht ausdrükken, keine guten Geistesfähigkeiten haben, selten bei ihrem Unterweiser sind, z. B. Kinder auf dem Lande, besonders zwischen Felsen und rauhen Gebirgen. Allein eine geschärfte Verwendung und gedoppelter Fleis wird auch diese Schwierigkeiten überwinden, zu nichts machen. Die Sokratik ist also wohl schwer, aber nicht unmöglich.

III. Wie ist den Kindern der ersten Klasse ein Begriff von Gott beizubringen?

Hat der Katechet den Kindern die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen Eltern und Obrigkeiten beigebracht, so machet er den Uibergang zur Lehre von Gott, den er zwar nicht als ein unendlich vollkommenes, allwissendes, allmächtiges, allumfassendes, ganz unabhängiges — lauter Begriffe, die das Fassungsvermögen der Kleinen um viele Stufen übersteigen — Wesen beschreibt, sondern als einen Herrn aller Menschen, und aller derjenigen Dinge, die wir sehen. Dieser Begriff

gräu-

gränzet an die Begriffe, die die Kinder schon haben: auch die kleinsten haben einen Begriff von Oberherrschaft über andere Menschen sowohl, als über alles Uibrige: was man sieht. Der Begriff, der daraus entsteht, ist nicht gering, nicht kleinfügig: ein Herr, dem Eltern, Obrigkeit, Seelensorger, dem selbst Wind und Wetter, selbst Sonne, Mond und Sternen gehorchen müssen, ist für das Kind, das eben zu denken anfängt, und von einen geschikkten Lehrer geleitet wird, gewiß ein Gegenstand der Ehrfurcht und Hochachtung, so viel nämlich diese zwo Gemüthsregungen in der sich entwikkelnden Seele Platz haben können. Die Art diesen Begriff beizubringen, ist entweder Erzählung mit darauf folgender Katechetik, oder die Sokratik: bildliche Vorstellung hat hier keinen Platz (101.) Obwohl ich zwar nicht wünschte, daß hier schon vom göttlichen Gesetze Meldung geschähe: so bin ich doch überzeugt, daß man sehr füglich einen Vorgeschmakk vom Gehorsame, den der Mensch Gott schuldig ist, geben dürfe, um künftige Zeit bei der Katechese für die zweite Klasse eine weitere Ausführung geben zu können.

112. Katechetische Gegenstände für die zweite Klasse.

In der zweiten Klasse fährt man mit dem Unterrichte da fort, wo man in der ersten aufgehöret hat: denn da die Kleinen ein, vielleicht auch zwei Jahre dem Unterrichte der ersten Klasse beigewohnet haben; so haben sie nicht nur die darinnen vorgekommenen Lehren eingesogen, sondern sie haben auch unterdessen in ihrem anderweitigen

Le=

Leben mehrere Begriffe bekommen, an die sich wiederum neue anreihen lassen; sie haben gelernet Vergleichungen und Schlußfolgen machen, sie sind in dem Kenntnisse des Zusammenhanges zwischen verschiedenen Sachen und Handlungen weiter gerükket, ihre Geistesfähigkeiten sind mehr geübet, mehr gestärket worden: man kann also leicht weiter fortrükken, uud auf diese Gründe ein höheres Lehrgebäude aufführen. Aus dem Begriffe des Gehorsams und der theilnehmenden Liebe an dem Wohle und Wehe der Nebenmenschen kömmt man leicht auf mehrere Tugenden und Lebenspflichten, deren Nothwendigkeit aber man aus andern Beweggründen, welche die Jugend itzt schon fassen kann, zeiget z. B. die Liebe zur Wahrheit aus der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Lügen; Arbeitsamkeit aus den bösen Folgen der Faulheit. Von da aus geht man über auf die Lehre von einigen Eigenschaften unserer Seelen und von ihrer Unsterblichkeit, wozu der Zusammenhang auf folgende Art leicht zu finden ist: man muß Handlungen, aus denen böse Folgen entspringen, vermeiden, jene aber, die gute Wirkungen hervorbringen, unternehmen:) dieses ist um so viel leichter, da man dergleichen Folgen und Wirkungen unserer Handlungen voraussehen kann, wenn man alles was mit selben verbunden ist beobachtet. Dieses Voraussehen und Beobachten sind Handlungen der Seele, und die Kraft ungeschehene Sachen vorauszusehen, und gegenwärtige zu beobachten, sind Kräfte, sind Eigenschaften derselben, deren sie aber noch mehrere hat. Aus den Folgen unserer Handlungen, deren einige auch nach dem gegenwärtigen Leben noch dauren, und aus den Eigenschaften der Seele

le zugleich läßt sich schön die Unsterblichkeit zeigen; oder doch wenigstens eine Fortdauer unseres Bewußtseins nach dem körperlichen Tode, wenn ja der Begriff der eigentlichen Unsterblichkeit das Fassungsvermögen dieser Kinder übersteigen sollte.

113. Lehre von der Offenbarung und von Jesu.

Ferners schließt sich an diese Lehre, und an den bei der ersten Klasse vorgetragenen Begriff von Gott (111) die Lehre von einer göttlichen Offenbarung auf folgende Art an: Weil Gott der höchste Herr ist, so kann er dem Menschen Befehle geben, die dieser zu befolgen schuldig ist. Der Diener kann den Willen seines Herrn nicht befolgen, wenn ihn dieser demselben nicht bekannt machet: daher dann auch Gott seinen Willen den Menschen bekannt machen mußte, und auch bekannt machte durch die Natur und alle einzelne Geschöpfe, aus deren Betrachtung die Seele vermittelst der Vernunft erkennen kann, was Gott von dem Menschen verlanget, was Gott ihm aufleget Allein da diese Art den göttlichen Willen zu erkennen vielen unmöglich, allen gar zu beschwerlich ist; da auf diesem Wege zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen zu viele Hindernisse liegen, die den Zwekk nicht erreichen lassen, so hat Gott ein anderes bequemmeres Mittel uns seinen heiligsten Willen bekannt zu machen gewählet, und dieses ist die Offenbarung, das ist, eine unmittelbare in der menschlichen sich selbst überlassenen Natur nicht liegende Entdekkung einiger noch unbekannter Wahrheiten. Diese Entdekkung, diese Offenbarung geschah anfäng-

länglich nur einigen besonders frommen und von Gott erwählten Männern, deren Pflicht es war sie wiederum andern kund zu machen, damit sie zu allen Zeiten bekannt erhalten würde. Nun kömmt die Beschreibung und der Charakter Jesu, als des Vorzüglichsten, die bestimmt waren die unmittelbare Offenbarung Gottes dem Menschengeschlechte mitzutheilen. Seine Gottheit zu erklären ist noch nicht Zeit: weil sie zu den geoffenbarten Gegenständen gehöret, welche nur der dritten Klasse vorgetragen werden. In der zweiten Klasse muß man der Jugend nur sagen, daß eine Offenbarung ist, was sie ist, und durch wen sie auf uns gekommen ist; aber von dem selbst, was geoffenbaret worden ist, muß noch geschwiegen werden.

114. Lehrart bei Kindern der zweiten Klasse.

Ein zusammenhangender lehrreicher Vortrag in Gestalt einer Predigt ist für die Kinder dieser Klasse noch nicht; er ist noch zu erhaben, oder eigentlicher zu reden noch zu steif. Erzählen, anpassende Bilder vorzeigen, die eigentliche Katechetik und die sogenannte Sokratik sind auch hier die vier Mittel, die man entweder miteinander oder doch zum Theile anwenden muß. (99 — 108.) Eine Anmerkung wird hier nicht überflüssig sein. Will man Jesum auf einem Bilde der Jugend zeigen, so muß es noch nicht unter der Gestallt eines kleinen in Windeln liegenden Kindes, nicht unter der Vorstellung des am Kreuze hangenden Welterlösers geschehen; sondern Er muß als ein ernsthafter Mann in Mitte anderer Menschen, die um Ihm als um ihren Lehrer aufmerksam sitzen oder

stehen,

stehen, dem Abdrukke einer wahren Seelengrösse in den Zügen des Gesichtes vorgestellet, oder aber auch als Wohlthäter der Menschen abgebildet werden.

115. Von Christenlehren für Kinder der dritten Klasse überhaupt.

Wenn nun Kinder wiederum ein oder zwei Jahre den Christenlehren der zweiten Klasse beigewohnet haben, so haben sie gewiß mächtige Fortschritte im Denken gemacht; so daß man sicher weiter schreiten kann. Es ist also Zeit, daß man ihnen ein ganzes Religionssistem vortrage nach der in kaiserlichen königlichen Erblanden eingeführten und festgesetzten Ordnung. Hier sind die Gegenstände von jenen, die in den zwoen ersten Klassen sind behandelt worden, verschieden; aber auch die Lehrart ist nicht die nämliche, die bisher ist beschrieben worden. Die Kinder sind bisher schon in den Stand gesetzet auch einen zusammenhangenden Vortrag, wenn er nur nicht gar zu lange dauert, zu fassen, daß also ein solcher hier an die Stelle der Erzählungen und bildlichen Vorstellungen füglich kommen kann. Die gewöhnliche Katechetik aber in Verbindung mit der Sokratik muß auch hier, wie wir gleich sehen werden, einen wichtigen Theil der Christenlehre ausmachen. Was die Gegenstände selbst betrift, so ist der Unterschied zum Theile selbst an der Sache, zum Theile an der Rükksicht, nach der man sie betrachtet. In eine philosophische Zertheilung derselben kann ich mich itzt nicht einlassen: ich werde also nur überhaupt davon handeln.

116. Gegenstände der Christenlehren für Kinder; der dritten Klasse.

Die eigentliche Gegenstände dieser Katechesen sind jene Wahrheiten, welche wir entweder aus der Offenbarung allein, oder aber aus der Offenbarung eben sowohl als aus der natürlichen Vernunft wissen. Die ersten sind meistentheils praktische Wahrheiten. Wenn diese Wahrheiten im Zusammenhange und in einer natürlichen Ordnung vorgetragen werden, so machen sie ein Religionssistem aus nach dem Begriffe, den ich oben (96) von der Religion gegeben habe. Für die Jugend der dritten Klasse demnach ist ein eigentliches Religionssistem vorzutragen. Das Religionssistem kann weitschichtiger und kann beschränkter sein, das heißt, es kann mehrere oder wenigere Wahrheiten in sich begreifen, wenn man entweder alle oder doch die meisten Wahrheiten, die mit Rechte dahin können gezogen werden, oder nur die vorzüglicheren von selben vorträgt: es entsteht hieraus die Frage, ob man ein weitschichtiges oder ein beschränktes Religionssistem der Jugend beibringen solle? Und die Antwort ist kurz, daß man nur ein beschränktes Sistem vortragen dürfe, nur die vorzüglicheren Wahrheiten, daß heißt jene, welche leichter als andere zu fassen sind, und den Grund der übrigen ausmachen: weil man in der Unterweisung nur stufenweise fortrükken kann, und nur solche Sittenlehren anführen darf, deren Befolgung in den Würkungskreis der Jugend fällt. (89, 96.) Alle werden zwar mit diesem Satze nicht zu frieden sein, und verlangen, daß man alle Gegenstände der christlichen Lehre in Katechesen vortragen solle: weil ein jeder Christ alle Religionswahrheiten wissen soll,

und die beste Zeit zum Lernen der Jugend ist. Allein ihrem Verlangen kann nicht willfahret werden: denn es ist nicht wahr, daß ein jeder Christ alle Wahrheiten der Religion ausdrükklich wissen muß: a) nur das Maaß der Fähigkeiten, und die übrigen Umstände, die auf die menschlichen Kenntnisse Einfluß haben, bestimmen die Menge der Wahrheiten, die ein jeder Christ ausdrükklich zu wissen hat, auch wenn er erwachsen ist; folgsam läßt sich dieses auch von Kleinen nicht anderst behaupten. Und eben so ist es nicht wahr, daß die Jugend die beste Zeit ist, alles zu lernen: die Jugendjahre sind die bequemsten Jahre nur die ersten, die einfachsten und täglich vorkommenden Gründe aller Wissenschaften, mithin auch der Religion zu erlernen. „ Allein es erscheinen ja bei Katechesen auch erwachsene Christen, denen man demnach alle, mithin auch die erhabensten Religionswahrheiten vortragen muß. " Entweder sind die Erwachsenen, die bei Katechesen erscheinen, in den Religionswahrheiten schon sehr gut unterrichtet, oder

a) Wenn ich mit Theologen hier allenfalls rede, so hoffe ich, die Herren werden nicht vergessen, was sie von dem fide implicita und explicita ihren Lesern alles zu erzählen wissen. Unsere Katechismen wissen ja selbst nur von vier höchstens sechs Stükken, die ein Mensch nothwendig wissen und glauben muß, wann er will selig werden: man kann also gewiß nicht von jedermann, folglich auch von den Kindern nicht fordern daß sie alle Religionswahrheiten ohne Ausnahm wissen oder verstehen sollen.

oder nicht: für die erstern, deren es wohl wenige geben wird, kann man keinen weitschichtigen Unterricht geben, weil derselbe für den größten Theil der Zuhörer, für die Kleinen, unverständlich wäre, da doch ihnen der ganze Unterricht soll angemessen seyn (83) für die letzteren wäre es unnöthig andere Wahrheiten als für diese Klasse Kinder zu sagen. Uibrigens was zu thun ist, damit für alle Erwachsene etwas, das ihrer geübteren Denkungsart angemessen ist, vorkomme, werde ich bald unten sagen.

117. Von der Eintheilung der katechetischen Gegenstände auf ein ganzes Jahr.

Diese vorzüglicheren Gegenstände der Religion, die zum Theile theoretisch, zum Theile praktisch sind, (116) sollten in einem Jahre durchaus abgehandelt werden, so müssen also in sie viele einzelne Theile eingetheilet werden, als beiläufig Katechesen gehalten werden: denn der Nutzen ist alsdann für die Kinder viel größer, als wenn man zur Abhandlung aller dieser Gegenstände mehrere Jahre, z. B. drei oder vier anwendete. Sezen wir den Fall: der Katechet handelt die katechetischen Gegenstände durch vier Jahre ab, und ein Knab geht durch diese vier Jahre in die Katechese, wird aber während derselben krank, und bleibt ein halbes Jahr krank liegen? Was wird er von jenen Gegenständen wissen, die unterdessen, da er krank darnieder lag, behandelt wurden? Nichts: denn sie kommen die künftige Zeit nicht mehr vor, so lange er noch

die Katechesen besuchet. Wenn hingegen ein Katechet alle gehörigen Gegenstände durch ein ganzes Jahr abhandelt, so wird der Knab das, was während seiner Krankheit ist vorgetragen worden, die andern Jahre wiederum hören, und sodann keinen merklichen Schaden im Unterrichte leiden. Zudem, wenn der Unterricht zu lange ausgedehnt wird, so wird der Katechet um die Zeit auszufüllen vieles sagen müssen, was in Katechesen eben nicht vorkommen sollte: wenn er aber auf ein Jahr muß beschränket werden, so wird nicht leicht etwas Unnöthiges vorkommen. Im ersten Falle gewinnen Kinder nichts: weil sie sich doch nicht alles, was sie hören, merken können; und das, was sie sich nicht gemerket haben, doch nicht mehr hören. Im zweiten Falle, werden freilich die Kleinen nicht alles, was sie gehöret haben, im Gedächtnisse behalten; wenn sie nun aber im künftigen Jahre eben dasselbe wiederum hören, so werden sich ihre Begriffe erweitern; sie werden sich mehr in das Gedächtniß drükken können, wenigstens das, was sich am nächsten an die vorhinnigen Begriffe anschließt. Die Kinder lernen also in diesem Falle immer etwas Neues, und lernen es mit grosser Leichtigkeit. Es giebt von dieser Eintheilung noch mehrere Ursachen, die ich Kürze halber nicht berühre.

118. Von der Anordnung der Gegenstände bei dieser Eintheilung.

Wenn man diese Eintheilung machet, so ist es gut sich an einen gewissen Leitfaden, an eine gewisse Ordnung zu halten: erstens damit man selbst weder eine Sache unnöthiger Weise widerhole, noch etwas Wichtiges ganz übergehe; zweitens damit ein Nachfolger genau wissen könne, wo er allenfalls weiter fortzufahren habe, was den Kleinen schon ist gesagt worden, und was noch muß gesaget werden. Dieses letzte ist nothwendig; weil es sich aus vielen Ursachen ereignen kann, daß unvermuthet ein Katechet von seiner Stelle abtreten, und das Amt, das er bisher geführet hat, an einem andern überlassen muß. Ein Katechet wird also sehr gut thun, wenn er sich an ein Buch hält, und der Ordnung, nach der in selbem die Gegenstände enthalten sind, genau folget. Dergleichen Bücher sind die Auslegung der christlichen Lehre von Mesangui in französischer Sprache verfasset, und in die deutsche übersetzt von Herrn Georg Maier Weltpriester in Wien; Nikols Unterweisungen französisch geschrieben, und im Frankenlande ins Deutsche übersetzet; Possuet katechetische Unterweisungen lateinisch verfaßt, und mit einer ungeheuern Menge von Väterterten und andern ähnlichen Stellen versehen; Bossuets Katechism, dessen Uibersetzung aus dem französischen in das deutsche vom Herrn Kanonikus Braun in München ist besorgt worden, die aber nicht ganz gewissenhaft mit dem Originalterte übereinstimmt; der römische Katechismus schön lateinisch geschrieben und in reines Deutsch übersetzt. Aber alle diese Bücher müssen mit Behutsamkeit gebraucht werden: weil sie nicht

genau nach den Bedürfnissen der Jugend eingerichtet sind, vielmehr zur weitschichtigerer Unterweisung erwachsener Christen dienen; und also nicht nur viele Gegenstände enthalten, die das Fassungsvermögen der Kleinen übersteigen, sondern auch dieselbe auf eine Art abhandeln, die den Kleinen eben nicht angemessen ist. Um vieles ist etwann der historische Katechismus des Abts Fleuri brauchbarer. In kaiserl. königl. Erbstaaten ist als eine Richtschnur, von der man Gegenstände und Ordnung beizubehalten hat, das sogenannte Lesebuch für deutsche Schulen vorgeschrieben, und das vorzüglich darum: damit die Katechesen mit den Schulkatechesen desto einstimmiger seyen. Allein, da dieses Buch sehr viele Fehler in sich enthält, so muß bei dem Gebrauche desselben vieles hinzugesetzet, manches ausgelassen, das meiste berichtiget werden. Jedweder der die bisher angeführten Sätze und Regeln genau beobachten, und gehörig zu befolgen trachten wird, wird leicht die Fehler finden, und die Art sie zu bessern einsehen. a).

95.

---

a) Man sehe hier nach, was ich hierwegen in meiner kritischen Uebersicht des gesammten Lehr und Erziehungsweesens, in des ersten Bandes 1sten Hefte S. 44 f. und in 2ten Hefte S. 50 f. wo ich aber noch um vieles mehr hätte sagen können, als ich gesagt habe.

119. Von den Theilen einer Katechese für die Kinder der dritten Klasse.

Weil für diese Klasse Kinder ein zusammenhangender Vortrag geschehen kann; (115) und, wenigstens der eingeführten Gewohnheit nach geschehen soll, so muß er gewisse Theile haben, damit doch eine bestimmte Ordnung in selber erhalten werde. Dieser Theile hat die Katechese vier; den Eingang, den Vortrag oder die Abhandlung, die Schlußrede, und das Befragen der Kinder. Alle diese Theile sind bei einem Kinderunterrichte weit nothwendiger, als bei einer Unterweisung erwachsener Personen; sie müssen also auch alle mit Rükksicht auf die Kleinen, mit Sorgfalt bearbeitet werden. Am Ende wird noch eine kleine Anrede über den abgehandelten Gegenstand für die Erwachsenen, wenn deren allenfalls einige zugegen sind, beigesetzet, damit diese auch einen ihren Umständen anpassenden Nutzen haben. Von allen diesen Theilen werde ich itzt ganz kurz insbesondere reden.

120. Von dem Eingange in Katechesen.

Der Eingang muß eine kurze Widerholung der letzten Katechese nach ihren Hauptttheilen sein. Eine solche Wiederholung ist nothwendig, damit die Kinder den ganzen Zusammenhang der beiden Christenlehren einsehen, und die Hauptsache der lezten wiederum tiefer in das Gedächtniß sich einprägen. Die Wiederholung aber muß kurz sein: denn sonst würde es den Kindern zu unangenehm sein eben dieselbe Christenlehre so geschwind zweimal nach einander zu hören, und ihre Aufmerksamkeit würde

de durch eine so lange Zeit, welche eine lange Wiederholung nebst einer ganzen neuen Abhandlung erforderte, nicht leicht erhalten werden. Jedoch die Hauptttheile, das ist der Satze der abgehandelt ist worden, der Hauptbeweis, und die vorzüglichste Sittenlehre die man angehänget hatte, muß nicht ausbleiben. Bei der ersten Christenlehre, die man für diese Klasse der Jugend hält, kann der Eingang bestehn in dem Zusammenhange, der zwischen dem Katechesen der zweiten und dritten Klasse zu finden ist. Nachdem nun diese Widerholung geschehen ist so wird der Gegenstand der gegenwärtigen Katechese kurz und deutlich vorgetragen, jedoch immer in Verbindung mit dem Gegenstande der vorhergehenden Katechese. Z. B. Also starb Jesus, und sein Leib wurde in das Grab geleget: aber lange blieb derselbe wohl nicht im Grabe liegen, meine Kleinen bald stand Christus von dem Todten wiederum auf, wie ich es heut zeigen werde. — Oder lasset euch also diese Lehre gesagt sein. und machet niemal etwas, was einem andern Menschen unangenehm, oder wohl gar schädlich sein könnte; selbst alsdann nicht, wann ihr von andern beleidiget werdet. Ich werde euch dieses ganz deutlich erklären. —

121. Abhandlung des katechetischen Gegenstandes.

Dann wird dieser angezeigte Gegenstand so vorgetragen, daß die Kinder ihm wohl und gut fassen können. Das geschieht auf folgende Art: der ganze Gegenstand wird in zwei oder drei Hauptpunkte eingetheilet; ein jeder wiederum in mindere

zer=

zerleget; alles wird klar und deutlich und doch gründlich dargestellet; und überall, wo es möglich ist die vorgetragene Wahrheit auf die Besserung der Sitten angewandt. Die ganze Abhandlung aber muß geschehen mit Rükksicht auf die Denkungsart und Gemüthsbeschaffenheit der Jugend, die der Katechese beiwohnet: daher obschon sie kein förmliches Gespräch ist, so muß sie sich doch in Gestalt eines Gespräches darstellen; und obschon man nicht von allen Gegenständen besondere Bilder aufstellen kann, so muß sie doch bildlich geschehen, das erste geschieht, wenn man seinen Vortrag meistentheils in Fragen und Antworten einkleidet; das zweite aber, wenn man iu selbe mehrere Geschichten verwebet. Diesen zweifachen Zwekk hat Fleury in seinem historischen Katechismus zu erreichen getrachtet, und auch zum Theile erreichet; Bossuet um einige Stufen weniger. Anstatt wirklicher — erdichtete, falsche müssen ganz ausbleiben — Geschichten kann man auch Szenen aus dem Kinderleben abbilden. Bei einer solchen Lehrart muß das Kind an nützlichen theoretischen und praktischen Kenntnissen zu nehmen. Dieses desto verständlicher zu machen, will ich über einige Stükke etwas weitläufiger reden.

122. Von Bearbeitung des Verstandes.

Das in Katechesen alles klar, deutlich und gründlich muß vorgetragen werden, (121) ist wohl aus dem schon gewiß, was von der Unterweisung überhaupt ist gesagt worden: (61 — 67) jedoch von der Gründlichkeit bei Katechesen läßt sich vielleicht noch zweifeln, ob sie nothwendig sei, indem

einige der Meinung sind, man müsse von Kindern nur glattweg verlangen, daß sie dem Katecheten auf sein blosses Wort glauben sollten; sie halten es für schädlich daß ein Seelensorger nicht einmal so viel Ansehen bei der Jugend seines Volkes haben sollte. Dieser Zweifel aber ist gewiß ungegründet: denn selbst von Natur aus verlangen Kinder Uiberzeugung von dem, was man ihnen saget; ewig fragen sie: warum geschieht das oder jenes? Woher kommen wohl solche Fragen, als von dem Verlangen gründlich über alles belehret zu sein? Und wenn sie auch zuweilen ihren Eltern, Lehrern, Seelensorgern ohne Beweisgründe glauben würden, so wäre das nicht zuzulassen: weil hierdurch das ächte Wahrheitsgefühl unterdrükket, und die Jugend der Gefahr ausgesetzet würde einstens in spätern Jahren durch Scheingründe oder Trugschlüße zum Irrthume verführet zu werden. Man muß also um solchen Verführungen vorzubeugen selbst bei Katechesen Beweise führen: Beweisgründe müssen aber entweder aus kurzen, klaren, bekannten Schrifttexten genommen werden, die mit der Wahrheit, welche man beweisen will, unmittelbar zusammenhängen, oder aus Beispielen, die man selbst aus der täglichen Erfahrung hat, oder aus einem andern Vernunftgrunde, der aber mit dem Lehrgegenstande nicht durch viele Vernunftschlüße erst zusammenhängt: denn ein zu langes Raisonement, übersteigt die Seelenkräfte der Kleinen. Man kann wohl von einer Ursache auf die erste allenfalls auch auf die zweite Wirkung, aber auf keine entferntere schliessen: denn zu einem Schlusse auf eine noch entferntere Ursache wird schon eine weit geübtere Vernunft erfordert, als wirklich solche Kinder haben, die die

Katechesen besuchen. Ich werde den kleinen die Schädlichkeit des Zornes wohl leicht aus dem zeigen, weil der Zorn nicht selten Ursach eines unvermutheten Todes, oder einer lange anhaltenden Krankheit gewesen ist, und allzeit der Gesundheit schadet, nicht aber aus dem, daß ein Zornmüthiger oft seine besten Freunde verlieret, selbst seine wirksamsten Gönner. Wenn ich von der heiligen Dreifaltigkeit rede, werde ich zum Beweise des Daseyns derselben die Geschichte der Taufe Christi anführen; aber niemals entweder den bekannten Text aus dem Sendschreiben des heil. Johannes, noch den Befehl zur Taufe aller Völker; ungeachtet es scheint, als könnte aus diesen zwoen Stellen dieses Geheimniß schön bewiesen werden.

123. Von Bearbeitung des Willens.

So wie jede Unterweisung zum Zwekke hat, die Veredelung der Gesinnungen, und die Vervollkommnerung der sittlichen Handlungen, so muß auch hier dieser Zwekk am allerwenigsten vernachläßiget werden; immer gelten hier noch die Gründe, die bei der Jugend der ersten Klasse den Hauptsächlichsten Unterrichtungszweige der moralischen Wahrheiten machen (98) Mann muß daher auch bei der Art Katechesen, von der gegenwärtig gehandelt wird, 1. sittliche Wahrheiten im Zusammenhange vortragen, 2. mit theoretischen solche Sittenlehren verbinden, die einen guten Zusammenhang mit selben haben, 3. bei diesen nicht nur Beweisgründe für den Verstand, sondern auch beweggründe für den Willen beibringen, (74) und sie mit Charakteristischen Schilderungen (77) verbinden. Die

Cha=

Charakteristischen Schilderungen müssen aus dem Kinderleben genommen werden. Bei Beweggründen muß man vorzüglich die guten Folgen rechtschafener Handlungen recht anschauend vorstellen, die sich noch in den Jahren, in denen die anwesenden Kinder sind, zeigen, die aber auch in künftigen Zeiten, im mannbaren Alter noch fortdauern: damit die Katechese auch eine Grundlage zum kommenden Leben werde. Zur Bewegung des Willens der kleinen trägt auch sehr vieles bei der Ton, mit dem man zu Kindern redet, der Ausdruck, in den man seine Lehre einkleidet, daß Beiwort daß man zum Hauptworte setzet, und besonders die sinnliche Darstellung des Gegenstandes. — Was den Ton betrift, so ist ein Liebevoller Vaterthon, bei den man sanft ermahnet, gut zuredet, mit Liebevollen Worten auf das Herz dringet, die Vergehungen der Jugend Schmerzen und Traurigkeit bezeiget, weit eindringender und rührender, als wenn man viel perorirt, schreit, den steifen Katederton annimmt. — Was die sinnliche Darstellung betrift, so müssen immer sinnliche Beweggründe die ersten sein, die den übrigen vorgehen, jedoch so, daß man nach selben andere hinzusetzen, die mehr von Sinnen abgezogen sind, und mit denen; welche sich auf das Leben nach dem Tode beziehen, den Schluß machet. Wenn ich von der Mäßigkeit rede, so ist der Beweggrund ohne Zweifel die Zerüttung der Gesundheit und Lebenskräfte bei der Unmässigkeit, und der Fortdauer derselben bei einem mässigen Gebrauche der Geschöpfe; ein zweiter ist die Ersparrung mancher Sache, die man in künftigen Zeiten nothwendig hat, und deren Mangel dem Menschen sehr empfindlich fällt; die Munterkeit des Geistes und die Lebhaftigkeit seiner

Kräf=

Kräfte und Fähigkeiten sind wohl erst der dritte Beweggrund, und der lezte ist die ewige Belohnung, die den mässigen zum Ersatze alles dessen wird ertheilet, was er hienieden seinen Gelüsten und seiner Sinnlichkeit entzogen hat. Der Ausdrukk ist bei den Katechesen nach äusserst strenger Prüfung zu wählen. Man kann Worte wählen, die sehr rauch auszusprechen, und eben darum besonders unangenehm anzuhören sind, man findet andere, die ganz sanft und lind klingen, und aus eben dieser Ursache recht gerne gehört werden. Die Idee von der Rauhigkeit der Sprache wird verbunden mit der Idee des Gegenstandes; mithin bei aufstossender Idee des Gegenstandes erwachet auch zugleich die Idee der Unannehmlichkeit desselben, und ein Abscheu vor eben demselben. Ein Gleiches gilt auch verhältnismässig von entgegengesezten Ausdrukk — Die Beiwörter, wenn man sie ehe wohl betrachtet, als annimmt, tragen vieles bei, um das Herz zu rühren. Z. B. Wenn ich von bösartigen Kindern rede, werde ich sie kaum jemals Gottlose, Ruchlose, noch weit weniger verdammte nennen, sondern vielmehr unglükselige, oder bedauerungswürdige, arme Kinder.

124. Von Bearbeitung des Gedächtnisses.

Kinder müssen die Gegenstände nicht nur allein anhören, sondern sie auch in Gedächtnisse behalten. Dieses kann auf eine zweifache Art geschehen: denn entweder merken sie sich die Sachen nur alein, ohne gewisse Worte, durch die man dieselben sich in das Gedächtniß eingedrükket hat, zugleich zu merken; oder sie wollen auch eine gewisse Wortforme selbst im Gedächtnisse behalten. Der eine kann ohne eine

be-

bestimmte Formel, ohne festgesetzte Worte tief in sein Gedechtniß eingraben die Lehre, daß man dem, der uns Böses anthut, nicht wiederum böses erweisen solle: der andere weis eben diese Lehre: aber er weis zugleich die Worte, mit denen Christus dieses Lehrstükk vorgetragen hat: **Thuet gutes denen die euch hassen.** Um den Kindern die Lehren: die vorgetragen werden, ohne bestimmte Worte in das Gedächtniß zu bringen ist nothwendig dieselben öfters, aber stäts mit andern Worten vorzutragen, sie unter einer andern Wendung immer vorzustellen, und so den Gegenstand gleichsam von verschiedenen Seiten zu zeigen. Z. B. Nun also, lieben Kinder, wenn euch ein anderes Kind etwas böses anthut, dürft ihr wohl ihm wiederum etwas böses anthun? — Nein; das dürft ihr nicht, ihr dürft keinen Menschen etwas böses zufügen, wenn gleich ihr Böses von ihm habt leiden müssen. Schlägt euch ein Boshafter, reißt er euch bei den Haaren, klaget er euch fälschlich bei euren Vorgesezten an, so ist euch doch nicht erlaubt, diesen Boshaften wiederum zu schlagen, zu beschimpfen, mit den Haaren zu reissen, oder sonst auf eine andere Art zu beleidigen. Christus selbst, meine Kinder verbiethet euch das, merket es euch; schlaget jene nicht die euch geschlagen haben, u. s. w. — Um ihnen aber eine besondere bestimmte Formel in das Gedächtniß zu bringen, kann nichts anders geschehen, als das die Worte, wie sie auf einander folgen wiederhohlet werden, jedoch damit die Kinder nicht überdrüssig oder unobachtsam werden, müßte zuweilen etwas zwischen den öftern Wiederhohlungen dazwischen gesetzt werden; z. B. **Christus lehret dieses mit ausdrükklichen Worten; er sagt; thuet gutes**

denen

denen, die euch hassen." Wohl Wörter, die ihr euch gut merken müsset; „ thuet Gutes denen die euch hassen." Vergesset diese Lehre niemals, und thuet Gutes denen, die euch hassen." u. s. w. Noch käme hier nicht zu vergessen; daß man einen solchen Satz ehe erklären muß, als man ihn der Jugend in das Gedächtniß zu bringen suchet, wie im obigen Schrifttexte die Worte hassen und Gutes thun: denn man merket sich immer Worte, die mann versteht leichter, als solche, die man nicht versteht.

125. Was soll den Kindern in das Gedächtniß gebracht werden.

Auf die erste Art muß man den Kindern alles, was immer vorkömmt, in das Gedächtniß zu bringen sich bestreben, jedoch mit dieser Rükksicht, daß das Wiederhohlen nicht gar zu oft geschieht, denn, da man sicher voraussetzen kann, daß Kinder mehrere Jahre die Christenlehre besuchen, so ist es nicht nothwendig, daß ein jedes Kind alles genau wisse, sondern es ist genug, wenn jene, die zum erstenmale der Christenlehre beiwohnen, und das Huptsächlichste, Leichteste, und jenes merken, was sich an ihre bisher bekommenen Begriffe am meisten anschließt, wohl merken; dann jährlich an der Menge der zu das Gedächtniß eingedrükten Begriffe zu nehmen. Diese Regel muß von den Katecheten nicht vernachläßiget werden: ihre Nothwendigkeit, werde ich bald unten zeigen. Von Wort zu Wort müssen die Kinder wissen einige Gebetsformeln; einige kurze Schriftstellen, die zum Beweise vorgetragener Wahrheiten dienen; ei-

nige allgemeine Lebensregeln, sie mögen abermahl aus der heil. Schrift genommen sein, oder aus den Schriften eines weisen Mannes, oder auch schon in einem Sprichworte, daß man unter gesitteten Menschen höret, bestehen; dergleichen Sprüche oder Lebensregeln, wenn sie gut gewählt sind, verschaffen vielen Vortheil, als: **Wer den Fehler bereut, dem verzeihet man gern.** — **Ein Zufriedenes Herz ist der größte Reichthum.** — **Was du nicht willst, daß dir von einen andern geschehe, daß thue auch du einem andern nicht.** Schriftstellen müssen nebst der Kürze auch noch einen genauen und unmittelbaren Zusammenhang mit den Wahrheiten die sie beweisen sollen, und eine solche Klarheit haben, daß sie keiner längern Erklärung bedürfen; als: **Ich und der Vater sind eins.** — **Ich bin gekommen, damit sie [die Menschen] das Leben haben sollen.** — **Fürchtet denjenigen, der den Leib und die Seele in das Verderben stürzen kann.** Von solchen Stellen findet man vorzüglich die, welche Gottes heil. Eigenschaften betrefen, in Psalmen welche die Gottheit Jesu, das Werk der Erlösung, unsern Zustand im künftigen Leben betreffen in den Evangelien; die aber, welche Sittenlehren enthalten, in Evangelien, in den Sendschreiben der Aposteln, in den Büchern der Sprüchwörter, des Predigers, der Weisheit, des Sohnes Sirachs, des Tobias, und Job aus dem alten Bunde. Nun müssen ähnliche Schriftstellen nicht zu oft vorkommen: Eine für eine Christenlehre wird wohl hinlänglich seyn; mehr als zwo, oder drei muß man niemals nehmen.

§26. Vom Vortrage in Fragen und Antworten.

Oben (121) habe ich gesagt, daß der katechetische Vortrag in Fragen und Antworten soll eingekleidet werden, damit die Katechese selbst die Gestalt eines Gespräches bekomme, welches darum von grossen Nutzen ist: weil man dadurch in den Stand gesezet wird die Kinder in der Aufmerksamkeit zu erhalten, und die zusammengesetzten Begriffe in ihre einfachen aufzulösen, wodurch abermal das Gedächtniß leichter sich die vorgetragenen Wahrheiten einprägen kann; Die Verfahrungsart hiebei ist folgende: Man frage sich selbst um das, was man über den Gegenstand sagen will; man machet über die Antworten, die man sich selbst gegeben hat, neue zergliedernde Fragen um die wirkende Ursache, um den Erfolg der Handlung, um die Umstände der Zeit, des Orts, der Weise derselben und so immer fort. Jedoch diese Zergliederung muß nicht zu weit getrieben werden, wenn sie die kleinen nicht verwirrt machen soll, und eben dieses zu vermeiden müssen die Fragen und Antworten so deutlich vorgetragen worden, daß selbst Kinder diese von jenen wohl unterscheiden können. Zu diesen Zwekke trägt erstens der Ton schon, womit man diese und jene ausspricht, vieles bei; zweitens, wenn man anmerkt, was Frage und was Antwort ist, z. B. Nun also, meine Kinder, werde ich euch die Ursachen zeigen, warum der Mensch allzeit Gutes thun muß. Ich frage also, warum sollet ihr den Gutes thun, Und die Antwort hierauf ist folgende: Ein jeder Mensch hat zwo vorzügliche Ursachen allzeit Gutes

zu thun. Und nun frag ich weiter: Welche ist dann die erste Ursache? Und s. w. Es läßt sich oft nicht läugnen, das die Katechese auch ohne solche Fragen und Antworten könne gehalten werden: allein alsdann erfordert sie mehr Mühe.

127. Von der Schlußrede der Katechese.

Ist jede Hauptfrage, jeder Punkt gehörig abgehandelt, so folgt natürlich die Schlußrede, die vorzüglich in einer kurzen Wiederholung des abgehandelten Gegenstandes besteht, in welcher aber nur die Hauptttheile mit den vorzüglichern Beweisen, und mit den wichtigeren Beweggründen vorkommen und die lezten Bestimmungen, die allenfalls angeführt worden sind, übergangen worden. Ist in der Abhandlung zur Erklärung eines sehr wichtigen Lehrsatzes eine Gleichniß angeführt worden, so ist es nicht übel, wenn bei der Wiederhollung ein anderes Beispiel angeführt wird, damit die Jugend die Anwendung des nämlichen Grundsazes auf mehrere Fälle erlerne. Auch diese Wiederhollung ist besser, wenn sie ohne viele Fragen geschieht; denn erstens kömmt alsdann mehr Manichfältigkeit in die Lehre, die doch vielen Reiz für die Jugend hat; zweitens ist diese Lehrart auch nicht mehr so nothwendig, indem die Kinder die verschiedenen Sachen von einander zu unterscheiden schon wissen. Zu dieser Wiederhollung kann man noch einen Affekt zu Gott hinzusetzen über eben den abgehandelten Gegenstand, der zuversichtlich von sehr grossem Nutzen ist: denn 1tens wird dadurch der Gegenstand auf eine ganz neue, und folgsam angenehme Art wiederhollet; 2tens bekommen dadurch die Kinder die Gewohnheit eine Grundpflicht des Chri-

stenthums auszuüben, sich nämlich in allen Umständen und Gelegenheiten zu Gott zu wenden; 3tens bekömmt dadurch die Katechese mehr das Ansehen eines religiösen Gottesdienstes. Solche passende Affekte zu Gott enthält ein Werkchen des hochwürdigen Herrn Benedikt Strauchs, unter den Namen: Katecheti-sche Betrachtungen, dessen Gebrauch und Nachahmung einem jeden Katecheten anzuempfehlen ist.

128. Vom Befragen der Kinder nach der Katechese.

Bisher hat der Katechet allein geredet, und nun fängt er an auch sich mit seinen kleinen Zuhörern zu besprechen, und sie über das, was er vorgetragen hat, — aber ja über das nur allein, und sonst über nichts anderes zu befragen. Kinder nach gehaltener Katechese über etwas anders, was sie verflossene Woche oder noch früher gelernet haben, befragen giebt ihnen Anlaß auf die, Katechese nicht aufmerksam zu seyn, und das auswendig gelernte stäts bei sich zu überdenken; um ein Lob, oder was ihnen wohl meistentheils lieber ist, ein Geschenk zu erlangen. Dieses Befragen hat einen vielfachen Nutzen: denn 1tens erforschet man durch selbes, ob die Kinder die Sache schon hinlänglich verstehen, oder ob sie noch mehr müsse erkläret werden, und erkennet hieraus, ob man im Unterrichte weiter gehn, oder künftighin den Gegenstand weitschichtiger erklären soll; 2tens lehret man die Kinder sich über wohl verstandene Gegenstände deutlich ausdrükken; 3tens verschaffet man den Kindern Gelegenheit, das, was sie etwann überhöret, oder zu wenig gefasset haben, itzt erst zu lernen und zu begreifen; 4tens den Klei-

nen wird dadurch Aufmerksamkeit eingeflösset: eben weil sie wissen, daß sie über das, was in der Christenlehre vorkömmt, werden befragt werden. Besondere Regeln über dieses Befragen zu geben ist ganz unnöthig; weil man am besten thut, wenn man hiebei die gewöhnliche Katechetik mit der sogenannten Sokratik verbindet, (108) und sodann die Regeln der einen, so wie der andern (103, 105) beobachtet, zu denen ich nur dieses einzige hinzuzufügen habe, daß der Katechet Rükksicht nehmen muß auf die Zeit, während der Kinder die Katechesen besuchen, mann kann nicht fordern, daß Kinder, die zum ersten male diese Art Katechesen besuchen, so viel schon wissen sollen, als jene, die schon das dritte oder vierte Jahr bei denselben sich einfinden.

129. Wie man fleißiges Erscheinen bei der Katechese erhalten soll.

Die Katechesen müssen fleißig von Kindern besuchet und mit Sittsamkeit, Ruhe, Stille, und Aufmerksamkeit angehöret werden, wenn das vorgestekkte Ziel soll erreichet werden, der Seelsorger muß sich also bestreben, daß eine sowohl als das andere zu erlangen und zu befördern, Er wird es auch leichter halten, wenn er nur Zwekkmässige Mittel anwendet. Daß Kinder fleissig bei Christenlehren erscheinen, erhält man, wenn man erstens die Eltern, Vormünder, Hausväter und andere, die über die Jugend gesezet sind, sowohl öffentlich als auch in häuslichen Aemtern richtig ermahnet Kinder fleißig in die Katechese zu schikken, Wenn man den hieraus entspringenden Nutzen und den aus dem Gegentheile erfolgenden Scha-

den recht faßlich und gründlich vor Augen leget, auch im Falle einer dessen ungeachtet noch bestehen= Nachläßigkeit dieselbe der Ortsobrigkeit anzeiget, wel= ches füglich geschehen kann, weil selbst durch lan= desfürstliche Verordnungen anbefohlen ist, daß Kin= der sollen in Katechesen fleißig geschikket werden; wenn Zweitens der Seelsorger die Katechesen jedes= mal zur festgesetzten Stunde pünktlich hält, nicht zu spät, und nicht zu früh, damit nicht einige durch einige häusliche Geschäfte, andere durch Essen an der Anhörung derselben verhindert werden. In kai= serlichen königlichen Landen ist für die Städte die Stunde der Katechese festgesetzt: auf dem Lande muß sie der Katechet mit Rükksicht auf die noth= wendigen Geschäfte der Landleute bestimmen. Damit der Katechet aber wisse welche bei der Katechese erscheinen, und welche nicht so ist es gut, wenn er einen rechtschaffenen Man bestellet, der bei jeder Katechese die Ankommenden und Mangelnden anmerkt, damit er die Ursache der Abwesenheit untersuchen, und die Nachläßigen zu ihrer Pflicht anführen könne.

130. Wie der Katechet ruhige Aufmerksam= keit bei Kindern erhalten kann.

Um aber zu machen, daß die Kinder auch ru= hig und aufmerksam sind, muß er sie in Schaa= ren eintheilen, in eine übersehbare Ordnung stellen, über jede Schaare einen Aufseher setzen, die Uno= bachtsamen und Unruhigen zu rechte weisen, die Ruhigen und Aufmerksamen belohnen. Die Schaa= ren können füglich nach den Jahren, durch die sie die Katechesen besuchen, eingetheilet werden so daß in einer Schaare jene stehen, die das erstemal

dabei erscheinen, und sa ferner, auch wäre es sehr gut, wenn die Mädchen von den Knaben abgesondert stünden damit selbe von diesen nicht durch Muthwillen und Nekkerreien gestöret werden. Die Ordnung besteht in dem, daß die Schaaren von einander abgesöndert stehen, in gutrn Reihen, doch so, daß die Kleinen immer vor den grossen zu stehn kommen. — Aufseher könnten so viele sein, als Schaaren sind: wenn sie ernsthafte und betagte Männer wären, so würde es besser sein, als wenn man Jünglinge dazu bestellte. Diese müßten also anmerken, wer fleissig aufmerkt, gutes Beispiel giebt, sich ruhig verhält, oder wer im Gegentheile schwätzet, unobachtsam ist, andere beunruhiget, oder sich sonsten ungebührlich beträgt. Eben diese könnten auch die Abwesenden anmerken: (129) daher dann jeder von ihnen ein Verzeichniß derjegen Kinderschaare haben sollte, über die er die Aufsicht hat. Bei jeder Mägdchen Schaar könnte eine Aufseherinn bestellet werden, von der eben das zu sagen kömmt, was ich von Aufsehern gesagt habe. — Die bösartigen zu rechte zu weisen muß er sie erstens allein ermahnen, dann öffentlich so, daß es die andern auch hören, und zugleich gewarnet werden ihren Beispiele nicht zu folgen; hilft das nicht so muß man sie mit einer liebvollen Strafpredigt von andern absöndern so lange, bis sie Reue und Besserung bezeigen, oder auch, wenn gar nichts verfangen will, sie dem Schulmeister, oder, wenn sie die Schulen nicht besuchen, ihren Eltern und andern Obrigkeiten zur Strafe übergeben. — Es glauben zwar einige man sollte bei Katechesen keine Geschenke austheilen, weil die Kinder aus Liebe zu Gott und

ih=

ihrem Seelenheile demselben beiwohnen sollten, und nicht aus Begierde ein Geschenk zu erlangen: allein zum Theile müssen die Kinder diese ihre Pflicht erst in Katechesen hören; darum sie dann vorher durch Geschenke in selbe müssen gelokket werden; zum Theile muß man bedenken, daß sich allenthalben nebst den besten Absichten auch minder gute einmischen, welches dann um soviel mehr bei der Jugend geschieht: es wäre sodann nicht gut ein so unschuldiges Mittel zu guten Wirkungen zu vernachlässigen. Allein allen ohne Ausnahme oder bei jeder Katechese Geschenke geben ist schädlich; sie können nur fleissigen und aufmerksamen gegeben werden. Sie sollen nicht elende, ekelhafte Bilderchen sein, sondern solche, auf welchen eine rührende, redende Szene abgebildet ist, oder heilsame Lehren, Lehrsprüche, auferbäuliche Gesänge, Geschichten frommer Kinder, oder auch für die Aermern vorzüglich nothwendigere Kleidungsstükke. a).

131. Was für die Erwachsenen zu thun ist, die bei Katechesen erscheinen.

Da bei Katechesen theils wegen ersterwähnter, (130) theils wegen anderer Ursachen oft Erwachsene

---

a) Ja! Wo soll dann der Seelensorger das Geld hernehmen? Uiberhaupt zu sagen, weis ich es nicht; bei manchen wüßte ich es wohl. Wo man das Gute nicht thun kann, da ist seine Unterlassung keine Sünde. Bischöffe könnten hierinnen gewiß sehr viel leisten.

sene erscheinen, so wäre es unbillig, in k. k. Staaten gesezwidrig, für diese nicht eine nüzliche Nachrede zu halten, bei der aber die Kürze besonders anzuempfehlen wäre. Man weis wohl, daß für die Erwachsenen ein anderer Unterricht nothwendig ist, als für die Kleinen; (86) den Erwachsenen ist darum auch fast bei jedem Gegenstande etwas anderes zu sagen, als der Jugend: was nun also von dem abgehandelten Gegenstande für dieselben kann und muß gesaget werden, das ist entweder ganz oder doch zum Theile in einer kurzen, klaren, gründlichen Anrede der Katechese anzuhängen. In Beispielen wird sich die Sache weit besser zeigen lassen, als in einer langen abstrakten Abhandlung. Wenn man in der Katechese von der Erschaffung gehandelt hat, kann man für die Kleinen die Sittenlehre anhängen, das weil alles von Gott kömmt, man auch Gott für alles danken, und alles nur so brauchen müsse, wie es Gott verlanget und erlaubet; für die Erwachsenen aber setzet man hinzu, daß schon die Erschaffung uns lehret, die zeitlichen Güter weder zu verachten, noch zusammen zu häufen, und niemals zum Nachtheile unseres Nebenmenschen zu verwenden. Bei der Lehre von der Auferstehung setze ich wohl den trostreichen Gedanken hinzu selbst für die Kleinen, daß so, wie Jesus nach seinem Tode wieder lebte, mit einem verherrlichten Leibe, dessen Verherlichung wir zwar noch nicht begreifen, a) wieder lebte, auch wir wie=

---

a) Das es Sachen gebe, deren Dasein uns bekannt sein kann, ohne daß wir sie begreifen können, müssen ja diese

wiederum nach unserem Tode leben, und weit herrlicher leben werden, wenn wir hier die Widerwärtigkeiten mit Ihm geduldig ertragen, für die Erwachsenen aber rede ich hier von der geistlichen Auferstehung von dem Tode der Seelen, und von der nothwendigen Beständigkeit dieser Auferstehung und dieses geistlicheu Lebens, so wie das zweite Leben Jesu immerwährend ist, und der Tod über Ihn keine Gewalt mehr hat. Wann aber soll diese Anrede für die Erwachsenen gehalten werden? Die füglichste Zeit hierzu ist ohne Zweifel nach dem Examen der Kinder, nach welchem die Kinder können entlassen, und diese Anrede angefangen werden. Jedoch lange müßte sie nicht dauren, eine viertelstündige Rede würde gewiß hinlänglich sein.

Zwei-

---

diese Kinder wohl schon wissen; aber von der Beharrlichkeit der nach der Busse fortdaurenden Besserung und Tugend haben sie gewiß da, wo diese Lehre vorkömmt, zu wenig Begriffe.

Zweites Hauptstük.

Von Homilien.

132. Was eine Homilie ist.

Daß es vorzüglich zwo Gattungen der Unterweisungen für erwachsene Christen giebt, habe ich schon oben (58) gesaget. Die Unterweisung der ersten Gattung heißt Homilie, die der zweiten Predigt. Homilien sind leichter zu machen, als Predigten: darum will ich auch ehe von Homilien reden als von Predigten. Was ist dann aber eine Homilie? Eine Homilie ist eine glatte ungekünstelte Rede, in der ein Stükk eines Buches der heiligen Schrift nach der Ordnung seiner Verse buchstäblich erkläret, und zur Verbesserung und Vervollkommnerung der Sitten angewandt wird. Die Rede heißt ungekünstelt: nicht weil gar kein Schmukk sie zieren sollte, sondern weil sie sich bei einem mässigen Putze nicht zu weit von der Sprache des täglichen Umganges, des sanft belehrenden Vaters Stfernen darf. Die Buchstäbliche Erklärung der enchriftworte und die Anwendung derselben auf die Sitten der Christen machen die Wesenheit der Homilie aus: unterdessen giebt man ihr noch einen kurzen Eingang und eine kleine Schlußrede zu. Im Eingange pfleget man den Inhalt des ganzen Stükkes, das man homilietisch behandeln will, vorzutragen; in der Schlußrede kann man entwe-

der

der den wesentlicheren Inhalt der Homilie, das heißt, der Erklärung und der Nutzanwendung kurz berühren, oder man kann eine neue moralische Lehre, die aber mit der Homilie im Zusammenhange steht, und zum gänzlichen Beschlusse einen Affekt zu Gott hinzufügen, dergleichen ich bei den Christenlehren (127) angerathen habe.

143. Arten der Homilien.

Arten Homilien zu verfassen giebt es drei. Die erste ist, wenn man von dem Stükke der göttlichen Schrift; das man homilietisch behandeln will, einen jeden Vers der Ordnung nach so erkläret, wie dieselben auf einander folgen, dergleichen Homilien haben wir von dem heil. Augustin, Gregor dem ersten, Bernhard und andern Vätern. Die zweite Art ist, wenn man von dem Stükke nicht alle Verse behandelt, sondern nur jene herausnimmt, die einen näheren Zusammenhang miteinander haben, und nur diese erkläret, und zur Erbauung der Christen anwendet, dergleichen man bei dem heil. Chrisostomus findet. Die dritte Art der Homilien ist, wenn man ein Stükk der Schrift zwar nicht wörtlich anführet, und buchstäblich erkläret, sondern vielmehr den Inhalt desselben vorträgt, seine verschiedenen Theile in einen Zusammenhang beibringt, mit selbem selbst die Anwendung auf die Sittlichkeit der Christen verwebet und so, eigentlich zu reden, die ganze Homilie in eine förmliche Predigt einkleidet, die man recht füglich eine homilietische Predigt nennen kann, und die von einigen (allein meinem Dünken nach mit

Un=

Unrecht) eine Homilie der höheren Art genannt wird. Von dieser dritten Art werde ich handeln, wenn ich über die Predigten reden werde; von den ersten zwoen Arten aber werde ich itzt das Nothwendigste sagen.

134. Homilien sind nützlich und in einem gewissen Verstande auch nothwendig.

Ich weis zwar, daß in unsern Gegenden die Homilien nicht sehr üblich sind, wodurch sich demnach einige von der Haltung derselben abschrekken lassen könnten; besonders da manche wohl gar eine unangenehme Begegnung erwarten dürfen, wenn sie Homilien, vorzüglich der ersten oder zweiten Art machen wollen. Allein ein Mann, der sich von der Nutzbarkeit derselben wird überführen wollen, wird, wenn anderst in seinem Herzen Rechtschaffenheit und Bruderliebe herrschet, sich weder durch das Ungewöhnliche noch durch das Unangenehme davon abschrekken lassen: es verlohnet sich also der Mühe zu zeigen, wie nützlich Homilien in jeder Rükksicht sind. 1. Hat uns Gote die heilige Schrift vorgelegt, als ein Buch, das die ersten und nöthigsten Gründe der Glükkseligkeitslehre in sich enthält, und daher von allen Menschen verdient gelesen zu werden. a) Allein die Menschen können sie

a) Man lese hier nach, was ich hierüber in meiner deutschen Moraltheologie geschrieben habe I. Band 57 und ferneren Seiten.

sie zu wenig verstehn; sie ist zu dunkel; sie muß also dem Volke erkläret werden; und dieses geschieht durch Homilien, Die Ursachen der Dunkelheit bei der göttlichen Schrift liegen theils in der Erhabenheit der Wahrheiten, die daselbst vorkommen, theils in der Entfernung der Zeiten, in denen die Bücher derselben sind geschrieben worden: denn alle Ausdrükke und Redensarten, die von den damaligen Sitten und Gewohnheiten hergenommen wurden, sind dem gemeinen Manne immer unverständlich. Von andern Quellen der Dunkelheit, z. B. von der, die man selbst von der verschiedenen Uibersetzungen herleitet, will ich zwar nichts melden. 2. In einer andern Unterweisungsart wird oft nur von einer einzigen Rükksicht geredet, z. B. von einer einzigen Tugend, die nicht alle Menschen ausüben können; von einem einzigen Laster, das die meisten Zuhörer ohnehin schon verabscheuen; die Unterweisung ist demnach für solche Menschen von keinem Nutzen: in Homilien aber, bei denen ein jeder Vers zu einer neuen Lehre Anlaß giebt, können auch zween, oder drei verschiedene Gegenstände behandelt, oder der nämliche Gegenstand von mehr Seiten betrachtet werden; folgsam können sie mehreren Menschen nützlich sein. Eben dieses ist auch die Ursache, daß, wenn bei Homilien der Zuhörer bei der Erklärung eines Verses unobachtsam ist, und ein und anderes überhöret hat, er dennoch seine Gedanken ans Neue wiederum zusammennehmen, auf die Erklärung des folgenden Verses genauer aufmerken, und noch gehörigen Nutzen schöpfen kann: da im Gegentheile der Zuhörer, der bei einer Predigt gleich vom Anfange unobachtsam und zerstreut war, wegen des Zusammenhan-

ges, den dabei alle Theile untereinander haben, nichts oder beinahe nichts mehr verstehn und sich merken kann. 3 Bei Homilien erhält man leichter und sicherer den allgemeinen Zwekk der Unterweisung, das Erkenntniß und die Befolgung der Lehren der christlichen Religion; diese Befolgung aber ereignet sich gewisser, wenn der Eindrukk, den die Lehre gemacht hat, öfters erneuert, die Lehre selbst öfters in das Gedächtniß zurükke gebracht w rd. Dieses geschieht gewiß bei homiletischen Unterweisungen: denn, wenn der Zuhörer ein anderes Mal eben dieses Stükk der göttlichen Schrift, dessen Erklärung er gehöret hat, wiederum höret, oder liest, so wird vermöge der Verbindung der Ideen auch die Erklärung in seiner Seele wiederum erwachen, und die bei der Unterweisung gefaßten heiligen Entschlüsse werden sich abermal erneuern: aber bei einer Predigt ist keine Sache, die den Zuhörer so genau auf das, was er gehöret hatte, erinnerte. Andere Arten des Nutzens umgehe ich mit Stillschweigen.

134. Bedenklichkeiten dawider werden gehoben.

Dieser so vielfache Nutzen scheint einigen ganz zu verschwinden bei der Erwägung, daß nicht alle Menschen die göttliche Schrift haben; ja daß sich viele dieselben wegen Armuth nicht einmal anschaffen können; und daß selbst für die, welche die Schrift haben, diese Unterweisungsart zu lange dauren würde, indem die Schrift kaum innerhalb zehn bis zwölf Jahren könnte durchgegangeu werden. Andere fürchten, durch ihre Unterweisungsart werde

das

das Ansehen der göttlichen Schrift zu leicht herabgesetzet, indem man leicht die Schriftworte gar zu natürlich erklären könnte; andere fürchten, die Zuhörer könnten durch die Menge der vorkommenden Wahrheiten in der Homilie nur verwirret werden. Alle diese Bedenklichkeiten aber haben keinen hinlänglichen Grund. Erstens zwar haben freilich nicht alle die göttliche Schrift: jedoch einige haben sie dennoch, und es ist Hoffnung, daß sie von Zeit zu Zeit in den Händen mehrerer Menschen sein wird indem ihre Seltenheit von dem bisher bestehenden, nach und nach aber verschwindenden Verbothe sie zu lesen, herrühret. Nebstdem hat auch gleich nicht jedermann dieses kostbare Buch, so ist doch gewiß, daß es von Gott uns ist gegeben worden zu unserer Belehrung, a) mithin um uns bekannt gemachet zu werden: der Seelensorger hat also nur das Stükk dem Volke vorzulesen, welches er gegenwärtig erklären will. Endlich haben die meisten Christen die Stükke aus dem Evangelien und Episteln, die an Sonntagen und Feiertagen in der Messe gelesen werden, die dann gewiß einer Erklärung bedürfen. Zweitens. Wenn man auch die ganze Schrift homilietisch durchgehen wollte, so sind gewiß nicht zehn Jahre nothwendig zu einer solchen Erklärung: weil 1. einige Stükke weder einer Erklärung bedürfen, wie ich bald zeigen werde, weder eine Lehre für die Besserung der Sitten

---

a) Zweites Sendschr. an den Timoth. 3. Hauptst. 16. Vers.

ten an die Hand geben; weil 2. in der Schrift sich auch einige Widerholungen finden; die dann nur einmal zu erklären sind. Dergleichen Widerholungen finden sich in den Büchern der Kroniken, ido vieles vorkömmt, was schon in den Büchern der Könige ist erzählet worden; in den Psalmen; in den Evangelien, wo oft eine und eben dieselbe Handlung von mehreren Evangelisten erzählet wird; auch sogar in den Sittenbüchern des alten Testamentes, und im Bücher der Erschaffung. Und sollte man auch zur Erklärung der ganzen Schrift zehn, zwölf und sogar mehrere Jahre anwenden müssen, so ist es besser, daß man denoch einmal dem Volke durch das Kenntniß der Schrift Nutzen verschaffe, als niemals. Drittens. Wer sich an eine gute Hermeneuvtik hält, nnd die wenigen oben von mir (32) gegebenen Erklärungsregeln befolget, wird niemals in eine zu natürliche Erklärung verfallen, und die in der Schrift enthaltenen Geheimnisse als phisische Ereignisse ansehen: unterdessen alles übernatürlich und mistisch auslegen, heißt dem Hungrigen eine herrliche Speise zeigen und zugleich verbiethen von derselben etwas zu genieſſen; und Gotteswort verdrehen: denn Gott wollte uns die herrlichsten Sittenlehren, und seine Verfahrungsart mit dem Menschen auf eine uns angemeſſene Art vorlegen, und konnte es kraft seiner Weisheit nicht anderst thun; er mußte sie uns also auf eine natürliche Art vortragen: sonst hätte Er uns etwas entdekket, was wir nicht wissen sollten, und das ist ein Wiederspruch. Vierrens. Die Verwirrung der Zuhörer ist nicht in mindesten zu befürchten, aus zwoen Ursachen: denn 1. kommen nicht so viele Gegenstände vor, daß sie ein auch nur zur Hälfte

te geübter Mensch nicht ins Gedächtniß bringen könnte; höchstens sind es zween oder drei, und so viele kann jedweder Erwachsene leicht seinem Gedächtnisse eindrükken und 2. haben dieselben unter einander einen Zusammenhang, der die Verwirrung um so viel mehr verhindert. Zudem ist auch bei einem oder dem andern eine kleine Verwirrung der Begriffe, so wird dieser zwar nicht alles wissen, was vorgetragen ist worden, aber er wird doch einen von den abgehandelten Gegenständen sich merken können. Und bekömmt bei Prdigten Niemand verwirrte Begriffe? Gewiß mehrere als bei Homilien.

136. Welche Stükke der Schrift können nicht homilietisch behandelt werden.

Ungeachtet es also nach dem, was gesagt ist worden: (134, 135.) nützlich ist alle Bücher der heil. Schrift zu erklären; so muß man doch einige Stükke derselben ausnehmen, die man auf diese Art vor dem Volke nicht vortragen kann. Dergleichen sind vorzüglich drei Gattungen; erstens: einige Stükke, die mehr der Ordnung wegen und um eine vollständige Erzählung dessen zu haben, was sich ereignet hat, von dem heiligen Schriftsteller sind aufgezeichnet worden, als nur zur unmittelbaren Auferbauung zu dienen; zweitens: einige Stükke welche eben so viel zur Auferbauung beitragen, wenn man ihren Inhalt überhaupt vor Augen stellet, als wenn man sie der Länge nach erzählet; drittens: jene Stellen, welche die Ausschweifungen einiger Menschen, die von fleischlichen Begierden entsprangen, erzählen; die sodann Nie-

manden vorgelesen oder erkläret werden dürfen, als einem solchen, dessen Tugend und Vernunft ihm Stärke genug geben, diese Sachen ohne böse Rechnung anzuhören; und solcher Menschen giebt es gewiß in der Versammlung der Gläubigen wenig. Zur ersten Gattung gehören die häufig vorkommenden Geschlechtsregister, und die Verzeichnisse verschiedener Gattungen und Klassen der Menschen, als wenn die Leviten, die Priester, die Sänger nach ihren väterlichen Häusern und Familien gezählet werden; zur zweiten die Einrichtung der Stiftshütte, die Ordnung der Steine auf dem Brustblatte des Hohenpriesters, die Schlachten, die in den Büchern der Könige und in andern erzählet werden; zur dritten das hohe Lied Salomons, die Geschichte der Töchter Loths, und andere. Nebst diesen finden sich einige Stellen der göttlichen Schrift, welche so klar sind, daß sie keiner Erklärung bedürfen; sondern bloß eine Umschreibung, bei der man nicht mehr die Worte des Schriftstellers ihrer Ordnung und Lage nach wiederholet, sondern an ihrer statt solche brauchet, mit denen man im gemeinschaftlichen Leben die nämliche Sache auszudrükken pfleget. Solcher klarer Texte giebt es viele in göttlicher Schrift, deren einige ich füglich zu Beispielen wählen kann. Folgende Stelle des alten Bundes ist doch deutlich und klar: a) **Stirbt jemand ohne männlichen Erben, so erbet ihn seine Tochter; hat Jemand auch keine Tochter, so**

kömmt

---

a) Im IV. Buche Mosi VII. Hauptst. 8 9. V.

kömmt die Erbschaft seinen Brüdern zu, in deren Ermanglung den Brüdern seines Vaters; und was hat es dann in nachstehender Stelle des neuen Bundes nur die mindeste Dunkelheit? b) Von Athen reisete er (Paulus) nach Korinth. Hier fand er einen Juden, der von Pontus gebürtig war, und Aquila hieß; und sein Weib hieß Priszilla. Zu diesen begab er sich. Der Mann war vor kurzer Zeit aus Italien gekommen, weil Klaudius alle Juden aus Rom vertrieben hat. Mit diesen trieb er gleiches Handwerk: darum wohnte er bei ihnen, und arbeitete mit ihnen als ein Zeltschneider. c) Allein diese Gattung der Schriftstellen dürfen nicht ganz ausgelassen werden; nur ist von ihnen keine Erklärung zu geben, sondern sie sind ohne fernere Erklärung auf die Sitten anzuwenden.

137. Was für Schrifttexte sollen in Homilien eigentlich erkläret werden.

Worauf man aber zu sehen hat, um zu wissen, welche Texte eigentlich zu erklären sind, will ich ganz kurz anführen; weil ich es für unnöthig halte weitschichtig darüber zu reden. Stellen, die von einem Gegenstande handeln, der den Zuhörern entweder ganz oder zum Theile unbekannt ist; Stellen, die auf eine unbekannte Sache nur anspie-

b) Geschicht. der Apost. XVIII. Hauptst. 1 2 3. V.
c) Oder Teppichmacher.

len; Stellen, die auſſer dem Zuſammenhange, in dem ſie ſind, eine andere Bedeutung haben könnten, müſſen erkläret werden. Die Sache iſt klar, und bedarf ſodann keines Beweiſes: Beiſpiele werden nicht überflüſſig ſein. Die Rede Jeſu: **Selig iſt der ſich an mir nicht ärgert** a) muß erkläret werden; weil die Zuhörer nicht wiſſen, wenigſtens viele aus ihnen wiſſen es nicht, wie man ſich an Ihm ärgern könne; auch folgende: b) **Ihr ſollet nichts auf den Weg mitnehmen, keinen Stokk, keinen Reiſeſakk, kein Brod und kein Geld**: weil viele zu wenig wiſſen, worauf hier Chriſtus zielet; wie auch dieſe: c) **Eure Lenden ſollen umgürtet** ſein, aus eben dieſer Urſache; endlich folgende: d) **Der Herr lobte den ungerechten Haushalter**: weil ſie auſſer dem Zuſammenhange, in welchem ſie hier vorkömmt ganz etwas anderes bedeuten könnte als ſie hier bedeutet.

148. Wie man Homilien machen müſſe.

Bei Verfertigung der erſten Art der Homilien, (133) verfährt man folgender maſſen. Zum Eingange erzählet man den ganzen Inhalt jenes Stükkes der göttlichen Schrift überhaupt, das man in gegenwärtiger Unterweiſung zerlegen, erklären, auf die Sitten anwenden will (132) 2. Man nimmt

---

a) Evang. Luk. 7. Hauptſt. 23. Vers.
b) Daſel. 9. Hauptſt. 3. Vers.
c) Daſelbſt 12. Hauptſt. 35. Vers.
d) Ebendaſ. 16. Hauptſt. 8. Vers.

nimmt den ersten Vers des gewählten Stükkes der Schrift, so fern er einen vollkommenen Verstand hat, und erkläret ihn buchstäblich, (38) wenn er einer Erklärung vonnöthen hat, (137) und wendet ihn auf die Sitten an. Hat ein Vers für sich allein keinen vollkommenen Verstand, so werden so viele zusammen genommen, bis sie einen vollkommenen Verstand ausmachen. So müssen im Evangelium des vierten Sonntags nach Ostern vier Verse zusammen genommen werden. a) Wenn im Gegentheile ein Vers zween Sätze enthielte, deren ein jeder einen vollkommenen Verstand hätte, so müßte ein jeder Theil insbesondere abgehandelt werden. 3. Ist der Verstand der Schriftworte entwikkelt, so suchet man die im Texte selbst liegende, oder die mit selbem genau verbundene Sittenlehre recht nahe an das Herz zu legen, um den Christen zu guten, aber auch wirksamen Entschlüssen zu bewegen. Wahrheiten, die nur durch die zweite oder dritte Folgerung erst mit dem Schrifttexte verbunden sind, müssen gar nicht angeführet werden, wenn man den dritten oben (134) angeführten Nutzen erhalten will. Findet sich aber ein Vers, mit dem allenfalls kein Sittenlehre genau verbunden wäre, so könnte man freilich wohl eine nehmen, die in einer etwas entfernteren Verbindung stünde. Zuweilen läßt sich eine Sittenlehre nur alsdann erst schikklich anführen, wenn schon mehrere Texte nach einander sind erkläret worden. 4.

a) Evang. Joh. 16. Hauptst. 8 9 10 und 11. Vers.

Um dieser Unterweisungsart die Gestalt eines Ganzen zu geben, muß von der Behandlung des einen Textes auf den zweiten ein schikklicher Uibergang (Transizion) geschehen: sonst verliert der Zuhörer den Zusammenhang der Lehre, und also ein Mittel sich derselben wiederum zu erinnern. Ein solcher Uibergang ist nicht schwer zu finden; er liegt schon in den Worten der Schrift; hat man die Sittenlehre geschlossen, so wiederholet man den schon erklärten Vers, wenn es sich thun läßt, oder berührt nur den Sinn desselben, und dann ist man schon am folgenden Verse. Endlich setzet man einen Schluß dazu, wie schon oben (132) ist gesaget worden. Ein Beispiel, welches ich bald liefern werde, wird die Regeln klärer machen. — Eben diese allgemeinen Regeln sind auch zu beobachten bei Homilien der zweiten Art, wo man aber nur diejenigen Verse, die nicht unmittelbar zur Absicht dienen, ausläßt, und die andern vorgeschriebener massen behandelt.

130. Skizirtes Muster einer Homilie.

Eine vollständig ausgearbeitete Homilie ist es nicht, was ich hieher setze; sondern nur ein Grundriß, nach dem das Gebäu muß aufgeführet werden jene Grundlegung von einem Bilde, daß erst noch muß ausgemahlt werden. Ich wähle mir das Evangelium des dritten Sonntags nach Ostern; in dem, nach dem Zeugnisse des Evangelisten a) Johan-

a) Evangel. Johann 16. Hauptst.

hannes, Christus, sowohl seine Leiden als auch die ihnen bei der Vorbereitung des Evangeliums bevorstehende Schikksale vorherverkündiget; seine Ausarbeitung könnte auf folgende Art angeleget werden.

„ Im heutigen Evangelium saget Christus seinen „ Jüngern vor, daß er sich nach einer sehr kurzen „ Zeit durch seinen Tod von ihnen zwar trennen „ aber nicht lange von ihnen getrennt bleiben, sondern gar bald wiederum bei ihnen sein und mit „ ihnen umgehen werde: daher er sie ermahnet, daß „ sie sich seines Todes wegen nicht zu viel betrieben „ sollten, indem sie ihn bald mitten unter ihnen „ sehen werden, und zugleich versichert sein könnten, „ daß er ihnen bald eine Freude verschaffen werde: „ die durch nichts mehr wird können verhindert „ oder nur unterbrochen werden. Lasset uns, Geliebte; die Worte Gottes selbst hören, und aus „ ihnen zugleich für uns heilsamme Lehren ziehen „ (138) dergleichen Christus saget: Nach einer kurzen Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen: aber „ auch wiederum nach einer kurzen Zeit werdet „ ihr mich abermal sehen, denn ich gehe zum Vater; diese Rede, Andächtige, hielt Jesus an „ seine Jünger vor seinem Tode, also nur wenige Stunden vorselben, darum saget Er: Nach „ einer kurzen Zeit werdet ihr mich nicht mehr sehen, das heißt, nur nach wenigen Stunden „ werdet ihr mich durch den Tod verlieren, und „ also nicht mehr sehen. Wohl eine Traurige Bothschaft für seine Jünger, die ihn so sehr liebten, „ und seine wahren Freunde blieben; allein „ eine nothwendige Bothschaft, damit sie sich „ bei einem für sie so betrübten Falle tröstelen, und nicht etwann Anlaß nehmen ihren

„ Meister und seine Lehre zu verlassen und zu ver-
„ leugnen (138) 2. Regel) Welche böse Folge könn-
„ te es für die Apostеln gehabt haben, wenn Chri-
„ stus ihnen seinen so nahe bevorstehenden Tod nicht
„ vorhergesagt hätte, wenn sie ihnen eben in jenen
„ Augenblikke, da sie Ihn für einen unsterblichen
„ Messias immer noch hielten, von den Gerichts-
„ dienern fangen und zum Tode schleppen gesehen
„ hätten; Wäre das nicht ein schändliches Uibermaaß
„ der Liebe, mithin eine für Christo nicht geziemende
„ Liebe gegen seine Jünger gewesen? Leider aber
„ giebt es unter uns Christen nicht wenige, die
„ um ihren Nebenmenschen zu schonen ihm bittere und
„ unangenehme Wahrheiten verheelen, aber nur
„ zu seinen Schaden. Wie oft saget man: nein,
„ ich würde ihn erschrekken, ich würde ihn betrü-
„ ben, oder wohl gar zornig machen, wenn ich
„ ihm das böse Gericht entdekkte, das von ihm
„ ausgestreuet wird; wenn ich ihm die Falle
„ anzeigte, die man ihm geleget hat, oder die
„ Grube, in die er sich selbst stürzet; wenn ich
„ ihm seinem Irrthum entreissen wollte. Wie?
„ Soll das auch Liebe seyn? Welche übel verstandene
„ Liebe! Nein, Geliebte, die wahre Liebe will
„ das Beste des Nebenmenschen, das wahre Beste,
„ gleich einem Arzten, wenn es auch nicht anderst,
„ als nur auf eine unangenehme, bitterere Art kann
„ verschaffet werden, (138), 3te Regel) So hat
„ es uns Christus mit seinem Beispiele gelehret,
„ der eine unangenehme Wahrheit ihnen vortrug,
„ weil es ihnen nützlich war, sie zu wissen: al-
„ lein Er wußte auch aus gleicher Liebe zu sei-
„ nen Jüngern das Unangenehme seiner Nachricht
„ zu mildern, das Bittere zu versüssen; Er wuß-

te

„ te sie, die er kurz vorher durch seine Schrek-
„ ken fast niedergeschlagen hatte, durch Trost
„ wiederum aufzurichten; Er sagte: Aber auch wie-
„ derum nach einer kurzen Zeit, werdet ihr mich
„ abermal sehen. (die 4te Regel) Was heissen
„ die Worte unsers Erlösers? Er will so viel sa-
„ gen: Ich werde aber nicht lange von euch ent-
„ fernt seyn; der Tod wird mich kaum zween Ta-
„ ge von euch trennen, und dann werde ich wie-
„ derum bei euch sein; ihr werdet mich wieder-
„ um sehen. (diese 2te Regel) das mußte wohl ein
„ mächtiger Trost für die beklemmten Herzen der
„ Aposteln gewesen sein, da sie gewiß, wußten,
„ daß ihre Thanrigkeit nicht lange dauern würde;
„ ein Trost, der ihnen gewiß ihr Leiden minder
„ fühlbar machte. Auch wir geliebte, haben in
„ unsern Leiden und Wiederwärtigkeiten diesen Trost;
„ auch wir sind überzeugt, daß im menschlichen
„ Leben immer das Gute mit dem Bösen, die
„ trüben Tage mit heiteren abwechseln; trift uns
„ ein Unglükk, so sind wir versichert, daß bald
„ wiederum Glükk für uns grünen werde. Seit
„ also nicht kleinmüthig, liebe Christen, wenn
„ euch ein unvermuthetes Unglükk überfällt; den-
„ ket an den Trost, den Christus in heutigen Evan-
„ gelium seinen Aposteln giebt, und harret gelas-
„ sen, bis die Zeit kömmt. in der es wiederum
„ sein End nehmen wird. (3te Regel.) Sehet ihr
„ schon nicht ein, wann das End desselben kom-
„ men wird, so ist doch gewiß, daß es kömmt:
„ ihr könnt davon versichert sein, so wie die Apo-
„ steln versichert sein konnten, daß, wenn gleich
„ Christus durch den Tod von ihnen gerissen werde
„ werden, sie ihn doch bald wiederum se-

„ hen werden; Merkwürdig aber ist der Ausdrukk,
„ mit welchen Christus von seinem Tode redet;
„ (4te Regel) Er saget so, Ich gehe zum Vater;
„ das heißt, ich ge'e dorthin, wo mich mein
„ himmlischer Vater hinzugehen bestimmt hat. Ei-
„ ne andere Bedeutung kann wohl diese Rede
„ Jesu nicht haben, und in der That ist der Tod
„ auch bei uns nichts anders als ein Uibergang,
„ zu unserer endlichen Bestimmung; wir verlassen
„ ein irrdisches Haus, in dem wir nur Fremd-
„ linge sind, um ein ewiges Wohnhaus zu bezie-
„ hen. O meine Christen, möchten wir doch den
„ Tod unter keinen andern Bilde uns vorstellen!
„ Und in der That ist er nicht anderst. Dieser Ge-
„ danke, liebe Christen, würde uns bei dem
„ Tode unserer Eltern, Kinder, Anverwandten,
„ Wohlthäter ein mächtiger Trost sein; und bei
„ unserem eigenen der wirksammste Antrieb, dem-
„ selben ruhig und gelassen entgegen zu sehen. O
„ so lasset uns dann stäts den Tod für nichts an-
„ ders ansehen, als für einen Uibergang von der
„ Welt zu Gott, der unser beßter, unser gütigster,
„ unser einziger Vater ist. Diese sind also einige
„ der drei wichtigsten Lehren, die wir aus jedem
„ Theile des heutigen Evangeliums, den ich er-
„ kläret habe, für uns herausziehen können; sie
„ sind zu wichtig, als daß wir sie nicht wieder-
„ holen sollten. 1. die 5te Rege) Christus saget
„ seinen Jüngern seinen Tod vor, ungeachtet ih-
„ nen diese Wahrheit eine grosse Traurigkeit ver-
„ ursachen mußte, weil Er wußte, daß sie eine
„ für sie nützliche, und nothwendige Wahrheit
„ sei; wir müssen auch traurige Wahrheiten nicht
„ verheelen, wenn sie unsern Nebenmenschen ein-

„ zig und allein, nützlich sind. Christus saget
„ seinen Jüngern vor, daß er bald wiederum
„ vom Tode auferstehen, und sie ihn wiederum
„ sehen werden, auch wir sind bei allen Uibeln,
„ die uns drükken können, überzeugt, daß sie
„ nicht lange dauern werden, und wir also nie-
„ mals Ursache haben kleinmüthig zu werden,
„ oder zu verzweifeln, da alles der Veränderung
„ unterworfen ist. Christus nennet seinen Tod ei-
„ nen Hintritt aus der Welt zu seinem Vater,
„ dadurch lernen wir den Tod auch für nichts an-
„ ders zu halten, damit wir weder uns für un-
„ glükklich halten, weil wir sterben müssen, noch
„ unsere Anverwandten, weil sie gestorben sind.
„ Gutter Gott, drükke diese Lehre tief unserem
„ Gedächtnisse ein, damit wir uns bei Durchle-
„ sung deines h. Evangeliums erinnern, und sie
„ damals gegenwärtig haben, wenn Gelegenheit
„ ist sie in die Ausübung zu bringen. Gieb uns
„ Muth unserem Nebenmenschen auch jene Wahr-
„ heiten zu entdekken, die ihm unangenehm sind,
„ wenn es ihm nüzlich wird, sie zu wissen, und
„ einzuführen, und so weiter.

140. Sonderheitliche Anmerkungen über die Erklärungen einiger besonderen Stükke der heil. Schrift.

Diese Regeln (138) gelten also für alle Homilien, die über was immer für einen Theil der göttlichen Schrift gemachet werden; aber es giebt noch einige besondere Bemerkungen, weil ihre weitschichtigere Ausführung in die sogenannte Hermeneutig gehöret. **Erstens.** Bei paraboliſchen Evan-

ge-

gelien muß man nicht ein jedes Wort der Rede Christi für bedeutend halten, und erklären wollen, sondern nur jenes was einen Bezug auf den Zwekk hat, wegen dessen Christus die Parabel angeführt: denn so bald Christus ein Gleichniß vortrugt, so mußte Er es so vortragen, daß er auch verstanden würde, folgsam ein sinnliches Bild entwerfen, das Ausbildung und Verzierung hatte, in dem also Umstande eingewürket sein mußten, die in ähnlichen Vorfallenheiten vorkommen könnten. Den Zwekk Christi aber zu erkennen muß man auf das sehen, was ich schon oben (38) gesaget habe. Auf diese Art bedarf es keiner besonderen Erklärung, warum Christus in einer Parabel a) gerade von hundert Schafen, und weder von mehrern noch von wenigern redet; warum er eben nicht zehn oder fünf, sondern nur ein einziges sich verirren läßt, warum der Hirt das wiedergefundene Schaf nicht vor sich hertreibt, nicht an einen Bande führet, sondern sogar auf seinen Schultern trägt. Ein gleiches wird sich auch von historischen Evangelien sagen; man wird z. B. niemals erklären können, warum die zehn Aussätzigen eben bei den Eintritte in einen Ort, und nicht auf einen einsamen Wege zu Christo kamen, und warum eben ihrer neun und nicht acht undankbar gewesen sind. b) das Beispiel der Vätter, mit deren Beiträgen gegenwärtige Regel nicht übereinstimmt, muß uns hier nicht zur Nachahmung reizen; denn sie waren mehr auf Verbreitung der Sittlichkeit bedacht,

als

---

a) Evang. Luk. 15 Kap. b) Das. 17 Kap.

als auf wahre Gründlichkeit, und sind durch die Gewohnheit der Zeiten, in denen sie gelernet haben, zu entschuldigen.

141. Fortsezung.

Zweitens: Bei Homilien über die Stükke des alten Gesezes hat man besondere Bemerkungen zu machen, bei Erklärung der Psalmen, der Propheten, und der Weisheitsbücher, 1. In Psalmen redet der Verfasser bald in seiner eigenen, bald in einer fremden Person; bald redet er Gott bald sich selbst, bald andere Menschen an. Man muß hierauf Acht haben, nm nicht falsche Auslegungen zu machen und falsche Folgen und Lehren daraus zu ziehen. Ein Beispiel hievon ist der Zweite Psalm, wo David in seiner Person, dann in der Person seiner Feinde, hernach in der Person Gottes, und wiederum in seiner eigenen Person redet; in im 42sten Psalm redet er den größten Theil Gott an, am Ende aber seine Seele. Nebst dem hat man in Psalmen den prophetischen Ton nicht zu mißkennen und ihn von allen andern wohl zu unterscheiden. 2. Propheten sind nicht bestimmt nur allein künftige Dinge vorherzusagen, sondern sind auch Sittenlehrer des Volkes, oft auch Geschichtschreiber, die die Geschichten ihrer Zeiten mit Prophezeiungen vermengen; nicht selten sind sie auch Volksdichter. Zuweilen sagen sie zwo verschiedene Sachen zugleich vor, eine, welche sich sichtbar an dem Israelitischen oder einen andern Volke zutragen soll; die andere, welche sich mit den Gläubigen, oder vielmehr mit den ganzen

Menschengeschlecht in Bezug auf Christum ereignen werden. Ezechiel zum Beispiel zeiget sich als Sittenlehrer, a) und als Volksdichter b) Daniel häufig als Geschichtschreiber, c) der mit der Geschichte Vorhersagungen verbindet d) Joel verkündiget den Seegen Gottes über die Israeliten, wenn sie sich zu ihm bekehren werden, und gleich darnach e) die Ausgiessung des heil. Geistes über seine Kirche. Mehrere Beispiele wird der eifrige Leser selbst finden. 3. In Ansehung der Weisheitsbücher ist zu merken, daß, wenn ein Vers oder wenige von vielen Gegenständen handlen, man nur einen Gegenstand homiletisch behandeln kann; dagegen aber kann man füglich hinzusetzen alle oder doch einige andere Stellen aus den nämlichen, oder auch aus andern Büchern, die den nämlichen Gegenstand in sich enthalten, die aber ausgelassen werden, wenn sie in der Ordnung der Verse vorkommen.

142. Bücher, die bei Verfassung der Homilien einigen Nutzen schaffen können.

Ungeachtet man also gewisse Regeln hat, (138, 140 und 141) mit deren Befolgung man nützliche und ihren Zwekke (134) angemessene Homilien machen kann; so ist es doch vom guten Erfolge wenn man sich auch mit einigen Hilfsmitteln bekannt machet, mit denen mann seinen Zwek leichter, geschwinder, und gehörig erreichet. Dergleichen Hilfsmitteln wären ohne Zweifel gut und re-

---

a) Im 18 Hptst. b) Im 19 Hptst. c) Im 1ten und mehrern andern Hptst. d) 2 Hptst. e) 4 Hptst.

regelmäßig verfaßte Homilien: dergleichen wir freilich kaum haben: unter dessen aber können nachstehende Werke guten Dienst leisten. Das betrachtere Evangelium in 12 Theilen gedrukkt zu Wien bei Edlen von Trattnern. Der sene Religion betrachtende Christ, in 6 Theilen daselbst gedrukt. Messangui kurzgefaßte Geschichte des alten Testaments sammt Erklärungen, 10 Theile, und ebendesselben neues Testament mit Anmerkungen, eben daselbst gedrukkt. Bourneux christliches Jahr gedrukt zu Prag. Sacy Auslegung der Kpisteln des hl. Pauius übersetzet vom Graf von Spork ebendesselben. Auslegung der Psalmen übersetzt von ebendemselben a) Quesnell sittliche Uiberlegung über das neue Testament sind das ganz, was der Titel saget; allein die Gründlichkeit mangelt ihnen, und sie gehen zuweilen auf eine übertriebene Frömligkeit über. Dessen ungeachtet kann der Seelensorger sie doch mit gutem Nutzen anwenden. Sie werden gegenwärtig in Brünn bei Herrn Siedler deutsch gedrukt. Ebenfalls kann der Seelsorger sehr gut benutzen die Bemerkungen über die Sonntäglichen Evangelien für Prediger, Katecheten und Lehrer von Sebastian Mutschelle.

Drit-

---

a) Die übrigen hieher gehörigen Werke des Herrn Sacy sind aus dem Französischen noch nicht übersezt. Mehr aber ist zu bedauern, daß die schönen Erklärungen des Herrn Douguet und Asfeld über die ganze h. Schrift nur in Französischer Sprache, welche nicht alle Seelsorger verstehen, zu bekommen sind.

Drittes Hauptstük.

Von Predigten.

143. Was eine Predigt ist, und wie viele es Gattungen derselben giebt.

Eine **Predigt** ist eine weitschichtige, nach den Regeln der geistlichen Beredsamkeit eingerichtete zur zwekkmässigen Belehrung des Volkes dienende Abhandlung über einen ganzen Religionsgegenstand. Diese Belehrung muß nicht bloß theoretisch nnd wissenschaftlich; sie muß praktisch sein, und zur ächten, unverfälschten Gottseligkeit führen. (27). Man kann wohl das Wort **Predigt** auch in einem weitschichtigeren Verstande nehmen: allein ich nehme es nur, in so fern die Pflicht zu predigen den Pfarrer angeht. Von Predigten, die mehr zum Ruhme des Redners, als zur Erbauung des Zuhörers abzwekken; die man hauptsächlich nur zur Verherrlichung eines Gegenstandes hält, durch die man oft nur Menschen lobet, weil man sie loben muß, und nicht selten eine Sache auf alle Seiten wenden und drehen muß um sie loben zu können, rede ich nicht: ich rede nur von Predigten, die der Pfarrer hält, um sein Volk zur Tugend und Rechtschaffenheit, und dadurch zu Gott zu führen, und zu seiner Seeligkeit. Da nun die Religionsgegenstände theils theoretisch sind, und theils praktisch, so hat man

zwo

zwo Gattungen der Predigten, dogmatische und moralische; dogmatische sind jene, die zum vorzüglichsten Gegenstande eine Glaubenslehre haben; und moralische die, welche vorzüglich eine Sittenwahrheit in sich enthalten. Diese wie jene werden wiederum in zwo Gattungen abgetheilet: die ersten sind entweder Glaubensreden, oder Streitreden; die zweiten eigentliche Sittenreden oder Lobreden. Bei Glaubensreden betrachtet man eine theoretische Wahrheit des Glaubens so, wie sie nach dem Grundsätzen unserer Kirche geglaubet wird, bei Streitreden aber so, wie sie von Anhängern anderer Kirchen bestritten wird. In Sittenreden wird die Tugend rührend, das Laster abscheulich geschildert ohne Rükksicht auf einen sonderheitlichen Menschen; in Lobreden wird das Bild der Tugend in den Lebenshandlungen eines sonderbaren Heiligen abgebildet. Von der Zulässigkeit oder Unzulässigkeit dieser vier Arten von Predigten, werde ich in der Folge reden; wo ich auch etwas von Gelegenheitsreden, von katechetischen und homiletischen Reden sagen werde.

144. Von den Theilen einer Predigt überhaupt.

Eine Predigt hat drei Haupttheile, den Eingang, die Abhandlung, die Schlußrede; und jeder dieser Haupttheile hat abermal seine minderen Theile. Der Eingang enthält in sich den sogenannten Kanzelspruch, den eigentlichen Eingang, den Hauptsatz, und die Eintheilung oder die Zerlegung des Hauptsatzes in zween oder mehrere Theile. Die Abhandlung besteht aus der Erklärung des Satzes.

der abzuhandeln ist, aus dem Beweise, aus der Wiederlegung der Einwürfe, die allenfalls könnten gemachet werden, und aus einer zwekkmässigen Bearbeitung des Willens; wozu noch eine Unterabtheilung zuweilen kömmt. Die Schlußrede enthält in sich meistentheils eine kurze Wiederholung der abgehandelten Wahrheiten; zuweilen wird noch etwas anderes Nützliches hinzugesetzet. Diese sind die methodischen Theile einer Predigt nach der gewöhnlichen Form, die unterdessen nicht so nothwendig sind, daß ohne dieselbe nicht auch eine Predigt könnte gehalten werden, wie ich weiter unten sagen werde; unterdessen will ich kurz über alle diese Theile etwas Weniges sagen.

145. Von der Wahl des Gegenstandes einer Predigt.

Das erste, worauf der Predigrer zu sehen hat, ist der Gegenstand, über den er predigen soil, oder will. Ist ein Gegenstand schon festgesetzet, so ist er einer Mühe überhoben: ist der Gegenstand nicht festgesetzet oder bestimmt, so hat er darauf zu sehen, welcher der schikklichste in Ansehung aller Umstände ist. Da die Glükkseligkeit des christlichen Volkes, und die Verbreitung der göttlichen Ehre der vorzüglichste Zwekk der Unterweisungspflicht ist, (53) so muß er sehen, welcher Gegenstand in Ansehung aller Umstände der Zeit und des Ortes am meisten zur Erreichung dieses zweifachen Endzwekkes beitrage, das heißt, welcher am nothwendigsten und nützlichsten abzuhandeln sei. Sittenregeln, die öfters als andere übertreten; Pflichten, die öfters als andere vernachlässiget werden; Glaubenwahrhei-

heiten, die von vielen schon sind vergessen worden; Laster, die in der gläubigen Herrde stärker als andere im Schwunge gehen, Vorurtheile und Irrthümer, die viele blenden und dergl. müssen vorzüglich Gegenstände der Predigten werden; wie auch jene Religionswahrheiten, (96) die schon lange nicht sind vor dem Volke angeführet worden. — Das zweite minder nothwendige Stükk, worauf man bei der Wahl des Gegenstandes zu sehen hat, ist das Evangelium des Tages, an dem die Predigt soll gehalten werden: denn man hat von vielen Jahrhunderten her die Gewohnheit in unserer Kirche alle Sonntage und Feiertage ein Stükk aus den Evangelisten und aus den Schriften der Aposteln dem gläubigen Volke zur Lesung und Betrachtung vorzulegen, und über einen Theil oder Vers desselben die Predigt zu verfassen. a) Der Prediger muß daher, wenn er mehrere gleichwichtige Gegenstände dem Volke vorzutragen findet, jenen wählen, der seinen Grund in dem Evangelium oder in der Epistel des Tages hat. Findet er, daß keiner derselben mit irgend einem solchen Texte einen näheren Zusammenhang hat, so ist es besser, man weichet von der Gewohnheit ab, und

---

a) Sollte man auch in der Auswahl Stücke unglücklich gewesen sein; sollte man selbst die ganze Gewohnheit nicht vollkommen billigen können, so ist es doch billig sich an der ganzen Sache so lang zu halten, als sie überhaupt von allen befolget wird. Wer hierinnfalls eine Neuerung vornehmen wollte, könnte manches Böse verursachen.

nimmt aus einem andern Buche der Schrift einen Text, über den man prediget, und der mit dem Gegenstande, dessen Behandlung nothwendig ist, einigen Zusammenhang hat. Ein Religionsgegenstand, er mag schon die Sitten oder den Glauben betrefen, der mit keinem Schrifttexte einen Zusammenhang hätte, ist wohl nicht zu finden. Sollte man im Eingange der Gewohnheit wegen dennoch etwas sagen wollen von dem Evangelium des Tages, so würde ein etwas wenig gezwungener Zusammenhang zwischen demselben und dem Gegenstande der Predigt ehe verziehen werden, als die Vernachlässigung eines Gegenstandes, der nothwendig vorzutragen wäre. Hier muß aber dennoch ein' Unterschied zwischen einer wahren und bloß eingebildeten Nothwendigkeit gemachet werden: denn es giebt Gegenstände, die zwar nothwendig müssen behandelt aber die dessen ungeachtet doch noch auf zwo, drei Wochen können verschoben werden; die man also auch eine kurze Zeitlang verschieben kann, wenn man weis, daß in Kürze ein Evangelium kömmt, bei dem man Gelegenheit nehmen kann, über diesen Gegenstand zu handeln.

146. Von dem Hauptsatze.

Hat sich nun der Seelensorger den Gegenstand gewählet, den er seinem Volke vortragen wird, so kleidet er ihn in einen Satz ein, um ihn den Zuhörern vortragen zu können: denn daß es doch bei einer längeren Abhandlung nützlich sei es den Zuhörern zu sagen, wovon geredet werde, läßt sich nicht läugnen. Dieser Satz heißt der Hauptsatz. Die Eigenschaften des Hauptsatzes sind folgen-

geide: Er muß einfach kurz, deutlich und so viel es sein kann, neu sein. Der Hauptsatz muß einfach sein, das ist, nur ein Subjekt in sich enthalten: denn die Predigt ist eine weitschichtigere Abhandlung eines einzigen Gegenstandes; (143) dieser Gegenstand machet das Subjekt aus; folgsam kann nur ein Subjekt im Hauptsatze sein. Er muß kurz sein: denn, wenn er lang und groß wäre, so kämen zu viele Worte vor, als daß alle Zuhörer deutlich wüßten, wovon eigentlich wird gehandelt werden. Eben dieses ist auch die Ursache, warum er deutlich sein muß, denn widrigenfalls verfehlet man den Endzwekk, aus dem man einen Hauptsatz wählet: metaphorische Hauptsätze sind aus eben diesem Grunde meistentheils zu verwerfen. Der Hauptsatz muß neu sein, nicht als wenn man eine bisher noch unbekannte Wahrheit vortragen sollte; sondern die Neuheit soll darinn bestehen, daß die alte Wahrheit, so viel es möglich ist, neu eingekleidet, in einer neuen Wendung vorgestellet werde. Nebst dem ist es sehr gut wenn der Hauptsatz, nicht zwar mit den nämlichen Worten, sondern nur der Hauptsache nach widerholet wird. Freundschaftliche Warnung vor der Sünde ist eine groſse Wohlthat für den Menschen. Dieser Satz kann ein Hauptsatz einer Predigt sein, und läßt sich füglich auf folgende Art verändern. Man erweiset dem eine grosse Wohlthat, den man von der Sünde warnet; oder: Wie wohlthätig kannst du mein Christ, gegen deinen Nebenmenschen werden, wenn du ihn von Sünden zurükke hältst, oder davon abwendest, und so liessen sich noch mehrere Veränderungen anbringen. Folgender Hauptsatz. Der christliche Hausvater

vater muß auch für seine eigene Glükseligkeit sorgen, läßt sich ganz gut auf folgende und noch andere Arten verändern: Die Sorgfalt für seine eigene Glükseligkeit bei einem christlichen Hausvater muß eben so groß sein, als für die Glükseligkeit seiner Angehörigen; oder der christliche Hausvater, würde sehr fehlen, der nur für die Glükseligkeit der Seinigen, und nicht für seine eigene sorgen wollte.

147. Von dem sogenannten Kanzelspruche.

Der Kanzelspruch hat seinen Namen daher: weil die Predigen meistentheils auf Kanzeln gehalten werden; man würde ihn bequemer Vorspruch nennen. Er ist aber ein Text, der göttlichen Schrift, der den Redner bei der Wahl des Gegenstandes bestimmt hat; (145), oder den der Redner wegen des Zusammenhanges mit dem vorher schon festgesezten Gegenstande gewählet hat. Er ist das Erste, was der Prediger bei dem öffentlichen Vortrage saget; er ist aber auch das Erste, wobei der Redner fehlen kann; und wobei wirklich sehr viele Fehler begangen werden. Sie zu vermeiden muß man nachstehende Bemerkungen machen. Er muß klar und verständlich sein, mithin äusserst selten in einem metaphorischen Verstande genommen werden; er muß einen vollkommenen Sinn haben; nicht aus vielen Versen, höchstens aus zween nur bestehen, und endlich so genau mit dem abzuhandelnden Gegenstande verbunden sein, daß entweder der Gegenstand selbst in ihm enthalten ist, oder doch etwas, was denselben betrift, durch eine einzige Schlußfolge aus ihm kann

gezo=

gezogen werden. Schriftworte, die erst einer Erklärung, vorzüglich einer weitschichtigeren unterliegen, taugen zu keinem Vorspruche; und auch jene nicht, von denen man erst nur durch viele Vernunftschlüsse auf seinen Gegenstand kommen kann: dann sie stehen ohne Nutzen für den Zuhörer da, und alles, was nur ohne Nutzen des Zuhörers angebracht würde, muß ganz unterbleiben. Gestümmelte Schriftterte sind wider die der Schrift schuldige Ehrfurcht; haben ein lächerliches Ansehen, und taugen für den Zuhörer nicht. Einige Beispiele gut angewandter Vorsprüche werden am rechten Orte hier stehen. Zu dem ersten der oben (146) angebrachten Hauptsätze passet nachstehender Schrifttert ganz gut: a) Wann dein Bruder (dein Nebenmensch), wider dich sündiget, so nimm ihn auf die Seite, und ermahne ihn zwischen dir und ihm allein [zwischen vier Augen:] hört er dich, so hast du ihn gewonnen. Für den zweiten Hauptsatz kann nachfolgender Text genommen werden: b) Was würde es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, und an seiner Seele Schaden litte? oder nachstehenden; c) Zieh: ehe dem Balken aus deinem eigenen Auge, und darnach erst bestrebe dich, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszureissen. Aus dem Worten Jesu: d) Wenn aber der Tröster

---

a) Math. 18. Hauptst. 15. Vers.
b) Math. 16. Haupt. 26. Vers.
c) Daselbst 7. Hauptst. 5. V.
d) Evang. Joh. 15. Hauptst. 26. V.

kommen wird, den ich euch vom Vater schikken werde, so wird er meinetwegen Zeugniß geben, kann man den Hauptsatz herausziehen: Der Christ ist schuldig ein Tröster betrangter Christen zu sein. Aus den Worten eben dieses unsers göttlichen Lehrmeisters a) Ich verlasse die Welt, und gehe zum Vater, läßt sich der Hauptsatz folgern: Der Tod ist für den wahren Christen nichts fürchterliches, oder nachstehender: Christus zeiget uns die wahren Eigenschaften des Todes 1. das wahre Bild desselben; 2. was eigentlich der Tod ist.

148. Von dem eigentlichen Eingange im engeren Verstande.

Hat man einen guten Hauptsatz, und einen angemessenen Vorspruch, oder Kanzelspruch, so ist der eigentliche Eingang leicht zu finden, und leicht zu machen: denn er ist nichts anderes als der Uibergang vom Kanzelspruche zum Hauptsatze, und wird vorzüglich auf fünferlei Arten gemacht. 1. Zuweilen sind zwar die Worte des Textes für sich ganz klar: aber sie haben doch mancherlei Dunkelheiten noch, die daraus entstehen, daß man nicht weis, wie sie in den Umständen konnten gesaget werden, in denen sie vorkommen; wie sie auf die Umstände heutiger Christen können angewendet werden; auf welche einzelne Begebenheit sie sich beziehen, und dergleichen. In einem solchen Falle ent=

a) Daselbst 16. Hauptst. 28. V.

enthält der eigentliche Eingang die Erörterung solcher Dunkelheiten. 2. Wenn der Vorspruch keine solche Dunkelheiten in sich enthält, so wird zuweilen die Veranlassung, bei welcher diese Worte sind gesprochen worden, erzählet, und das geschieht, so oft diese Veranlassung den Uibergang zum Hauptsatze an die Hand giebt, oder wenigstens erleichtert. 3. In Ermanglung dieser beiden Fälle nimmt man einen anderweitigen Satz, der zum Theile in dem Kanzelspruche liegt: dieser anderweitige Satz kann eine allgemeine Wahrheit in sich enthalten, wenn der Hauptsatz eine sonderheitliche ist, oder umgekehrt; er kann auch eine Wahrheit in sich enthalten, die von der dem Hauptsatze entgegengesezten Sache handelt. 4. Bisweilen machet die Nothwendigkeit über den Gegenstand, den man sich gewählet, zu handeln, der hieraus entspringende Nutzen, die Erhabenheit desselben den Inhalt des Einganges aus. 5. Es läßt sich auch zu weilen, aber selten, im eigentlichen Eingange die Ursache anführen, warum man eigentlich diesen Tag Predigt hält, und über diesen Gegenstand redet. Diese lezte Art des Einganges pflegt man bei Gelegenheitsreden zu halten. Von allen diesen Arten den Eingang zu machen, lassen sich keine ausgearbeitete Beispiele geben; es würde zu weitschichtig sein: allein ein und anderer Fingerzeig ist gewiß nüzlich. Wenn man über dem Texte: Wenn dein Bruder wider dich sündiget, u. s. w. von der Wohlthat reden will, die man dem erweiset, den man vor der Sünde warnet, so können im Eingange die Schriftworte auseinander gesezet, und die Zuhörer auf den in selben enthaltenen Zwekk der brüderlichen Ermahnung aufmerksam gemacht

werden, der in den Worten: So hast du ihn gewonnen, enthalten ist; wobei das Gewinnen des Menschen erkläret werden muß. Hier wäre also die erste Art den Eingang zu machen. Wollte man über diesen Text allgemein von der Pflicht der brüderlichen Ermahnung reden, so könnte im Eingange gesaget werden, die Worte Christi seien freilich nur von den Sünden, durch die der Nebenmensch unmittelbar beleidiget wird, zu verstehen; allein was in Ansehung dieser Sünden wahr ist, gelte auch von allen übrigen Sünden, und der Christ seie eben auf gleiche Art schuldig den Sünder wegen aller Sünden zu ermahnen, wie er verpflichtet ist den zu ermahnen, der sich mit persönlichen Beleidigungen an seinem Nebenmenschen versündiget hat. Hier ist die dritte Art den Eingang zu machen. Eben diese Art den Eingang zu machen könnte man anwenden, wenn man nach den Worten Christi: Ich verlasse die Welt, u. s. w. den Begriff entwikkeln wollte, den sich der Christ von dem Tode machen soll; man müßte nämlich die allgemeinen Sätze vorausschikken, daß der Mensch, der nach den sinnlichen urtheilet, sich oft betrüget, jener aber nicht, der nach dem zweifachen Lichte, nach dem Glauben und nach der durch denselben geläuterten Vernunft urtheilet, daß Christus uns immer solche richtige Urtheile verschaffet, richtige Begriffe vorleget, wir also unsere Begriffe und Urtheile sicher nach den seinigen richten können.

149. Einige Bemerkungen, die bei dem Eingange zu beobachten sind.

Schon aus der (148:) gegebenen Erklärung des Einganges folget die erste Regel, oder vielmehr die erste Bemerkung, auf die man zu sehen hat, wenn man einen Eingang zu machen hat. Der Eingang muß mit dem Hauptsatze einen genauen Zusammenhang haben; daß er also aus der Wesenheit einer Sache a) muß genommen sein: denn sonst steht er müssig und ohne Nutzen der Zuhörer da; und kann sogar im mancher Betrachtung selbst schädlich werden. Hierwider fehlen nicht wenige Redner, vorzüglich die, deren Geist so wie ihre Kleidung nach einer besondern Form zugeschnitten ist, die in dem Eingange besonders ihre Gelehrsamkeit sehen, und ihren Witz glänzen lassen wollen. 2. Der Eingang muß nicht allgemein sein; der auf viele Predigten passet, ist verwerflich, z. B. wenn ein Prediger bei einer Lobpredigt im Eingange sagte, die Heiligen haben ihre Heiligkeit nur dadurch erlanget, daß sie die Sünden vermieden, und die Tugendwerke ausgeübet haben. Ein solcher Eingang benimmt dem Zuhörer die Aufmerksamkeit. 3. Der Eingang muß nicht zu lange sein: denn sonst ermüdet er den Zuhörer, machet ihn ungeduldig, und stöhret ihn in der Aufmerksamkeit. Und ist er zu lange, so enthält er entweder

---

a) Ex viſceribus cauſae, wie man zu ſagen pfleget.

weder etwas, was nicht hieher gehöret; oder was erst in der Abhandlung selbst vorkommen soll: das erste ist wieder die erste Regel; das zweite verursachte eine unnütze und unnöthige Wiederholung, und würde den Zuhörer anstatt ihn aufzuklären nur verwirrt machen. Wie lange soll dann aber der Eingang selbst sein? Genau läßt sich hier nichts bestimmen; wenn er den achten oder neunten Theil der ganzen Predigt ausmachet, scheint er groß genug zu sein. Das Richtigste dabei ist das, wenn er das Wesentlichste in sich enthält, das heißt, was nothwendig ist zu wissen um den Zusammenhang zwischen den Kanzelspruche und dem Hauptsatze einsehen zu können; und nichts in sich begreift was überflüssig ist, so ist er weder zu kurz noch zu lang, er mag schon einige Zeilen mehr oder weniger haben. Hier liegt der Grund, warum ich oben gesagt habe, daß Schriftterte, von welchen man nur durch mehrere Vernunftschlüsse auf den Hauptsatz kömmt, nicht zu Vorsprüchen bei Predigten können gebrauchet werden: (147.) weil der Eingang zu lang werden würde.

150. Von der Eintheilung.

Ungeachtet der Hauptsatz einfach sein, und nur ein einziges Subjekt haben muß, (146.) so läßt er sich doch in mehrere minder ausgebreitete zerlegen, welche die Theile desselben mit vollem Rechte genannt werden, und die Anführung dieser minder ausgebreiteten Sätze, oder die Zerlegung des Hauptsatzes in seine Theile heißt die Eintheilung, (144) die sodann bei aller Einfachheit des Hauptsatzes möglich ist, und im mündlichen Vortrage mit

den=

denselben verbunden wird. Im Hauptsatze hört der Zuhörer meistentheils wovon geredet wird, und in der Eintheilung, was von der Sache gesaget wird; oder im Hauptsatze hört der Zuhörer das, was er für wahr halten oder in die Ausübung bringen soll, und in der Eintheilung, warum er dieses soll; oder er hört im Hauptsatze eine Wahrheit, und in der Eintheilung einige Folgen, die sich aus selber ziehen lassen. Wir sehen hieraus schon drei Arten der Eintheilungen; nämlich die Anführung erstens der mehreren Prädikate, die einem Subjekte zukommen; zweitens mehrerer Gründe der Glaubwürdigkeit eines theoretischen, oder der Verbindlichkeit eines praktischen Satzes; drittens mehrerer Folgen einer Wahrheit. Es giebt aber noch eine Art der Eintheilung; wenn man nämlich das Subjekt unter verschiedenen Beziehungen betrachtet, und diese verschiedenen Beziehungen anzeiget. Beispiele dieser Eintheilungen sind folgende. Wiederwärtigkeiten sind für einen Christen kein wahres Uibel: denn erstens nehmen sie bald ein End, zweitens erhöhen sie die nachfolgenden Vergnügungen; drittens verschaffen sie uns selbst wahre Freuden der Seele. Hier werden drei Prädikate eines Subjektes, nämlich drei Eigenschaften irdischer Leiden eines Christen angeführet. — Der christliche Hausvater muß auch für seine eigene Glückseligkeit sorgen: denn, unterläßt er dieses, so bereitet er sicher sich selbst sein eigenes Unglück, und ist nicht fähig andere, seine Hausleute, seine Untergebenen glücklich zu machen. Hier sind zwo Ursachen, zween Gründe, aus denen wir den Schluß machen können, daß der

christ-

christliche Hausvater eben sowohl für sein eigenes als für das Wohl seiner Untergebenen sorgen muß. — Es ist Wohlthat für einen Fehlenden wenn er seines Fehlers wegen ermahnet wird: ertheils sie also gern und mit Liebe, wenn du einen andern fehlen siehst; nimm sie willig und folgsam an, wenn dich bei deinen Fehlern ein anderer ermahnet. Hier sind zwo praktische Folgen von einem Lehrsatze. — Christus stellte uns die herrlichsten Tugendmuster zur Nachahmung auf; Christus sowohl in sofern er Gott ist; als auch so ferne er Mensch ist. Hier ist das Subjekt des Hauptsatzes unter zwoen verschiedenen Beziehungen betrachtet. Uiberhaupt so oft im Hauptsatze ein allgemeiner Begriff vorkömmt, so kann er in seine untergeordneten einzelnen Theile und Begriffe aufgelöset werden, und so eine Eintheilung haben. Zeitliche Güter können den Menschen nicht vergnügt und zufrieden machen; das ist der Hauptsaz, und die Eintheilung ist folgende: Weder Reichthum, noch Ehrenstellen, noch weltliche Ergötzlichkeiten können den Menschen vergnügt und zufrieden machen. Anderer seltnerer oder mehr gekünstelter Eintheilungsarten mag ich gar nicht erwähnen.

151. Nutzen der Eintheilungen.

In letzteren Zeiten hat man angefangen, die Eintheilungen zu bestreiten, und sie für schädlich auf der Kanzel auszugeben; die Ursachen, welche man für diese Meinung anführet, zu untersuchen und zu widerlegen, wäre zu weitschichtig und auch überflüssig: mir ist genug in Kürze zu zeigen, daß

die Eintheilungen einen guten Nutzen haben. Erstens halten sie den Prediger in gehörigen Schranken, über die er weder diesseits noch jenseits schreiten kann; zweitens unterstützen sie sein Gedächtniß, und machen, daß er auch im Falle einer Vergessenheit, doch bei seinem Gegenstande verbleiben kann ohne viel auszuschweifen; drittens geben sie dem Zuhörer sehr vieles Licht, und zeigen ihm einen gewissen Standpunkt, auf den er zu sehen hat bei allem, was der Redner vorträgt: wird alsdann auch die Aufmerksamkeit desselben durch etwas unterbrochen, so wird die Eintheilung sie bald auf den rechten Weg wiederum zurükke führen können: daher es dann geschieht, daß die Zuhörer solche Predigten, die gute Eintheilungen haben, leichter im Gedächtnisse behalten, als andere, welche keine guten Eintheilungen haben; welches denn auch die Ursache ist, daß man nicht sorglos und nachläßig sein soll, wenn man seine Predigt eintheilt.

152. Regeln die Eintheilungen zu machen.

Das erste, was man bei Verfassung einer Predigt in Ansehung der Eintheilung zu beobachten hat, ist, daß man die Rede nicht in zu viele Theile zergliedern soll; zwei oder drei Theile sind meistentheils hinlänglich; vier werden gar zu selten können genommen werden, mehrere zu nehmen, würde gar unausstehlich sein. a) Würde er einen jeden

---

a) Wie ungeschickt war demnach die Predigt dessen, der in acht Theilen seiner Rede beweisen wollte, daß Jo-

jeden Theil gehörig und zum Nutzen seiner Zuhörer bearbeiten wollen, so würde die Predigt länger dauren, als es die mögliche Aufmerksamkeit und übrigen Geschäfte des Zuhörers erlaubten; und handelte er sie nur kurz ab, ohne gehörige Auseinandersetzung, ohne nöthige Nutzanwendung ohne hinlängliche Beweise, so verfehlte er seinen Zweck, und unternähme eine unrechte Handlung. 2. Es müssen in der Eintheilung niemals Sachen vorkommen, die nicht mit einander verbunden sind: denn in diesem Falle würde die Predigt ihre Einheit verlieren. Aus diesem Grunde sind jene Eintheilungen meistentheils zu verwerfen, in denen ein Glied das Gegentheil des andern enthält: z. B. Der Mensch ist nun dem Leibe nach sterblich; er darf also nicht hoffärtig sein: a) er ist der Seele nach unsterblich; er darf also wider Gott im Kreuze nicht murren. 3. Kein Theil muß in dem andern enthalten sein; so würde man eine fehlerhafte Eintheilung machen, wenn man sagte: Gott befiehlt uns erstens jene zu lieben, die uns nachtheilig sind; zweitens jene, die uns verleumden. Hier ist gewiß der zweite Theil in dem ersten enthalten. 4. Die Sätze, in welche die Eintheilung

---

Joseph Kalasanz alle acht Seligkeiten an sich habe

a) Dieser Theil hat noch einen anderweitigen Fehler: die Folge ist zu weitschichtig für den Fördersatz; und doch nehme ich diese Eintheilung von einem Prediger, der von einigen, unter andern auch von sich selbsten für einen guten Prediger gehalten wurde.

theilung vorgetragen wird, müssen kurz, deutlich und verständlich sein. Die Ursache hievon ist schon oben bei den Hauptsätzen berühret worden, (146) 5. Die Eintheilung muß eine gute Ordnung, die selbst in die Augen fällt, beobachten; das Eindringendere muß das Letzte sein; die Ursache muß vor der Wirkung, das Vorhervorhandene vor der Folge stehen. Uibel würde nachstehende Eintheilung sein: Gott strafet den Sünder ewig, das beweiset mein erster Theil; Er bestrafet sie auch zeitlich; dieses zeiget der zweite Theil. Für den der schon überzeuget ist, daß der Sünder ewig, Strafen leiden werde, ist dieser zweite Theil ganüberflüssig; und für den, der hievon nicht überzeuget wird, wird er unnütz. 6. Es ist sehr gute wenn man die Eintheilung, so wie den Hauptsatz, wiederholet. Ein Beispiel einer ganzen Eintheilung soll die Sache in ein helleres Licht setzen. a) Lassen Sie mich heut, Andächtige, Ihnen das getreue Bild eines wahren Büssers aufstellen; man erkennet ihn aus dreien Hauptzügen: erstens räumet er die Ursachen der Sünden aus dem Wege; zweitens trachtet er die bösen Folgen derselben wiederum gut zu machen; drittens wendet er Mittel an, durch die er denselben entgehen kann. Diese ist die wichtige Lehre, die ich Ihnen heut kurz in den dreien Theilen meiner heutigen Rede vortragen werde. Wer Bußfertig heissen, wer es sein will, muß die Ursachen,

a) Eine Nachahmung von einer bourdaloiſchen Predigt.

sachen, die ihn bisher zur Sünde verleitet haben, aus dem Weege räumen; dieses zeige ich im im ersten Theile: wer bußfertig heissen und sein will, muß die bösen Wirkungen, die er durch seine Sünden verursachet hat, wiederum gut machen dieses beweise ich im zweiten Theile: wer bußfertig heißen und sein will, muß jene Mittel ergreifen, durch die er ferneren Sündeu entgehn kann dieses beweise ich im dritteu Theile. Diese drei Züge sind wesentliche Züge eines wahren Büssers. Dieses ist, was ich zu Ihrer Belehrung heut ganz kurz vortragen will.

153. Was man an die Eintheilung anzuheften pfleget.

Einige pflegen zum Schlusse des Eingangs (im weitschichtigeren Verstande) nach gemachter eintheilung noch eine Anrufung zu Gott anzuhenken, in der sie Gott um ihrer, oder ihrer Zuhörer Erleuchterung, Herzensrührung, Unterstützung anflehen; anstatt welcher einige sogar eine Anmuthung zu Marien oder einem anderen Heiligen machen. Beides scheint mir zu mechanisch, zu unbequem zu sein, wenigstens ist es zu einförmig, als daß der Zuhörer sollte dadurch angereizet werden, die Predigt lieber zuhören. Einige bitten ihre Zuhörer um Geduld und Aufmerksamkeit. Ein fades Kompliment; aber es mag seinen Ursprung haben von einem gewissen Bewußtsein, daß man bei vielen Predigten die Gedult des Zuhörers mißbrauchet, und ihn mehreinschläffert als zur Aufmerksamkeit rei-

zet

zet. Viele sagen glattweg: Man vernehme mich, oder: Ich schreite zum Beweise, und dieses allein scheint mir nachahmungswürdig zu seyn.

154. Von der Abhandlung und den Theilen derselben überhaupt.

Die Abhandlung ist eine auf die wahre Aufklärung und sittliche Vervollkommerung der Christen abzielende weitschichtigere Ausführung des Hauptsatzes und seiner Theile: daher dann die Abhandlung eben so viele Theile bekömmt, als die Eintheilung Glieder hat; folgsam meistentheils zween oder drei, sehr selten nur vier, mehrere niemal. (152) Wie viele Stükke bei der Abhandlung eines jeden Theils vorkommen können, ist schon oben gesagt worden. (144) Es ist aber nicht nothwendig, daß sie einen Satz abhandeln ohne Unterabtheilung zuweilen ohne Erklärung, zuweilen ohne Einwürfe, aber die Beweise und die Bewegungen des Willens kann man niemals auslassen, ausgenommen in dem einzigen Falle, wenn man die Belehrung des Verstandes im ersten, und die Bearbeitung des Willens im zweiten Theile vornimmt, wie bald unten wird gesaget werden. Damit aber die ganze Abhandlung nicht die Gestalt eines ganzen verliere, so wird zwischen einem nnd dem andern Theile ein schikklicher Zusammenhang gemacht, den man Transizion oder Uibergang nennet. Von allen diesen lassen sich nur kurze Erinnerungen machen, nach dem das meiste, was hieher gehöret, schon oben a) ist gesaget worden.

a) In der ersten Abtheilung im ganzen vierten Hauptst.

155. Von der Erklärung und Unterabtheilung eines Redetheils.

Die Erklärung, von der hier die Rede ist, ist die Erklärung des ganzen Satzes, der ein Glied der Abtheilung ausgemachet hat; und begreift in sich nicht nur die Erklärungen und Erleuterungen, (65, 66) sondern auch die historischen Erklärungen, oder sogenannten Erzählungen, die mann zuweilen machen muß um einen Satz deutlich vorzustellen, besonders wenn er ein Dogmatischer Satz ist. Wenn es sich demnach in dieser Erklärung zeiget, daß dieser Satz wiederum mehrere, von einander abgesönderte Stükke enthält, es mag diese Absönderung schon in der Natur der Sache oder nur in unserer Einbildungskraft bestehen, so ist hier Gelegenheit, und der eigentliche Ort Unterabtheilungen zu machen. Uibrigens ist von Unterabtheilungen verhältnißmäßig eben das zu sagen und zu merken, was von den Abtheilungen oben (150, 151, 152,) ist gesagt worden; nur hat man noch das hinzuzusezen, daß man solche Unterabtheilungen nirgends machen muß, ~~als~~ wo sie nach dem Erfordernisse der Sache nothwendig sind; und daß man noch weit weniger von einer Unterabtheilung eine zweite oder dritte machen solle: den eine so fortgesezte Zergliderung würde die Zuhörer nur verwirrt machen. Anstatt so vieler Unterabtheilungen, wo sie nothwendig zu seyn scheinen; machet man lieber aus den Gegenstand zwo oder drey vollständige Reden. Ein Beispiel einer Unterabtheilung „Nun wollen wir auch sehen die Schädlichkeit des Neides, und wir werden Gewahr werden, daß seine Schädlichkeit eben so groß als sei-

ne Thorheit ist, Ja meine Christen, der Neid ist ein schädliches Laster, schädlich für den Körper, wie für den Geist, es untergräbt die Gesundheit des Körpers, und störet die Ruhe der Seele. Welcher Schaden für uns!

156. Von den Beweisen Wiederlegungen der Einwürfe, und Willensbewegungen:

Nachdem, was ich von diesen Stükken schon oben (67 — 78) gesaget habe, ist hier nicht vieles mehr nachzutragen: Weniges will ich doch mehr wiederhohlen als neu anbringen. — Soll man seinen Satz nur mit einem Beweisgrunde belegen, oder mit mehreren? Das hängt ganz von der Beschaffenheit des Beweises und des Beweisgrundes, und von den Umständen meines Volkes ab. Kann man durch ein einziges Argument alle überzeugen, allen in den Verstand und in das Herz eindringen, wozu wäre wohl ein Zweites Nothwendig. Allein da dieses bei der mannichfaltigen Verschiedenheit der Zuhörer. im Alter, in Kenntnissen, in Fähigkeiten, Gewohnheiten, Vorurtheilen, Leidenschaften nnd Körperlichen Kräften so leicht nicht thunlich ist, so wird man meistentheils mehrere Beweise führen müssen; und in diesen Falle müssen die Beweise so fest Zusammengekettet sein, daß das Volk einsieht, daß es Beweise eines einzigen und ebendesselben Satzes sind. Einer muß dem andern zur Stütze dienen, und der eindringlichste muß der letzte sein, Unter mehreren gleich eindringlichen hat man denjenigen auf die letzte Stelle zu setzen, der für die meisten verständ-

lich ist. Mann darf nicht glauben, daß die Zuhörer auf diese Art werden verwirret werden: wem ein Beweis zu dunkel, zu unverständlich, zu schwankend ist; der wird, desselben leicht vergessen, den andern aber, den er besser versteht, wird er fest im Gedächtnisse behalten. Bei Erfahrungsbeweisen moralischer Wahrheiten muß man Vorzüglich mehrere Zusammenhäufen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß seine Wahrheit bei den meisten für Falschheit angesehen werden: denn die Erfahrung des einen ist oft von der Erfahrung hundert anderen Himmelhoch unterschieden: hat also bei diesen hundert anvern keine beweisende Kraft. Alles dieses gilt auch verhältnißmässig bei der Bewegung des Willens so, wie bei der Beantwortung der Einwürfe.

157. Von den Transizionen oder den Zusammenhange der Redetheile

Die Theile der Rede sind Abhandlungen der Glieder der Eintheilung; sie Gründen sich in den Hauptsatze, und sind in ihm vereiniget: sie haben also schon einen ganz Natürlichen Zusammenhang; Es kömmt demnach nur auf das an, daß man denselben auf eine schikkliche Art dem Zuhörer zu erkennen gibt. Hieraus folget, daß man eben keine besondere, tief durchgedachte, gekünstelte Transizion haben müsse, sondern bloß eine solche, die der Gegenstand selbst anbiethet; ja eine gekünstelte verursachet oft bei dem Zuhörer, der weniger geübte Geisteskräfte hat, Dunkelheiten und verwirrte Begriffe, Beispiele natürlicher Transizionen können nachfolgende seyn. So liebe Christen, wenn sie

die

die Ursachen, die sie vorhin zur Sünde reitzten aus dem Wege geräumet haben, so können sie Büsser, Bußfertige Sünder heißen: denn sie fangen es wirklich an zu seyn; aber sie sind es noch nicht vollkommen, sie stehen noch immer auf der untersten Stuffe der Buße, und müssen noch mehr thun; sie müssen auch die bösen Wirkungen ihrer Sünden gut zu machen sich bestreben. — So straft der Barmherzige, der Gerechte Gott noch auf dieser Welt die Sünden; wer wird sich durch so bittere Strafen davon nicht abschrekken lassen, in Erwägung derjenigen Züchtigungen, die den Sünder im andern Leben bevorstehen? — Thörricht handelt also der Neidische weil seyn Neid dem Beneideten nicht schadet: noch Thörrichter aber handelt er; weil er nur sich selbst den größten Schaden bringt. Einige pflegen nach gemachten Uibergang hinzusetzen, daß sie nun einen neuen Theil (den zweiten oder dritten) ihrer Rede anfangen: andere a) verwerfen diesen Gebrauch als zwekkwidrig, und mithin als schädlich. Die Sache ist zu kleinfügig, als daß man sich dabei aufhalten sollte.

a) Unter diese gehört Herr Kanonikus Heinrich Braun, ein zimmlich helldenkender Theolog in Baiern. Ich meines Theils folge diesem Gebrauche nicht.

158. Von dem Schluße der Rede.

Wenn man den Gegenstand abgehandelt hat, so pfleget man nicht sogleich ein End der Rede zu machen. sondern noch einen besonderen Theil anzuhenken (den man die Schlußrede oder den Schluß nennet) um seinen Zwekk die Erbauung nämlich, daß heißt eine anhaltende Rührnng des Zuhörers zu erlangen. Dieser Beschluß der Rede enthält meistentheils eine kurze, gedrängte, deutliche Wiederholung der vorzüglichsten Sachen, die in der Abhandlung vorgekommen sind. Wiederholet werden meistentheils die vorzüglichsten Beweise, und die eindringendsten Beweggründe aller Theile der Predigt; seltner die Erklärungen, nnd Auflösungen der möglichen Einwürfe. Anstatt dieser Wiederhohlungen kann man auch eine andere mit dem abgehandelten Gegenstande verbundene Wahrheit anführen, und das auf vielerlei Weise: 1. Wenn die Abgehandelte Wahrheit ganz dogmatisch ist, so kann man im Beschlusse eine moralische Folgerung aus derselben ziehen; z. B. die Nothwendigkeit der Freigebigkeit gegen alle wahre Armen aus der Abhandlung von der Schöpfung. 2. Bei einer ganz moralischen Predigt kann im Beschlusse eine Grundwahrheit aus der Dogmatik angeführet werden; z. B. wenn die Nothwendigkeit und Art seinen Feinden zu verzeihen ist abgehandelt worden, so kann zum Beschlusse das Beispiel Christi angewendet werden. 3. Hat die Predigt von einer Tugend gehandelt, so kann man zum Beschluße über das entgegengesetzte Laster reden und umgekehrt. 4. Hat man eine zu strenge, Wahrheit in der Predigt vorgetragen, so kann man für klein-

mü-

müthige Seelen die entgegengesetzte kurz berühren: eben das kann man thun, wenn man eine Wahrheit vorzutragen hat, die einige nicht gut unterwiesene Christen zum Nachtheile ihrer Seelen übel auslegen könnten. In beiden diesen Fällen muß man sich hütten, daß durch den Schluß nicht die ganze vorhergehende Predigt wiederleget werde. Ein Beispiel hievon! Der Gegenstand einer Predigt mag gewesen seyn, daß die Liebe zu Gott alle Handlungen des Christen beseelen müsse, wenn sie verdienstlich seyn sollen; so kann man zum Schlusse nicht sagen, Seelen die niemals oder nur äuserst selten, in sich wahre Liebe zu Gott verspürren könnten dessen ungeachtet doch ganz ruhig sein; aber ich kann wohl sagen, Seelen, die diese Liebe in sich nicht so deutlich und sinnlich fühlen, wie den Reiz sinnlicher Eindrükke, könnten zufrieden sein, wenn sie sich nur zu überzeugen im Stande wären, daß sie nichts geflissentlich und überlegter Weise gethan hätten, was der Liebe Gottes zuwieder wäre; und daß sie die seeligen Wirkungen dieser himmlischen Liebe in sich hätten. Zuletzt kann man noch eine kurze Anrufung oder Anmuthung zu Gott hinzusetzen, welche aber auf den abgehandelten Gegenstand eine Beziehung haben muß, die Ursachen hievon, und die Art sie zu machen habe ich schon ein anderesmal (127) erkläret.

159. Von Glaubensreden insbesondere.

Was bisher von Predigten ist gesaget worden, gilt von allen Arten der Predigten; nur sind noch einzige sonderheitliche Bemerkungen übrig über

die besonderen Arten derselben. Die ersten sind also die Glaubensreden, oder eigentlichen dogmatischen Predigten, bei denen folgende Bemerkungen zu machen sind. 1. Sie müssen und können nur selten gemachet werden: denn eigentlicher Glaubenslehren, wenigstens solcher, die man vor dem Volke anbringen kann, giebt es sehr wenige. 2. Man muß auf jene erhabtne Religionswahrheiten nicht vergessen, die die Vernunft ohne unmittelbare Offenbarung Gottes erkennen kann, und die die Hauptgründe unserer Sittlichkeit ausmachen; dergleichen sind die Lehre von dem Dasein Gottes, von der Unsterblichkeit der Seele, von der Abhängigkeit unserer Welt von einem unbegränzten Schöpfer. 3. Bei Glaubenslehren, die man nur aus der Offenbarung allein wissen kann, muß man sich von allen Sacherklärungen enthalten Worterklärungen können nicht immer getadelt werden. Wer wird erklären, was Dreyfaltigkeit Menschwerdung, Gottheit Jesu ist? Jesus ist Mensch als Mensch erschienen, handelte, lebte Er, und that, was die menschliche Natur ihren Kräften nach thun kann; aber diese menschliche Natur war mit der göttlichen, vereiniget und darum ist Er Gott; das kann ich sagen: aber wie das möglich ist, wie es geschah, das weis ich nicht; und kann es nicht sagen. Gleichnisse von erhabenen Geheimnissen geben, die Dreifaltigkeit z. B. mit einem Dreiekke, mit einem Wasser, das in dreyen Gefässen enthalten ist, vergleichen, ist unanständig, und giebt nur Anlaß zu falschen Begriffen. 4. Glaubenslehren, die nur bloß allein ihren Erkenntnißgrund in der Offenbarung haben, müssen nur allein aus der Schrift bewiesen werden: Beweise aus der Tradizi-

en gehören für den gemeinen Man nicht. Wahrheiten, die uns die Vernunft eben sowohl, als die Schrift lehret, beweise man auch aus beiden Quellen. Bei dem Beweise des Daseins eines Gottes, welchen Beweis ich öfters auf die Kanzel wünschte, muß man sich hütten jemals zu metaphisiziren; aber auch jemals denselben aus der Schrift herzunehmen. Der Hauptbeweis besteht für den gemeinen Man in dem Zusammenhange, in der Beschaffenheit, in der Bestimmung der Geschöpfe, die man aber niemals als Geschöpfe, a) sondern bloß als sinnliche, unserer Betrachtung unterworfene Wesen vorzustellen muß, durch die wir im ersten Anblikke zur Vermuthung gelangen, daß ein Wesen sein muß, dem diese so künstlich mit einander verwebte, so heilsam in einander würkende Dinge ihr Daseyn zu verdanken haben; welche Vermuthung gar bald in Gewißheit nnd völlige Beruhigung übergeht, wenn mann die einzelnen Betrachtungen in ihrem Zusammenhange vorstellet. 5. Glaubenslehren müssen nie ohne einige mit selben verbundene Sittenlehren vorkommen: denn gutes thun ist der Zwekk unserer Religion. 9. Die Geheimnisse, deren Errinnerung in der Kirche jährlich gefeiert wird, müssen nicht alle Jahr, aber doch zuweilen doch alle vierte oder fünfte Jahre weitschichtiger behandelt werden; weil nach so vielen Jahren es immer einige Zuhörer geben wird, die zum Theile das Geheimniß zu wenig kennen werden. 7. In An-

a) Es wäre ein Circulus valde vitiosus, wenn man sagte, alle Geschöpfe sind zu einem bestimmten Zwekke gemacht, den sie auch erreichen können; also ist ein Schöpfer, der von ihnen abgesönderd ist, und der sie gemacht hat.

Ansehung der methodischen Theile ist hier zu merken, daß zuweilen füglich im ersten Theile der Beweis der dogmatischen Wahrheit ganz allein; im zweiten aber die Nutzanwendung auf die Sitten vorkommen kann: z. B Im ersten Theile zeige ich, was von der Hölle zu glauben ist; im zweiten was in Ansehung dieses Glaubensatzes zu thun ist.

160. Von Streitreden.

Streitreden sind Predigten über solche Gegenstände, über die unsere Kirche nicht gleicher Meinung mit den übrigen Religionsgesellschaften ist; bei denen man eben diese Gegenstände mit Hinsicht auf die entgegengesetzte Meinungen abhandelt. Hier läßt sich verschiedenes unternehmen: denn erstens kann man unsere Sätze: das heißt jene, die wir für geoffenbaret, andere aber nicht dafür halten, aus solchen Gründen beweisen, welche die entgegengesetzte Parthei selbst zuläßt; zweitens kann man das, was die andern Parteien unsern Beweisgründen entgegensetzen, wiederlegen; drittens kann man den Ungrund der Beweisgründe anderer Meinungen zeigen. Man sieht hieraus wohl deutlich den Unterschied zwischen den eigentlichen Glaubensreden und den Streitreden, der sich theils in Ansehung des Gegenstandes, theils in Ansehung der Beweisart findet. Bei diesen Reden muß im Eingange der Satz deutlich erkläret; in der Abhandlung Moralität mit eingemischet; in der ganzen Rede Liebe gegen alle Menschen gezeiget werden. Wer bei einer Streitrede die mit dem Glaubenssatze verbundene Sittenlehre unterlassen wollte, würde den Zwekk des Predigeramtes verfehlen. In Orten. wo viele

Ju=

Juden oder Protestanten wohnen, scheinen solche Reden nbthwendig zu seyn. Aber sie scheinen verbothen zu seyn; allein man muß einen Unterschied machen zwischen Streitreden, wie man sievorhin zu halten pflegte, und jenen, die man ohne verletzung eines Landesherrlichen Gesetzes, ohne Beeinträchtigung der Christlichen Liebe, ohne den mindesten wiedrigen Erfolg halten kann, Streitreden, in welchen man Gegner aufstellet, schildert, beschimpfet, ihre Meinungen und Lehrsetze verdräht, den Zuhörer Saamen des Hasses gegen dieselbe in die Herzen streuet, a) solche sind von dem grossen Gesetze der Liebe schon verbothen: aber Reden, bei denen man seinen Satz so vorträgt, daß der Zuhörer die Wahrheit derselben erkennet ohne zu hören, daß sie von jemanden bestritten wird, so daß der Zuhörer vor aller Gefahr gesichert wird in Irrthum verleitet zu werden, ohne das ihm eine solche Gefahr mit dem Finger gezeiget wird, solche Streitreden können nicht verbothen seyn: ja sie scheinen dem Willen des Monarchen gemäß zu seyn der zwar Toleranz einführet, aber doch wünschet, daß alle seine Unterthanen jenem Glauben getreu bleiben, den er für den wahren hält. Andere Streitreden erbittern nur die Gemüther, und machen die, welche man bestreiten will, bei weitem nicht geneigt unseren Meinungen beizutreten und sind auch nicht im mindesten nothwendig für die eigenen Zuhörer: denn hat man denselben ei-

ne

---

a) Kurz, solche Koutroverspredigten, wie sie Neumeier und sein Nachfolger Merz — diese zween marktschreierische Kontroversisten — in Augspurg im Angesichte der geistlichen Obrigkeit, quod bene notandum hilt.

Wahrheit gründlich beigebracht, z. B. die Lehre von der Gegenwart Jesu im Sakramente, so ist es nicht nothwendig hinzuzusetzen, daß einige Religionsparteien dieselbe verwerfen; wenn gleich jemand nicht weis, daß es Menschen giebt, die diese unsere Lehre in Zweifel ziehen, die sie für eine Irrlehre halten, so ist er doch hinlänglich vor aller Verführungsgefahr gesichert, selbst fähig gemachet andere zu wiederlegen, die gegen ihn die entgegengesetzten Lehren vertheidigen wolten, wenn er nur aus Grundsätzen, auf welche diese entgegengesetzten Lehren gebauet sind, die Wahrheit jener Lehre beweisen kann, der er ergeben ist; wenn er nur aus dem Zusammenhange z. B. der in der Schrift in jenen Stellen, in denen von der Einsetzung des Sakramentes geredet wird, herrschet, die Wahrheit der Gegenwart Christi im Sakramente beweisen kann.

161. Von eigentlichen Sittenreden.

Eine eigentliche Sittenrede ist jene, die eine moralische Wahrheit zu ihrem Hauptgegenstande hat: sie kann also handeln von menschlichen Handlungen, in so ferne sie weder unter die Tugenden noch unter die Laster noch können gezählet werden; vom Gesetze Gottes und dem Gewissen; von den hieraus entspringenden Pflichten; endlich selbst von Tugenden und Lastern. Hier ist vorzüglich zu merken. 1. Man muß meistentheils solche Predigten machen nach dem Beispiele des vorzüglichsten unter den Seelenhirten Jesus Christus. 2. Es ist gut, wenn man sie mit Glaubenssätzen verbindet. 3. Man denke nicht, daß das Volk von Tugenden und

Lastern vollständige und deutliche Begriffe habe, wenn es gleich die Namen derselben hundertmal ausspricht. Die meisten reden davon, z. B. von einer Tugend ohne die Theile und Bestimmungen derselben hinlänglich zu erkennen, ohne das Wesentliche derselben von ihren Zufälligen gehörig zu unterscheiden, ohne über das, was sie reden, jemals gehörig nachgedacht zu haben. Man muß die Worte, die man im täglichen Umgange höret, sorgfältig erklären, seine Erklärungen auf verschiedene Art vorstellen, die Begriffe des Volkes berichtigen, und soviel es sein kann sinnlich machen. Bei Erklärung der Pflichten muß man sich bemühen die Gränzen derselben genau zu bestimmen, den Zusammenhang, den dieselben mit andern haben, anzuzeigen; die Ausnahmen, die dabei Statt haben können festzusetzen. Bei Erklärungen der Gesetze muß man den Geist derselben wohl von den Buchstaben, das heißt, die eigentliche Absicht und den bestimmten Willen des Gesetzgebers von seinen Worten unterscheiden. Wer nicht diese Bemerkungen befolget, redet nicht deutlich, nicht seinen Zwekke gemäß, nicht zum Nutzen seines Volkes. 4. Moralische Wahrheiten müssen aus der Schrift sowohl als aus der Vernunft bewiesen werden. Bei den Beweisen aus der Vernunft muß die Erfahrung zu Rathe gezogen werden; denn Beweise aus der Erfahrung genommen, dringen tiefer ins Herz, und stellen sich der Seele lebhafter dar bei Gelegenheiten, in denen die Handlung kann ausgeübet werden. Aus diesem Grunde darf man die Sittenschilderungen (77) und die eigentliche Willensbewegung (75) niemals auslassen. Das Wesentliche nämlich bei moralischen Reden ist, was geschehen soll, und was geschieht;

oder wie etwas geschehen oder vermieden werden soll. 5. Einwürfe und Bedenklichkeiten, die unsern Zuhörern selbst einfallen, oder die sie doch hören können, müssen niemal unterbleiben: denn eine Wahrheit, welche bezweifelt wird, setzet sich fester in der Seele, so bald die Zweifeln gehörig sind gehoben worden. a) Was die methodischen Theile bettift, so kann im ersten Theile die Wahrheit bewiesen, im zweiten die Bedenklichkeiten, die sich dawider erregen, gehoben werden; oder es können zween oder drei Beweggründe so angeführet werden, daß ein jeder einen Theil ausmachet. In dem Beschlusse kann nebst den obern (158) angezeigten Schlußarten, auch wohl aus der abgehandelten Wahrheit noch eine andere moralische Folge gezogen werden.

162. Von Lobreden.

Daß ein Seelensorger einigen heiligen Lobreden halte, ist billig! das wir erstens aus dem Betragen der h. Väter, aus der eingeführten Gewohnheit, aus dem Erwarten des Volkes, aus dem möglichen guten Erfolge solcher Reden beweisen. Schon im vierten ja im dritten Jahrhunderte pflegten die Väter und Bischöfe besondere Lobreden zu halten, theils die Martirer und andere unter dem Volke bekannte Diener Gottes zu ehren, theils um dem Volke in lebendigen Bildern die Möglichkeit und Leichtigkeit christlicher Tugenden zu zeigen und selbes dadurch zur Nachahmung anzureizen; und diese Gewohnheit erhält sich noch bis auf diese Stunde, daß man solche Lobreden hält, von der wir abzuweichen um so weniger Ursache haben, da

daß

daß Volk dergleichen erwartet, und es dem Seelensorger, der davon abweichen wollte, sehr übel nehmen würde. Endlich muß man derselben Gewohnheit darum beipflichten: weil man auf solche Art seine Ermahnungen zur Ausübung des Guten recht sinnlich machen kann, (79.) was zur Aufklärung und zur Bewegung des Willens ungemein wirksam, und eben dessentwegen auch nothwendig ist. a) Man hat bei Verfassung der Lobreden folgende Bemerkungen nicht ausser acht zu lassen. 1. Man muß den frommen Dienern Gottes keine sonderheitliche Tugend andichten, die er nicht gehabt hat. Ich sage sonderheitliche: weil zwar die einzige wahre Grundtugend die Liebe zu Gott ist, b) diese sich aber in verschiedenen Gattungen menschlicher Handlungen äussert; wobei es zur Heiligkeit nicht nothwendig ist, daß man alle Gattungen menschlicher Handlungen an sich haben muß, in denen die Liebe zu Gott sich äussern kann. Man kann gar wohl heilig sein, ohne Almosen zu geben, sobald man entweder kein Geld besitzt, oder keinen Menschen kennet, der des Almosens bedürftig wäre. Gleichwie es also der Rechtschaffenheit

und

---

a) Man verstehe hier unter Heiligen nur solche verstorbene Menschen, aus deren ächten Leben man Beweise einer starken, erhabenen Tugend hat; und keinen — Wundermacher, keinen Menschen, der ein beinahe übernatürliches Leben geführet hatte.

b) Man sehe hievon meine deutsche Moraltheologie 1. Band 1. Thl. 2. Abtheil. XLVI. Abschnitt.

und Tugend eines Menschen nichts schadet, der in solchen Fällen diesen Zweig der Tugend an sich nicht hat; so ist es auch kindisch und lächerlich ihm eine solche Tugend ungeachtet des beiden angeführten Falles beilegen zu wollen. 2. Wenn man in diesem oder jenem Orte einen Heiligen verehret, dessen Leben unbekannt ist, so muß man auf ihn gar keine Lobrede machen, sondern anstatt derselben vielmehr eine gewöhnliche Sittenlehre halten: denn das ist ohne Zweifel besser als Sachen auf die Bahne bringen, von derer Dasein es sich billig zweifeln läßt; und das Gegentheil wäre der ersten nothwendigen Eigenschaft der Unterweisung, der Wahrheit a) nämlich zuwider. 3. Wunderwerke, und welche man auch darunter rechnen muß, Erscheinungen müssen niemals als Gegenstände des Lobes angesehen werden, sondern höchstens als Beweise der Heiligkeit; denn die Kraft Wunder zu wirken ist nur eine Gabe, die Gott denen verleihet, die ihm getreu, aufrichtig, gerecht und nüchtern dienen; die er aber auch doch nicht allen verleihet, die sein Gesetz auf das genaueste zu erfüllen sich bestreben; daher es dann auch der Heiligkeit nichts schadet, wenn der Heilige gleich keine Wunderwerke wirket. Da es aber der Glaubwürdigkeit und Heiligkeit des Wortes Gottes sehr schadet, wenn man solche Mirakel für ächte ausgiebt; so muß man die, die man anführen will, vorher wohl prüfen, und lieber wahre verschweigen, als falsche dem Volke vortragen. 4. In Lobreden hat man nicht das ganze Leben des Heiligen zu erzählen: die Predigt würde dadurch zu lange ausfallen nnd doch nichts nützen: denn was trägt es zur Moralität bei, wenn man weis, in welchem Tage

und Monate z. B. der Heilige ist gebohren, was er in der Jugend als ein unmündiger Knabe für Spiele gespielet hat, und dergleichen Sachen? 5. Man muß in Lobreden eine allgemeine Tugend des Heiligen, die er sich so zu sagen eigen gemacht hat, anrühmen. Eine allgemeine Tugend nenne ich hier jene, die sich vorzüglich und vielmals in dem Leben eines Menschen zeiget: einzelne sind im Gegensatze diejenigen Tugenden, die man einmal oder nur selten in seinem Leben ausübet. Die Tugend, die man zum Lobe wählet, muß eben keine solche sein, die uns in Erstaunen setzet, sondern eine solche, welche man nachahmen kann, sie mag schon vor Menschen öffentlich, oder auch heimlich, im Verborgenen und unter dem alleinigen Kenntnisse des himmlischen Vater ausgeübet werden: zuweilen können zwar auch einzelne Umstände aus dem Leben des Heiligen vorkommen; aber sie müssen anderst nicht vorgestellet werden, als in wie ferne sie in der allgemeinen Tugend ihren Grund haben. Findet man sich zuweilen in eine Nothwendigkeit versetzet von mehreren Tugenden eines Mannes zu reden, so müssen dieselben in einem Zusammenhange vorgestellet werden, damit die Rede die Einheit nicht verliere. 6. Hat ein Heilige in seinem Leben vor seinem heiligen Wandel Lasterthaten begangen, so kann man auch von seinem boshaften Leben etwas melden, jedoch damit die von ihm gewirkte Busse zu verbinden: dieses dienet dem Kleinmüthigen Zutrauen auf Gott einzuflössen, indem sie dadurch sehen, daß keine Sünde so groß sei, daß man ihre Nachlassung von Gott nicht erlangen könnte; und dann die Sünder zu belehren, wie sie Busse wirken, der Sünde entgegenarbeiten,

ten, und ein neues Leben anfangen müssen. 7. Man muß sich nicht mit dem begnügen, daß man dem Volke nur das Leben und die tugendhaften Handlungen desselben mit dem Leben und den Handlungen seiner Zuhörer vergleichen, und in diese gegen jene in einer beständigen Abwechselung darstellen, und allzeit zeigen, wie sie vorhin hätten handeln sollen, und wie sie künftighin handeln müssen. „ Dieser Heilige war vor Wuth gegen seinen „ Feind entbrannt, er war im Begriffe sich an „ ihm zu rächen; plötzlich ersieht er Jesum am „ Kreuze ausgespannt, eine innerliche Stimme ruft „ ihm zu: Dieser ist Jesus, der für seine Feinde bath um Gnade zum himmlischen Vater. „ Hier stillte sich die Wuth unsers Heiligen; er kannte keine Rache, die er auszuüben, keine Beleidigung, die er erduldet hätte; er sah keinen „ Feind mehr zu verfolgen; er fand nur einen „ liebwerthen Bruder, den er umfaßte, küßte, „ mit Segenswünschen überhäufte. Auch du, mein „ Christ, auch du bildest dir ein von deinem Bruder beleidiget zu sein, auch du denkest auf Rache, auch du eilst hin sie auszuüben, auch du „ erblikkst deinen gekreuzigten Heiland vor dir: „ allein ganz anderst gesinnt als unser Heiliger, „ flehest du selbst den erbarmenden Erlöser um „ Rache wider deinen Feind an, flehest um Gelegenheit dich rächen zu können. Welch Gottlo„ ses Verlangen! “

163. Von Gelegenheitsreden.

Die bisher berührten Predigten sind solche, welche an gewöhnlichen Sonn = und Feiertagen und andern vom Gesetze bestimmten Tagen gehalten werden; man pfleget aber bei besondern andern Gelegenheiten öfters ausserordentliche Predigten zu halten, welche man Gelegenheitsreden heißt. Die vorzüglichsten Arten derselben sind die Dankreden, die man bei Geburten eines Prinzen, bei Krönungen der Könige, nach erfochtenem Frieden, nach erfolgter Genesung eines Landesfürsten hält, da man bei allen diesen Veranlassungen dem gütigsten Wohlthäter, unsern Gott öffentlich feierlichen Dank abstattet. a) Hier gehören auch die Trauerreden, die man nach erfolgtem Tode eines Landesfürsten, oder eines andern grossen Mannes hält. Man pfleget sie auch zu halten, wenn ein neugeweihter Priester das erste Meßopfer hält, oder ein fünfzigjähriger das Andenken seiner ersten Messe feierlich begeht; wenn Bischöffe oder Kirchen konsekriret, oder auch Fahnen eingeweihet werden; wenn ein Pfarrer in seine Pfarre feierlich eingeführet wird, wenn ein nützliches Institut, eine heilsame und wohlthätige Anordnung Anfang nimmt, z. B. das Armeninsti-

a) In unsern Gegenden sind zwar solche Dankreden meistentheils eingeschränkt; dessen ungeachtet wird man doch leicht einsehen, daß das wenige; was ich davon sage, nicht unnütz dastehe.

tut; wenn fürchterliche Naturereignisse, als Erdbeben, Wolkenbrüche die Gegend, in der man Seelensorger ist, entweder in Gefahr setzen, oder gar beschädigen, und in dergleichen Gelegenheiten mehr. Bei diesen Gelegenheitsreden, die einem Seelensorger, der seinem Amte mit Würde und Nutzen vorstehen will, ungemein lästig fallen müssen, hat man auf folgendes wohl acht zu haben. 1. Muß man der Wahrheit mit vieler Sorgfalt nachspüren, und sich äusserst hüten, daß man ihr nicht untreu werde, da man bei ihnen nur gar zu oft in Gefahr steht die Wahrheit zu verletzen. 2. Man muß des Zwekk der Unterweisungspflicht nicht ausser acht lassen, die Verbreitung der Ehre Gottes und der Glükkseligkeit der Menschen: (53) man muß also nicht mit eitelm Lobe lebender Menschen, mit Verzierung und Ausschmükkung der Rede, die uns nur den Namen eines guten und grossen Redner erwerben kann, die Zeit versplittern, sondern sie auf etwas nützliches verwenden. 3. Der Inhalt solcher Reden soll meistentheils moralisch sein. Bei Gelegenheiten, bei denen man Dankregen hält, kann man die herrlichsten Ermahnungen vom gehörigen Gebrauche irdischer Güter anbringen; bei Primizen den wahren, der Schrift angemessenen, Begriff vom Priesterthume, Meßopfer entwikkeln, bei einem fünfzigjährigen Meßopfer oder bei einer so lange daurenden Ehe über die nothwendige Verwendung der Zeit reden, bei schauderlichen Ereignissen das Betragen des Christen in Widerwärtigkeiten vorschreiben, bei Einführung eines gemeinnützigen Institutes den Einfluß desselben auf das Glükk und die Sittlichkeit der Menschen vor Augen stellen;

und

und dergleichen a) Bei schauderlichen Naturereignissen muß man sich niemals beikommen lassen zu behaupten, sie seien eine Strafe Gottes für die Sünder: denn 1. läßt sich das niemals beweisen; 2. machet eine solche Behauptung Gott meistentheils zu einem Tirane, indem meistentheils solche Zufälle auch einige der frömsten, oft mehr als Gottlosse, trefen.

164. Von homilietischen und katechetischen Reden.

Die bisher angeführten Arten haben den Grund ihres Unterschiedes in dem Gegenstande und Inhalte derselben; die beiden gegenwärtigen aber in der Verfassungsart. Ich werde davon nicht viel zu sagen haben. Eine homiletische Predigt, wo-

a) Da im Jahre 1772 die Feiertage auf landesfürstlichen Befehl die Zahl der Feiertage vermindert wurde, hielt ich als Pfarrer drei Gelegenheitsreden, die theils auf Beruhigung theils auf Moralisirung meiner Pfarrkinder abzielten. Der Hauptsatz der ersten war; „die Verminderung der Feiertage schadet nichts „ seiet also bei dieser Verordnung ruhig und murret „ nicht dawider.“ In der zweiten hatte ich den Hauptsatz. „ Die Verminderung der Feiertage ist sehr nützlich! befolget also die Verordnung, die euch dieselbe vorschreibt. In der dritten wählte ich den Hauptsatz. „ Alle eure Bedenklichkeiten wider die Verminderung der Feiertage beruhen auf Unwissenheit und „ Leidenschaft; leget sie also ab, und arbeitet an „ Tagen, wo ihr sonst müssig gienget.

von ich schon einen vorläufigen Begriff (133) gegeben habe, ist eine Predigt, bei der man den Hauptsatz, die Eintheilung, die Beweise und Willensbewegungen aus dem vorgelegten Evangelium nimmt; übrigens aber alle sowohl allgemeine als sonderheitliche Regeln beobachtet, welche sonst bei Verfassung anderer Predigten beobachtet werden: nur bei dem Eingang kann man es auch so, wie bei andern Homilien machen (138). Uiber das Evangelium des ersten Sonntages in der Fasten liesse sich auf diese Art eine aus zweenen oder dreien Theilen bestehende homilietische Rede machen, in der man zeigte, wie wir von einer dreifachen Leidenschaft zur Sünde gereizet wird, und wie man derselben Widerstand leisten muß um der Sünde zu entgehn. Sie sind leicht zu verfassen, und daher einem sehr beschäftigten Seelensorger anzurathen: weil man viele Mühe in Erfindung dessen, was man sagen will, ersparret. — Katechetische Reden haben nur die ersten Wahrheiten der Religion zum Gegenstande; und sind sehr nützlich für das gemeine Volk, welches in den Christenlehren sehr wenig gehöret, oder vieles schon wiederum vergessen hat. Ungeachtet aber der Gegenstand dieser Predigten eben der bleibt, der bei den Christenlehren für Kleine ist; so ist doch nebst der verschiedenen Form noch der Unterschied, daß man bei diesen Predigten weitschichtiger ist; als bei Christenlehren; man machet längere Erklärungen und Erzählungen, und ausgebreitetere Anwendungen auf die Sitten. Uibrigens werden auch bei diesen Predigten alle Regeln gebraucht, die über das Predigmachen bisher sind gegeben worde.

165. Die methodischen Theile sind bei den Predigten nicht nothwendig.

Ich habe zwar oben die methodischen Theile einer Predigt angeführet; (144) aber zugleich angezeiget, daß sie eben nicht nothwendig bei jeder Predigt mußten beobachtet werden. Der Seelensorger kann sein Volk aufklären, den Willen seiner Zuhörer zum Guten lenken, ohne daß er diese Form beibehalte: Niemand wird einen Grund angeben können, warum gerade diese Form nothwendig sein sollte, diese Form, von der man durch ganze fünfzehn Jahrhunderte nichts wußte. Chrisostomus war gewiß ein grosser: Herzdurchdringender Redner ohne jemals diese Form in seinen Predigten beobachtet zu haben; Paulus wußte nichts von ihr; Christus wendete sie niemals an: wer wird sich demnach getrauen sie für nothwendig auszugeben? Kann man dann nicht seine Lehre anfangen ohne einen Kanzelspruch vorherzuschikken. Und wenn dieser hinwegfällt, so kann ja auch der ganze Eingang ersparet werden. Ist es denn der Glükkseligkeit, der Aufklärung der Zuhörer zuwider, wenn ich meine Lehre vortrage ohne sie in einen Hauptsatz zu zwängen? Oder, wenn ich meinen Hauptsatz ohne fernere Eintheilung zu beweisen anfange? Gesezt ich wollte wider die Trunkenheit reden, so würde ich wohl ganz anfangen können. "Speise und Trank sind zu unserer Gesundheit, zur Stärkung
" unserer Glieder, zur Erhöhung unserer Kräfte,
" wenn wir sie mässig gebrauchen; sobald wir aber
" die Masse überschreiten, sobald wir mehr davon
" einnehmen, als es unsere Natur erträgt, so wer-
" den sie uns äusserst schädlich. Jedermann schätzet,

„ liebet seine Gesundheit, und trachtet sie zu erhal-
„ ten, zu erhöhen: wer sollte sich demnach ein-
„ fallen lassen, daß so viele Menschen durch ihre
„ Unmässigkeit sich des größten Gutes, was sie
„ auf dieser Erde geniessen können, muthwilliger
„ Weise berauben, der Gesundheit nützlich und der
„ Zufriedenheit.“ Hernach könnten die bösen Fol-
gen der Trunkenheit mahlerisch genug der Ordnung
nach erzählet werden, ohne zu sagen, daß diese bö-
se Folgen werden erzählet werden; ferners könnte
man zu den Entschuldigungen übergehn, die man-
che zu haben glauben könnten, und die Nichtigkeit
derselben der Ordnung nach zeigen, ohne vorher
davon etwas zu melden; und endlich könnte man
zum Beschlusse eine kraftvolle Ermahnung zur christ-
lichen Mässigkeit hinzusetzen. In einer solchen Pre-
digt kann immer Einheit, Wahrheit, Deutlichkeit,
Rührung herschen, und selbst Ordnung, eine na-
türliche Ordnung, welche die Sache selbst darstel-
let: was verlangt man mehr? Man kann also
predigen, ohne die angeführten methodischen Thei-
le der Predigt zu geben; und man darf jenen, der
sie nicht anwendet, eben so wenig tadeln, als einen
andern, der sie anwendet; kurz in diesem Stükke
kann der Prediger thun, was ihm beliebt, oder
vielmehr, was er nach den Umständen des Volkes
und nach seinen eigenen Umständen für besser hält.
Hieraus wird schon jedweder einsehen können, daß
das, was ich hier sage, dem nicht entgegengesetzet
ist, was ich oben von dem Nutzen der Eintheilung
(1). gesaget habe.

Viertes Hauptstück.

Von dem, was jedweder öffentlichen Unterweisung zukömmt.

166. **Woran hat man bei jedweder öffentlichen Unterweisung zu sehen.**

Was bisher ist gesaget worden, betrift vorzüglich nur einzelne Gattungen des öffentlichen Unterrichtes: es giebt aber einige Sachen, die man bei einem jedweden Unterrichte überhaupt zu beobachten hat. Diese nun sind folgende: die Vorbereitung, die Verfassung, das Auswendiglernen, der Vortrag vor dem Volke. Die Vorbereitung ist abermal zweifach: sie ist entweder die entfernere, oder die nähere Vorbereitung. Von allen diesen fünf Stükken will ich ganz kurz das Wesentlichste anführen, nämlich ihre Nothwendigkeit, wenn sie nothwendig sind, und ihre Beschaffenheit, und alles, was nicht nothwendig ist zu wissen, werde ich auslassen.

167. **Von der Vorbereitung zur Unterweisung, und ihrer Nothwendigkeit.**

Die Vorbereitung überhaupt ist das Bestreben sich fähig und geschikkt zu machen sein Volk gehörig unterweisen zu können. Dieses bestreben bezieht

zieht sich entweder überhaupt auf die Fähigkeit das Amt eines christlichen Volkslehrers in allen Geledenheiten zur Erreichung des Predigerzwekkes gehörig verwalten zu können; oder auf eine einzige Unterweisung ins besondere. Die erste Art der Vorbereitung heißt die entferntere, die zweite aber die nähere. Die nähere Vorbereitung ist der entfernteren untergeordnet; oder ist zuweilen nur eine Anwendung der entfernteren auf einzelne Fälle. Die entferntere besteht zum Theile in Naturgaben, die man zwar sich selbst nicht geben, aber dennoch vervollkommneren kann; sie besteht in Geisteskräften und körperlichen Eigenschaften und vorzüglich in der immerwährenden Uibung derselben: jedoch die Uibung allein kann einen jeden leicht irre führen; man muß auch lesen, betrachten, andere hören, sehen und untereinander vergleichen, das Bessere nachahmen, frei nicht sklavisch nachahmen, und so wird man sich nach und nach zum Volklehrer bilden. Man muß lesen um sich Materialien zu sammeln, um seinen Geschmakk auszubilden, um seine Gedächtniß und seinen Verstand mit Begriffen, mit Verbindungsarten derselben zu bereichern. Man muß betrachten, wann, wo, wie das, was man gelesen hat, kann angebracht werden; wo Verbesserungen, weitere Ausführungen, nähere Bestimmungen, gute gewählte Beschränkungen möglich, wo sie nothwendig sind. Man muß mehrere, die ihr Volk belehren, mit Ausmerksamkeit hören und sehen, und sie miteinander vergleichen, nicht nur kritisiren zu können, sondern um etwas Nützliches zu lernen. Wer das mit Aufmerksamkeit thut, und zugleich auf die Folgen, die aus den Bemühungen derer entstehe, die er gehöret und gesehen hat, auf die

guten

guten in den Zuhörern erwekkten Entschlüsse und Handlungen und selbst auf seine eigene Rührung Rükksicht nimmt, wird leicht fühlen, ob er dem einem oder dem andern nachzuahmen trachten muß. Ein Man, der ehrfurchtsvolles Schweigen erreget, der den Zuhörer auf sich selbst aufmerksam machet, der durch seine Reden sich ein weitumfassendes Zutrauen erwirbt, der eine sanfte halbverstekkte Thräne dem Auge entlokket, der ist der Mann, den ich mir zum Muster wähle, nicht aber der, der ein lautes Weinen, tief geholte Seufzer seinen Zuhörern entzaubert, und eine lermende Bewunderung zur Folge seiner Lehren sich verschaffet. So ausgerüstet, von Lesen, Betrachten, Hören, Sehen, und Vergleichen gebildet übe man sich, seine Geistes-kräfte und seine körperlichen Eigenschaften, und dann bereite man sich zum Predigeramte vor. Wer sich nicht auf diese Art vorbereitet, muß nothwendiger Weise im Fehler verfallen. Wie kann er sonst wissen, was er eigentlich dem Volke vorbringen soll; wie er seine Begriffe ordnen, verbinden, deutlich, rührend machen soll? Kurz man muß nichts sehen, wenn man nicht die Nothwendigkeit einer solchen Vorbereitung einsieht. Von der Nothwendigkeit alle seine Geistes und Körpers Kräfte zu bilden und zu vervollkommneren kann ich hier nicht reden; weil erstens dieselbe mich zu weit führen würde; zweitens weil sie ohnehin Jedermanne in die Augen fällt.

168. Von der näheren Vorbereitung.

Zur näheren Vorbereitung gehöret die Wahl des Gegenstandes, der Beweisgründe, der Bewegungsgründe und der Einwürfe, die man widerlegen will. Die Wahl des Gegenstandes bei Katechesen und Homilien bestimmt schon die Ordnung, bei Predigten einige Uiberlegungen, von denen schon ist geredet worden. (145). Die Wahl der übrigen Sachen hängt ab von der Beschaffenheit der Sache und der Zuhörer: den alles passet nicht für alle (83). Man muß also, bevor man die Ausarbeitung selbst anfängt, sehen, was von dem grossen Vorrathe der Kenntnisse, die man sich vorher gesammelt hat, für gegenwärtige Zeiten, Umstände und Personen am besten tauget, was der Zeit angemessen, und für die Zuhörer verständlich ist. Ferner hat man auch auf das zu sehen, ob nicht dieser oder jener Beweisgrund, oder Bewegungsgrund entweder schon öfters, oder doch wenigstens unlängst vor der nämlichen Versammlung vorgekommen ist. Wäre dieses, so mußte man einen andern an dessen statt wählen. Man kann in keiner Verlegenheit sein: denn die Schrift, die Geschichte, die eigene Erfahrung sind so reichhaltige Quellen, daß man nicht zu befürchten hat, daß jemals Mangel an solchen Gründen sein werde. Die ewige Verbindung aller Wesen unter einander, die tausenderlei Gestalten, unter denen man eine Sache betrachten oder vorstellen kann, machen daß die obengenannten Quellen beinahe unerschöpflich sind. Nur jener kann hier in Verlegenheit kommen, der zu wenig entferntere Vorbereitung hat. Die eigentliche Ursache diese Abwechslung zu beobachten ist:

weil Sachen, die zu oft, oder zu bald nach einander gesehen oder gesagt werden, nicht den gehörigen Eindrukk machen; dieser Eindrukk aber desto gröſſer und tiefer ist, je mehr Gründe angeführet werden.

169. Von der Verfassung.

Die Verfassung oder Ausarbeitung besteht in der Anordnung seiner Gedanken, und in der Einkleidung derselben in schikkliche Worte: denn wenn man einmal weis, was man sagen will, so kömmt es nur auf das an, wie, und in welcher Ordnung man es vorbringen will. Die Anordnung der Gedanken ist, jene Aneinanderreichung derselben nach einer gewissen Regel oder Absicht, durch welche sie aufeinander folgen 1. wie sie auseinander entspringen oder voneinander veranlasset werden, 2 wie sie einander unterstützen. Auf diese Anordnung kömmt ungemein viel an, daß die Unterweisung verstanden werde. Wie ist es möglich den zu verstehn, der ehe von einer Sache redet, als er sie erkläret; der ehe Einwürfe wider einen Beweisführen will, ehe er den Beweis selbst angeführet hat? Wer höret nicht vergebens, und ohne Nutzen das an, was unter einander geworfen gesagt wird so, daß man kaum weis, wohin dieses, wohin jenes gehört? Deutliche Ordnung unter den Gedanken ist sodann ein wesentliches Stükk der Unterweisung.

170. In was für Worte man die Gedanken nicht einkleiden solle.

Zur Verfassung gehöret nebst der Anordnung auch als ein wesentliches Stükk die Einkleidung der Gedanken in schikkliche Worte. (169). Die Gedanken, die man über die manigfaltigen Wesen hat, will man andern mittheilen, daß sie davon gleiche Gedanken bekommen können: man muß also solche Worte wählen, die eben diese Gedanken erzeugen können. Daher müssen aus der Rede ausbleiben

1 alle für das gemeine Volk zu hohe und poetische Worte und Ausdrükke, welche das Volk nicht verstehen kann, wobei es sodann nichts, wenigstens jenes gewiß nicht denket, was der Redner dabei gedacht hat. Man trage dem Volke eine Stelle aus der Messiade des Hrn. Klopfstoks, oder aus Youngs Klagen und Nachtgedanken: was wird es davon verstehen, was dabei denken? Nichts. Hierüber fehlen gewiß jene, welche ganze Stellen aus einem Massilon, oder Bourdaloue abschreiben, und dem gemeinsten Volke vorgetragen: sie mögen zwar schön reden; aber verständlich, aber nüzlich gewiß nicht.

2. Es müssen auch vermieden werden alle veraltete, alle neue erfundene Wörter, alle Provinzialwörter anderer Gegenden. Veraltete Wörter sind jene, die einstens üblich waren nun es aber nicht mehr sind; neu erfundene sind die, die man heut zu Tage erst zu gebrauchen anfängt, da man sie vorher nicht einmal konnte. (68). Das Worte Dikke anstatt oft, das Zeitwort gestehn anstatt auf eine Zeit leihen sind veraltete Wörter. Die Wörter unabsehbar, behagen sind zu neu, als daß sie vor dem gemeinen Manne auf der Kanzel könn-

ten gehöret werden. Provinzialwörter sind jene, die man nur in einem Theile Deutschlandes spricht, und in andern Theilen nicht: man muß also jene Wörter, die man zwar in andern Gegenden, aber nicht in der, in der man Unterricht hält, üblich sind, niemals anwenden. Leute, die in den letzten Ekken Oesterreichs oder Mährens die sächsische Sprache affektiren, fehlen wohl wider diese Regel. Einige wollen, man sollte sich bei solchen Sachen gar nicht aufhalten; sie seien gar zu kleine Kleinigkeiten: allein was immer Einfluß hat auf das, daß wir von unsern Zuhörern verstanden werden, verdienet ganz unsere Aufmerksamkeit. Eine Bemerkung, welche ganz auf das Folgende muß angewandt werden. 3. Nebst diesen muß man auch alle Worte, welche unangenehm und rauh auszusprechen sind, so viel es möglich ist, vermeiden: dergleichen sind viele auf einander folgende einsilbigte Wörter; Wörter in denen viele harte Selbstlauter oder Mittlauter zusammenstossen; Wörter, die mit den nämlichen oder ähnlichen Silben anfangen oder auch aufhören. Wer wird folgende Redensarten gerne anhören? **So bitt dan mein Christ, Gott, daß er uns Speis und Trank geb in der Zeit, da wir in der Noth sind. — Ein Mensch, der vor Zorn mit Zähne knirscher, in gräuliche Flüche ausbricht, und vor Raserei schaumet, ist gerade wie ein grausames Raubthier. — Können Könige kennen jene, welche unter schmeichelhaften Worten Gift vorbereiten.**

171. Jede Unterweisung muß zierlich und geputzt sein.

Die Ursache, warum diese letzte Gattung Wörter zu vermeiden sind, ist vorzüglich: weil sie die Rede unangenehm machen. Uiberhaupt muß jedwede Rede angenehm anzuhören sein. Diese Regel entspringt aus der Natur und dem Zwekke der Unterweisung: man unterweiset das Volk, daß es durch Befolgung der gegebenen Lehre ein sittliches, frommes, nüchternes und gott eliges Leben anfange; diesen Zwekk erreichet man gewiß nicht, wenn man nicht gerne angehöret wird, das heißt, wenn die Rede nicht angenehm ist: denn jene Rede ist nicht angenehm, die man nicht gerne anhöret. Das was eine Rede angenehm machet, wird ihr Putz, ihre Zierde genannt: woraus dann der gar nicht weithergehohlte Schluß folget, daß eine jede Rede, eine jede Unterweisung Putz und Zierde haben muß. Freilich kann und muß dieser Putz bei den verschiedenen Arten der Unterweisungen verschieden sein; stärker, größer und erhabener bei Homilien, als bei Christenlehren, und bei Predigten noch mehr: allein ganz schmukklos darf gar keine Unterweisung sein, sonst wird sie gerne, nicht aufmerksam, oft gar nicht angehöret. Der Schmukk und Putz der Rede dient nebst dem, daß er Lust zum Hören und Aufmerksamkeit erreget, auch zu dem, daß der Willen desto mehr, und desto ehender in Bewegung gesezet wird. Aufmerksamkeit ist immer da nothwendig, wo der Willen soll bewogen werden; wie sodann bei einer gehörigverfaßten Rede auch die Aufmerksamkeit geschärfet wird, so wird zu gleicher Zeit der Willen dahin gelenket, wo man ihn hin-

len-

lenken will. Jene demnach, welche glauben, man solle allen Putz und Zierde vermeiden, weil die Apostel auch nicht darauf gesehen hätten, irren gewiß, wenigstens darum: weil die Apostel dieser Zierden leicht entbehren konnten: da sie anstatt derselben die Gabe hatten Wunder zu wirken, wodurch sie weit mehr die Aufmerksamkeit reizten, und den Willen weit wirksamer in Bewegung setzten. Nebst dem würde es noch ungemein schwer werden zu behaupten, daß die Apostel gar keine Zierde bei ihren Unterweisungen angewandt haben. Augustin bekennet von sich, daß er die Unterweiser gerne angehöret habe, nicht weil ihm die Sachen gefielen, die vorgetragen wurden: sondern weil ihm die Rede gefiel, in der der Vortrag geschah, und nur späterhin haben ihm auch die Sachen angefangen wohl zugefallen: weil sie schön vorgetragen wurden. Augustins Erfahrung wird wohl von vielen hunderten täglich bestättiget; und so bleibt es immer wahr, daß jedwede Unterweisung geputzt sein könne, geputzt sein müsse.

172. Dieses geschieht erstens durch die Metaphora.

Der erste Putz der Rede ist, wenn man Wörter nicht in ihrer eigentlichen, gewöhnlichen Bedeutung nimmt, sondern in einer fremden, in einer entlehnten; die man Tropus nennet. Es giebt mehrere Gatrungen der Tropen; die vorzüglichste derselben ist die Metapher, (Metaphora:) diese ist, wenn man einem Worte eine fremde Bedeutung giebt, wegen der Aehnlichkeit, welche die durch dieses Wort hier angezeigte Sache mit jener hat,

die durch selbes gewöhnlichermassen angezeiget wird. So sagen wir: Der Mensch entbrennt vor Zorn; hat ein steinernes Herz; Gott ist unser Fels. Metaphern verschaffen der Rede ungemein viel Lebhaftigkeit: weil der Seele zugleich mehr Bilder dargestellet werden, das Bild nämlich der Sache, die man anzeigen will, und jener, die mit der angezeigten eine Aehnlichkeit hat, und zugleich der Begriff der Aehnlichkeit zwischen beiden Sachen. Weil man aber leicht die Metaphern mißbrauchen kann, wenn man nicht behutsam ist, so hat man nachstehende kurze und wenige Regeln zu merken. **Erstens.** Die Metaphern müssen wahr sein, das heißt zwischen den zwoen Sachen muß eine wahre Aehnlichkeit obwalten. Wenn ich sage: Die stürmenden Leidenschaften, so habe ich eine wahre Metapher, aber nicht, wenn ich sagte: Die rauschenden, die schäumenden Leidenschaften. **Zweitens.** Sie müssen verständlich sein, das heißt, die Sache, woher die entlehnte Bedeutung genommen wird, muß dem Zuhörer bekannt, und die Aehnlichkeit einleuchtend sein. **Drittens.** Metaphern müssen nicht zu oft gebraucht werden: denn sonst sind zu viele Begriffe gehäufet, und der Geist wird zu sehr überspannt. Wenn die Metapher durch mehrere Sätze fortgeführet wird, heißt sie Allegorie; bei der die eben angeführten Regeln gleichfalls zu beobachten sind, zu denen noch folgende vierte kömmt: Allegorien müssen nicht gar zu lange dauren, wenn sie nicht äusserst matt, und auch wohl kindisch werden sollen.

173. Und andere Tropen.

Es giebt noch einige minder wichtige Tropen, die man zuweilen ganz gut brauchen kann, nur muß man sparsam mit ihnen sein. So nimmt man oft ein Wort, dessen Begriff in einem andern Begriff liegt, anstatt des Wortes das den andern Begriff anzeiget; nämlich das ganze anstatt des Theiles, die Gattung anstatt der Art, die einfache anstatt der vielfachen Zahl, oder umgekehrt, oder eine bestimmte für eine unbestimmte Zahl. Diese entlehnte Bedeutung eines Wortes heißt Sinkdoche. Z. B. Was ist der Mensch gegen Gott, daß er so auf seine Vorzüge trotzen darf? Hier ist die einfache Zahl anstatt der vielfachen. Der Mensch vergleicht, urtheilet, schließt, wählet. Hier ist das ganze anstatt des Theils: Denn nur die Seele thut das. Wird ein Wort gebraucht, dessen Begriff mit dem Begriffe eines andern unzertrennlich verbunden ist, anstatt des Wortes, das den andern Begriff anzeiget, so heißt diese entlehnte Bedeutung Metonimie; diese geschieht, wenn man das Zeichen für die angezeugte Sache, die Ursache für die Wirkung, das Enthaltende für das darinn Enthaltene oder auch umgekehret nimmt. Wenn ich den Becher, in dem Gift ist, einen tödtenden Becher nenne, und von der Allmacht Gottes sage, sie seie fürchterlich, und mache mich an allen Gliedern zittern, so habe ich das erste, wie das andere Mal eine Metonimie. Diese zween Tropen müssen wir nur dann brauchen, wenn entweder der Mangel eines eigentlichen Ausdrukkes, oder ein besonderer Nachdrukk, oder eine wahre Annehmlichkeit des entlehnten Ausdrukkes darzu Anlaß giebt. Auch müs-

sen sie nicht alltäglich sein: denn das Alltägliche hat keinen Reiz mehr für den Zuhörer, der es schon gewohnt ist zu hören, und sodann erlangt man dadurch seinen Zwekk nicht. (171.)

174. Zweitens durch Figuren.

Die zweite Zierde der Unterweisung sind die rednerischen Figuren. Eine Figur ist eine ungewöhnliche angenehme Wendung der Rede, und Versezung der Wörter, die übrigens in ihrer gewöhnlichen Bedeutung bleiben. Figuren sind entweder natürlich oder gezwungen — vielleicht sollte ich sagen: ausstudirt. — Natürlich kann man sie nennen, wenn sie aus der Völle des Herzens, aus der Lebhaftigkeit der Vorstellungen des Geistes herkommen; und dann sind sie die Sprache der Leidenschaft, nicht immer einer stürmischen, sondern oft auch einer sanften, einer gefälligen Leidenschaft, die doch bei allen ihren sanften Wesen immer noch von ihren Gegenständen nicht so redet, wie der kalte; oder philosophische Denker davon zu reden pfleget. Die Leidenschaft sieht am ersten auf ihren Gegenstand; dieser ist also meistentheils das erste, oder doch etwas aus den ersten, was die Leidenschaft dem Geiste darstellet. Eine gezwungene Figur ist diejenige, die der Redner erst mühsam aufsuchet, nachdem er vorher mit alltäglicher Kälte und Gleichgiltigkeit seinen Vernunftschluß über eine Sache gemacht hat. Gezwungene Figuren machen die Rede schleppend, matt, unausstehlich; die natürlichen hingegen geben der Rede Lebhaftigkeit und Feuer, schleichen sich oft unvermerkt in das Herz ein, oft dringen sie mit Gewalt ein; erregen seine

Auf-

Aufmerksamkeit, erschüttern seinen Willen, und bringen heilsame Entschlüsse hervor. Die Beweise hievon? Diese sind tägliche Erfahrungen, die man im Lesen oder Hören machet. Und der Schluß? Ein Redner, der seinen Zuhörern heilsame Entschlüsse beibringen will, kann, darf und muß sogar in seine Rede Figuren verweben.

175. Welche der Redner anwenden solle.

Einige Lehrer der Beredsamkeit wissen ein ganzes Heer solcher Figuren anzuführen, wovon aber viele mehr unter die Tändeleien des spielenden Witzes gehören, als unter die Zahl jener Wendungen der Rede, welche überraschen, aufmerksam machen, zur Ausübung reizen, bewegen, rühren. Man nennet sogar bisweilen einen wahren Fehler im Reden eine Figur; und glaubet oft schön und reizend zu reden, wo man kindisch und spielend redet. Ich werde hier nur jene berühren, welche am ehesten sich bei einem Volkslehrer, der für seinen Gegenstand eingenommen und erhitzt ist, finden, und durch welche man am leichtesten die Zuhörer zum Vortheile der Lehre einnimmt, oder wenigstens zur Aufmerksamkeit reizet. Vorher aber wünsche ich jedem Unterweiser seines Volkes tief den Grundsatz einzuprägen, daß man, wenn man kalt und gleichgiltig gegen einen Lehrsatz ist, niemals Figuren in die Rede hineinzwingen soll: denn sie werden nur ohne Wirkung am unrechten Orte stehn. Das muß also ein unwandelbarer Grundsatz sein. Trachte, ehe dich selbst ganz zu überzeugen, zu rühren, in Bewegung zu setzen, und dann

wirst du auch deine Zuhörer, überzeugen, rühren, zu wirksamen Entschlüssen bringen, und zwar auf eben jenen Stufen, auf denen du zur Uiberzeugung, Rührung und zum festen Entschlusse bist gebracht worden. In solchen Umständen, welche Figuren werden wohl die natürlichsten sein? Die Frage, der Zweifel, die Berathschlagung; der Ausruf; die Wiederholung, die Steigerung; die Verschweigung, die Einräumung, der Wiederruf; die Schilderung oder mahlerische Beschreibung; die Anrede; die Zurükkhaltung und der Gegensatz.

176. Frage, Zweifel, Berathschlagung.

Zuweilen kann der Redner zwar einerseits sich versichert halten, daß seine Zuhörer von einer Wahrheit für sich überzeugt sind; andererseits aber zweifeln, ob sie dieselbe so gegenwärtig haben, daß sie auch Einfluß in ihre Handlungen und Gesinnungen haben werde, in einem solchen Falle kleidet er den Saz, die Wahrheit, wenn er sie eben anzuführen für nöthig hält, in eine Frage ein, welche also alsdann zu einer rednerischen Figur wird. Uiberhaupt braucht man in solchen Fällen diese Figur, wenn man die Zuhörer aufmerksam und nachdenkend machen will, da man dann auch zuweilen mehrere Fragen zusammenhäuft. Beispiele können seyn: Wann hast du, mein Christ, wohl gehört oder gesehen, daß eine Mutter ihres Säuglinges vergessen habe? Und doch saget Gott, ehe werde eine Mutter des Kindes, das sie an ihrer Brust säuget vergessen, als er jener vergessen wird, die ihn ehren. Oder folgendes: Wie o Sünder, du sagest du bereuest

deine

deine Sünden: kann ich wohl deinen Worten glauben? Wo sind die Beweise davon? Wodurch zeigest du mir deine Reue? Wo sind die Thränen, mit denen du deine Sünden beweinest? Wo die schlaflosen Nächte? und so weiter. Die Frage, die aus Unwissenheit entsteht, ist keine rednerische Figur; und eine Frage, die nicht dient den Zuhörer nachdenkend und aufmerksam zu machen, ist eine müßige Spielerei. — Oft geschieht es, daß man um dem Zuhörer einen deutlicheren und festeren Begriff beizubringen, oder ihn zu einem gewisseren Entschluß zu bringen, die Meinungen, die er von der Sache hat, und dann die, welche wir ihm davon beizubringen wünschen, in aufeinanderfolgenden Fragen so vorstellen, daß immer die lezte vor den übrigen hervorsticht, und diese Wendung der Rede heißt der rednerische Zweifel, der sodann nicht auf die Sache, sondern auf den Gedanken des Zuhörers fällt. Zum Beispiele: **Du murrest also, mein Freund, mein Christ, bei deinem Leiden? Kannst du dich damit von dem was dich drükket, losmachen? Kannst du durch dein Wehklagen deine Schmerzen nur lindern? Wird denn Heulen, dein Schreien die Menschen rühren, denen du damit nur zur Last fällst: Wird dein Hinderingen den Gott, der dich nur zu deinem Heile schlägt, zur Veränderung seines unabänderlichen Rathschlusses bewegen? Selbst wenn du dein Leben vertürzest, wird dein unsterblicher Geist der Macht deines Schöpfers entfliehen? Wird es dir nicht besser seyn, still, gelassen, geduldig mit dem Kreuze, das dir auferlegt ist, zu seyn, und dasselbe durch deine Ungeduld dir nicht selbst noch mehr zu erschweren.** —

Berathschlagung ist, wenn man dem Zuhörer einen kurzen Zweifel oder entgegengesezte Meinungen vorleget, und ihn um sein Urtheil hierüber ersuchet. Diese Figur nimmt den Zuhörer sehr ein, weil sie so zu sagen die Sprache eines redlichen, aufrichtig gesinnten Freundes und ein richtiges Zeugniß ist, daß sich der Redner ganz von seiner Sache überzeugt hält. Beispiele hievon: Urtheilet nun selbst, liebe Christen, über das, was ich gesagt habe. — Erlaubet mir, daß ich euch nun zur Rede stelle. Könnt ihr mich eines Irrthums überzeugen? — Nun bitte ich Sie, liebe Zuhörer, um Ihre Meinung.

177. Der Ausruf.

Der Ausruf ist ein kurzer Ausdruck des Affektes in seinem Entstehen; vorzüglich wenn er einer der heftigeren ist. Diese Figur machet die Rede lebhaft und nachdrücklich, wird aber von Rednern, die weder Gefühl für das Wahre und Schöne überhaupt haben, noch von dem Gegenstande ihrer Rede eingenommen sind, gar zu oft mißbrauchet; sie wollen etwas Schönes und lebhaftes sagen, und sind von dem, worüber sie gerne reden möchten, nicht überzeuget; sie wollen einen Affekt erregen, und sind selbst nicht im Affekte. Man hüte sich wohl vor solchen Schwänken, sie sind schädlich. Andere vermischen den Ausruf mit der Frage, und dieses ist ein Fehler, der bei einem Zuhörer und Leser, jedoch bei diesem seltner als bei jenem eine widrige Wirkung hervorbringt. In diesen Fehler scheint mir Bossuet selbst, oder wenigstens sein Uiberseżer verfallen zu

seyn,

seyn, wenn er sagt: Prinzessin, deren Schikksal so groß und so herrlich ist, mußtest du in der Gewalt der Feinde deines Hauses geboren werden: a) Beispiele eines guten Ausrufes könnten seyn: Welche Blindheit des Verstandes, das wahre Mittel seiner Seligkeit vor sich haben, und nicht ergreifen wollen! Herrlicher Trost eines leidenden Christen! O unbegreifliche Liebe des sterbenden Heilandes!

178. Die Wiederholung und Steigerung.

Die Wiederholung ist, wenn man entweder einzelne Wörter, oder auch kurze Säze, die von einer wichtigeren Bedeutung sind, jene vom Anfange in mehrere Säze, diese vom Anfange in mehrere Perioden nach einander sezet; oder wenn man diese oder jene gleich nebeneinander zweimal vorträgt. Man brauchet diese Figur, um dem Zuhörer ein entwikkeltes, vollständigeres, ein dringenderes Bild von dem, was man ihm beibringen will, aufstellen. Beispiele guter Wiederholungen sind die nachstehenden: Willst du den Christen nach seiner eigentlichen Bestimmung kennen lernen? Sieh hin auf das graue Alterthum der Kirche; sieh die Menge blutender Bekenner dieses Glaubens; sieh die brennenden Scheiterhaufen u. s. w. — Ihr wollet nur Christen heißen, aber nicht christlich leben; ihr wol-

---

a) Vielleicht wäre es besser so, Also mußtest du in der Gewalt der Feinde deines Stammes gebo.en werden.

wollet den Namen eines Christen tragen, aber ihn nicht verdienen; ihr wollet die Lehre Christi kennen, und wissen, aber nicht darnach handeln u. s. w. Eltern, Eltern, ihr selbst könnet eure Kinder so muthwilliger Weise ins Verderben stürzen? Im lezten Falle wird oft zwischen dem zweifachen Worte ein und anderes Wort dazwischen gesezet, wodurch die Schönheit dieser Figur erhöhet, und ihr Zwekk sicherer erreichet wird. Z. B. Dieses Herz, dieses so zärtliche, so liebvolle Herz konnte den Ausbruch des Mitleidens unmöglich hemmen. — Dein Feind — aber ein Christ sollte ja von einem Feinde nichts wissen — dein Feind ist ja dein Bruder, mein Christ. Es giebt noch andere Arten der Wiederholungen, die aber zu spielend sind, als daß sie sich mit der Ernsthaftigkeit heiliger, erhabener, nüzlicher Wahrheiten vertrügen, als, wenn ein Wort am Ende mehrerer Säze vorkömmt; oder wenn mehrere Säze eben das nämliche Wort zu ihrem Anfange, und wiederum ein gleiches Wort zum Schlusse haben; oder wenn der nämliche kurze Saz im Anfange und am Ende einer Periode gesezt wird; oder endlich, wenn das nämliche Wort zum Schlusse des vorhergehenden Sazes und gleichwiederum zum Anfange des nachfolgenden dienet: wovon ich demnach nichts weiter melden will. — Die Steigerung ist, wenn man von einer Sache mehrere fast gleich viel bedeutende Säze mit einander verbindet, doch so, daß man immer in den nachfolgenden ein wenig mehr saget, als in dem vorhergehenden. Diese Figur hat gleichen Zwekk mit der Wiederholung: allein sie muß seltner gebraucht werden als diese, wenn sie nicht der Rede ein steifes oder kindisches Ansehen geben soll. Ein

Bei=

Beispiel von dieser Figur ist folgendes: Das erlittene Unrecht nicht rächen, ist oft nur Tugend des Menschen; es verzeihen ist die eigentliche Tugend des Christen; dasselbe lieben und aufsuchen ist die erhabene Tugend eines Heiligen.

179. Verschweigung, Einräumung, Widerruf.

Verschweigung ist, wenn man von dem Gegenstande seiner Rede verschiedene nur anzeiget, ohne sie weiter auszuführen, und zugleich sagt, daß man sie nicht weitschichtiger behandeln werde. Sie dienet zu dem, daß man dem Zuhörer ein großes Bild von seinem Gegenstande aufstellet, tiefen Eindruck machet, und leichter zu rechtschaffenen Handlungen beweget. Z. B. O meine Christen, wie vieles könnte ich Ihnen über diese erhabene Tugend (Verzeihung der angethanen Unbilden) sagen! Ich könnte Ihnen die Süßigkeit jener Seelenruhe, die man bei dem Bewußtseyn christlich heldenmüthig gehandelt zu haben, empfindet, lebhaft schildern; ich könnte Ihnen das selige Vergnügen mit lebhaften Farben abmalen, das wir aus dem Beifalle schöpfen, den uns alle Rechtschaffenen schenken werden wegen eines so herrlichen Verhaltens: ich könnte ihnen aus unumstößlichen Gründen beweisen, daß der Großmüthige Verzeiher des zugefügten Unrechts nur einfach, der Rächer aber doppelt empfinde: allein die Zeit mangelt mir alles dieses weitschichtig auszuführen: ich muß mich begnügen mit dem, daß ich zeige, daß diese Tugend selbst künftige Beleidigungen hemmet. — Einräumung ist eine künstliche Wendung seiner Rede, durch die der Redner sei-

seinen Zuhörern einen seiner Wahrheit dem Scheine nach zuwiderlaufenden Saz zuläßt, und dessen ungeachtet dennoch die Unerschütterlichkeit derselben zeiget. Diese Figur dient mehr zur Bestättigung des Beweises und zur Uiberzeugung des Verstandes, als zur Bewegung des Willens, und kann, wenn sie gut gebraucht wird, von einem guten Erfolge seyn. Ein Beispiel: Aber, „werdet ihr vielleicht sagen, wir „ werden zu sehr gedrückt; Niemand nimmt sich „ unser an; wir müssen also selbst unsere Rechte „ vertheidigen. Ich will euch unterdessen zulas„ sen, was ihr saget. Zwar hätte ich das voll„ kommenste Recht alles zu läugnen; ihr würdet euren Saz in Ewigkeit nicht beweisen können: allein ich will euch eure Rede auf eine kurze Zeit zugeben; was folget hieraus? Setzet ihr wirklich durch einen gar zu starken Druck in die Nothwendigkeit versezet eure Rechte selbst zu vertheidigen; seyet ihr dadurch schon berechtiget, Gewaltthätigkeiten auszuüben, Unschuldige zu mißhandeln, die öffentliche Ruhe zu stören? Habt ihr dadurch das Recht erlanget, die Unterdrückungen euch selbst und andern zu erschweren, die öffentlichen Uibel zu vervielfältigen, die allgemeinen Drangsalen noch unleidentlicher zu machen? Habt ihr dadurch das Befugniß erhalten, das Christenthum auf die Seite zu sezen, die Lehren unsers Erlösers Jesus — das Böse mit Gutem zu vergelten — zu übertreten, sein Beispiel, das redendste Beispiel der Geduld zu verachten, seiner Verheißungen und Drohungen nur zu spotten? Der Wiederruf oder die Verbesserung der Rede geschieht, wenn der Redner den Ausdruck, den er nach der natürlichen Lage der

Sa-

Sachen und dem eigentlichen Gange der Gedanken machen konnte, und gemacht hatte, entweder mildere oder verstärket, je nachdem er ihm zu stark oder zu schwach zu seyn scheinet. Diese Figur beleuchtet ungemein den Zuhörer, und reizet seine Aufmerksamkeit auf eine vorzügliche Art. In einem Beispiele: O Christen, Christen! Aber was nenne ich euch Christen? So lange ihr so handelt, so denket, so kann ich euch für keine Christen halten; für Schänder des Christenthums, für Feinde des Kreuzes Jesu, für Verächter meines Jesus zwinget ihr mich euch anzusehen.

180. Schilderung oder mahlerische Beschreibung.

Ich komme auf die nützlichste aller rednerischen Figuren, und ich darf sagen, auf die, ohne welche die geistliche Beredsamkeit ihren Zwekk nicht erreichen wird, auf die Schilderung, welche eine weitschichtige Beschreibung einer Sache nach allen ihren Umständen ist, so daß der Zuhörer vielmehr glaubt dieselbe zu sehen, als etwas davon zu hören. Diese Figur dringt ungemein in das Innerste des Menschen, rühret das Herz, verschaffet deutliche Begriffe, und lenkt den Willen zu vortreflichen Entschliessungen. Man schildert Begebenheiten, Oerter, Personen, Handlungen, Affekte und Charaktere, und nach diesen verschiedenen Gegenständen bekömmt sie verschiedene Namen. Wenn man unlebhafte Sachen als lebhafte, geistige Gegenstände als materielle vorstellet, und Dinge, die nur in unserer Einbildung bestehen als solche, die ein wirkliches Dasein haben, so heißt sie Prosopopaie oder Per-

sonen-

sonendichtung. Bei dieser Figur hat man sich vor manchen Abwegen zu hütten; die Schilderung muß entweder ganz aus der Natur der Sache genommen, oder doch derselben sehr ähnlich sein; aller übertriebener, poetisch kühner Schwulst muß vermieden werden, wenn man eine Sache beschreiben will, und auch alle unnöthige und überflüssige Zusätze, sobald die eigentlich bestimmenden Züge sind angebracht worden; z. B. die Farbe des Kleides, und die Stunde des Tages liegt oft ganz ausser den Gränzen der Schilderung, obwohl man oftmals wiederum beides als sehr bestimmend und bedeutend anwenden kann, je nachdem es der Zwekk wegen dessen die Schilderung gemacht wird, erfordert. Beispiele dieser Figur können folgende sein: Muthig und unerschüttert tritt der Gottlose von der Bahne des Lasters ab; und freuet sich seiner Bosheit, und seines Streiches; gleich einem Helden, der Ungeheuer erleget, sieht er muthig um sich, als wollte er Beifall einernten, und Trotz bieten dem, der sein Unternehmen mißbilligen wollte: aber nun dekket die finstere Nacht seine Wohnung und alles, was ihn umgiebt; die Phantasien, die ihn am Tage täuschen, sind verschwunden, und er sieht itzt alles unter einem andern Bilde an. Seine Leidenschaft schweigt: weil sie gesättiget ist, und andere, sanftere Gedanken beschäftigen seine Seele; sie schaut auf die Folgen der unternommenen Handlung hin, und erblikt auf einmal einen rächenden Richter, einen strafenden Gott! Nun entsteht Unruh, Angst, und Furcht; nun wünscht er seine böse Handlung vernichten zu können u. s. w. — Sie sind Waisen; das heißt, sie sind arm, verlassen, elend,

unseres Mitdleidens würdig. Ihre Väter, denen der Staat, denen die Natur, denen Gott selbst die theure Pflicht aufgeleget, har für ihr zeitliches und ewiges Heil zu sorgen, so lange sie selbst dieser Fürsorge noch unfähig sind, — diese ihre Väter, deren sie sich entweder gar nicht, oder nur mit Thränen erinnern, diese hat der Tod ihnen viel zu frühe geraubet. Durch deren Tod waren diese Kleinen auf einmal allem Ungemache ausgesetzet: verzehrender Hunger, beschämende Blösse, das äusserste Elend wartete ihrer; ihr Loos war, daß sie nur durch Unwissenheit geblendet, von bösen Beispielen verführet, von stürmischen Leidenschaften dahin gerissen ihrem Untergange entgegen eilen sollten, und dieses ist noch immer ihr Loos, wenn nicht sie, Andächtige derselben sich nicht annehmen. — Wie verschieden sind die Arten des Todes bei einem Frommen, und bei einem Sünder! Der fromme liegt krank darnieder; er sieht mit jeder Stunde sein End näher kommen, und — o Gott! wie gelassen sieht er es! Er danket Gott, daß seine Wallfahrt glüklich abgelaufen ist; und er nun vom Leibe des Todes soll befreiet werden: er ist sich bewußt, daß er seinen Streit gut gestritten, seinen Lauf vollendet, den Glauben bewahret hat, und er sich die Krone der Gerechtigkeit versprechen darf. Sein Leben war heilig, und sein Tod ist selig. Er verläßt die zeitlichen Güter ohne Widerwillen: denn sein Geist hat sich derselben schon verlängst begeben. Er scheidet von Freunden und Anverwandten ohne Traurigkeit: denn er weis, daß Der für sie sorget, dessen Fürsicht alles liebreich anordnet. Er

empfindet Schmerzen ohne Ungeduld; ja er freuet sich, daß er seinem göttlichen Lehrmeister doch in etwas ähnlich wird. Er suchet Linderungen für seinen Leib; seine erste Sorge aber ist seine Seele in Sicherheit zu setzen. Er legt den Körper ab als eine Last, die die Seele beschweret, und im Dienste Gottes hindert. Sein Geist trennet sich vom Körper, und fährt zu seinem Schöpfer, von dem er ausgegangen ist. So stirbt der fromme weit anderst als der Sünder. Schrekkenvoller Anblikk! kaum ist die Stunde da, in der er von den ihm anvertrauten Gütern Rechenschaft ablegen soll: aber sie sind vergraben, übel angewandt. Welt, Ehre, Reichthum soll er verlassen, die er für sein höchstes Gut gehalten; ein Leben soll er beschlüssen, das er bis jezt noch nicht zu brauchen gewußt hat. Er mag denken an das Vergangene, oder an das Künftige, oder an das, was gegenwärtig ist; alles, alles wird ihn quälen. Welche unbeschreibliche Menge wird sich seinem verlöschenden Auge darstellen von Sünden, die er verübet, von Leidenschaften, denen er Genüge geleistet, von Gnaden, die er verachtet, von Seelen, die er verführet, und mit sich auf dem Lasterwege fortgeschleppet hat! o welche Ursache einer Reue! einer Reue, die zu spät kömmt. Er liegt in Schmerzen und Aengsten; er hat eines Trostes vonnöthen: aber woher? von zeitlichen Gütern, die er nicht mehr geniessen kann? von seinem vorigen Leben, dessen er nun aus Verzweiflung fluchet? von seinen bösen Gesellen, die ihn jezt meiden, fliehen, hassen? von Gott, dessen Güte er in seinem Leben nur verachtete, und dessen

Stren-

Strenge nur allein er nach seinem Tode zu befürchten hat? Er soll von dieser Welt scheiden, und wohin? In das Land des Todesschatten, wo keine Ordnung wo ewiger Schrekken herrscht, — in die ewige Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern sein wird, — in jenen Ort, in dem das Feuer nie erlöschen, und der nagende Gewissenswurm nie ersterben wird. Dieses erwäget er, und Scham, Unwillen, Furcht, Verzweiflung läßt sich auf seinem Angesichte lesen, und in der Wuth stößt er seinen unglükseligen Geist aus.

181. Personendichtung und Anrede.

Was die Personendichtung ist, habe ich schon gesagt, (180) und zugleich angezeiget, daß man sie auf drei Arten anwenden könne. Ein einziges Beispiel. Wie kann der Gerechte den Tod fürchten, da der nur kömmt ihn zum Lohne für seine herrlichen Thaten einzuladen? Alles nimmt ihm der Tod; Freunde Anverwandte, Ehrenstellen, Reichthümer; aber nur seine Tugenden nicht: diese — seine Reinigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit sind vielmehr seine treue Gefährtinnen auf der Reise in die Ewigkeit. Einen besondern Reiz bekömmt die Prosopöje, wenn man die erdichtete Person in seiner Rede als redend einführet. Diese Art der Personendichtung, die nahe genug an das hohe Poetische gränzet, ist selten zu gebrauchen und nur damals, wenn man eine schnelle Veränderung der Gesinnungen bei seinem Volke hervorbringen will. Diese Figur findet man in Psalmen und in Propheten und auch zuweilen in andern Schriftbüchern.

a) Ein Beispiel sei mir erlaubt in seinem Anfange anzuführen. Komm mit mir du hochmüthiger Mensch du Verächter, komm mit mir zu den Gräbern derer, die vor uns gestorben sind; betrachte ihre entseelten Körper und Jeder wird dir im Innersten deiner Seele zurufen: Sieh hir, auf was du stolz sein kannst; auch ich war stolz, war hochmüthig, verachtete andere und wessentwegen? Wegen der morschen Beine, das der Handvoll Koth, die die Würme von mir noch übriggelassen haben. Erkennst du das noch, worauf ich stolz war? Und so weiter. Eine andere Gattung der Personendichtung ist die Anrede oder Apostrophe, wenn man nämlich abwesende Menschen, oder lebende Geister, oder leblose Menschen anredet, und seine Rede an sie wendet, als wenn sie anwesende Menschen wären, die man vor sich hätte und seine Rede an sie wenden könnte. z. B. Wie unendlich, wie unbegreiflich ist deine Langmuth, o Gott! Jahrweis sündiget der Spötter und will dich zwingen dein Rauchfeuer anzuzünden und noch zögerst du mit der Strafe, noch wirfst du verheerende Flammen nicht auf die Wohnstätte dieser Boshaften. — Weine nicht, armer verlassener Wais, weine nicht; dein Vater

---

a) Eben dieses gilt auch von andern rethorischen Figuren. Dieses nimmt mich nicht Wunder! aber desto mehr muß man bewundern, daß einige Theologen diese figurirten Reden in dem Verstande nehmen, in dem man sie nur nehmen müßte, wenn sie ohne Figur geschrieben wären.

ter ist zwar todt; aber mit ihm sind nicht alle die gestorben, die deinem Elende steuren können und wollen: trokne sodann deine Augen und hoffe. — O ihr herrlichen o ihr sonst fruchtbarsten Felder; schon euer Anblikk flößt mir Grauen und Schrekken ein und presset Thränen aus den Augen; ehemals truget ihr Aehren, die von Körnern strotzend sich zur Erde beugten, truget den Seegen des Himmels, und nun liegt ihr öde — öde selbst durch die, die euch bauen sollten; öde verwüstet, in Steinmassen verwandelt und das alles, durch die Bosheit derer, die sich von euch nähren sollten?

182. Der Gegensaz und endlich die Zurükhaltung.

Der Gegensaz ist eine Figur, bei der man um eine Sache in ein helleres Licht zu setzen sie gegen eine entgegengesezte hält und aufstellet. Sie ist, wenn sie selten angebracht wird, von einem nicht geringen Nutzen; sie dienet vorzüglich dem Zuhörer recht viel Licht über den Gegenstand der Rede zu verschaffen. Die Erklärung einer Sache fodert sie am meisten; obwohl man sie auch sonst noch brauchen kann. Wollet ihr aber recht deutlich sehen, wie sehr ihr euch unglükklich machet, so werfet eure Augen auf jene Glükkseligkeit, derer ihr euch durch eure Aufruhren beraubet. Betrachtet den Zustand des Friedfertigen gegen den eurigen. Er u. s. w. Beneidet ihr ihn um seinen Wohlstand? O so handelt, wie er handelt; und — ich versichere euch — euer Zustand wird eben so beneidenswert sein. — Die Zurükke-

rükkehaltung, die ebenfalls selten vorkommen muß und nur bei wichtigen Ereignißen zu gebrauchen ist, wenn man den Zuhörer eine Zeit durch verschiedene Wendungen der Rede und Fragen im Zweifel und in der Ungewißheit läßt, bis man dadurch seine Aufmerksamkeit hochgespannt hat und ihm dann die Wahrheit zu erkennen giebt, die man ihm beibringen will. Aber liebste Zuhörer, wenn können wir wohl einen frommen eifrigen, vollkommnen Christen nennen? Den, der vieles mit dem Munde bethet? Diesen nennet selbst Christus einen Heiden. Den, der vor der christlichen Gemeinde sich auf die Erde hinwirft, seine Hände zum Himmel emporhebt seine Seufzer selbst von Entfernteren hören läßt: solche rechnet Christus unter die Pharisäer: Denn der fleißig dem äusserlichen zeremoniösen Gottesdienste beiwohnet: Christus versichert uns, sein himmlischer Vater verlange solche Anbether nicht; er wolle nur im Geiste angebethet werden. Wenn werden wir also für einen guten, frommen, vollkommneren Christen halten: Christus erkläret es uns deutlich, wenn er saget, nur das seie das Zeichen seiner Jüngerschaft, wenn man einander aufrichtig und unverfälscht liebet.

183. Von der Schreibart.

Man kann oft reine Wörter und schöne Ausdrükke haben, ohne doch dieselben gehörig und schön aneinander zu reichen und zu verbinden. Die Art die Ausdrükke seiner Gedanken mit einander zu verbinden heißt die Schreibart. Sie läßt sich von verschiedenen Seiten betrachten und erhält

 daher

daher verschiedene Abtheilungen. Ich will nur zwo dieser Seiten betrachten: die eine ist die Art die Säze an einander zu knüpfen; die andere die Art die Rede zu schmükken. In Ansehung der ersten Seite ist die Schreibart entweder periodisch oder getrennt. Die periodische Schreibart ist, wenn die zusammengehörenden Säze sichtbar miteinander so verbunden werden, daß man aus einem derselben leicht ersehen kann, daß noch einer oder mehrere nach kommen müssen. Die auf diese Art zusammenhangende Sätze heißt man Perioden und die einzelnen Sätze Glieder der Perioden; nach deren Anzahl die Perioden zweigliederig, dreigliederig oder auch viergliederig genannt werden. Ein Beispiel einer zweigliederigen Periode ist dieses: Obwohl wir überzeugt sind, daß wir mit tausend Gefahren in Sünden zu verfallen umgeben sind; so machen wir dennoch aus strafbarer Nachläßigkeit nicht die mindeste Anstalt diesen Gefahren auszuweichen. Nachstehende Periode ist dreigliederig: Wenn wir das Leben der ersten Christen mit dem Leben der heutigen Christen zusammenhalten; so finden wir, daß die Tugend und Frömmigkeit desto erhabener und vollkommener gewesen ist, je mehr Hinderniße derselben von irdischen Mächten und höllischen Kräften in den Weg geleget wurden. Die getrennte, oder (wie sie andere zu nennen pflegen) die zerschnittene Schreibart ist, wenn die Verbindung, welche die Sätze untereinander haben, nicht so deutlich vor Augen gestellet wird. Die zwo eben angeführten Perioden lassen sich in der getrennten Schreibart auf folgende Art vorgetragen: tausende Gefahren umgeben uns täglich, in denen wir

leicht, o nur gar zu leicht in den Unrath der Laster hinabfallen können; wenn wir nicht Anstalten machen, denselben zu entgehen und doch findet sich eine ungeheure Menge Christen, die von solchen Anstalten nichts wissen wollen. Wie nachläßig! Wie strafbar! — Wie Christen, ihr glaubt, ihr seid wegen eurer geringen Frömmigkeit, wegen eurer wenigen Tug nd dadurch en schuldiget, daß ihr viele Hindernisse auf dem Wege der Tugend findet? Ihr seid im Irthume: Wer hatte wohl mehrere, wer hatte grössere Hindernisse zu überwinden, als die ersten Christen: Und wann war wohl die Tugend reiner, wann die Frömmigkeit grösser, wann die Liebe zu Gott aufrichtiger als eben in dem ersten Zeiten des Christenthums: — Wenn man aber die zweite Seite der Schreibart betrachtet, so ist diese entweder die niedere, oder die mittlere, oder die erhabnere Schreibart. Die erste, die man hauptsächlich zum Unterrichte brauchet, besteht in klaren, deutlichen aber auch reinen Worten und Ausdrükken, ohne Putz, ohne Zierde, ohne Metapher, ausgenommen sie biethen sich selbst an; Perioden vorzüglich von zweien oder dreien Gliedern nimmt sie an; sie fließt gleich einem klaren stillen Wasser fort, das durch keinen Stein, durch keinen Strauch zum Schäumen oder Rauschen gebraucht wird. Diese Schreibart muß man aber wohl von der pöbelhaften, niederträchtigen und trokknen unterscheiden: Pöbelhaft und niederträchtig wird sie, wenn man plumpe, schmuzige Ausdrükke, abgeschmakkte Sprüche, sinnlose Scherze anwendet oder Gleichnisse, die von niederträch-

tigen Sachen hergenommen werden; trokken ist sie, wenn man selbst die edle Einfalt (80) vernachläs-siget und auch sogar gemässigtere Figuren und Trop-pen, auch da noch, wo sie sich selbst darbiethen verwirft; wenn man im Erklären nud Beweisen die gewöhnliche Schulform beibehält und sich gar über den Alletagston der Menschen von der lezten Klasse nicht erhebet. Die mittlere Schreibart schwingt sich etwas höher hinauf; sie besteht aus mässige-ren Figuren und Tropen; vermischet mit der edeln Einfalt auch erhabnere Gedanken; liebt unerwarte-te und wizige Gedanken; wechselt ab mit Perioden und der getrennten Schreibart. Sie dienet zu Be-weisen und vorzüglich eine dauerhafte sanfte Rüh-rung hervorzubringen. So wie man bei der min-dern Schreibart leicht in die niederträchtige verfällt, so kömmt man leicht aus der mittleren in eine gezwungene und zu sehr schwanckende; bei deren lez-teren man sich selbst gar zu ungleich wird, bald überspannt bald wiederum krichend zu Werke geht. Die erhabene Schreibart, die man zur schnellen Er-regung oder Dämpfung der Leidenschaften anwendet, besteht aus schönen, starken, glänzenden Gedanken und Ausdrükken, aus vielbedeutenden Redensarten, aus längern und kühnern Figuren und Tropen, und giebt sich nicht leicht mit längeren Perioden ab, liebt aber die getrennte Schreibart und gränzet bei-nahe an die poetische Kühnheit. Sie geht leicht, wenn man nicht vorsichtig zu Werke geht, in das Schwülstige, Uibertriebene und eigentliche Poetische über und fällt oft gar ins Abgeschmakkte und kin-dische. Die niedere Schreibart muß hauptsächlich in Christenlehren und meistentheils in Homilien herrschen; die mittlere läßt sich zwar auch allein

nur vorzüglich in der Schlußrede anwenden: ihr eigentlicher Siz aber ist in Predigten. Die erhabene Schreibart würde ich für die gewöhnlichen Unterweisungen eines Seelensorgers gar nicht rathen, selbst in Städten nicht; es mußte nur in ausserordentlichen Fällen sein und in Oertern, wo es Zuhörer von einer feineren Denkungsart und tieferen Kenntnissen giebt. Redner, die einen schnellen Entschluß von ihren Zuhörern zu erzwingen wünschen, mögen sich derselben immerhin bedienen.

148. Vom Niederschreiben und Auswendig lernen der Unterweisung.

Aus dem, was von der Einkleidung der Gedanken in schikkliche Worte bisher ist gesagt worden, erhellet, daß man seine Unterweisungen, bevor man sie vor dem Volke vorträgt, niedergeschrieben solle. Das Niederschreiben geschieht auf eine zweyfache Art; entweder von Wort zu Wort, oder nur überhaupt den Inhalte nach. Und nun entsteht die Frage, ob der Volkslehrer die erste oder zweite Art wählen solle? Für Anfänger ist ohne Zweifel die erste anzurathen: für andere, die schon durch zehen, zwölf und mehrere Jahre mit Fleisse, Uiberlegung und genauer Befolgung der vorgeschriebenen Regeln an der Unterweisung gearbeitet haben, ist die zweite hinläglich, vorzüglich wenn sie ein gutes Gedächtniß und die gehörige Gegenwart des Geistes besitzen, und versichert seyn können, daß weder diese noch jene sie jemals verlassen. Ohne diese zwei Gaben aber würde ich ebenfalls anrathen auch einen schon geübtern Wortsdiener, seine Unterweisungen von Wort zu Wort ausschreiben, und

so von Wort zu Wort auswendig zu lernen, wenn er sich nicht der Gefahr aussetzen will, mitten in seiner Rede zu stokken, und sie zu schliessen, noch ehe er sie zu Ende gebracht hat. Wenn in einem Lande eine besondere Landesfürstliche, oder auch bischöffliche Verordnung etwas besonders über den gegenwärtigen Punkt anbefihlt, so ist jeder Volkslehrer bemüssiget, derselben Folge zu leisten. Gar nichts niederschreiben, und sich ganz seinen Fähigkeiten und Kenntnissen auf der Kanzel überlassen ist vermessen: weil man sich der Gefahr aussetzet elend, ohne Nutzen, nicht verhältnißmässig auf die Umstände seiner Zuhörer zu reden. Wie ist es möglich, das ein Mensch im Stande ist mitten im Reden erst nachzudenken, was er sagen will! alle Sätze ordentlich herzusagen, die genaue Ordnung der Sachen und Worte beizubehalten, gerade gehörige weder ganz unbekannte, noch schon zu oft gehörte Beweise aufzufinden; das in der Geschwindigkeit anzuführen, was am meisten die gegenwärtigen rühret, und alles zu leisten, was uns eine sichere Hoffnung eines guten Erfolgs gewährt? Mann könnte freilich wohl bisweilen über einen oder den andern Gegenstand ohne vieles vorhergehendes Niederschreiben mit gutem Nutzen reden: aber die dieses zu thun im Stande sind, sind nur wenige sind nur besondere Köpfe und es geht nur meistentheils dann an, wenn die Umstände der Zeit, des Orts, des Redners, des Zuhörers die Rede, beschränken, und die Worte bestimmen, und sonst geschieht es nur ausserordentlich, solche Fälle müssen aber nicht für alltägliche zu Mustern angenommen werden.

185. Soll man die Unterweisung auswendig leruen?

Mann soll wenigstens im Anfang von Wort zu Wort die Unterweisung niederschreiben; damit man sie auch von Wort zu Wort auswendig lerne. (184) Allein mit dem Auswendiglernen ist der ungenannte Verfaßer der Gedanken über das auswendiglernen nicht zufrieden, ja er hält es für schädlich und zwar den Prediger eben sowohl, als dem Christlichen Volke. Die daselbst angeführten Beweise aber sind nicht so allgemein, daß sie für alle Volkslehrer gelten können: sie sind höchstens für jene wahr, die ein von Natur auslangsames Gedächtniß bekommen, oder dasselbe in ihrer Jugend zu wenig geübet haben, oder ihre Unterweisungen mehr aus andern abschreiben, als selbst verfassen. a) Gewiß ist, das der Nachdrukk sehr sich verlieren, wenn man aus dem vor sich liegenden Blatte die Worte gleich einer Geschichte herausließt, und der Eindrukk ist beim Zuhörer im gleichem Verhältnisse mit dem Nachdrukke den der Redner anwendet. Was würde man sagen? Was würde man sich für einen Nutzen versprechen können,

---

a) Das ganze Stükk wäre leicht zu wiederlegen, wenn ich es für nothwendig hilte; allein die Sache ist nicht wichtig genug. Daß muß ich doch noch anmerken, daß der Herr Verfaßer sich selbst hintergeht, wenn er glaubet, die Vätter hätten die Homilien, die wir von ihnen lesen aus einigen vor sich liegenden Blättern gelesen. Historie; die widerspricht dieser Behauptung.

nen, wenn Schauspieler auf der Bühne ihre Rollen in die Hände nehmen, und sie herablesen? Wer saget nicht, daß Schauspiele mehr Wirkung machen wenn man sie sieht, als wenn man sie nur liest? Dem Zuhörenden Volke kann es allso nicht schädlich sein, wenn der Prediger seine Unterweisung aus dem Gedächtnisse hersaget? Hat der Prediger ein zu kurzes Gedächtniß eine Unterweisung die allenfalls eine halbe Stunde dauern wird, sich zu merken, so läßt es sich leicht beweisen, daß er auch zur Seelensorge untauglich ist; jedoch ich will hier einen milderen Schluß, ob er gleich bei mir nichts weniger als erwiesen ist, machen; so kann der wenn er sonst doch gut und nützlich verfasset, und aus warmen Herzen redet, aus Noth gedrungen seine Predigt herablesen; andere aber, bei denen diese oder eine ähnliche Ursache sich nicht zeiget, sollen ihre Unterweisungen auswendig lernen, und auswendig hersagen. Die Sache ist um soviel sicherer, da das Auswendig lernen dem geübten Prediger so gar beschwerlich nicht fällt; und es nur ein mittelmässiger Geist sein darf um das in zweyen Sunden auswendig zu lernen, was man in einer halben Stunde vortragen kann; und sollte wohl diese geringe Mühe zu schädlich sein können? Mein Rath bleibt also immer der, außer des Falles einer Nothwendigkeit solle man die Unterweisung auswendig hersagen,

186. Was bei dem mündlichen Vortrage selbst zu beobachten ist?

Hat man seine Unterweisung verfasset, und in das Gedächtniß wohl eingedrükt, so kömmt es

noch

noch auf den mündlichen Vortrag selbst an. Bei diesem wird hauptsächlich Muth und Unerschrokkenheit erfordert, an der es auch so leicht nicht fehlen wird, wenn nur der Volkslehrer von sich selbst überzeugt ist, das er alles, was er vorbringt, aus voller Uiberzeugung saget; daß es ihm um nichts als um die Glükkseligkeit der Zuhörer zu thun ist; daß er keine Mühe in der Ausarbeitung gesparet habe. Ein Erschrokkener fängt an auf der Kanzel zu zittern, und zu stokken, und weis endlich nichts mehr von dem, wovon er reden will. Ist aber auch gleich dieser Muth anfänglich nicht so groß, als er sein solle: so läßt sich derselbe doch durch Uibung vermehren und verbessern. Nebst dieser Unerschrokkenheit muß noch die Stimme und ihr Ton, die Veränderung der Gebärden und die Bewegung einzelner Theile des Körpers beobachtet werden. Alles in einem Tone herabsagen ist für den Zuhörer äußerst unangenehm, und verscheuchet sogar oft die Zuhörer von dem Orte der Unterweisung. Eben so unangenehm, und oft noch unangenehmer ist es, wenn man wie eine leblose Statue, oder als wenn man angenagelt wäre, auf einem Flekke steht, die Hände kaum, den Kopf gar nicht beweget. Andererseits kann man auch in der Veränderung der Stimme und in den Bewegungen der Hände, der Füsse; der Augen zu viel thun, und dadurch machen, daß man nicht gerne angehöret wird. Es ist also Nothwendig, daß auch hierüber einige Regeln, oder vielmehr Bemerkungen gemacht werden.

187. Regeln für die Stimme und der Aussprache des Volkslehrers.

In Ansehung der Stimme und der Aussprache, welche man wohl von einander unterscheiden muß, hat man freilich das meiste der Mutter-Natur zu verdanken, doch sie wird oft im ersten Keime, oft durch eine wiedersinnige Erziehung verhindert, ihre wohlthätige Wirkung kenntbar zu machen, wodurch der sonst auch zum Redner noch so tüchtige Jüngling durch seine Stimme und Aussprache allein entweder ganz oder doch zum Theile unfähig wird: Hier ist also der Grund der ersten Regel für Stimme und Aussprache. Sind beide ganz verdorben, so enthalte man sich vom Amte eines Lehrers (besser; eines Seelensorgers) sind sie nur zum Theile verdorben, so suche man die Fehler zu bessern. Eine gar zuleise kaum vernehmbare, oder zu heisere Stimme, eine ganz stotternde Aussprache, bei der man bei den meisten Wörtern zwo und drey Silben wiederholet, sind unübersteigliche Hindernisse für einen Seelensorger, eine rauhe Stimme, eine schnellere Aussprache, bei der man die letzten Silben verschlukket, sind Fehler, die sich durch Mühe und Fleiß ablegen lassen. Die zweite Regel: Die Stimme muß dem Inhalte der Sache gemäß bald leiser, bald stärker, niemals aber lermend und schreiend sein: Das dritte Glied der Regel ist ohnehin klar: denn eine schreiende Stimme ist zu hören zu unangenehm, verstellet oft den gehörigen Nachdrukke, den der Redner auf seine Worte legen soll, und verschlägt selbst wegen des erfolgenden Wiederhals bisweilen die lezten Worte so,

daß

daß sie keine Seele von Zuhörern verstehen kann. Die Stimme wird leiser und gemässigt, wenn man von sich selbst redet: bei stärkern, und stürmischern Leidenschaften, beim Anzeigen einer Freude, eines Zornes muß die Stimme stärker und erhöhter werden. Der Eingang der Unterweisung, und jede Erklärung, jede Erörterung einer Frage eines Zweifels muß mit gemäßigter Stimme vorgetragen werden; alle Verweise und alle Bewegungen des Willens zu einem Entschlusse wieder das Laster mit erhöheter. Wenn die Leidenschaft in der Rede nach und nach zunimmt, so muß auch die Erhöhung der Stimme wachsen; jedoch niemals so hoch, daß sie bis zum Geschrei wird. Die dritte Regel. **Die Stimme muß beim Anfange einer Periode, bei einen wirklichen Frage, bei einem Ausrufe nicht eintönig bleiben, nicht monotonisch.** Beim Anfange der Periode fällt sie meistentheils ein klein wenig tiefer: bei der Frage steigt sie ein wenig bei dem Frageworte; a) so wie auch bei dem Worte, das im Ausrufe das bedeutendste ist. Die vierte Regel. **Manches muß langsamer, manches aber schneller ausgesprochen werden.** Die Sprache der Leidenschaften ist schnell und reissend, die Sprache der Ermahnung und Belehrung aber langsam und bedächtlich; auch Fragen und alles, was man um Aufmerksamkeit zu erregen anbringt, spricht man langsam

aus

---

a) Die Deutschen verändern die Stimme bei dem Anfange der Frage, die wälschen am Ende.

aus, besonders aber den Hauptsatz der Rede, den man beweisen oder den Zuhörer an das Herz recht gegen will. Fünfte Regel. Bei Unterscheidungszeichen hält man mit der Rede inne; und zwar bei einem Schlußpunkte etwas länger als bei einem Beistriche: doch muß das Innehalten nicht so lange dauern, das dadurch eine förmliche Stille herrsche, wie es manche machen, die bei einem Schlußpunkte auch eine halbe Minute still zu sein pflegen: dann dieses störet die Aufmerksamkeit der Zuhörer.

188. Von den Gebärden oder den Bewegungen des Körpers.

Nun ist es noch um das, was Cicero die Beredsamkeit des Körpers nennet, das heißt, um die Bewegungen und Stellungen des Körpers und seiner Theile zu thun. Diese Bewegungen und Stellungen heissen die Gebärden, aus dem, was oben (186 gesagt ist worden, erhellet, daß man bei dem Vortrage auch einige Bewegungen des Körpers machen müsse; von diesen ist die erste und vorzüglichste Regel folgende: **Alle Stellungen und Bewegungen des Körpers und seiner einzelnen Theile müssen natürlich seyn.** Alles Lächerliche, und Uibertriebene muß sodann sorgfältig vermieden werden: eine gesetzte Rede eines Manes von Bedeutung und Ansehn kann zum Muster dienen; ein Vorgesetzter, wenn er seinen Untergebenen einen Befehl ertheilet; wird zwar nicht die Augen schliessen, die Hände in Roktasche stekken, den Hals steif halten, als wenn er geschraubt wäre; er wird aber auch nicht immer mit dem Fuße stam-

pen, die Hände über dem Haupte zusammenschlagen, den Kopf bald auf diese bald auf jene Seite werfen: das Mittelding zwischen diesen beiden Enden wird seine Rede begleiten, und dieses Mittelding soll die Richtschnur des Redners sein. Diese Regel sollte nun zergliedert werden: allein da mich eine zu genaue Zergliederung zu weit führen würde, so würde ich nur einige Vorzüglichere Bemerkungen hinzusetzen. 1. **Der Körper muß sich nicht zu sehr von einer Seite zur andern, noch viel weniger bald vorwärts bald rükwärts bewegen.** sparsame, langsame, nach der Verschiedenheit des Vortrags eingerichtete Bewegung in einer sehr kleinen Linie wird nicht getadelt, nicht verworfen, nur wenn die Bewegung zu stark ist, wenn der Körper über die Kanzel hervorhängt, oder soweit sich zurükkelehnt: daß man ihn größten Theils aus dem Gesichte verlieret; wenn sie zu oft geschieht also das der Körper bei nahe unaufhörlich schwanket; wenn sie durch den Gegenstand der Rede nicht veranlasset wird, dann ist sie verwerflich. Freilich ist hier der Mittelweg hart zu treffen: Schauspieler können bei dieser Regel zu keinen Muster dienen, ihr Betragen geht hierinnfalls von dem nothwendigen Betragen des Redners zu sehr ab, eben darum muß dieser auch sehr behutsam sein, und auf seine Bewegungen wohl acht haben 2. **Die Füsse müssen gerade und gleich auf stehen weder zu nahe an einander geschlossen, noch zu weit von einander entfernt sein.** Mann kann es kaum glauben; was für einen wiedrigen Einfluß es auf den Zuhörer machet, wenn der Redner seine Füsse nicht in einer anständigen Stellung, oder gar den einen in einer schiefen Lage hat: denn,

ob sie gleich nicht gesehen werden, so verursachen sie doch eine unnatürliche, oft lächerliche Stellung des Körpers, oder eine höchst wiederwärtige Bewegung desselben. 3. Mit den Füssen stampfen, mit der Hand auf die Kanzel aufschlagen, oder sich mit geballter Faust vor die Stirne schlagen, ist unanständig: und Bäurische Sitte. 4. Die Bewegung der Hand ist gut, wenn sie mit der Bewegung des Arms vereinbart, und halb geschlossen ist. Es ist nichts unnatürlichers, als den Arm fest an den Körper anhalten, und den Theil, der vor dem Ellenbogen ist, allein bewegen. Die Hand ganz flach halten kann zu weilen gut sein aber sie ganz zu einer Faust Zusammenballen, ist unausstehlich. Die Ursache, warum einige nicht wollen, daß sich zuweilen die linke Hand allein bewege, läßt sich nicht einsehn, wenigstens nicht Gutheißen: vielmehr würde ich jedwedem anrathen, die linke Hand mit der Rechten abwechseln zu lassen. 5. Die Bewegung der Hand muß im Affekte immer etwas schneller geschehen, als ausser desselben; jedoch niemals gar zu geschwind, wie man in dem hohen Grad einer Wuth zu machen pfleget, der sich aber für einen Christlichen Volkslehrer gar nicht geziemet. 6. Die Hände müssen nie über den Kopf hinaus erhoben werden. Wenn man stark und nachdrükklich in die Zuhörer dringen will, kann man beide fast halbgeschlossen bis gegen die Augen erheben; bei dem Affekte der Scham sich mit beiden beinahe die Augen überdekken, bei der Anrufung Gottes oder eines Heiligen; beide sanft ineinander schlagen, und gegen die Brust erheben. 7. Die Gesichtszüge, und besonders die Bewegungen der Augen müssen mit dem Affekte, den

der Redner wirklich in sich fühlet, und den er auch den Zuhörern einflössen will, übereinkommen; überhaupt muß der Gegenstand des Satzes, der eben ausgesprochen wird, dahin Einfluß haben. Wenn ich die Zuhörer besonders anrede, so mache ich eine kleine Wendung von dem obern Theile der Kirche gegen den untern zu, doch darf sie kaum den vierten Theil eines Zirkels betragen. Bei der Verwunderung und Furcht öffnet man die Augen ein wenig mehr als sonst; beim Mitleiden und Scham werden die Augen zur Hälfte geschlossen; beim Abscheu wendet man Augen und Kopf gegen die eine, und zugleich beide Hände gegen die andere Seite in der Stellung, die man machte, wenn man etwas von sich entfernen wollte; bei der Anrede zu Gott oder einen Heiligen erhebet man, jedoch nicht viel, Gesicht und Augen gegen den Himmel. Niemals darf man steif eine einzige Person ansehen, oder starr auf einen einzigen Ort der Kirche hinblikken; mit geilen Augen noch weit weniger; die Stirne mit Runzeln bedekken oder die Nase rümpfen ist ebenfalls unanständig. 8. Oft sich putzen, räuspern, mit dem Schnupftuche abwischen, ausspukken ist äusserst unanständig; und verräth oft ein blosses Hilfsmittel für den der seine Unwissenheit, und seine Nachlässigkeit gerne bergen möchte; aber das Hilfsmittel ist gar nicht wirksam. 9. Noch läßt sich zum Beschluße nachstehende Regel hersetzen. Der Unterweiser muß auf der Kanzel nicht zu sehr geputzet und gekräuselt, aber auch nicht schmuzig und zu unrein erscheinen; weder kindisches und lächerliches noch grobes und bäurisches Betragen verrathen: denn alles dieses entfernet wenigstens den bessern Theil der Zuhörer

und zeiget eine höchst unanständige Gleichgiltigkeit gegen das erhabene Amt an, das er verwaltet. Ein zweifacher Fehler, den sich kein Volkslehrer soll zur Schuld kommen lassen. Sein ganzes Wesen soll zwar frei, aber doch sittsam, ernsthaft und nicht trotzend sein; soll den gesetzten aber nicht eiteln Weltten verrathen; soll zeigen, daß ihm das Kenntniß der Wahrheiten, die er vorträgt schätzbar sei, dessen Verbreitung bei seinen Zuhörern nahe am Herzen liege und er alles Ernstes sich bestrebe seinen Vortrag gefällig und angenehm zu machen, damit sein Volk seine Lehren gerne höre und gerne befolge. Und das soll genug sein für den öffentlichen Unterricht des Pfarrvolkes.

Dritte Abtheilung.

Von der Privatunterweisung.

189. Eigentliche Bestimmung der Privatunterweisung.

Was bisher ist gesagt worden, ist zu verstehen von der öffentlichen Unterweisung, daß es aber nebst der öffentlichen auch eine sonderheitliche Unterweisung gebe, die man auch die häusliche, die Privatunterweisung nennen kann, ist schon oben (84.) gesaget worden. Diese ist nun der Gegenstand der bevorstehenden Abhandlung. Sie hat viele Stükke mit der öffentlichen gemein; und wiederum in vielen Stükken ist diese von jener unterschieden. Der Gegenstand überhaupt und der erste Zwekk ist bei der ersten Art der nämliche wie bei der zweiten; die Eigenschaften sind bei beiden Arten die nämlichen: denn auch die Privatunterweisung muß ganz wahr, deutlich, überzeugend, rührend, kurz, sinnlich, dem Zuhörer angemessen sein; muß Erhabenheit und edle Einfalt haben nach Umständen der Sachen. Dessen ungeachtet finden sich noch einige Bemerkungen nothwendig zu machen, die nur für die Privatunterweisungen gehören; diese sollen in gegenwärtiger dritten Abtheilung vorkommen, welche drei Hauptstükke in sich begreifen wird: das erste derselben wird von der Privatunterweisung überhaupt handeln; das zweite und dritte von den zween vornehmeren Gattungen derselben insbesondere.

Er-

Erstes Hauptstükk.

Von der Privatunterweisung überhaupt.

190. Die Privatunterweisung ist in vielen Fällen nothwendig.

Wenn der Seelensorger den öffenllichen Unterricht zu gehöriger Zeit und am gehörigen Orte unternimmt, so mag er zwar dadurch der eingeführten Gewohnheit, den landesherlichen Verordnungen, dem kirchlichen Gesetzen genug gethan haben: aber wenn er dabei stehn bleibt, so hat er gewiß seinem Gewissen, seiner Schuldigkeit und der geistlichen Nothdurft seiner gläubigen Heerde nicht genug gethan: denn in einer jeden Pfarre giebt es Fälle, auf die sich der öffentliche Unterricht nicht erstrekket, oder in denen doch derselbe keine Wirkung haben kann. Nun müssen doch Menschen, bei denen solche Fälle anzutrefen sind, auch unterwiesen werden: folgsam ist für selbe der einzige Privatunterricht möglich, mithin auch nothwendig. Oder wollten wir sagen, solche Menschen wären nicht zu unterweisen, so mußten wir hievon eine giltige Ursache anzuführen wissen, und da wird sich keine finden; vielmehr wird sich das Gegentheil aus dem zeigen, was ich bald sagen werde. Nun müssen nur einige derjenigen Fälle

angezeiget werden, in denen sich die Nothwendigkeit der Privatunterweisung zeigt. Der erste Fall. In einer Pfarre giebt es oft Menschen, die sehr selten oder gar nicht bei der öffentlichen Unterweisung erscheinen können, dergleichen sind solche, die durch mehrere Jahre siech und kränklich sind, und entweder stäts zu Hause bleiben müssen, oder doch nicht so lange in der Kirche verweilen können; ferners Mägde, Bediente und andere, die durch die Menge der Geschäfte verhindert werden. Der zweite Fall. Es giebt Menschen, die in dem öffentlichen Unterrichte nicht erscheinen wollen: diese sind aber auch zu unterweisen; folgsam ist hier wiederum die Privatunterweisung nothwendig. Diese müssen nämlich im Privatunterrichte belehret werden, wenigstens, wie viele Ursachen sie haben den öffentlichen beizuwohnen: denn sie können entweder durch Trugschlüsse verführet, oder durch ungeschikkte Prediger abgeschrekket sein, damit sie zu selben nicht kommen. Wird ein solcher Mensch demnach im Privatunterrichte eines bessern belehret, so erscheint er ein anderesmal fleissiger, oder wird sonst zu seiner Schuldigkeit geleitet. Christus scheint zwar in einigen Stellen das Gegentheil zu lehren, lehret es aber nicht; lehret vielmehr, daß das wahre ist, was eben gesagt ist worden. Wenn er seinen Jüngern saget, sie sollten den Ort verlassen, in dem man sie nicht hören will, so ist das nur damals für eine Regel für die Seelensorger anzunehmen, wenn ein Mensch auf keine Art sie hören will; wenn er den Privatunterricht so, wie den öffentlichen verwirft, was sich schon aus dem nicht unschikklich schliessen läßt, weil Christus sagt, wenn man

sie

sie nicht hören will, so sollten sie das Haus, wo sie lehren wollen, und nicht gehöret werden, verlassen: a) auf gleiche Weise kann, und zum Theile muß der Seelensorger jene, die auch dem Privatunterrichte nicht Gehör geben wollen, verlassen, um seine Mühe da anwenden zu können, wo er sich ehe einen Nutzen, einen guten Erfolg davon versprechen kann. Auf gleiche Weise kann die Ermahnung Jesu, die er seinen Jüngern in Ansehung der Pharisäer gab, daß sie sie, weil sie blind waren, gehen lassen, das heißt, sich um selbe nicht bekümmern sollten, b) nur auf die Halsstärrigen angewandt werden, die selbst den Privatunterricht verschmähen, die gar keine Unterweisung annehmen wollen. Hat man alle Mittel versuchet, und vergebens angewandt, dann kann man endlich sie ihrem Schikfale überlassen: aber einem bloß deßwegen, weil er nicht in die öffentliche Unterweisung kömmt, auch die Privatunterweisung zu versagen, verbiethet uns die Pflicht eines Seelenhirten, der nach der Lehre unsers göttlichen Lehrmeisters das verirrte Schaf auch in der Einöde aufsuchet, und auf seinen Schultern zu den übrigen Schafen zurükketrägt, die er auf eine Zeit verlassen hat.

a) Evang. Math. 10. Hauptst. 24. V. Mark. 6. Haupst. 11. V. Luk. 9. Hauptst. 5. V.
b) Matth. 15. Haupst. 14. V.

191. Besonders, weil nicht alle Gegenstände im öffentlichen Unterrichte vorkommen können.

Nebst diesen zweenen Fällen giebt es noch einige andere, in denen auch der Privatunterricht nothwendig ist, aus der Ursache: weil sich nicht alle Gegenstände im öffentlichen vortragen lassen, die doch vom Seelensorger nicht ganz mit Stillschweigen können übergangen werden. Der dritte Fall also. Es giebt zuweilen in einer Pfarre Leute, die ganz von andern verschiedene Pflichten haben, die mancherlei gute oder böse moralische Folgen nach sich ziehen können. Solche Pflichten lassen sich im öffentlichen Unterrichte nicht abhandeln: weil sie nur Pflichten sehr weniger sind; mithin die meisten Zuhörer umsonst demselben beiwohnen würden; zweitens weil eine solche öffentliche Behandlung üble bürgerliche und moralische Wirkungen hervorbringen könnte, z. B. Widersetzlichkeit der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten; Unwillen dessen, der solche Pflichten auf sich hat, mit allen den bösen Folgen, die einen solchen Unwillen begleiten; und dergleichen mehr. Wann nun die Umstände nothwendig machen, daß der Seelensorger über solche Pflichten rede, so bleibt nichts als der Privatunterricht übrig. Der vierte Fall. Wenn in einer Pfarre nur einer oder der andere ein gewisses Laster an sich hat, von dem die übrigen alle frei sind, so kann man darüber aus den zween zuvor angeführten Ursachen eben bei der öffentlichen Unterweisung nichts sagen: wann also hierüber doch noch eine Unterweisung nothwendig ist, was sich oft ereignen wird, so ist sie keine andere als die heimliche. Der fünfte Fall. Es giebt noch andere

re Sünden, die zwar oft ausgeübet werden, die man aber im öffentlichen Unterrichte nicht berühren kann, um nicht etwann denen, die davon gar nichts wissen, ein Kenntniß beizubringen, das ihnen nur zur Verführung dienen würde, dergleichen sind die Sünden der Unreinigkeit, der häuslichen Betrügereien, die von Dienstbothen geschehen und dergleichen andere. Diese sind demnach nur Gegenstände des Privatunterrichtes.

192. Ausserdem ist sie allzeit sehr nützlich.

Uiberhaupt aber ist der Privatunterricht von einem weit grössern Nuzen, als der öffentliche; und weil der Seelensorger zum Nutzen seines Pfarrvolkes seine Unterweisungen einrichten muß, so muß er die nützlichere Art der Unterweisung vor der minder nützlichen wählen: und folglich muß er Privatunterweisungen halten. Erstens zwar kann es sich ereignen, daß der Redner seine Rede für ganz klar und deutlich hält, da sie es doch nicht ist; da sie vielmehr dem Zuhörer dunkel und unverständlich vorkömmt: in Privatunterweisungen kann der Seelensorger seinem Irrthum leicht gewahr werden, in öffentlichen aber niemals. Zweitens im Privatunterricht kann man leichter alle Zweifel und Bedenklichkeiten heben, die etwann der Zuhörer bei demselben über die vorgetragene Lehre haben könnte; was bei einer öffentlichen Unterweisung nicht allzeit ist, was nur selten ist; Denn der Seelensorger mag noch so fleißig nachdenken, so wird er doch niemals alle bei seinen Zuhörern mögliche Zweifel und Bedenklichkeiten wissen; niemals sich auf alle erinnern, niemals alle heben:

aber im Privatunterrichte sagt sie der Zuhörer selbst, er machet selbst seine Einwürfe, oder giebt wenigstens durch seine Gesichtszüge zu erkennen, daß er von der Wahrheit nicht ganz überzeuget ist, daß ihm noch bald da, bald dort Bedenklichkeiten aufstossen. Drittens: Der Seelensorger muß zu Ausübung guter Handlungen oft einen heilsamen Rath ertheilen: aber er kann nicht alle einzelnen Umstände vorsehen, in welchen sie können ausgeübet werden; und wenn er sie auch alle vorhersähe, so würde es doch nicht möglich sein sie alle in öffentlichen Unterweisungen anzuführen. Bei dem Privatunterrichte läßt sich dieses leicht thun: jeder einzelne Mensch kann die Umstände, in denen er sich befindet, dem Seelensorger entdekken. Viertens endlich: bei dem Privatunterrichte redet man unmittelbar auf das Herz des Christen, man redet mit mehr Nachdrukk und Wirkung, als wenn man sich öffentlich hören läßt: weil man die so einzelne Rede besser nach den einzelnen Umständen einrichten kann. Um wie viel eindringender und ergiebiger mußte der kurze Spruch Nathans für den David gewesen sein: **Du bist dieser Mann**, als wenn er auf einem erhabenen Orte vor tausenden wider das Laster des Ehebruches geprediget hätte. Bei einem so auszeichnenden Nuzen wird die Privatunterweisung eine der vorzüglichsten Pflichten des Seelensorgers.

193. Und wird uns durch das Beispiel Jesu und seiner Jünger eingeschärft.

Selbst das Beispiel unsers heiligsten Heilandes und seiner Jünger bestättiget diese Pflicht. Paulus zeiget in seiner Rede zu Mileto, die er an die Bischöfe und Priester von Ephesus um der herumliegenden Gegenden hielt, a) daß er ihnen nichts vorenthalten und entzogen habe, was ihnen hätte nüzlich sein können, in dem er ihnen nicht nur öffentlich die Lehre Christi vorgetragen, sondern auch nebst dem noch in den Häusern insbesondere erkläret und an das Herz geleget habe. Paulus hätte also dafür gehalten, er würde seinen Zuhörern etwas Nüzliches entzogen haben, wenn er den Unterricht in Häusern unterlassen hätte, das ist den Privatunterricht. Er hielt ihn also für nothwendig und jedweder Seelensorger muß ihn auch für nothwendig halten. Daß aber der Unterricht in Häusern ein Privatunterricht ist, erhellet aus dem, weil ihn der Apostel dem öffentlichen Unterrichte entgegen stellet. Selbst unser göttlicher Lehrmeister hat nicht nur öffentlich gelehret der Schaaren, die ihm allenthalben nachfolgten, sondern auch insbesondere einzelne Menschen, mit denen er zusammentraf; Er verwies einzelne Menschen, die von ihm Unterricht verlangten, niemals auf seine öffentlichen Reden, b) Er gab jedem

---

a) In den Geschichten der Apostel 20. Hauptst.

b) Das Christus seinen unbilligen Richter auf seine öffentlichen Reden verwies, geschah, weil derselbe nicht

jedem jene Lehre, die den Umständen der Person des Ortes, der Zeit angemessen war: das Evangelium giebt uns hievon die deutlichsten Beweise; die vorzüglichsten sind die Erzählungen von der Unterredung Jesu mit dem Nikodemus und mit dem samaritanischen Weibe. Diese hielt er am hellen Tage auf offenem Platze, jene in einem verschlossenen Zimmer bei der Nacht; beide ohne Dazwischenkunft eines dritten. Also hat Christus selbst, also haben seine Jünger nebst der öffentlichen auch die geheime Unterweisung vorgenommen: also müssen auch Seelensorger diese neben jener unternehmen.

194. Einwürfe dagegen werden gehoben.

Hier sind vorzüglich zween Einwürfe zu widerlegen. Der erste wird gemacht wider den aus dem Beispiele des heiligen Paulus gezogenen Beweis; oder zweite aus der Nothwendigkeit des öffentlichen Unterrichtes. Man saget nämlich; der Häuserunterricht des heil. Paulus sei kein Privatunterricht, dergleichen bisher ist beschrieben worden, der nur für einen oder den andern gehöret hätte,

---

nicht zu seinem Heile belehret zu werden verlangte; sondern eine richterliche Untersuchung vornahm, die nur mit der Hinweisung auf die öffentlichen Lehren könnte beantwortet werden, denn wenn die Zuhörer Jesu seine vorgetragenen Lehren erzählten, konnte der Richter am besten urtheilen, ob sie gut oder bös seien.

hätte, sondern ein wahrer öffentlicher Unterricht, der zwar nicht auf einem öffentlichen Plaze geschah, sondern in einem Privathause; jedoch so, daß jeder Christ dabei erscheinen konnte. Allein das ist falsch: denn hätte Paulus das anzeigen wollen, so hätte er müssen sagen, er habe das Volk belehret, auf öffentlichen Plätzen und in den Häusern; aber diesen Gegensatz machet er nicht. Er saget, er habe gelehret öffentlich vor jedermanne und in einem jeden Hause das, was für die Hausgenossenen allein nothwendig war. Daß dieses der eigentliche Sinn der paulinischen Worte ist, erhellet aus dem, daß der griechische Ausdrukk so viel heißt als Haus für Haus. a) Andere sagen, daß wenn der Nuzen des Privatunterrichtes so groß wäre, so würden alle öffentlichen Unterweisungen überflüssig sein. Allein das läßt sich nicht behaupten denn, wenn man alles in besondern Unterweisungen die Christen lehren wollte, so würde die Zeit zu kurz werden? Der öffentliche Unterricht ist demnach nothwendig: weil die vollkommene Belehrung der Christeu durch den alleinigen bessern besondern Unterricht unmöglich wird.

195. Welche sind die besten Gelegenheiten den Privatunterricht zu ertheilen.

Da die Privatunterweisung nur für einen einzigen gehören, so muß man die Gelegenheiten wohl in acht nehmen, in denen dieselbe kann ertheilet wer=

---

a) κατ' οἶκους Haus für Haus.

werden. Zuweilen biethen sich einige Gelegenheiten selbst an, zuweilen muß der Seelensorger sie aufsuchen. Gelegenheiten, die sich selbst darbiethen, kommen bisweilen von ungefähr, bisweilen aber ereignen sie sich auf eine zum Theil nothwendige und bestimmte Art: man kann diese ganz füglich bestimmte, jene unbestimmte Gelegenheiten nennen. Die bestimmten sind hauptsächlich fünf, nämlich das Krankenbett, der Beichtstuhl, der Kerker, die Zeit der feierlichen Verlobung zweier Brautleute, der Häuserbesuch, den ein eifriger Seelensorger öfters in seiner ganzen Pfarre unternimmt. Diese Gelegenheiten heissen darum bestimmte: weil bei denselben der Seelensorger nothwendiger Weise mit seinen einzelnen Pfarrkindern zusammen kommen muß. Diese sind die besten Gelegenheiten, Christen in Geheim zu unterweisen; man mag die Ursache, welche die Unterweisung fordert, schon vorher wissen, oder erst damals bei der Gelegenheit selbst erfahren. Eine unbestimmte sich selbst von ungefehr darbiethende, Gelegenheit ist, wenn man zum Beispiele mit einem Menschen zusammenkömmt, dem eine solche Unterweisung nützlich sein könnte; wenn man über etwas befraget wird; wenn man unter einer Menge Menschen eine oder die andere Rede höret, die eine solche Unterweisung nothwendig machet. Wenn man aber sieht, daß für einen Christen ein Privatunterricht unumgänglich nothwendig wird, oder wenigstens sehr nützlich ist und doch sich keine Gelegenheit von sich selbst darbiethen will, so muß der Seelenhirt dieselbe selbst aufsuchen.

196. Von bestimmten Gelegenheiten überhaupt und insbesondere.

Um eine genaue Ordnung zu beobachten, so muß man anfänglich von jenen Gelegenheiten reden, die die bestimmten heissen; dann erst von den übrigen. Der Beichtstuhl ist die erste, vorzüglichste und bequemste Gelegenheit den Privatunterricht zu ertheilen. Hier ist der Priester und der Sünder ganz allein im besten Benehmen miteinander; der Beichtvater voll zärtlicher, väterlicher, christlicher Liebe, gegen das Beichtkind, dieses gegen jenen voll Zutrauen, und Bereitwilligkeit den gegebenen Rathschlüssen zu gehorchen; der Beichtende entdekket ganz sein Herz, zeiget die geheimsten Falten desselben, der Beichtvater hat das ihm vom Beichtenden selbst übertragene Recht alle Umstände zu erforschen, die ihn in Ertheilung eines heilsamen Rathes sicher leiten können. Das Beichtkind hat die übelverstandene Schamhaftigkeit sich als Sünder zu bekennen, abgeleget und will den Weg wissen, den es zu wandeln hat, um zur Gerechtigkeit und wahren Heiligkeit zu gelangen. Wer würde demnach einen Seelensorger nicht für schuldig halten, der den Beichtstuhl nicht als die schikklichste Gelegenheit ansehen wollte, Privatunterricht zu ertheilen? — Das Krankenbett ist schon für sich allein eine ungemein gute Gelegenheit den Privatunterricht zu ertheilen: denn erstens verbindet die Krankheit den Menschen mehr mit Gott; zweitens verschwindet vieles, was den Christen in gesunden Tagen im Geschäfte des Heils hindert. Der Kranke nur fühlet, daß der Mensch nur allein von Gott abhangt; der Reiche kann sich durch

sein Geld Ansehen, Ehrenstellen, gute Freunde, Ergötzlichkeiten, prächtige Kleider anschaffen: aber Gesundheit und langes Leben zu erkaufen ist er ewig nicht im Stande. Hier zeigt also Gott seine Macht und Herrschaft über uns, hier läßt Er uns einsehen, daß wir Ihm ganz unterthänig sind; Er ganz unser Herr ist: daß der Mensch dennoch verpflichtet ist, seinen Willen Folge zu leisten, seinen Gebothen nachzukommen. Wie willkommen müssen in solchen Umständen dem Kranken die Lehren des Mannes sein, der nur darum an seinem Schmerzenbette steht, um ihn zu diesem allmächtigen Herrn zu führen, dessen Willen ihm bekannt zu machen und die Mittel anzuzeigen, durch die er diesem heiligen Willen Folge leisten kann. Nebstdem benimmt man dem Kranken alle Hausorgen und Amtsgeschäfte; man entfernt aus seinen Augen alles, was ihm Verdruß und Unruhe verursachen kann; man hütet sich sogar ein Getös nahe an der Krankenstätte zu machen; alles dieses trägt bei, der Seele Ruhe zu verschaffen und Muße für ihr eigenes Heil zu sorgen: da der Gesunde, wenn er auch einige Stunden dem Geschäfte seines Heils widmen wollte, oft durch ein unvermuthetes Getös, oft durch einen widerwärtigen Zufall, oft durch Hausorgen und Berufsgeschäfte unterbrochen, gestört oder auf andere Gedanken auch wider seinen Willen gelenket wird. Was die dritte Gelegenheit betrift, den Kerker, werde ich weitschichtiger davon bald reden, wenn ich nämlich von der Tröstungspflicht handeln werde. — Die Zeit eines bevorstehenden Eheverlobnisses ist die vierte besonders gute Gelegenheit zum Privatunterrichte: denn damals müssen sich die werdenden Eheleute vor dem

Seelensorger stellen, um geprüfet zu werden, ob sie die nöthigen Glaubenskenntnisse haben und die Pflichten kennen, die sie als Eheleute, Hausväter, Hausmütter, Eltern haben werden. Wie leicht ist es hier die Unwissenheit zu zerstreuen, wenn sich eine zeigen sollte, einige Fehler, die etwann von ihnen bekannt sind, zu bestreiten, guten Rath und Trost zu ertheilen! — Endlich ist es die Schuldigkeit des Pfarrers alle Mittel zu ergreifen sein Volk genau zu kennen und eines der ersten, wo nicht glattweg das erste und beste Mittel ist der Häuserbesuch, von dem allen ich ein anderes Mal mehr sagen werde. Bei einem solchen Besuche muß es ja tausende Veranlassungen geben, eine gute Lehre anzubringen, Irrthümer zu widerlegen Vorurtheile zu bestreiten, Bewegungsgründe für die Tugend bekannt zu machen, Mittel vorzuschlagen, um die Geseze befolgen zu können und dergleichen. Der Seelensorger, der seiner Pflicht in allen Stükken genug zu thun bemüht ist, wird nichts unversuchet lassen, um sich als einen wahrhaft guten Freund allenthalben, wo er hinkömmt, darzustellen; und vor einem wahren Freunde hält man nichts verborgen und man rechnet es ihm auch nicht gar zu hoch an, wenn er gleich mit Bescheidenheit den Tadler machet. Auf gleiche Weise wird der Seelensorger bei einem ordentlichen Häuserbesuch leicht die Irrthümer und Bosheiten der Hausgenossen erkennen und verhältnißmässige Lehren, Vorschriften und Ermahnungen ertheilen dürfen.

197. Von unbestimmten Gelegenheiten.

Bei den übrigen Gelegenheiten, die sich selbst darbiethen, (195) ist dem Seelensorger nicht erlaubt, die Privatunterweisung zu unterlassen, so oft sie ganz nothwendig wird, wie sie ganz nothwendig ist in den fünf (190, 181.) berühmten Fällen; auch nicht, wenn sie zwar nicht ganz nothwendig, aber doch sehr nützlich ist, (192) und durch selbe keine wichtigere und nothwendigere Pflicht gehemmet wird. Bei Gelegenheiten, die der Seelensorger selbst aufsuchen muß, ist wiederum darauf zu sehen, ob er sich selbst zu denen hinbegeben solle die er insbesondere zu unterrichten hat, oder ob er sie zu sich rufen solle. Er muß selbst zu diesen Leuten gehn, 1. wenn er keinen andern schiklichen Ort weis, wo er mit ihnen zusammenkommen und reden könnte; 2. wenn es ihm wahrscheinlich ist, dieselben würden nicht zu ihm kommen, wenn er sie rufen liesse; 3. wenn sie dadurch, daß sie sich in den Pfarrhof begeben sollten, zusehr in wichtigen Geschäften, in Berufsarbeiten, in Erwerbung ihres Unterhalts verhindert würden; 4. wenn sie, da sie berufen würden, zu sehr erschrekken oder aus der Fassung gebracht würden, oder in einen bösen Verdacht kommen könnten; 5. wenn man den Seelensorger eines Hochmuths oder einer Grobheit beschuldigen würde darum, daß er sie zu sich berief. Mit einem Worte, der Seelensorger soll so oft selbst zu denen hingehen, die er unterweisen will, so oft eine böse Folge aus dem entgegengesezten Betragen entstehen könnte. Zu sich aber muß er sie

berufen, 1. wenn er keinen andern Ort fände, wo er mit ihnen füglich allein reden könnte, als sein eigenes Haus; 2 wenn er zu viele Zeit für seine andere Geschäfte verlöhre, da er zu ihnen hingienge, und doch die Ermahnung sich nicht verschieben liesse; 3 wenn er ohne sich einen bösen Verdacht zuzuziehen zu selben sich nicht begeben kann: kurz so oft eine böse Folge daraus entstehen könnte, wenn er selbst zu ihnen gienge. — Gehet nun der Pfarrer aus obbenannten Ursachen zu jenen, die er zu unterweisen hat, so gielt es gleichviel er mag zu ihnen in das Haus selbst gehn, oder in einen andern Ort, wo sie hinkommen.

198. Kann die Privatunterweisung auch vor andern geschehen?

Da der Privatunterricht, so wie überhaupt jede Unterweisung (189) zum Nuzen des Christen gehen muß (53) so muß erstens bei demselben alles das vorkommen, was diesen Zwek befördern kann; Zweitens muß von selben alles das entfernet werden, was diesem Zwekke zuwider ist. Aus diesem Grundsaze muß man die Auflösung der vorgelegten Fraze hernehmen. Erreichet man nämlich die moralische Besserung, die gehörige Belehrung, die nothwendige Tröstung des Christen nicht, es seie dann, man nehme sich einen Zeugen seines Unterrichtes, so wird es zur Pflicht sich um einen solchen umzusehen, ausser dem aber würde es in den meisten Fällen unrecht sein, und jenen Nuzen, den man aus dem Privatunterrichte hoffet, (192) nur verhindern. Findet man es aber für

nothwendig einen Zeugen zu seiner Unterweisung zu nehmen, so muß man sich nicht mit dem nächsten besten begnügen; sondern eine gute Wahl zu trefen sich bestreben. Ein solcher Zeug müßte ernsthaft sein, um nicht durch ein kindisches Wesen dem andern Anlaß zum Aergerniße zu geben; demüthig und fromm um nicht für sich durch seinen Stolz Gelegenheit zur Sünde zu nehmen; verschwiegen um nicht die Sache vor andern bekannt zu machen; auch wäre es gut, daß er ein gewisses Recht hätte die Ermahnung des Seelensorgers fortzuführen, um dieselbe eindringender und wirksamer zu machen. — Dieses Recht haben nur Anverwandte, gute Freunde, Wohlthäter: allein Vorgesezte in einem solchen Falle zu Zeugen nehmen, ist gar nicht rathsam, und könnte schädliche Folgen haben. Einige wollen aus den Lehren des Weltheilandes beweisen, daß man so oft, als man einen oder den andern von einem Laster abmahnet, nach der ersten oder zweiten fruchtlosen Ermahnung allzeit einen Zeugen der Ermahnung nehmen sollte: weil Christus saget, a) wenn der Nebenmensch sündiget, so sollte der Nächste ihn zwischen vier Augen bestrafen; wenn er aber kein Gehör giebt, so solle man ihn vor zweenen oder einen Zeugen ermahnen, damit die Wahrheit durch den Mund zweener oder dreier einstimmiger Zeugen bestättiget werde. Allein diese Stelle ist nicht von dem Unterrichte eines Seelensorgers zu verstehen, sondern

von

---

a) Evangel Matth. 18. Haupst. 15. und 16. V.

von der allgemeinen Pflicht der brüderlichen Bestrafung, die von der Pflicht des Privatunterrichtes himmelhoch unterschieden ist, a) wenigstens in dem, daß der Ermahnte leicht in die Wahrheit dessen, was ihm sein Bruder saget, Zweifel sezen kann, so lange derselbe nicht selbst ein rechtmässig bestimmter Lehrer ist: da hingegen dieser Zweifel nicht mehr statt haben kann bei einem Seelensorger, der bestimmt ist die Wahrheit zu lehren und das Wort des Heils allen übrigen zu verkündigen. Daher ist wohl immer die Bestättigung der Wahrheit von mehreren Zeugen nothwendig, wenn ein Christ der nicht Seelensorger ist, dem andern eines Fehlers wegen ermahnet; weil immer das was mehrere sagen, glaubwürdiger ist: wenn aber der Seelensorger ermahnet, so kann er nur damals Zeugen seiner Ermahnung herbeirufen, wenn er weis, daß er ohne dieselben nichts ausrichtet, mit selben aber gewiß seinen Zwekk erreichet.

a) Man kann hier nachsehen, was ich über diese Stelle in meiner kurzen Anleitung zur christlichen Sittenlehre im 4ten Bande 104 Seite geschrieben habe. — Sollte man diese Stelle aber von dem pflichtmässigen Betragen des Christen gegen seine Beleidiger auslegen (wie sie in der That dahin zu zielen scheint) so beweißt sie noch weit weniger für die Nothwendigkeit der Zeugen bei dem Privatunterrichte.

199. Kann der Seelensorger auch Weibspersonen Privatunterricht geben.

Da Frauenspersonen eben sowohl als Mannspersonen in jenen fünf Fällen sich befinden können, in denen eine Privatunterweisung nothwendig ist; (190, 191) da ihnen ebenfalls oft, und allzeit diese Art des Unterrichtes nützlich ist; (192) da selbst Christus unser vollständiges Muster Weibspersonen Privatunterricht ertheilet hat (193) so wäre es übertriebene und sehr schädliche Strengzüchtelei, wenn man sagen wollte, ein Seelensorger dürfe Weibspersonen keinen Privatunterricht ertheilen, oder er müsse sich dabei so schnell und kurz fassen, daß er kaum eine Zeit dazu widmet. Nebst dem, wie wäre es dann nur möglich in den vier ersten bestimmten Gelegenheiten (196) dem Frauenvolke die besondere und geheime Unterweisung vorzuenthalten? Wollte man die Gefahr in Unreinigkeiten zu verfallen für eine giltige Ursache annehmen den Privatunterricht diesem Geschlechte zu entziehen, so würde man die falscheste Schlußrede machen, die nur kann gemacht werden: ein Priester, dem die Pflicht, der er sich selbst unterworfen hat, heilig ist; der vor jedem Laster und ihren gefährlichen Folgen zurükkbebet; den nur das Heil der Seelen zur Verrichtung seiner Obliegenheiten antreibt, wird sich von jedem Schritte der Unreinigkeit überall und allzeit auf das sorgfältigste hüten: ein Mann aber, der seinem fleischlichen Triebe mehr als der Stimme des Gesezes, der Rechtschaffenheit und aufrichtigen Menschenliebe Gehör giebt, wird seinen Leidenschaften auch ohne Privatunterricht genug thun.

Und

Und wer hebt wohl eine gute, eine heilsame, eine nothwendige Sache auf, wenn sie zuweilen durch eines oder des andern Bosheit üble Folgen nach sich ziehen kann? Weg dann mit solcher unzeitigen Strenge. a) Mehr aber ist zu besorgen, das sogenannte Aergerniß der Schwachen, oder das pharisäische Aergerniß, b) oder ein böser Verdacht, den man sich von seinen Pfarrkindern zuziehen könnte, der oft bei einem schwachen Christen mehr Abneigung von dem Seelensorger erreget, als ein wirklicher Fehltritt bei einem starken, wohl unterrichteten. Dieses zu vermeiden ist nur nothwendig den Privatunterricht niemals bei verriegelter Thüre oder an einen Orte zu halten, wo Niemand hinkommen, oder hinsehen kann, niemals ohne grosse Nothwendigkeit bei Nachtzeit: der helle Tag, ein offener Plaz, den man von weiten sieht, ohne zu hören, was geredet wird, ein Zimmer, dessen Thüre mit einem Fenster versehen ist, eine unverriegelte Thüre sind Umstände, die den Seelensorger, wie die Frauensperson von allem Verdacht sicher stellen wird, nur bei den boshaftesten Seelen vielleicht nicht, die aber nicht zu achten sind. Das Beispiel Jesu (193.) ist auch hierinnfalls das herrlichste Muster. Sollte man

---

a) Mehr werde ich hievon reden, wenn ich von dem Umgange mit den Pfarrkindern handeln werde.

b) Man kann hier nachsehen. was ich von diesen zween Arten des Aergernisses gesaget habe. Kurze Anleit. zur geistl. Sittenlehre IV. Band 83, 93, 94te Seiten.

allenfalls bei dem Unterrichte der Frauenspersonen aus der oben (198.) berührten Ursache vonnöthen haben, so müßte man eben eine Frauensperson zur Zeugin nehmen, die dann auch die daselbst erforderte Eigenschaften haben mußte.

200. Von den Arten des Privatunterrichtes.

Es giebt hauptsächlich zwo Arten des Privatunterrichtes nämlich die Belehrung, und die Tröstung. Belehrung hat drei Stufen; die erste, wenn man einem eine Wahrheit, die er bisher noch nicht weis, beibringt; die zweite, die man eigentlicher Ermahnung nennen kann, wenn man eine Wahrheit, die der andere nur dunkel kennet, oder für die derselbe nur wenige, nur schwache Beweggründe hat, mit mehreren Beweis und Beweggründen zu belegen, demselben näher an das Herz zu legen, und ein helleres Licht zu sezen sich bestrebet; die dritte Stufe ist die Bestrafung, die mündliche nämlich, die man auch den Verweis nennet, wenn man einen seine Bosheit oder strafbare Nachlässigkeit mit nachdrükklichen Worten und Drohungen, die man aus der Offenbarung hernimmt, vorstellet und verweiset. Die Tröstung ist die Beruhigung eines durch Wiederwärtigkeiten beunruhigten Gemüthes aus Gründen der Vernunft und Offenbarung. Diese zwo Arten des Privatunterrichtes trefen oft zusammen: weil oft die Traurigkeit und Unruhe aus der Unwissenheit herkömmt, öfters noch mit selber oder mit der Bosheit des Herzens oder einer sträflichen Nachlässigkeit verbunden ist. Die Pflicht den Privatunterricht

richt zu ertheilen wird nach diesen zwoen Arten und Stufen die Belehrungspflicht, die Ermahnungspflicht, die Bestrafungspflicht, die Tröstungspflicht genannt.

201. Darf der Seelensorget auch äusserliche Strafen anwenden?

Manche Seelensorger, die die liebvolle Religion unseres sanften Jesus zu wenig gekannt haben, sind in ihrem Strafamte so weit gegangen, daß sie mit der mündlichen Bestrafung auch empfindliche Strafen verbunden, oder sie sogar anstatt jener gebrauchet haben; allein mit welchem Rechte? Gott und die Religion gab ihnen hierzu keines, und der Landesfürst verbietet es. Laster haben einen Bezug auf das gemeine Wesen oder auf die Heiligkeit der Religion: nach dem ersten Bezuge hat nur die weltliche Macht und Obrigkeit das Recht Strafen aufzulegen, und dann jener, dem die Obrigkeit dasselbe mitgetheilet hat; und da die Obrigkeit den Priestern diese Macht nicht ertheilet hat, so haben auch die Priester von dieser Seite kein Recht eine Strafe aufzulegen: ja der Landesfürst, unter dessen milden Szepter wir uns erfurchtsvoll beugen, hat sogar verbothen eine solche körperliche Strafe aufzulegen; und der, dem sie auferleget worden, hat keine Pflicht auf sich sich derselben zu unterziehen. In soferne aber die Laster Bezug auf die Reinigkeit der Religion haben, so tragen körperliche Strafen nichts bei diese zu befördern und jene zu verhindern: denn Strafen und Furcht vor selben hindern zwar die äus-

äussere Handlung, und ziehen die Hand zurükk, die schon zum Laster ausgestrekkt ist; aber bessern das Herz nicht, und reissen aus selben den Hang zur Sünde und den Wünsch dieselbe unbestraft begehn zu dürfen, nicht. Und wollten wir auch zugeben, daß Strafen bis in das Innerste der Seelen Einwirkung haben, so können sie doch keine dem Allerhöchsten angenehme Handlung hervorbringen, als der nur will, der Christ solle keinen andern Zwekk, keine andere Grundlage für seine Handlungen haben, als die wahre, aufrichtige, uneigennüzige, herrschende Liebe zu Got, wenn sie ihm angenehm und seine Belohnung würdig sein soll:n. Nebst dem die Furcht vor einer Strafe hindere die böse Handlung nicht, sondern machet bei selber nur behutsamer, und vermehret sodann die Freiheit und also auch die Bosheit des Fehlers. Der Seelensorger, der eines seiner Pfarrkinder strafet, handelt also ungerecht, und ist schuldig Ersatz und Genugthuung zu machen.

202. Was ist zu thun, wenn Jemand mehr böse Gewohnheiten und Sünden an sich hat?

Findet man jemanden in der Pfarre, der mehr böse Gewohnheiten an sich hat, mehrern Lastern zugleich ergeben ist, so muß man am ersten auf das sehen, ob nicht eines von selben der Grund der übrigen seie. Zeiget sich dieses, so muß der Pfarrer trachten dieses am ersten auszurotten, und er kann versichert sein, daß die übrigen von sich selbst fallen werden. Ein Mann trinkt ausserordentlich viel Wein; seine Einkünfte erklekken nicht demselben zu bezahlen; er nimmt

seine

seine Zuflucht theils zu Ungerechtigkeiten, theils zum Schuldenmachen; er wird von Gläubigern oft mit Ungestimme ermahnet zu zahlen; entbrinnt dabei vor Zorne, fluchet und belohnet die gutherzigen Gläubiger mit Schlägereien. Vor vielen Jahren war dieser Mann wegen seines ordentlichen, stillen, friedfertigen Lebens ganz bekannt: woher kömmt demnach diese Unordnung in seinem moralischen Charakter? Der übermässige Trunk ist bei ihm die Ursache von seinen Ungerechtigkeiten, Fluchwörtern, Schlägereien. Würde der Priester bei den Ungerechtigkeiten anfangen den sittlichen Zustand dieses Mannes zu bessern, so würde er verkehrt zu Werke gehn; denn so lange die Ursache dauret, muß die Wirkung auch dauren. Umsonst würde man das Wasser von einem Felde, auf dem eine Quelle entspringt, abwenden wollen, so lange man die Quelle selbst nicht verstopfte: diese muß ehe verstopfet werden, dann wird es leicht sein, das Feld selbst auszutrokknen. Eben so, wenn bei diesem Menschen die Trinklust ausgerottet oder doch wenigstens vermindert wird, so wird die Ungerechtigkeit, die von selber nur allein ihren Ursprung genommen hat, auch mit ihr aufhören, und alle übrigen bösen Gewohnheiten, die auch von ihr nur entstanden sind. Hat es aber nicht das Ansehen, als wenn eines der Laster den Grund in dem andern hätte, so ist auf das zu sehen, welches bei ihm bösere Folgen sowohl für seine Person als auch für andere Menschen hervorbringt, oder welchem er mehr zugethan ist: denn dieses muß vor den übrigen ausgerottet werden;

den; so wie man überhaupt das grössere Uibel vor dem kleinern zu heben sich bestreben muß.

203. Was ist bei dem Privatunterrichte zu vermeiden.

Jedwede Sache, so gut sie immer für sich ist, kann eine oder die andere böse Seite oder Folge haben; die aber dessenthalben noch nicht machen kann, daß man die ganze Sache verwerfe; es ist nur ein Antrieb um alle Kräfte anzustrengen, daß die Fehler vermieden werden. Auf gleiche Art muß man auch alles das Uible zu verweiden trachten, was zufälliger Weise mit dem Privatunterrichte könnte vereinbaret werden. Erstens muß man sich hüten, daß man nicht durch den Privatunterrichte sich einem bösen Verdachte aussetze z. B. dem Verdachte einer sinnlichen Liebe, eines Eigennutzes, einer unrechtmässigen Wißbegierde, einer Rachgierde und dergleichen: denn dadurch würde man den ganzen Privatunterricht unnütz, und das Zutrauen des Volkes von sich abwendig machen. Zweitens muß man niemals sich mit dem Unterrichte des einen so lange aufhalten, daß man dadurch Zeit verlieret auch die übrigen zu unterweisen. Hierwieder fehlen jene Beichtväter, die ein Beichtkind oft zu halben Stunden aufhalten, dan andern kaum ein oder zwei Worte sagen; jene Seelensorger, die am Krankenbette des einen viele Stunden verweilen, und den andern oft gar nicht einmal besuchen; jene, die sich bloß um die bekümmern, welche die Stimme ihres Hirtens nicht hören wollen, und andere vernachlässigen,

bei

bei welchen das Wort hundertfältige Früchte bringen könnte. Der Seelensorger muß gedenken, daß er der Lehrer, der Führer nicht einiger, sondern aller ist. Drittens muß man einen Privatunterricht nicht anfangen, oder doch den angefangenen nicht fortsetzen, wenn man sieht, daß man den, den man denselben ertheilen will, nur wider sich aufbringt, oder sonst wider jemand andern oder wider die gute Sache überhaupt. Kann man dieses mit Wahrscheinlichkeit besorgen, so muß der Unterricht entweder auf bequemere Zeiten verschoben, oder wohl gar unterlassen werden: indem nur Böses, nicht aber Gutes, welches man doch bewirken will, erfolgen würde. Viertens muß man dem Privatunterrichte nicht zur Zeit und an einem Orte geben, wo böse Folgen entstehen könnten; niemals also, daß dadurch Leute in wichtigen Geschäften, in ihrem Amtsverrichtungen gestöret würden; niemals daß man Zusammenkünfte verursachet, um dabei ein besondere Unterweisungen für einige in einem Privatorte zu geben, unter welchem Dekkmantel tausend Unordnungen, Zusammenrottirungen, Vorliebe für die Zusammenkommenden mit Nachtheile gegen die Uibrigen auch wider den Willen des Seelensorgers entstehen. Fünftens endlich, muß man sich wohl hüten jemanden eines Fehlers wegen eine Ermahnung oder einen Verweis zu geben, bevor man nicht gewiß weis, daß er desselben schuldig ist: denn wenn man in diesem Stükke zu voreilig ist, kann es leicht den bösesten Erfolg haben. Zudem ist es doch ungerecht, einem sagen, daß er Fehler habe, die er nicht hat; und eine überflüssige Lehre geben ist Zeitverlust.

204. Was ist zu thun, damit der Mensch den Privatunterricht gerne anhöre?

Es ist nicht genug, daß man nur jenes vermeide, was bei dem Unterrichte schädlich sein kann: man muß sich im Gegentheile bestreben, daß er auch nützlich werde. Er wird nützlich, wenn er deutlich, überzeugend, rührend und dem Zuhörer angemessen wird; alles das aber kann nicht sein, wenn er nicht gerne gehöret wird: daher muß der Seelensorger Mühe anwenden, damit er gerne gehöret werde. Um gerne gehöret zu werden muß man erstens besonders bei dem Belehrungsfache, und vorzüglich bei Leuten, die im höheren Range stehen, nicht gleich von der Sache selbst anfangen, sondern von einer andern, damit man nur nach und nach und gleichsam von ungefähr auf seinen vorgesezten Zwekk komme. Das wird oft das Ansehen geben, als wenn der andere selbst die Sache am ersten auf die Bahne gebracht hätte, der es vielleicht sehr übel würde aufgenommen haben, wenn der Seelensorger davon zu reden angefangen hätte. So machte es selbst Christus beim Brunne mit dem samaritanischen Weibe; und mit der Ehebrecherinn, welche die Juden Ihm darstellten um sein Urtheil zu hören, ob sie sollte gesteiniget werden, oder nicht, Er aber aus ihren Händen befreite ohne jedoch ihnen zu sagen, daß sie sich an das Gesetz nicht halten sollten. Zweitens muß man auch sogar bei Verweisen, eine sanfte Mine, eine holde Stimme, ein demüthiges Wesen annehmen; Grobheit und Stolz steht einen Jünger dessen, der mit Wahrheit seine Sanftmuth und herzliche Demuth rühmen

men konnte, gar nicht an, und entfernet alle Menschen von sich. Wir müssen uns nach den Schwachheiten derer, denen wir predigen wollen, richten, damit wir alle selig machen. Aus allem dem folget. Drittens und leztens, daß man sich auch zu diesem Unterrichte gehörig vorbereiten solle, wenn es sich thun läßt: denn allzeit und bei zufälligen Gelegenheiten ist eine nähere Vorbereitung nicht möglich.

205. Nothwendige Bemerkungen für nachstehende zwei Hauptstükke.

Nachdem ich nun über die Privatunterweisung überhaupt das Vorzüglichste und Wichtigste für die Ausübung gesaget habe, so habe ich noch über die zwo vornehmere Arten derselben in zweien Hauptstükken etwas Weniges zu melden. Man erwarte aber von mir hier nicht, daß ich alles das der Länge nach anführe, was man einen jeden, den man unterweisen will, insonderheit zu sagen habe. Wozu wäre es? Es ist dieses hier eben so unnöthig als bei der Abhandlung von öffentlichen Unterrichte; indem hier und bei diesem der nämliche Gegenstand ist, (189) den man folgsam auch hier aus einer reinen Moraltheologie und Dogmatik sich wählen muß: (55) Noch viel weniger werde ich über die Art reden, die man im Umgange mit allen Gattungen Menschen zu beobachten hat, die ich besser unten abhandeln werde. Ich werde nur einige Bemerkungen machen, die in gewissen Umständen nothwendig sind, damit man in denselben mit Nutzen unterrichten kann. In Ansehung der Belehrung selbst werde ich zwischen

den dreien Stufen derselben keine besondere Abtheilung machen, sondern sie überall miteinander zugleich betrachten, um nicht die nämliche Sache ohne Nothwendigkeit zu widerholen. Bei der Tröstungspflicht werde ich aber, um eben diese unnöthigen Widerholungen zu vermeiden, zugleich anzeigen, wenn einem oder dem andern Christen, der des Trostes bedarf, auch eine besondere Belehrung nothwendig zu geben ist, als z. B. bei dem Krankenbesuche, oder im Kerker. Die vorzüglichsten Personen, die ich in Ansehung der Belehrung betrachten werde, sind die eigentlichen erwachsenen Unwissenden, die Blödsinigen, die Kinder; dann die Sünder, die Büsser, die Frommen und die welche keinen guten Begriff von der wahren Andacht haben, die Lauen, endlich jene, die nicht unserer Religion zugethan sind. Unter die, welche eines besondern Trostes würdig sind, rechne ich nebst einigen andern vorzüglich die Kranken, die eingekerkerten, und die, welche sich für besessen oder verhext halten. Von diesen nun allen will ich einige wenige Bemerkungen machen, die aber bloß allein von dem Privatunterrichte, und nicht vom öffentlichen zu verstehen sind.

Zweites Hauptstük.

Von der Belehrung bei dem Privatunterrichte.

206. Wie sind Unwissende zu belehren.

Es giebt oft in einer Pfarre Menschen, die entweder ihre Pflichten oder die theoretischen Religionswahrheiten nicht wissen, und das entweder aus Nachläßigkeit oder ohne ihre Schuld. Die Pflichten sind entweder jene, die uns Gott theils durch die Offenbarung theils durch die natürliche Vernunft bekannt machet, oder die, welche aus bürgerlichen Gesetzen und Beziehungen entspringen. Die lezten hat der Seelensorger nicht zu lehren, ausgenommen in so weit sie mit den ersten einen genauern Zusammenhang haben: jedoch kann er jene Pfarrkinder, die diese ihre Pflichten zu wenig oder gar nicht kennen, zur Erlernung derselben ermahnen, vorzüglich wenn dieser Mangel des Kenntnisses auch andern schädlich wird. Die übrigen Pflichten aber, sie mögen schon allgemeine Pflichten aller Christen, oder nur sonderheitliche besonderer Stände sein, muß er nach einer guten Sittenlehre, und sie immer verhältnißmäßig nach den besondern Umständen, Beziehungen, Verhältnissen dessen, den er vor sich hat, vortragen. Findet er einen, der die Pflichten seines Standes,

selbst seines bürgerlichen Standes zum beträchtlichen Schaden anderer Menschen nicht kennet, so hat er ihn erstens zu ermahnen, daß er sich bessere Kenntnisse zulege; zweitens daß er so lange von seinem Amte aussetze, bis er sich dieselben zugeleget hat, wenn es in seiner Macht steht, sein Amt einige Zeit nicht zu verwalten: sollte das aber nicht in seiner Macht sein, daß er, bevor er etwas unternimmt, immer Geschikktere und Erfahrnere um Rath frage. Leute, die die Grundpflichten des Christenthums und die Geheimnisse des Glaubens nicht wissen weil sie dieselben mit oder ohne ihre Schuld in der Jugend nicht gelernet, oder aber in spätern Jahren wiederum vergessen haben, muß man ermahnen sich dieselben itzt noch bekannt zu machen entweder durch Anhören der Christenlehren und anderer Arten des öffentlichen Gottesdienstes, oder durch Lesen guter und faßlich geschriebener Bücher. Wenn einer aus solchen Unwissenden nicht in öffentliche Unterweisungen kommen könnte, auch das Lesen niemals gelernet hätte, so wäre ihm die Nothwendigkeit vorzulegen sich ein geistliches zwekkmässiges Buch vorlesen zu lassen. Ausser dem allen aber mußte der Seelensorger durch fernere Privatunterweisung die Unwissenheit zerstreuen. Blinde muß man ermahnen, daß sie sich in Predigten und Christenlehren fleissig einfinden, oder zu Hause ein gutes Buch vorlesen lassen; Taube aber, daß sie selbst zu Hause gute Bücher lesen, wenn sie des Lesen kundig sind. Leute, die von Geburt aus taub und stumm sind, müssen mit Händen und Geberden unterwiesen werden; was freilich nur äusserst weniger Seelensor-

ger Sache ist. a) — Bücher welche Unwissenden, die des Lesens kundig sind, können angerathen werden, müssen deutlich und faßlich, und in Volkstone geschrieben sein, keine Abergläubereien lehren, reine nicht übertrieben strenge und nicht zur Leichtfertigkeit führende Sittenlehre enthalten. Unter den bessern zum gegenwärtigen Zwekke scheinen mir des Herrn Friedrich Golls grösserer Auszug aus dem römischen Katechismus; des Herrn Abts Fleury historischer Katechismus; die katechetischen Betrachtungen vom Herrn Benedikt Strauch; des heil. Franziskus von Sales Philothea. b) Aber, wo soll der Arme Geld hernehmen sich solche anzuschaffen? Ein Seelensorger kann wohl von diesen wenigen Büchern zwei oder drei Exemplarien sich anschaffen, um sie den ärmeren Pfarrkindern zu leihen; oder nicht?

---

a) Duguet, Messangui, Treue Muratorius gehören nicht für Menschen aus der niedrigeren Klasse des Volkes.

b) Einen Wunsch wage ich: aber er wird niemals die Gränzen des Wunsches überschreiten. Möchten doch in Provinzen auch wie in Wien, zum Besten der von Geburt aus Taubstummen Institute errichtet, oder doch die Zöglinge der Generalseminarien auch in der Kunst, diese Midleidswerthen zu belehren unterwiesen werden!

207. Wie Blödsinnige?

Blödsinnige Menschen sind jene, die zwar nicht einen vollkommenen Gebrauch ihrer Seelenkräfte, wie andere Menschen haben, doch aber ihrer Vernunft nicht gänzlich, wie die Wahnsinnigen und Tollsinnigen beraubt sind: ihre Vernunft und alle andere Seelenkräfte sind zwar nicht ganz von ihren Handlungen verhindert, aber doch gehemmet. Diese Blödsinnigkeit hat ihre Stufen, und ihre Gränzen lassen sich nicht genau bestimmen. Aus dieser Beschreibung ersieht man schon, daß der Seelensorger die Blödsinnigen nicht ganz ohne Unterweisung lassen kann: erstens, weil sie für sich selbst schon auf dieser Welt noch einiger Glükkseligkeit oder Unglükkseligkeit, einiger Ruhe oder Unruhe der Seelen fähig sind, und für die Zukunft, da sie doch einige Uiberlegungen bei ihren Handlungen haben können, auch Belohnungen und Strafen zu erwarten haben; zweitens weil ihre Handlungen auf anderer Menschen Wohl oder Wehe Einfluß haben, und sie durch verschiedene Gründe zu jenen Handlungen können angeführt werden, die andern nützlich sind, von den schädlichen aber abgeschrekket werden: denn einige Gründe können sie fassen, da sie nicht aller Geisteskräfte beraubet sind. Vom öffentlichen Unterrichte haben dergleichen Menschen gar keinen Nutzen; ihr Unterricht muß also nur in Geheim, nur zwischen vier Augen geschehen. Jedoch daß dieser Unterricht nur sehr kurz, nur ihren schwachen Fähigkeiten angemessen, nur meistentheils mit sinnlichen Beweis und Beweggründen versehen sein müsse; daß von solchen Menschen nicht so viele Kenntnisse, wie von andern, erfor-

dert werden, dieses alles wird jeder Seelensorger auch ohne meine Erinnerung von sich selbst einsehen. „Daß ein Gott ist, der dem Menschen vieles verbietet, vieles befielt; das was andern schädlich ist, verbiethet, und das, was nützlich ist befiehlt; der die welche seinem Willen folgen, nach dem Tode belohnen, die andern bestrafen wird; wird wohl für die meisten, die einige Stufen der Blödsinnigkeit mehr haben, der ganze Katechismus in Ansehung theoretischer Wahrheiten sein. Für jene, die nur einige Stufen weniger blödsinnig sind, wird man wohl etwas von Jesu Christo und seinen dem Menschengeschlechte erwiesenen Wohlthaten hinzusetzen können: aber von der Erbsünde, von der Menschwerdung, von der heiligmachenden Gnade wird man bei Blödsinnigen schweigen müssen, wenn man nicht glauben will, Gott verlange von einigen Menschen, daß sie bei Verlust der ewigen Seligkeit bisweilen Wörter aussprechen sollen, die sie gar nicht verstehen. Mit einem Worte von theoretischen Wahrheiten ist ihnen nicht viel mehr zu sagen, als man Kindern der zweiten Klasse zu sagen hat: von praktischen aber muß man ihnen solche beibringen, die sich in ihrem engen Wirkungskreise in die Ausübung bringen lassen. Pflichten die man z: B. bei Errichtung eines Kontraktes zu beobachten hat, gehören nicht für sie: weil Niemand mit ihnen einen Kontrakt errichten wird; Pflichten der Hausväter und Hausmütter sind nicht für sie: weil sie in diesem Stande sich niemals befinden werden. Aeussere Pflichten, deren Gegenstände stark in die Augen fallen, muß man ihnen wohl einzuschärfen wissen.

208. Sind Kinder auch zuweilen in Geheim zu unterweisen?

Auch Kindern, besonders da sie den Gebrauch der Vernunft nach und nach empfangen, muß man zuweilen Privatunterweisungen geben; und hat man überhaupt nur mit Rükksicht auf ihre Kenntnisse, Geistesfähigkeiten und andere Umstände, auf eine ähnliche Weise wie bei Erwachsenen zu verfahren, und ihre geistlichen Nothdürfte zum Augenmerke zu nehmen. Hier gelten beinahe alle Bemerkungen, die ich oben gemacht hatte, da ich die Abhandlung von Christenlehren anfieng, in Ansehung ihrer Kenntnisse und der demselben angemessenen Lehrstükke. Allein eine besondere Sache ist hier, daß man Kindern, wenn sie sich zur ersten Empfangung der Sakramente vorbereiten, Privatunterricht zu ertheilen pflegt. Diese Sakramente der Firmung, des Altars und der Busse. Sind in einer Pfarre mehr Kinder, die zu gleicher Zeit ihre Vorbereitungen anfangen, so können sie alle zugleich vom Sakramente der Firmung und des Altars unterwiesen werden; nicht aber vom Sakramente der Busse: denn dieses fordert schlechterdings wenigstens da, wo von der Beicht, von der Gewissensforschung die Rede ist, einen Privatunterricht. Hier könnten zwo Fragen aufgeworfen werden; die erste: Wann, in welchem Alter soll man die Kinder zu diesen dreien Sakramenten zulassen? die zweite: Ist man schuldig dieselben ehe zum Sakramente der Busse als zu den übrigen zweien zuzulassen? Da ich auf die lezte Frage die Antwort ertheilen werde da, wo sie eigentlich hin gehöret,

nämlich bei der Abhandlung von den Sakramenten, so habe ich hier nur die erste zu beantworten. Da das Sakrament der Busse nur jenen kann zu Theile werden, welchen Sünden können verziehen werden, mithin welche solche begehen können, so kann man selbes solange nicht bei Kindern verwalten, so lange sie nicht den gehörigen Gebrauch der Vernunft haben, ohne den kein Mensch eine Sünde begehn kann: weil ohne denselben keine Freiheit, und ohne Freiheit keine Sünde, vorzüglich keine Todsünde zu gedenken ist. Das Sakrament des Altars fordert das Vermögen eine unsichbare Sache sich klar vorzustellen, und sie von sichtbaren zu unterscheiden; und das sezt wiederum geübte Geisteskräfte, mithin den Gebrauch der Vernunft voraus. Den Verstand und die geübte Vernunft erhält man nicht augenblikklich: alles rükkt in der Natur nur stufenweise fort; man kömmt nie vom ersten auf den vierten Grad ohne den zweiten und dritten vorher durchlofen zu haben. Die Kinder erhalten demnach den Gebrauch der Vernunft nicht augenblikklich, sondern nur nach und nach, im Verlaufe eines Zeitraums vieler Monate, oft mehrere Jahre. Man kann also die von vielen angenommene Regel, daß man Kinder zu diesen zweien Sakramenten verhalten solle, sobald sie sieben Jahre zählen, nicht gutheissen; besonders da viele denselben früher, die meisten aber um vieles später erlangen, manche erst nach dem neunten oder zehnten Jahre. Der Seelensorger muß sich also nach den Aeusserungen der Geisteskräfte und nicht nach phisischen Jahren richten, wenn er wissen will, welche er zu diesen zweien Sakramenten zulassen, und zu diesem Zwekke unterrichten soll. Eben dieses läßt sich auch

in Ansehung des Sakraments der Firmung sagen. Ausser dem ist Kindern wie im öffentlichen, so auch in Privatunterrichte vorzüglich frühzeitige Frömmigkeit zu Gott, Gehorsam gegen alle Arten Obrigkeit, werkthätige Liebe gegen die Menschen wohl einzuschärfen.

209. Wie sind Sünder zu bekehren.

Sünder kommen entweder in den Beichtstuhl, oder nur in einer andern Gelegenheit zu dem Seelensorger. Im ersten Falle ist es freilich weit leichter seine Unterweisungen anzufangen, als im zweiten: (196) allein da man theils durch garzustrenges Verfahren der einen und durch gar zu lindes der andern, theils durch unzeitiges Kritisiren mancher halbgelehrter Verächter aller Religionsgebräuche die Beicht nicht mehr unter dem Geschichtspunkte betrachtet, unter den sie ihrer Einsezung gemäß sollte betrachtet werden, so wird doch auch hier viele Behutsamkeit und Klugheit erfordert. Jedoch ich werde hievon manches Brauchbare sagen, wenn ich von Sakramenten reden werde: ich betrachte also hier nur das, was zu beobachten kömmt, und was zu sagen ist, die Unterweisung mag im Beichtstuhle oder ausser desselben geschehen. Kömmt ein Sünder mit einer oder der andern Sünde beladen, so muß man ihn, wenn er sie vielleicht für keine Sünde hält, trachten zu überzeugen, daß sie Sünde ist; hat er daran keinen Zweifel, so müssen ihm die Beweggründe diese Sünde zu vermeiden, deutlich, einleuchtend und recht sinnlich vorgestellet, die Art derselben in seinen Umständen zu entgehen erkläret, und zugleich

gleich die Mittel angezeiget werden, wie er die entgegengesezte Tugend ausüben kann. Ist der Sünder sorgenlos, um sein Heil unbekümmert, und will er nicht zur Busse schreiten, so hat man ihm die Gefahr recht lebhaft vor Augen zu stellen, in der er immer schwebet, vom Tode unvermuthet überfallen zu werden, a) und dann einen unersezlichen Schaden zu leiden. Ist der Sünder kleinmüthig, so muß er getröstet werden, wie ich bald weitschichtiger sagen werde. Fühlt der Sünder einige Erschütterungen seines Gemüthes, die aus Betrachtung seiner Sünden entstehe, und durch einen Unglükksfall, durch eine traurige Begebenheit, durch eine gute Predigt, und dergleichen ist veranlasset worden, so muß man diese Erschütterung als einen Fingerzeig vorstellen, durch den die göttliche Fürsehung uns zur Rukkehr zur Tugend ermahnet; und dann muß eine ernsthafte Ermahnung hinzugesezet werden, daß er diesen Fingerzeig nicht verlassen solle, damit er nicht durch eine solche Vernachläßigung die Gnade Gottes von sich entferne, auch dann, wann er sich spätterhin bekehren wollen; wie es die Schrift des alten und neuen Bundes anrathet. Sagt der Sünder er wolle sich späterhin bekehren, so ist ihm die Sache als recht lächerlich abzubilden: in dem 1. er nicht weis, wie lang er leben, noch 2. wie lange er

---

a) Hier läßt sich anwenden, was ich von dieser Gefahr gesagt habe. Anleit. zur Moraltheol. 2. Theil. §. LXXIII im 3. Band S. 363 und ferners.

die Gnade Gottes haben wird, 3. die Bekehrung aber schwerer wird, weil die Anhänglichkeit an der Sünde mit der Länge der Zeit, die man in selber ist, zunimmt und wächst. Sündern die öffters in die Sünde zurükke fallen, und bald beichten, bald wiederum sündigen hat man vorzustellen, wie unanständig ein solches Betragen für einen Christen seie, der gleichsam unentschlossen ist, ob er vielmehr Gott oder dem Teufel dienen soll, wie sich Tertullian ausdrükket; wie gefährlich es für die Seele sei, die so zu sagen mit der Gnade Gottes nur spielet. Sünder, die aus Bosheit handeln, muß man andere Lehren geben, als jenen, die aus Uibereilung, oder Unwissenheit, oder aus Schwachheit gefallen sind. Die Boshaften sind es oft, weil ihnen die ersten Gründe der Sittlichkeit mangeln, oder vielmehr, weil sie niemals darauf denken. In diesem Falle muß man ihnen die Unsterblichkeit der Seele, die Allwissenheit und unwandelbare Strafgerechtigkeit Gottes recht deutlich und einleuchtend an das Herz legen; man kann sie auch aufmerksam machen auf den Abscheu der Menschen vor einem Boshaften, auf die bösen Folgen, die sie sich durch ihre Bosheit zuziehen könnten, und dergleichen. Menschen die aus Unwissenheit sündigen, müssen nur belehrt werden; (206) die aus Uibereilung von ihrer herschenden Gemüthsneigung zur Sünde mehr gezogen, als gereizet werden, muß man warnen, damit sie jederzeit wachbar seien, und ihnen zeigen, wie sie einer ähnlichen Uibereilung vorbeugen können.

210. Wie die Büßer.

Ist aber der Sünder entschlossen, daß er sich zu seinem Gott bekehren wolle, so muß man ihm vor allem andern einen wahren Begriff von der Bekehrung beibringen, damit er nicht etwann glaube, er habe sich schon bekehret, wenn er nur eine oder die andere Sünde verläßt, und einer dritten noch anhängt. Man kann das freilich mit allem Rechte den Anfang der Bekehrung nennen; aber eine vollkommene Bekehrung ist es nicht: diese ist nur damals, wann man alle schwere Sünden ableget. Andererseits aber muß man nicht als ein zur Bekehrung nothwendiges Stükk verlangen, daß der Christ sich auch von läßlichen Sünden enthalte: denn so würde man eine unmögliche Sache verlangen. Schwere Sünden können alle zusammen vermittelst der Gnade Gottes vermieden werden, und werden es auch oft; läßliche Sünden vermeidet man niemals alle, und man würde eine lächerliche Forderung machen, wenn man verlangte, ein Christ sollte alle läßliche Sünden meiden. Alle schwere Sünden muß dann der meiden, der sich bekehren will: Schriftstellen, die das beweisen, können einen Seelensorger nicht unbekannt sein. Zweitens hat man dem Büsser zu zeigen, daß seine Busse nicht ächt sei, wenn er nicht dieselbe aus wahrer Liebe zu Gott unternimmt, was man in vielen Moralbüchern gut und regelmässig abgehandelt und gründlich bewiesen findet. Drittens ist er zu belehren, daß als ein nothwendiges Stükk zur Busse gefordert werde, daß er die bösen Folgen der Sünden heben, und die seinem vorigen

Leben

Leben entgegengesezte Tugenden ausübe. Alles dieses wird besser bewiesen werden, wenn von Sakramenten die Rede sein wird. Endlich muß man dem Büsser die wichtige Lehre beibringen, daß er sich nicht mit einer kurzen fürübergehenden Busse begnügen, sondern stäts fort im Geiste der Busse leben muß; damit er nicht in den vorigen Unglüksstand wiederum zurükke falle. Der Rükkfall, wenn man wiederum schwere Sünden begeht, nachdem man die vorhin begangenen gebeichtet, und schon einige Zeit vermieden hat, ist eine schwerere Sünde, als die erste war; und man bekehret sich nach selbem weit härter, als man sich das erste Mal bekehret. Schwerer ist sie: weil sie mit grösserem Kenntnisse und mithin mit mehr Freiheit begangen wird. Die Bekehrung wird härter aus zwoen Ursachen: weil die Anhänglichkeit an die Sünde stärker ist, die mit der Vervielfältigung des Falles immer steigt; und weil die zur Vermeidung der ersten Sünde angewandten Mittel nicht mehr hinlänglich sind das Herz von der Sünde loszureissen: denn wären sie hinlänglich gewesen, so würde der Rükkfall nicht erfolget sein. Das beste Mittel wider den Rükkfall ist der anhaltende Geist der Busse, und die Vermeidung der Gelegenheiten, in denen man sonst gefallen ist. Der Geist der Busse besteht in dem, daß man in sich öfters die Beweggründe der Reue erwekket mit Hinsicht auf die begangenen Sünden; daß man in dieser Betrachtung öftere Bußwerke, und die Tugend der Abtödtung ausübe. Ohne diesen Geist der Busse wird er bald in die vorige Sünde zurükkehren, und sein lezter Zustand wird nach dem Ausspruche Christi ärger als sein erster sein.

211. Wie die Lauen?

Es giebt Christen, welche zwar keine grosse, in die Augen fallende Laster und böse Handlungen ausüben, aber auch keiner grossen Tugenden sich befleissen, und die Pflichten eines Christen nur matt und schläfrig, zum Theile aber gar nicht verrichten; sie lästern Gott nicht, aber auch in Ansehung seiner Ehre und der Beförderung derselben sind sie gleichgiltig; sie bestehlen und mißhandeln ihren Nebenmenschen nicht, aber auch, wenn er in Nöthen ist, helfen sie ihm nicht; sie verführen ihre Untergebenen zu keinem Laster, sind aber unbekümmert, ob sie rechtschaffen und tugendhaft handeln: diese heißt man laue. Solche Menschen muß man aus ihrem Schlafe durch erschütternde Wahrheiten aufwekken; man muß sie belehren, daß ihr Zustand für ihre Seele weit betrübter, und auch oft für die Menschheit weit gefährlicher sei, als wenn sie wahre Laster ausübten. Grosse Laster erschrekken oft wegen ihrer Abscheulichkeit, wegen des Hasses redlichgesinnter Menschen, wegen der bösen Folgen, die sie nach sich ziehen; man sieht dieses alles ein, man erschrikkt, und ist auf Mittel, auf wirksame Mittel bedacht sich von einem solchen schändlichen und schädlichen Zustande loszureissen: bei der Lauigkeit sieht man keine solche bösen Folgen in die Augen leuchten, man behält sogar den Schein einer Tugend, und man findet keine Nothwendigkeit, und aus Verblendung oft sogar keine Möglichkeit einer Bekehrung, und richtet doch dabei durch eben diesen Zustand Verwüstungen an, nicht nur in seiner Seele, sondern auch an der Wohlfahrt seines Nebenmen-

menschen, die sehr böse Folgen unvermerkt nach sich ziehen. Das Beispiel eines Mörders gegen einen Reichen, der kein Almosen reichet, — eines Gotteslästerers gegen einen Christen, der pharisäisch lebt, und mehr andere beweisen die obenangeführten Säze ganz vollkommen. Hat man nun eben Gelegenheit einen lauen Christen auf seine Schuldigkeit zu erinnern, so muß man seinen Zustand gegen einen Menschen halten, der im Gegensatze jener Tugend lasterhaft ist, in der dieser lau ist, um ihm die obigen Sätze begreiflich, und zu Beweggründen zu machen: denn man ist nicht allzeit in Ansehung aller Tugenden, sondern zuweilen nur in Ansehung einiger lau. Uiberhaupt kann man den Lauen die Stelle aus der Offenbarung Johannes anführen, in der dieser Jünger Christi dem Bischofe von Laodizea die Lauigkeit als ein für die Seele gefährliches Laster schildert, a) welche, wenn sie gut erkläret und an das Herz fest geleget wird, ungemein wirksam sein kann. Nebst dieser Stelle muß man bei Lauen nicht soviel auf den Verstand als auf den Willen arbeiten, und sodann die Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, Annehmlichkeit, Leichtigkeit einzelner Tugenden deutlich und sinnlich vorstellen, und die Art zeigen die entgegengesetzten Schwierigkeiten zu überwinden.

a) Im 3ten Hauptst. 15. und 16. V.

212. Wie die Frommen.

Fromme nenne ich hier nicht diejenigen, die gar keinen Fehler an sich haben, sondern jene, die sich bestreben überhaupt ihre Schuldigkeiten als Christen, Bürger und Menschen zu erfüllen, und nicht nur die Verbote sondern auch die Gebote zu beobachten, die ihnen das Naturrechte oder das geschriebene Gesez Gottes und ihre Obrigkeiten auflegen, sie mögen sich gleich zuweilen aus menschlicher Schwachheit verirren oder nicht. Diese scheinen zwar überhaupt keine besondere Unterweisung vonnöthen zu haben: in manchen Fällen bedürfen sie doch einer z. B. wenn sie über manche Sachen keine richtigen Begriffe haben; wenn sie gegen läßliche Sünden zu gleichgiltig werden; wenn sie sich kleiner Fehler wegen, die sie nicht vermeiden können, so gerne sie sie vermeiden wollten, zu sehr ängstigen. Im ersten Falle sind ihre Begriffe zu berichtigen; im zweiten muß ihnen gezeiget werden, daß eine zu grosse Gleichgiltigkeit gegen manche leichtere Fehler nahe an die so sehr gefährliche (211) Lauigkeit gränze, und zu schweren Fehltritten verleite; a) im dritten stellet man dem Christen vor, daß Gott uns eine schwache gebrechliche Natur gegeben habe, die leicht aus Unwissenheit, Mangel der Uiberlegung oder des Eifers, aus schiefer Beurtheilung, aus Vorurtheile und so mancher anderer Ursache in Fehler ausartet, die Er uns eben darum zu keinen

---

a) Man sehe, was ich hierüber gesagt habe im 2ten Theile meiner Moraltheologie § XIX. bl. 148. f.

nen Lastern anrechnen und nicht schwer bestrafen wird; weil selbe nicht in der Bosheit des Herzens sondern nur in den ernannten, und ähnlichen Schwachheiten ihren Grund haben. Doch aber müßte man auch im lezten Falle einige Mittel vorzuschreiben wissen, durch die man auch einzelnen läßlichen Sünden entgehen kann, aber immer mit der aufdrükklichen Erinnerung, daß man es niemals bis zur gänzlichen Vermeidung aller Sünden wird bringen können. Sachen, über welche Fromme bisweilen keine richtigen Begriffe haben, sind überhaupt Tugenden und Laster, die eigentliche Andacht, die Verehrung der Heiligen, die Wallfahrten, die Segenssprüche und dergleichen. Da von allen diesen die reine Moral weitschichtiger handelt, und ich in meiner kurzen Anleitung zur christlichen Sittenlehre viel Brauchbares gesagt habe, so habe ich hier nicht Ursache, mich über die richtigen und unrichtigen Begriffe von allen diesen Sachen noch deutlicher zu erklären. Eines muß der Seelensorger jenen, die dergleichen unrichtige Vorstellungen sich machen, wohl einzuschärfen und deutlich zu machen sich bemühen, daß sie nicht für Sünden halten, was keine Sünde ist, z. B. ein Bild eine alte Gebetformel ins Feuer werfen, und solche Sachen mehr, die mit keiner Verachtung, mit keiner Gleichgiltigkeit gegen Gott geschehen; daß sie aber auch nicht für Tugend und Gottesdienst ansehen sollen, was mit andern Pflichten sich nicht vereinbaren läßt.

213. Hat der Seelensorger auch jenen, die nicht zu unserer Kirche gehören, zuweilen Privatunterweisungen zu geben.

Es leben oft in dem Pfarrbezirke eines Seelensorgers Leute, die sich nicht zu unserer Kirche bekennen, und an den Sakramenten derselben keinen Theil nehmen wollen; entweder weil sie gar keine unmittelbare Offenbarung zulassen, oder nicht alles für geoffenbaret halten, was wir dafür halten. Die ersten theilen sich in mehrere Klassen: einige aus ihnen stammen von christlichen Eltern her, und diese neunet man Freidenker; andere haben ihren Ursprung von Eltern, die keine Christen sind, und diese heissen Heiden. Alle zusammen nennet man Ungläubige; zu denen man auch die Mahometaner zählet. Leute, die nur einen Theil der Offenbarungen nicht zulassen wollen, werden in Juden, Disunirte und Ketzer oder mit dem bessern Namen Akatholiken eingetheilet. Heiden und Mahometaner werden sich in deutschen Staaten unsers Monarchen nur wenige, nur sellten finden darum ich auch von ihnen nichts besonderes sagen; sondern nur vorzüglich Rükksicht auf die übrigen nehmen werde. Auch diesen ist der Seelensorger bei gehörigen sich ereignenden Gelegenheiten Privatunterweisung schuldig. Denn sind sie gleich nach unserem Glaubenssisteme noch nicht Schafe aus der Heerde Jesu Christi so sind sie doch Menschen, die vom dem gemeinschaftlichen Schöpfer zur Seeligkeit eben sowohl, als wir, erschaffen sind; die darum auch in den Schafstall Christi müssen gelokket werden, wann sie anderst nicht darwieder streben. Dieses

kann durch den öffentlichen Unterricht, dem sie nur sehr selten beiwohnen, nicht geschehen: man kann also dieser Pflicht nur durch den Privatunterricht genugthun. Zweitens: der Seelensorger muß in seinem Amte dem göttlichen Seelensorger Jesu nachahmen, der nicht nur jene belehrte, die seiner Lehre schon anhiengen, sondern auch andere, welche dieselbe noch nicht angenommen hatten. Drittens: der Seelensorger hat gegen solche Menschen alle Pflichten der Menschheit zu beobachten, und vermöge seines Amtes die Moralität zu verbreiten: er muß sie also, wenn sie in sittlichen Pflichten unwissend sind, belehren; sind sie betrübt, trösten; sind sie in einem Zweifel, zu rechte weisen. Endlich fordert oft diese Privatunterweisung der Nichtkatholischen selbst die besondern Umstände der gläubigen Heerde, die von dem Betragen derselben bald in der Religion kann bestärket, bald irregeführt werden.

214. Was ist dabei zu beobachten?

Erstens hat man darauf zu sehen, ob nicht unter denen, welche nicht in unserer Kirche sind, unter den Unkatholischen einige sind, welche öffentlich wider unser Religionssistem reden, dasselbe lästern, und Rechtgläubige davon abwendig machen wollen. Diesen müßte man vorstellen, daß sie sich wider die landesfürstlichen Verordnungen versündigen, und strafenswürdig sind; daß sie also von ihrem Beragen abstehen sollen, wenn sie nicht der weltlichen Obrigkeit wollten angezeiget und von selber zur Strafe gezogen werden. Sollten sie der Ermahnung ungeachtet in ihrem Betragen fortfahren,

so müßten sie auch wirklich bei der Obrigkeit angeklaget werden: den die Toleranz geht nicht bis auf die Erlaubniß Katholische von ihrem Religionssisteme abzuwenden, oder wankend zu machen. Zweitens sind sie ruhig, trachten sie ihre Religion nicht gefliſſentlich zu verbreiten, und drükkt sie ein Unglükksfall, oder verfehlen sie wider ein Gesez der Natur, wider ein im Evangelium klar enthaltenes Gebot oder Verbot, wider eine landesfürstliche Verordnung, so muß man sich gegen sie eben so, und nicht anderst, als wie gegen Katholiken verhalten; nämlich Gelegenheiten, die sich selbst anbieten, nicht unbenüzt vorbeistreichen lassen, in nothwendigen Fällen sich zu ihnen selbst verfügen, oder nach Beschaffenheit der Umstände sie zu sich kommen lassen; aber auch sich niemals mit Gewalt aufdringen. Drittens: muß sich ein Seelensorger niemals einfallen lassen, ihnen ihre Lehre als einen Irrthum glattweg abzumahlen, oder als eine Sünde zu schildern; denn sie würden sich immer dadurch für beleidiget halten; und das lezztere würde auch oft grundfalsch seyn: indem jeder Irrthum bei einem oder dem andern, besonders wenn er schwächere Geisteskräfte hat, groß und doch schuldlos seyn kann. Eben so wenig muß man über ihre Bücher schmähen, wenn man auch Irrthümer und Unrichtigkeiten in selben fände: man muß vielmehr loben, was in selben lobenswerth ist, und findet man etwann auffallende Unrichtigkeiten, sie ihnen anzeigen, aber ja mit Gründlichkeit und Deutlichkeit, und dann mit der Ermahnung, daß sie vielleicht noch mehr finden würden, wenn sie das Buch mit genauer Uiberlegung lesen würden: denn sobald einmal in einem Buche eine auffallen-

de Unrichtigkeit ist, so erreget es schon den Verdacht, daß man ihm nicht gar zu sehr trauen könne. Viertens Proselitenmacherey muß niemals das Bestreben des Seelensorgers seyn; es führt zu vielen Ungereimtheiten: dessen ungeachtet kann er doch bei guter Gelegenheit etwas zur Ehre seiner Religion sagen, und so, wenigstens seitwärts, die falschen Begriffe zerstreuen, die sich andere Religianspartei-en von der unsrigen machen; doch sich von allem Disputiren und Lärmen dabei enthalten.

215. Und was, wenn sie sich zur Annahme des katholischen Glaubens melden?

Sollte sich aber einer melden, daß er in unsere Kirche aufgenommen zu werden wünsche, und verlange, so muß man seinem Begehren nicht alsogleich, und ohne anderweitige Umstände willfahren; sondern alles genau prüfen, und vor allen andern untersuchen, ob das Verlangen ächt und wahrhaft, oder nur falsch und erdichtet sey; Zweitens ob auch die Ursache, wegen der er sich zu unserem Glauben wenden will, gut und gottselig sey. Der Grund dieser Regel ist: weil zuweilen einige die Gutherzigkeit frommer Menschen mißbrauchen, unter dem Vorwande eines erdichteten Triebes zur Bekehrung Geld herauslokken, oder sich auf einige Zeit mästen; und sich dann unsichtbar machen, andere aber aus unedlen Absichten betrügerischer Weise einen Glauben verlassen, den andern annehmen; heimlich beide verlachen, keinen schätzen: Von einem wie vom andern haben wir zu viele Beispiele, als daß wir daran zweifeln könnten. Ist demnach der Seelensorger überzeugt,

daß

daß der Unkatholische sich wirklich und aufrichtig und aus rechtschaffenen Absichten zu unserer Kirche wenden will, so hat er die Unterweisung selbst vorzunehmen. Um hier den kürzesten Weg zu wählen, muß man dnn Kandidaten fragen, ob er unsere Religionslehren kenne, und ihren Unterschied von den Lehren seiner Kirche wisse; ob er an einer oder der andern zweifle; ob und warum er eine von den Lehren seiner Kirche für falsch halte, und dann muß man seinen Antworten gemäß die Unterweisung anfangen. Kennt er unser religiöses Kirchensistem gar nicht, und will es nur darum annehmen; weil ihm unsere Zärimonien gefallen und rührend vorkommen: so muß man ihm die Grundartikeln unseres Sistems erklären, beweisen, seine Einwürfe gegen dasselbe anhören, nnd sie zu widerlegen trachten. Nachdem er nun ganz mit selben bekanut, und von dessen Wahrheit überzeugt ist, kann man die übrigen Artikeln vornehmen, die darnach keine Schwierigkeiten mehr machen werden, solche Grundartikeln sind in Rükksicht auf die Juden, daß der Messias schon gekommen ist, der im Gesetze versprochen war; daß dieser Messias Niemand anderer ist als Jesus von Nazareth; daß der im Gesetze verheissene Messias nicht ein irrdischer Eroberer sein könne, der das Haus Israel von einem leiblichen Drukke erlösen sollte, sondern ein König der Seelen sein mußte, der Menschen von den Banden der Sünden und der Hölle befreien sollte; daß jene Kirche die wahre ist, die alle durch die Propheten von ihr vorherverkündigte Eigenschaften hat, z. B. das reine Opfer und dergleichen. Wieder die nicht katholischen Ehristen sind diese Grundartikelu, daß die Kirche Gottes

allgemein und unfehlbar ist: daß man nebst der Schrift auch die mündliche Uiberlieferung als den zweiten ächten Kanal, durch den uns das Kenntniß der Offenbarung rein und unversehrt zuströmmt, ansehen kann, ansehen muß. Auf diese bauet man leicht die andern, als die von der Zahl der Sakramenten, und so weiter. — Ist er durch Lesen einiger guter Bücher, durch Anhören regelmässiger, auferbaulicher Predigten, zum wanken schon gebracht worden, und hat nur noch einige Bedenklichkeiten, Anstände, Zweifel, so müssen dieselben zum Anfange gehoben, zerstreuet werden; kommen unrichtige, unvollständige, unbestimmte, unentwikkelte Begriffe vor, so müssen diese berichtiget und vervollkommneret werden. Hirauf geh man erst auf das, was in seinem Glaubenssistem für wahr, in unserm aber nicht dafür gehalten wird; z. B. dem Juden zeiget man die Nothwendigkeit der Taufe; dem Protestanten die Nothwendigkeit des Sakraments der Busse, die Beschaffenheit der Messe und ihrer Nothwendigkeit. — Kömmt einer, der behaupten will, er sey durch eine Erscheinung, durch ein Mirakel oder einen mirakelähnlichen Zufall bewogen worden seinen Glauben zu ändern, so muß man wenigstens verdacht schöpfen, ob nicht seine Absicht niedrig und unächt, oder wohl gar das ganze Betragen falsch und verstellet sey: denn mirakulose Bekehrungen können wir für die Zeiten der Apostel glauben, für unsere Zeiten aber wohl nicht, in welchen die Menschen Zeit genug haben hinlängliche Uiberlegungen anzustellen um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Bloß aber bei theorethischen Wahrheiten muß man nicht stehen bleiben, sondern den, der sich zu unserer

Kir=

Kirche bekennen will, auch zur Tugend der Buße ermahnen, wann er etwann vorher in Sünden sollte gelebet haben: oder zum Bestreben nach einer grösseren Vollkommenheit, so ferne er sich bisher, so viel es möglich war, von Sünden enthalten hätte. Auch wäre es sehr gut, wenn man von seiner Bekehrung vorher durch eine geraume Zeit ganz überzeugt wäre, als man ihn zur feierlichen Annahme unsers Glaubenssistems zuliesse. Bei diesem Unterrichte muß man sich vorzüglich hütten, das man nicht Menschenerfindungen für Anordnungen Christi, und Meinungen einzelner auch noch so gelehrter und frommer Männer für apostolischen Lehren ausgebe.

216. Was hat man allenfalls Freidenkern zu sagen?

Freidenker, wenn man ihren Worten glaubt, giebt es in unsern Zeiten unter uns eine unglaubliche Menge: aber wenn man fraget, ob sie das auch wirklich sind, für was sie sich ausgeben, so wird man ihre Zahl sehr gering finden. Sistematische Freidenker von ihrem Irrthume ableiten wollen, ist eine schwere Unternehmung, die viele historische und philosophische Kenntnisse voraussetzet, und einen schnell denkenden Menschen erfordert, der ohne Mühe, ohne vieles Verweilen einsieht, was in dem Reden eines andern Falsches mit dem Wahren vermischet ist, wo verworrene Begriffe die bestimmteren uud entwikkelteren durchkreuzen, und wo zierliche Wörter die Wahrheit verdunkeln, und die Falschheit verkleistern. Solche Kenntnisse werden zugleich bei einer solchen schnellen Denkenskraft

fel-

selten gefunden; daher dann nicht jedweder, der übrigens auch ein guter Seelensorger sein kann, fähig ist Freidenker zu wiederlegen, und sich mit ihnen in eine Streitigkeit einzulassen. Niemals aber muß es selbst von dem, der hierzu alle Fähigkeiten hat, vor andern geschehen: weil immer zu besorgen ist, daß der Zuhörer leichter die Reden des Freidenkers, als die Einwürfe des christlichen Philosophen versteht. Zwischen vier Augen ist es wohl sehr gut, wenn man bei dem Bewußtsein seiner Fähigkeiten diesen Herren zuweilen zeigt, daß es mit ihrer Weisheit nicht sogar seine Richtigkeit habe. Wer aber das thun will, muß nicht die Meinungen derselben mit Texten aus der Schrift, mit Väterspruchen, mit Schlußfassungen der Kirche wiederlegen wollen: die reine Vernunft und Erfahrung müssen die Waffen verschaffen solche Krieger zu besigen. Andererseits muß man sich bei einem Gespräche mit solchen Menschen vorzüglich hütten, daß man nicht zufällige Sachen mit dem Wesentlichen der Religion vermenge, wenn man nicht in der guten Meinung etwas Nützliches zu thun einen neuen Schaden verursachen will. Um eben das zu verhütten muß man nicht alles auf einmal vorbringen, wieder mit dem Beweisen von der Wahrheit unserer Religion den Anfang machen wollen: die entgegengesetzte Meinung muß man am ersten wiederlegen; und denen Herren, die nur gerne über alles, was christlich ist, lachen, mit einleuchtenden Gründen zeigen, daß sie eben keine Ursache zu lachen und zu spotten haben. Finden sie es lächerlich: daß nebst der reinen Vernunft eine Offenbarung sein sollte so zeiget man ihnen, daß es eben nicht lächerlicher sei,

als daß wir nebst der Vernunft zum Erkenntnisse nothwendiger Wahrheiten der Geschichte und Erfahrung nicht entbehren können. Spotten sie, daß man die Vernunft durch die Offenbarung unterdrükken will, oder wie sich der bekannte Fragmentist ausdrükkt, daß man die Vernunft auf den Kanzeln verschreye; so belehret man sie, daß man die Vernunft nicht unterdrükken will, sondern ihr nur als eine edlere Schwester die Offenbarung beigesellet, ohne welche sie hundertmal öfter, als mit ihr auf Abwege gerathen würde. Kömmt ihnen ein theoretischer Lehrsatz unsers Glaubenssistems unmöglich vor; so beweiset man ihnen, daß sie in selbem keinen wahren Wiederspruch finden können. Man zeigt ihnen, daß es vernünftig sei, dieses Sistem anzunehmen, und selbst Zäremonien mitzumachen; die zwar entbehrlich, aber unter dem Volke dennoch Verehrungswürdig sind. Denen, die vor andern öffentlich der Religion, ihrer Diener und Gebräuche spotten, zeiget man in Freundschaft, daß sie äusserst unvernünftig handeln, selbst in ihrem eigenen Sisteme: denn allgemeine Volksmeinungen muß man immer mit Ehrfurcht behandlen. Man setzet hinzu, daß ein solches öffentliches Spotten ein Verbrechen wieder die landesfürstlichen Verordnungen sei, das leicht von der weltlichen Obrigkeit eine nachdrüklichere Ahndung sich zuziehen könnte, und das man auch der Obrigkeit anzeigen müßte, wenn keine Besserung erfolgte. Diese Drohung kann und muß auch ins Werk gesetzet werden, vorzüglich wenn dergleichen Spöttereien zur Verführung anderer dienen könnten. Wenn man sich mit ihnen in ein ernsthaftes Gespräch von der Religion einläßt, so muß man ihnen niemals zugestehen,

daß

daß sie von einem Satze auf den andern springen, ohne den ersten gehörig bewiesen, und seinen Zusammenhang mit dem zweiten gezeiget zu haben; es wäre dann, sie gestünden ein, daß ihr erster Satz falsch sey. Mit den Tollsinnigen, die sich für Gottesleugner ausgeben, muß man gar nichts zu thun haben. Sollten sie aber in gottlose Reden ausbrechen, so müßte man sie den weltlichen Obrigkeiten anzeigen: denn ungeachtet, daß sie von den meisten verachtet und verabscheuet werden, so könnten sie dennoch bei einem oder dem andern ärgere Eindrükke machen; worüber man nicht ohne alle Erfahrung ist.

Drit-

Drittes Hauptstük

Von der Tröstungspflicht.

217. Tröstungspflicht ist eine wichtige Pflicht für den Seelensorger.

Die Bestimmung eines Seelensorgers ist, daß er seinem Volke den Weg zur ewigen Glükkseligkeit zeige, und Mittel an die Hand gebe auch zeitliche Glükkseligkeit zu erlangen, zu erhöhen: (1) der Mensch, der aus Mangel zeitlicher Glükksgüter, aus Mangel des nöthigen Geldes, guter Freunde, der Ehre, Gesundheit oder Freiheit gekränket ist, kann nur auf zwo Arten an der zeitlichen Glükkseligkeit Theil nehmen: entweder, wenn man ihm seinen Mangel ersetzet, und das, was ihm mangelt, verschaffet; oder wenn bei fortdaurendem Mangel sein Gemüth durch Gründe aus der Vernunft und Religion beruhiget und zufrieden gestellet, das heißt, er getröstet wird. Das erste ist nicht oft in der Macht des Seelensorgers; wohl aber das zweite: es wird also diese zweite Art zu einer vorzüglichen Pflicht des Seelensorgers. Wer kann es in Abrede stellen? Eine theure Pflicht! aber auch eine süsse Pflicht, deren Erfüllung sich selbst belohnet; die jeder ohne seinem mindesten Nachtheil erfüllen kann; die weder Vermögensmangel noch andere häusliche Umstände, selbst Krankheiten nicht unmöglich, nicht zu beschwerlich machen. An der Süssigkeit dieser Pflicht kann nur der zweifeln, der nichts von den

Ver-

Veränderungen weis, die der Trost im Herzen eines Gekränkten verursachet, nichts von dem holden Lächeln, nichts von der aufgeheiterten Stirne, nichts von dem vor Freude funkelnden Auge, nichts von den Ergiessungen des Dankes, die den Tröster in einen Zirkel von Freuden, in die Völle des sanftesten Wonnegefühls versetzen. Der Tröster machet dadurch, daß er Leidende glüklicher machet, auch sich selbst glüklich. Welch stählenes Herz muß im Seelensorger sitzen, der diese Pflicht versäumet vernachlässiget! O daß sie doch auch im Elende ohne Tröster nur einige Zeit sich befänden, daß sie doch selbst fühlten, wie drükkend das Kreuz, wie unerträglich es wird, wenn man es ohne einen Tröster zu haben tragen muß! Soll ich mehrere Gründe anwenden? Wer kennt nicht das Recht, das alle Menschen auf die Unterstüzung anderer haben? Wer weis nicht, daß jeder Leidende ein Bruder des Glüklichern ist, der vom Leiden nichts weis; ein Bruder des Priesters, die zu seinem Wohle angestellet, bestimmt ist? Welche Liebe erwirbt man sich bei denen, denen man Trost eingeflösset hat, bei ihren Bekannten und Freunden, bei allen, die es wissen! Es lohnet also die Mühe zu sehen, wie diese Pflicht in verschiedenen Umständen ausgeübet werden kann.

218. Wie sind Arme, Verfolgte, Unterdrükte zu trösten?

Es ist wohl keine Pfarre in der man nicht einige Arme, von Alter, Noth und Wiederwärtigkeiten gebeugte Menschen anträfe; in der nicht andere von ihren Nebenmenschen gedrüket und verfol-

folget würden. Alle diese sind gekränket; ihr Geist ist gepreßt, ihr Gemüth unruhig, dieses machet sie unglükselig. Verborgen liegen sie in einem Ecke der Stadt; der mächtige kennt sie nicht; der Reiche weiß nicht von ihnen, der glüklichere Anverwandte verachtet sie. Sie rufen um Hilfe, und Niemand höret ihr Schreien; sie Seufzen zum Himmel, und ihre Seufzer sind fruchtlos, sie wünschen zu sterben, aber auch das Schikfal ist taub bei ihrem Wunsche. Nun kömmt der Seelsorger, der in Aufsuchung deren, die Hülfe und Trost bedürfen, beschäftigte Seelsorger; und schon fühlen sie minder ihr Elend gleich einem Kranken, der sich schon für weniger Krank hält, sobald er den Arzt bei seinem Bette sieht. Und wenn nun erst der getreue Hirt seine Lehre anfängt; jenes saget; was er aus der Offenbarung Tröstendes und Stärkendes weis, um wieviel geringer wird ihnen alsdann ihre Bürde scheinen! Was soll er aber diesen bedaurungswürdigen sagen? Reizenderes kann er wohl nichts finden als das Beispiel Jesu Christi, der zwar Herr war über alle Wesen, und doch an allem Mangel leiden wollte. Von denen, denen er Gutes that, wurde er gehaßet und verfolget, unter die Zahl der Missethäter gezählet, von seinen eigenen Jüngern verlassen, von einem Richter, der seine Unschuld erkannte, dennoch zum Tode verurtheilet, in seinem Leben hatte er keine eigene Stätte, wo er sein Haupt hinlegen könnte, selbst in einer öffentlichen Herberge fand er kein Unterkommen, und endlich mit welcher Schmach, Lästerung, nach welchen Peinen und Martern schloß er sein theures, sein göttliches Leben unter Tausenden Schmerzen! diesen ähnlich werden, zum Theile nur ähnlich werden, sollte das

Fei-

keine Glükkseligkeit seyn? Ist uns dann nicht verheissen, daß der, welcher mit Ihm leiden wird, auch mit Ihm werde verherrlichet werden; das heißt, daß der, welcher Christo ähnlich im Leiden seyn wird, auch Ihm in der Glorie und Herrlichkeit werde ähnlich werden? Das Beispil Christi verhältnißmässig auf die Umstände dessen, den man vor sich hat, und die in der Schrift den Geduldigen und gelassen Leidenden verheissene Belohnungen und Seligkeiten müssen gewiß bei jedweden gekränkten Christen Ruhe und Zufridenheit herstellen, und sodann den wahren Trost ausmachen. Andere Trostgründe habe ich in meiner deutschen Moraltheologie angezeiget; a) wo ich zugleich die aus dem Leiden entspringende Pflichten des Christen berührte, welche der tröstende Seelensorger immer nebst seinem Troste einzuschärfen hat. Unter andern Gekränkten finden sich oft solche, denen die Ehre und der gute Namen ist geraubet worden, und die sich dessenthalben für die unglükklichsten Menschen halten. Diese tröstet mar am besten, wenn man ihnen zeiget, daß ihr Unglükk nicht so groß ist, als sie sich einbilden. Glauben dann alle das Böse, das man ihnen von einen andern erzählet? Giebt es nicht rechtschaffene Seelen, welche Verläumdungen nicht anhören, oder doch nicht glauben? Giebt es nicht zuweilen auch boshafte Gemüther, die doch Verläumdungen für unwahrhaft halten: weil sie aus eigener Erfahrung wissen, wie geneigt der

Mensch

---

a) Im 2. Theile §. IX. X und XI; im 2. Band 48 bis 64. Seite; und §. LXX. 3. Band. 329 bis 332 Seite

Mensch, der nicht rechtschaffen denket, ist gute Handlungen bös auszulegen, böse noch schwärzer abzumahlen, seines Nächsten guten Namen anzuschwärzen. Wie viele glauben demnach eine Verleumdung? Nur wenige schwache, deren Einsichten gar nicht weit reichen: heller denkende, die nur das für wahr halten, wovon sie überzeugt sein können, glauben niemals das Böse, das man von andern erzählet. Wie groß ist dann aber auch das Unglükk von wenigen kurzsichtigen schief beurtheilet zu werden, besonders wenn Menschen von grösserem Gewichte anderst Urtheilen? Und die, welche die Verleumdung auch glauben, wie lange erinnern sie sich dann auch darauf? Wie leicht vergießt der Kurzsichtige auf das, was er gehöret hat! Und gesezt, es glaubten mehrere, auch einsichtigere, auch rechtschaffenere das Böse, das man von dir erzählet; gesetzt der Verläumder weis seine Erzählung wahrscheinlich zu machen, so wird der böse Ruf doch niemals allen zu Ohren; und viele von denen, die der Verleumdung Glauben beimessen, werden bald darauf vergessen, viele bald eines bessern belehret werden; die Ehre ist also nicht so gewaltig verletzet, oder doch bald wiederum hergestellet. Das muß der Seelsorger dem, der des verletzten Namens wegen traurig ist, beizubringen sich bemühen und gleich die Lehre hinzusetzen, daß er anstatt kleinmüthig zu werden sich vielmehr bestreben soll die Verleumdungen durch rechtschaffene, auch öffentliche Tugendhafte Handlungen zu wiederlegen. Die Verfolgten muß der Seelensorger nebst den Tröstungen, die er ihnen ertheilet, von aller Rache abmahnen, und im Gegentheile ihnen die Liebe, — die werkthätige Liebe für ihre Verfolger wohl ein-

schärfen; so wie den Armen Liebe zur Arbeit und fleissiges Anhalten bei selber, wenn sie dazu nicht ganz unfähig sind. Für jene, welche wegen des Todes eines armen Anverwandten traurig sind, habe ich in meiner deutschen Moraltheologie manches gesagt, a) daß der Seelsorger nicht ohne Nutzen wird anwenden können.

219. Wie Menschen, welche Gewissensängstigkeiten haben?

Dieses Wort **Gewissensängstigkeit** läßt einen zweifachen Verstand zu: es bedeutet erstens jenen Seelenzustand, der uns immer fürchten machet, ob wir nicht hier oder da sündigen; der uns gleichgiltige Handlungen als sündhaft, und Gebrechen, die aus Schwachheit entstehen als Laster abmahlet. Dergleichen Aengsten nennet man auch Skrupeln, die eben keine Vollkommenheit einer gottliebenden Seele sind. Man muß sie zu unterscheiden von dem Bestreben eines zarten Gewissens nach Vollkommenheit, welche das Gemüth immer heiter sein läßt, und keine Tugend und kein gutes Werk hindert; da die Skrupeln der Menschen kleinmüthig und betrübt machen, und wahre Hindernisse auf dem Wege des Heils werden. Daher dann der Seelensorger solchen verzagten Christen theils Trost einflössen, theils Belehrung ertheilen muß: zu beiden finden sich Gründe in meiner Moraltheologie. b)

Die-

---

a) Vorzüglich der LXX. Abschnitt des 2. Theils, im dritten Bande 336 und ferneren Seiten.
b) Erster Theil XLI. Kolos 109. Seite.

Diese Gewissensängstigkeiten gehen vor den Handlungen her: gleichwie aber das Gewissen zweifach ist, das Gewissen vor der Handlung, und das Gewissen nach der Handlung, so giebt es auch Gewissensängstigkeiten nach der Handlung, die in einem Bekümmernisse vor dem künftigen Leben wegen der vorhergehenden Sünden entstehen; die zuweilen so stark sind, daß sie sogar in Verzweiflung ausarten. Solche Menschen verdienen allerdings getröstet zu werden: denn sie sind gequält, und durch die sich selbst zugezogene Qualle elendig. Man stelle ihnen die unergründliche Barmherzigkeit Gottes vor, der bei sich selbst schwöret, daß Er **nicht den Todt des Sünders verlange**, sondern vielmehr, daß derselbe sich bekehre, und dann ewig lebe; die Vatterliebe Jesu, der nicht auf die Welt gekommen ist, Gerechte aufzusuchen, und um sich her zu versammeln, sondern Sünder zu sich zu rufen; das theure Verheissen Gotte, daß er machet, daß er von dem Tage an, an dem sich der Sünder zu ihm aufrichtig bekehren wird, sich derselben nicht mehr erinnern wolle. Wozu soll demnach diese Angst sein, wenn man redlich und aufrichtig gesinnet ist die Sünde zu verlassen, sein Leben zu bessern; oder gar, wenn man schon eine geraume Zeit die Sünde nicht mehr beg ht? Die Einwürfe, die der Sünder etwann von der Grösse seiner Sünden, von der Schrekklichkeit der daraus entstandenen Folgen hernimmt, suche man durch die Vorstellung der göttlichen Barmherzigkeit zu heben, die nicht nur allein grösser, sondern selbst unendlich ist, die nur dem die Sünden nicht verzeiht, der sie nicht ablegen will, nicht ableget, jenem aber gewiß, der dieselben zu ab-

gen sich bestrebet. Kann er die bösen Folgen nicht ganz heben, so soll er soviel thun, als er kann, und im übrigen wird Gott den Willen für das Werk annehmen; und selbst der Mensch, dem die Folgen der Sünde dieses Aengstigen lästig waren, wird fröhlich und Zufrieden sein, wenn sie zum Theile ersetzet werden, da sie nicht mehr gänzlich zu ersetzen sind. Giebt es Aengstige, weil sie glauben, sie haben entweder nicht vollständig genug oder nicht mit hinlänglicher Reue gebeichtet, so kann man sie leicht durch das zu recht weisen, was über die Beschaffenheit, und Ursache der Beicht dann über die Beschaffenheit und Zeichen der wahren Reue die reine Moral lehret. a) Jedoch wenn solche Menschen sich gar nicht wollen befridigen lassen, so kann man ihnen erlauben eine Generalbeicht zu machen: b) diese aber zum zweiten oder dritten Male zu wiederholen, muß man nicht leicht zulassen. Um den Geängstigten mehr noch zu beruhigen, muß der Seelensorger ihm begreiflich machen, daß er wohl nicht sein eigenes Seelenheil ohne Noth und Gefahr aussetzen wird, um ihn mit einer Trostlüge, die keinem nützen beiden schaden würde, zu hintergehn. Man muß der Klagen skrupuloser Menschen nicht gar zu viel Gehör geben, aber auch dasselbe nicht zu oft versagen, damit sie weder zu sehr durch die Rükkerinnerung

---

a) Man sehe hievon meine deutsche Moraltheologie 3. Thl 1. Abtheilung Abschnitt XX. 5. Band 114 Seit. dann Abschnitt XXII. 148. 149 Seite.

b) Daselbst 254. 155. Seite.

nerung auf ihre Bedenklichkeiten, noch durch die Gleichgiltigkeit gegen ihren Kummer noch mehr geängstiget werden. Noch eins muß man bemerken, daß man nicht für Skrupel halte: was keine sind, und dann den, dem man Verweise geben solle, trösten wolle, da er gar keinen Trost verdienet.

220. Wie Menschen, welche sich für verhext oder vom Teufel besessen halten.

Man sollte nicht glauben, daß es noch Menschen gebe, die Hexereien und Teufelsbesitzungen glaubten, nach dem das Licht des Glaubens und der Vernunft so hell leuchten: und doch giebt es deren einige! ja man findet sogar einige, welche sagen, eine Hexe oder der Teufel habe an ihnen ihre höllische Macht ausgeübet. diesen Irrthum, diesen so sehr darnieder schlagenden Irrthum muß der Seelensorger im öffentlichen Unterrichte nach Möglichkeit widerlegen, und aus den Gemüthern seiner Pfarrkinder herauszureissen trachten. Einige — nicht alle — Gründe hiezu habe ich in meiner deutschen Moraltheologie a) vorgetragen. Kömmt aber einer zum Seelensorger, der vorgiebt er seie verhext von einer Hexe gelähmt, oder sonst beschediget worden, oder er seie vom Teufel besessen, so muß am ersten untersuchet werden, ob dieses aus Bosheit und Betrug oder aus Dummheit und Einfalt vorgegeben werde: denn daß die Rede falsch sei, kann man gar

a) Im 2. Thl. 1. Abtheilung Abschnitt XXXV 2. Band 344. fern. Seiten, und 3. Thl. 3 Abthl. Abs. XL. 5. Band. 314. 315 Seite.

nicht zweifeln. Ist Dumheit und Einfalt, was die Bedaurungswürdigen durch ihre Erzählung glauben machet, so hat man sie gleich anfangs zu trösten mit dem, daß Gott keinen Menschen, der auf ihn vertrauet, ein körperliches Uibel, oder auch ein Uibel der Seele werde begegnen lassen, wenn es nicht andererseits dem Menschen zum wahren Nuzen gereichet. Man setzet hinzu, daß das was sie Hexerei oder Teufelsbesitzung nennen, vermuthlich a) nichts anderes sei, als eine natürliche körperliche Krankheit, die ein jeder vernünftiger Arzt leicht wird heben können; zu einem solchen Manne also sollten sie sich wenden, und auf ihn nach Gott ihr einziges Vertrauen setzen. Um sie hiezu zu bringen, so muß man die Gründe wider das Dasein der Hexerei und wider die Wahrheit der Teufelsbesitzungen auf ihre sonderheitlichen Umstände anwenden. Geweihte Räuchereien, und das Anhängen sogenannter Amuleten geweihter Bilder muß man ihnen nie gestatten, so lange sie nicht verheissen, einen Arzten zu befragen, und die von ihm vorgeschriebenen Arzeneyen zu gebrauchen. Seegen und Exorzismen darf der Seelensorger niemals anwenden wenn er nicht als Betrüger oder Verführer dastehn will; eben so wenig wäre es rathsam die Leute an den Bischof zu schikken, besonders wenn sie von dem bischöflichen Orte entfernet sind: weil man ihnen un-

---

a) Bei Aufgeklärten und Selbstdenkern müßte man freilich anstatt vermuthlich das Wort gewiß setzen, aber wie viel sind das bei dem gemeinen Volke?

unnöthige Unkösten verursachen würde. Weit besser ist es, wenn man ihnen Geschichten zu erzählen weis von Menschen, die sich und andere auch für verhext oder besessen vom Teufel hielten, und dann später einsahen, daß sie irriger Meinung gewesen waren. Kommen aber einige, die sich aus Bosheit und Willen zu betrügen für besessen oder verhext ausgeben, so muß man ihnen zeigen wie gut man ihre Absicht kennet; sie mit nachdrükklichen Worten ermahnen; ihnen Verweise geben, und sie allenfalls, wenn keine Besserung folgen sollte, der Obrigkeit angeben.

221. Wie sind Kranke zu trösten und zu belehren?

Jedweder Kranke ist gekränkt und gequält, sowohl in Ansehung seiner gegenwärtigen Lage und Umstände, als auch in Ansehung dessen, was ihm bevorsteht. Die gegenwärtige Lage ist traurig, matt und kraftlos kann er sich selbst nicht helfen; bedarf der Hilfe anderer zu den nöthigsten Handlungen zum Essen, zu allen Bewegungen; sieht oft die Thränen, der ihn umgebenden Freunde, die ihm gerne helfen möchten ohne es zu können; oft sieht er Niemanden um sich, der ihm nur helfen wollte; und dann verdoppelt sich sein Elend. Betrachtet er endlich sein bevorstehendes End: welcher Kummer überfällt ihn dann? Hier verläßt er das, was ihm bekannt ist, und geht über zu dem, wovon ihm gar nichts bekannt ist. Dort ängstigen ihn seine Sünden, die ihm die ganze Fröhlichkeit des Gemüths über die Aussicht in das jensei-

tige Leben benehmen. Auf einer andern Seite erblikket er seine liebsten Freunde, seine Anverwandten, seine Kinder, seine Eltern, bei denen er sich beurlauben, auf lange Zeit beurlauben muß ohne daß er weiß, wie es ihnen in Hinkunft ergehen wird; von welchem widrigen Schikksale sie werden überfallen, von welchen Feinden verfolget werden. Wirft er sein Aug auf sein Hauswesen, da findet er hier einen Handel in seiner größten Verwirrung, dort einen eben angefangenen Rechtsstreit, auf einer andern Seite eine noch nicht aufgeklärte Berechnung, und so mehr anderes dergleichen. Alles muß Angst und Traurigkeit in ihm erregen; und wer ist, der ihn trösten kann? Niemand als der Seelensorger. Da kann der Seelensorger alles das anwenden, was ich oben von den Armen, (218) und von denen, welche Gewissensängstigkeiten haben, (219) schon gesagt habe. Der erste Trost, der zugleich die beste Vorbereitung ist zu nachfolgenden Belehrung, besteht in dem, daß man dem Kranken Hoffnung der Widergenesung machet. Sicher muß man freilich nicht behaupten, daß der Herr über Leben und Tod dem Kranken wiederum die vorige Gesundheit schenken werde: aber einige Hoffnung kann man immer haben, und dem Christen machen; weil wir immer Beispiele vor uns haben, daß Menschen, deren Tod man augenblikklich erwartete, wiederum genesen sind, und ohnehin der Seelensorger zu wenig die Simptomen der Krankheit kennet, um ein richtiges Urtheil fällen zu können. Diese Hoffnung ist Trost: weil er dadurch die Aussicht bekömmt, daß das Uibel, das ihn gegenwärtig drükket, sich bald enden;

enden; und das, was ihm noch bevorzustehen scheint, lange entfernt bleiben werde. Diese Hoffnung ist Vorbereitung zur künftigen Belehrung: weil man einen Tröster immer gerne und ruhig anhöret; weil man dadurch im Stande gesezet wird, alles aus Liebe zu Gott und zur Rechtschaffenheit, und nicht aus Furcht vor der Hölle zu thun, und nur der erstere niemals aber der leztere Beweggrund einen dauerhaften Entschluß und anhaltendes gutes Betragen hervorbringt. Beweggründe zu dieser Hoffnung nimmt man her nach Beschaffenheit einzelner Umstände von dem wenigen Lebensjahren, die der Kranke gelebt, oder von seiner stäts gepflogener Mässigkeit; von dem Beispiele anderer Menschen, die ein höheres Alter erreichet haben, oder aus schwereren Krankheiten sind befreuet worden; von der Geschiklichkeit des Arztes und der Wirksamkeit, die Gott den Arzneymitteln verliehen hat; von den Verheissungen Gottes, daß Er den, der mit wahren Vertrauen zu Ihm in der Zeit der Noth bethet, aus selber erretten werde und dergleichen mehr. Unterdessen muß man doch auch trachten dem Kranken Verlangen nach dem ewigen Leben, und mehr Gleichgiltigkeit gegen dieses zeitliche einzuflössen. Nebst dem Troste hat man ihn auch, weil die Krankheit eine der beßten Gelegenheiten des Privatunterrichtes ist, (196) zu belehren über die Pflichten, die er als Kranker, als Sünder, als Büsser als Christ, als Bürger, als Mensch auf sich hat. Was in dieser Belehrung vorkommen muß, und wie sie geschehen soll, werde ich weitschichtiger sagen, wenn ich von dem

Sakramente der Krankenölung im zweyten Theile werde geredet haben.

222. Wie hat der Seelensorger die zu behandeln, die im Kerker sind.

Bei dem Privatunterrichte muß man besondere Rükksicht nehmen auf die, die in Kerkern und Gefängnissen sitzen: sie mögen schon zur Strafe ihrer Gebrechen eingesperret sein auf einige Zeit, oder auf immer; oder wegen gemachter Schulden. Der Seelensorger muß für ihr Seelenheil sorgen durch seine Belehrung: weil sie dadurch, daß sie in seinem Pfarrbezirke wohnen, Schäflein seiner Heerde sind; und zwar Schäflein mit Sündengefahren umgeben, die die Mittel sich von Sünden loszureissen äusserst nothwendig haben. Jene zwar, welche wegen wirklicher Verbrechen eingesperret sind, haben keine Liebe zu Gott, keine werkthätige Religion; das Laster ist tief in ihrem Herzen eingegraben; nichts hat noch den Eindrukk, denn dasselbe in ihrer Seele gemacht hat, geschwächet: so lange sie im Kerker sind, haben sie entweder nichts zu thun, oder nur solche Sachen, die ihren Geist nicht sehr beschäftigen: es müssen also in ihrem Gemüthe lauter sündhafte Vorstellungen entstehen, die theils in ihrem vorherigen sündhaften Leben, theils in dem harten Verfahren der Obrigkeit ihren Grund haben. Wohlgefallen an ihrem begangenen Laster, neue Entwürfe zu ferneren Lastern, unreine Gedanken, Begierden und Geberden, Haß und Rachsucht gegen die Ankläger, Obrigkeiten, und dergleichen ist, was sie immer im Gemüthe füh-

führen; und so eilen sie immer mehr ihrem sittlichen Verderben, und ihrer Verdamniß zu: diesen Uibeln muß sie der Seelensorger durch seine Belehrung entreissen. Seine vorzüglichste Ermahnung muß auf Busse gerichtet sein. Diese muß sich gründen überhaupt auf die Drohungen Gottes gegen die Sünder, und zugleich auf seine trostreiche Verheissungen gegen die wahren Büsser; auf die Gewißheit, daß die Bekehrung desto härter wird, je länger sie verschoben wird; auf die Geschichte seiner Gefangennehmung und seiner Gefangenschaft, die ihn am besten überführen muß, was für ein Uibel das Laster sei. Man zeiget ihm zugleich, wie nothwendig seine Einkerkerung sei, und was sie für gute Folgen haben könne. Ferners muß er belehret werden über den Grund, die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit aller Tugenden insbesondere, die er in seinem künftigen Leben ausüben kann; und zugleich die Art und Weise, wie er sich betragen muß, um wahrhaft Tugendwerke auszuüben. Vorzüglich ist ihm nach dem Grundsäzen einer reinen Moral wahre, aufgeklärter Menschenliebe und Lust zur Arbeit einzuflössen. Nebst dem hat man auch noch auf das zu sehen, ob sie die Wahrheiten des Daseins eines unendlich gütigen und zugleich gerechten Gottes, und der Unsterblichkeit menschlicher Seelen wohl jemals gut gefasset haben; und wann hier ein Mangel verspüret wird, wie es leicht zu vermuthen ist, so muß man seine fernere Belehrung danach einrichten. Der Müssiggang ist ohne Zweifel für diese Menschen eine ihrem Seelenheile sehr nachtheilige Sache: daher muß sie selbst im Kerker zur Arbeit, wenn sie

dazu Gelegenheit haben, anhalten, oder in deren Ermanglung zum Lesen eines geistlichen Buches; ist aber auch dieses nicht, so muß man sie lehren die Zeit zwischen dem Gebete und guten Gedanken zu theilen. Dem Eingesperrten die Arbeit anrathen wäre desto besser: weil er dadurch in den Stand versezet würde denen, die er bestohlen, betrogen oder sonst beschädiget hat, Schadloshaltung und Ersatz zu leisten; und weil er dadurch an die Arbeit gewohnt derselben noch obliegen würde, wenn er auch schon aus dem Kerker entlassen wäre. Sollte er eine öffentliche Strafe ausstehen müssen, so wäre er zu ermahnen, daß er sich ganz in dem Willen Gottes ergebe, die Strafe willig zur Abbüssung seiner Sünden annehme, durch ein geduldiges Betragen ein gutes Beispiel zu geben sich bemühe, und von ihr Anlaß nehme einen neuen Vorsatz einer ernstlichen Besserung seines Lebens zu machen. Man kann auch solche Menschen zur Beicht aufmuntern, und mit ihnen die Gewissenserforschung selbst vornehmen. Man muß sie aber auch trösten durch die Vorstellung, daß diese Qual des Körpers zu ihrem wahren Seelenheile gereichen könne, wenn sie nicht selbst durch anhaltende Bosheit der Barmherzigkeit Gottes sich unwürdig machen. Man kann ihnen ferner alles das, was ich oben von der Tröstungspflicht (218, 219,) gesagt habe, verhältnißmässig auf ihre Umstände anführen. Der Seelensorger kann ihnen diese Pflicht nicht versagen aus dem Vorwande, als wären sie eines Trostes unwürdig: denn er muß bedenken, daß sie ihm der Natur nach gleich sind; ungeachtet ihrer Laster noch immer seine Brüder;

Geschöpfe zur Erkenntniß und Liebe Gottes und zur Seligkeit geschaffen; vielleicht verführte Seelen, die nur darum in Laster verfielen, weil sie wegen Mangel des gehörigen Unterrichtes ihre Pflichten zu wenig kannten. Ihre Missethaten machen sie zwar zum Abscheue der Menschen, machen sie aber nicht der Pflicht des Seelensorgers unwürdig: wer weis, wie tief er gefallen wäre, wenn ihn nicht die Gnade Gottes unterstüzt, und eine bessere Bekehrung geleitet hätte. Eine andere Entschuldigung, daß es einem Priester nicht erlaubt sei in die Gefängnisse zu gehn, findet nicht überall a) statt: denn die meisten Obrigkeiten denken schon so aufgeklärt, daß sie keine widrigen Folgen von dem Besuche des Priesters bei Eingekerkerten fürchten; und wenn ja einige zu befürchten wären, so wissen sie denselben schon vorzubeugen: aber auch die heutigen Seelensorger denken vernünftiger als daß sie anstatt ihrer Schuldigkeit genug zu thun der Gerechtigkeit Hindernisse im Wege legten sich dem Laster mit Ernste und Nachdrukk entgegen zu sezen. Bei einem solchen Besuche aber muß der Seelensorger alle Sanftmuth anzuwenden wissen: weil sie meistens wild und ungestimm sind, und mit Priestern nicht gern Umgang pflegen. Daher muß er auch trachten, sich gleich beim ersten Besuche ihre Zu-

---

a) Dennoch weis ich eine Stadt, in der man einem Priester nicht erlaubte in das Gefängniß zu gehn, um einem schwangern Weibe auf die Bitte ihres Mannes Trost zuzusprechen, deren Unschuld doch späterhin vom Gerichte selbst mußte erkannt werden.

Zuneigung zu gewinnen, welches gar leicht geschieht, wenn er ihnen sein Mitleiden und seine Theilnehmung an ihrem Unglükke zu erkennen giebt. — Was der Seelensorger bei einem Missethäter zu thun hat, wenn er zum Tode verurtheilt, und auf den Richtplaz geführet wird, übergehe ich hier mit Stillschweigen aus zwoen Ursachen: erstens weil in k. k. Erblanden, die ich meistens zur Absicht gewählet habe, kaum mehr einige werden zum Tode verurtheilet werden; zweitens weil es leicht jedweder Seelensorger aus dem wird abnehmen können, was ich hier von der öffentlichen Bestrafung gesagt habe, in Verbindung mit dem, was ich im zweiten Theile von dem Krankenbesuche noch sagen werde. — Oft sind einige Schuldenhalber im Kerker eingesperret, und dann sind sie entweder muthwillige Schuldenmacher, oder sie sind durch Unglükksfälle in die Nothwendigkeit versezet worden fremde Gelder aufzunehmen. Im ersten Falle sind sie wahre Missethäter, und müssen so behandelt werden, wie andere, die im Kerker sind. Im zweiten Falle muß man mehr trösten, doch immer die Belehrung nicht ganz vernachlässigen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß sie nicht wissen können, ob sie diese Behandlung nicht etwann durch andere Fehltritte verdienet haben; oder ob nicht diese Gefangenschaft sie vielleicht vor künftigen Fehltritten bewahren wird; besonders da es leicht ist von Schuldenmachen auf Betrügereyen und andere Ungerechtigkeiten zu verfallen. Uibrigens wird man hier manches mit Nuzen anwenden können, was ich in meiner deutschen Moral-

theo-

Theologie von Schuldenmachen, und vom Christen im Kerker a) gesagt habe.

223. Wichtige Anmerkung für die Seelensorger bei dem Privatunterrichte.

Da der Seelensorger beim Privatunterrichte die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse seiner Pfarrkinder genauer kennet, so muß ihm manches dabei aufstossen, dem er selbst abhelfen kann. Es giebt oft Zurükstellungen des fremden Gutes oder des geraubten guten Namens zu machen; es giebt Versöhnungen unter Feinden zu stiften; es giebt Schulden abzuzahlen, oder anderweitige Werke der Barmherzigkeit auszuüben: bei allen dergleichen Sachen muß der Seelensorger seine Vermittlung nicht versagen, wenn er darum angesprochen wird; ja er muß sie zuweilen selbst antragen, wenn es nothwendig zu sein scheint. Die Zurükkstellung eines fremden Gutes kann äusserst böse Folgen nach sich ziehen, wenn man nicht behutsam zu Werke geht: daher ist es immer rathsamer, der Seelensorger übernehme sie selbst, anstatt daß er das Geschäft auf andere übertrage, oder den Thäter selbst dazu anhalte. Der Namen des eigentlichen Zurükkstellers, der einen andern betrogen, oder bestohlen hat, darf niemals entdekket werden: aber man

läßt

---

a) Im 2ten Theil 4te Abth. Abschnitt XCIX. 4ter Band S. 209. und ferner; und 3te Abth. Abschnitt LXXI. 3ter Band 344, und fern. S.

läßt auf einem besondern Blatte das Verzeichniß der Zurükkzustellenden Sachen verfassen; übergiebt dieses dem Eigenthümer mit der Bitte, daß er darauf den richtigen Empfang dieser verzeichneten Stükke anmerke, um den eigenthümlichen Zurükkstellen überführen zu können, daß der Seelensorger die Pflicht erfüllet habe, die er auf sich genommen hat. Bei der Widerrufung des verlezten Namens vor denen, welche die Verleumdung gehöret haben, muß man erstens den Verläumder entschuldigen, so viel es sein kann, zweitens genau die Regeln beobachten, welche die reine Moral a) von der Widererstattung des geraubten guten Namens beibringt. Bei Versöhnung eines Feindes mit dem andern hat man oft die größten Schwierigkeiten zu überwinden; man muß oft drei und viermal, auch noch öfter anfangen, bis man den Beleidigten zur wahren Verzeihung, oder den Beleidiger zur hinlänglichen Genugthuung bringt: man muß daher sehr behutsam zu Werke gehn; von keinem zu viel fordern; den Schein annehmen, als gebe man keinem ganz Recht; keinem also alles eingestehn, und so zu sagen, den Mittelweg wählen zwischen dem Beleidiger und dem Beleidigten. Der Beleidiger muß zurükkstellen, gut machen, der erste nachgeben, sich freundlich auch äusserlich bezeigen, selbst, wenn nicht anderweitige böse Folgen entstehn, um Vergebung bitten; der Beleidigte muß verzeihen,

Gut=

---

a) Sieh meine Moraltheologie 2ter Thl. 4te Abtheil. Abschnitt CVII. 4ter Band 326, ferner S.

Gutthaten für Böses erweisen, versöhnlich sein. Beide Pflichten lehrt uns die reine Moral. Von der Versöhnlichkeit habe ich mich deutlicher in meiner deutschen Moral a) erkläret. Von der Pflicht des Seelensorgers unschuldige Schuldenmacher aus dem Gefängnisse zu befreien, oder andere Werke der Barmherzigkeit auszuüben werde ich handeln, wenn ich im zweiten Theile von dem häuslichen Leben des Seelensorgers reden werde. Nun habe ich nur noch etwas weniges über die Erbauungspflicht zu sagen.

Zwei-

a) In dem 2ten Theile 4te Abth. S. XCVII. 4ten Band 187 und fernern Seiten.

Zweiter Abschnitt.

Von der Pflicht der Erbauung.

224. Die Pflicht der Erbauung ist mit der Pflicht der Belehrung verbunden.

Das Wort Erbauen im figürlichen Verstande kann zwar auch von Reden verstanden werden; wird aber meistentheils nur von Handlungen gebraucht. Man sagt, eine erbauliche Rede; ein erbauliches Leben; wenn man zu verstehen geben will, daß uns die Rede gerühret, und zum Guten bewogen hat, und das Leben so eingerichtet gewesen ist, daß es andere zur Nachahmung reizte. Erbauen heißt also im figürlichen Verstande eben so viel, als zum Guten, zur Tugend, zur innerlichen und äusserlichen Rechtschaffenheit anreizen. Wenn nun der Seelensorger durch seine Belehrung Menschen zur ewigen Glükseligkeit führen will, so muß sein Leben nicht das Gegentheil zeigen, sonst wird der Eindrukk, den er durch seine Reden gemacht hat, durch sein Leben wiederum vernichtet, und gehoben; und er erreichet seinen Endzwekk und den Zwekk seines Amtes nicht. Er muß also auch ein erbauliches Leben führen, schon darum weil er Glükkseligkeitslehren seinen Pfarrkindern vortragen muß. Weil nun das erbauliche Leben eben sowohl zur Tugend führet, und reizet, als eine jede mündliche Unterweisung so

läßt sich leicht einsehen, warum ich oben (6) gesagt habe, daß die Belehrung zweifach sei; die Belehrung mit Worten und Belehrung mit Handlungen. Von dieser Belehrung mit Handlungen oder von der Erbauung wollen wir itzt reden. Sie ist Pflicht des Seelensorgers, wie ich eben gezeigt habe. Die Erbauung geschieht also mit Handlungen, mit guten, Tugendhaften, rechtschaffenen Handlungen, die vor anderer Augen geschehen: weil man nun Handlungen, die vor anderer geschehen, Beispiele nennet; so folget klar daß die Erbauung durch gute Beispiele geschieht. Böse Beispiele sind den guten entgegengesetzet. Vor dem, der böse Beispiele giebt, saget man, erführe ein ärgerliches Leben, ein ärgerliches Leben ist also die Erbauung entgegengesetzet. Hieraus folget also, daß die Pflicht der Erbauung zugleich die Pflicht in sich enthält das ärgerliche Leben zu vermeiden. Uiber diese zweifache Pflicht werde ich nun weitschichtiger reden.

225. Der Seelensorger ist schuldig gute Beispiele zu geben.

Ich könnte zwar aus dem, was eben izt ist gesaget worden, (224) die Pflicht gute Beispiele zu geben als schon erwiesen annehmen: jedoch weil diese Pflicht von grösserer Wichtigkeit ist, so will ich dieselbe noch weitschichtiger erweisen. Wenn ein Seelensorger keine guten Beispiele giebt, so wird seine beste Rede von keiner Wirkung sein: denn er widerleget sie eben dadurch selbst, daß er keine guten Beispiele giebt. Denn giebt er keine guten Beispiele von dem, was er gelehret hat, so giebt er entweder gar keine oder böse, und in

einem wie im andern Falle widerleget er sich selbst. Hat ein Seelensorger eine Handlung als zur Seligkeit notwendig vorgestellet, und übet sie selbst nicht aus, oder übet wohl gar das Gegentheil aus, so muß das Volk daraus schlissen, die Handlung könne zur Seligkeit nicht gar zu notwendig sein: indem der Seelensorger sie selbst nicht ausübet, da er doch auch gewiß die Seligkeit erlangen will. Die Erfahrung und die Betrachtung der menschlichen Natur lehren uns eben dieses. Die Erfahrung zeigt uns tausendfältig, daß der Mensch, er mag noch so sehr und gut belehret werden, doch der Lehre zuwider handelt; so lange er das Gegentheil in der Ausübung bei dem Lehrer selbst sieht, und hört. Die Ursache hievon liegt in der Natur des Menschen; denn der Mensch wird immer mehr gereizet durch eine Sache, die man sieht als durch eine, die man nur höret. a) Weil wir nun die Worte bloß hören, die Beispiele aber sehen: so müssen uns diese mehr als jene reizen. Die Pflicht gute Beispiele zu geben lehret selbst die göttliche Schrift die Seelensorger in mehreren Orten. Paulus schreibt an den Timotheus: b) **Du sollst ein Muster der Gläubigen sein in der Lehre, im Umgange, in der Liebe, im Glauben und in der Keuschheit.** Das heißt: Deine Lehre soll die Gläubigen

---

a) Segnius irritant animum demissa per aures, quam quae sunt oculis commissa fidelibus.

b) Im 2ten Sendschr. an den Timoth. 4. Hauptst. 12. V.

bigen zu allen Tugenden führen, und dein Wandel soll sie bestättigen; deine Handlungen sollen zum Vorbilde allen Menschen dienen, damit sie daraus ersehen, wie sie ihren Glauben öffentlich bekennen; wie sie mit andern umgehe, wie sie die Werke der Liebe und die Pflichten der Reinigkeit ausüben sollen. Eine ähnliche Lehre giebt eben dieser Apostel dem Titus, da er saget: a) **Stelle dich in allen Stükken auf als ein Muster guter Werke.** Diese zween Männer, denen Paulus diese Vorschrift gab, waren Bischöfe, waren Seelensorger: folglich ist hier eine Pflicht der Seelensorger enthalten. Christus leget eben diese Pflicht allen Aposteln auf: denn er redet sie so an: b) **Ihr seid das Licht der Welt. — — Man zündet kein Licht an um es unter ein hölzernes Gefäs zu setzen; sondern man stellet es auf einen Leuchter: damit es allen leuchte, die im Hause sind. So soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten: damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater ehren, der im Himmel ist.** Da die Pflicht, die hier Christus seinen Aposteln aufleget, ausgeübet werden kann, man mag in der Welt von einem Orte zum andern herumreisen, oder in einem einzigen Orte verbleiben, so ist sie eine Pflicht aller Seelensorger.

---

a) Im Sendschr. an den Titus 2. Haupt. 7. V.
b) Im Evangel. Math. 5. Hauptst. 14, 15, 16. V.

226. Alle äusserliche und innerliche Tugenden auszuüben.

Weil demnach der Seelensorger schuldig ist gute Beispiele zu geben; (225) gute Beispiele aber gute Handlungen sind, welche vor andern geschehen (224) so folget, daß der Seelensorger sich bestreben muß, vor andern, vor seinen Pfarrkindern gute, rechtschaffene Handlungen, die man auch Tugendwerke nennet, auszuüben. Darum saget Christus in der oben angeführten Stelle, es seine Pflicht der Apostel und also aller Seelensorger sich zu bestreben, daß alle Menschen, die mit ihnen umgehen, gute Werke von ihnen sehen. Woraus dann erhellet, daß die Tugend des Seelensorgers von der Tugend eines alten Einsiedlers verschieden sein müsse. Für ihn ist es nicht genug in geheim, innerhalb den vier Mauren seines Zimmers gute Werke zu verrichten; nein: er muß sie vor andern ausüben: seine Allmosen müssen andere sehen, seine Geduld wahrnehmen, seine Demuth erkennen, und so von andern; und warum? Nicht um andere zu müssigen Zuschauern zu machen, oder zu matten Bewunderern rühmlicher Thaten, was Christus in einer andern Stelle verbiethet, a) sondern um sie zur Nachahmung zu reitzen, zu ähnlichen Handlungen aufzumuntern. Dieses ist der Willen unsers göttlichen Lehrers gewesen: darum sagt Er, die Seelenhirten sollten darum

a) Daselbst 6 Hauptst. 1. und fernern Versen.

rum ihre guten Werke vor andern thun, damit auch andere den himmlischen Vater ehren, durch die Nachahmung nämlich gleicher guten Werke: denn Gott wird durch Handlungen mehr, oder doch eben sowohl als durch Worte verherrlichet. Anderseits würde der Seelenhirt abermal fehlen, wenn er ausser dem Angesichte der Menschen gar keine Tugend ausüben wollte: weil er dadurch sich an ein böses Leben, an nicht rechtschaffene Handlungen gewöhnte; und sodann sie auch nicht ausüben würde, wenn hierzu Gelegenheit auch vor andern wäre. Wenn ein Seelensorger, so oft er allein ist, Almosen zu versagen gewohnt ist, so wird er es auch aus Gewohnheit dem dürftigen versagen, der ihn vor andern darum bittet. Vermöge der Erbauungspflicht also muß der Seelensorger auch damals gute Werke ausüben, wenn er allein und ohne Beobachter ist. Ferner können äusserliche gute Werke nur von guten Gedanken, Gesinnungen und Begirden entstehn: denn immer ist die innerliche Gesinnungen und Begirde die Ursache der äusserlichen Handlung. Der Rachgierige, der seinem Feinde nur zu schaden wünschet, wird ihm gewiß in der Noth nicht beistehn. Der Seelensorger ist also vermöge der Erbauungspflicht schuldig sich zu bestreben, sogar heilige, wohlthätige, rechtschaffene Gesinnungen und Begirden in sich zu erregen. Endlich wer sich nicht an kleine Tugendwerke gewöhnt, das heißt an solche, die ohne viele Zeit, ohne viele Mühe, ohne viele Ueberwindung der Leidenschaften können gethan werden, der wird sich niemals entschlieſſen können, gröſſere Thaten auszuüben, zu denen mehr Zeit er-

fordert wird, die den Leidenschaften mehr entgegengesezet sind, und bei denen man mehr Mühe anwenden muß. Wer nicht gleichgiltig ist bei dem Verluste eines Kreuzes, wird der wohl gelassen hundert Gulden hingeben? Wer bei einem schimpflichen Worte schon in Zorn und Wuth ausbricht, wird in seinem Leben keine schwere Verletzung geduldig ertragen. Mithin erfordert die Erbauungspflicht, daß der Seelensorger eben sowohl nach kleinen Tugenden, wie nach grossen trachte. Und nun damit ich alles zusammenziehe, so erfordert die Erbauungspflicht, daß der Seelensorger sich bemühe, alle sowohl grosse als kleine Tugenden an sich zu haben, sie mögen sich schon in äussern Handlungen sowohl in Gegenwart; als in Abwesenheit anderer zeigen, oder nur in innerlichen Gesinnungen und Begirden bestehn.

227. Alle Gattungen des Aergernisses zu vermeiden.

Uiberhaupt ist ein Aergerniß eine äusserliche Handlung, die den andern zu einer Sünde, zu einem Fehltritte verleiten kann. Man theilet die Aergernisse ein in gegebene und genommene. Ein gegebenes Aergerniß ist ein böses Beispiel, oder eine böse Handlung, die vor andern geschieht: (224) und mehrere böse Beispiele machen ein ärgerliches Leben aus. a) Diese Gattung der Aergernisse

---

a) Diese Erklärung des Aergernisses ist zwar den Worten nach unterschieden von jener, die man sonst giebt; allein es braucht nicht viele Mühe einzusehen, das beide in der That selbst übereinkommen.

nisse muß der Seelensorger weit mehr vermeiden, als jeder andere Christ, weil sie bei ihm schwerere Sünden werden als bei andern Menschen: denn je grösser die Pflicht der Erbauung bei ihm ist, desto schwerer und abscheulicher ist das entgegengesezte Betragen. Wie hassenswerth muß der Mann sein vor dem gerechtesten Wesen, vor dem heiligsten Gott, wie verabscheuwürdig in den Augen der Menschen, der, von seinem Schöpfer bestimmt Seelen zur ewigen Seligkeit zu führen, sie ins Verderben und endloses Elend stürzet. Welche Strafe muß dem Priester, der Aergerniß giebt, bevorstehn: wenn schon jeder Lai nach dem Ausspruche Christi wegen dieses Lasters verdienet in das Meer versenket zu werden! Die genommenen Aergernisse der Schwachen, oder pharisäische Aergernisse. Der Seelensorger ist schuldig das Aergerniß der Schwachen zu vermeiden. Der Schwache heißt hier der, welcher zu wenig unterrichtet ist. Nun hat die Schuld von dem Mangel des Unterrichtes entweder der Seelensorger selbst durch seine Nachlässigkeit im Unterweisen, oder sie liegt in der geringen Geistesfähigkeit des Schwachen: im ersten Falle hat der Seelensorger desto mehr Ursache ihn zu belehren, oder wenn die Zeit nicht hinlänglich ist, alles das zu vermeiden, was ihn aus Ursache der Unwissenheit desselben zur Sünde verleiten könnte; im zweiten Falle ist der Seelensorger ebenfalls schuldig, dieses Aergerniß zu vermeiden, daß heißt, die Handlung, wenn sie nicht nothwendig ist, zu unterlassen: weil er alles, was in seiner Macht steht, thun muß, wodurch seine Schäflein die Seligkeit erlangen. In Ansehung des pharisäischen Aergernisses muß man

wiederum den Unterschied machen, ob die Handlung, von der das Aergerniß entspringt, moralisch nothwendig, oder nicht nothwendig sei. Im ersten Falle ist der Seelensorger nicht schuldig, die Handlung zu unterlassen: denn unterliesse er sie, so würde er eine andere Pflicht nicht erfüllen; und die Bosheit des einen kann uns von unserer Pflicht nicht abhalten. Jedoch mußte er trachten auch hier den Boshaften vorher zu belehren. Im zweiten Falle erfordert es die christliche Liebe, daß der Seelensorger das Aergerniß vermeide; weil er vorzüglich da ist, das Seelenheil der Menschen zu befördern: er muß daher auf die Seeligkeit der Seelen anderer mehr sehen als auf seine eigene Bequemlichkeit und zeitliche Vortheile. Sollte aber ein Mensch seine Bosheit zu weit treiben, und ungeachtet der Belehrung des Seelensorgers auf selber verharren, so ist dieser nicht schuldig das Aergerniß zu achten: weil er alles gethan hat, was nothwendig war, um die Bosheit zu verhindern. Daß dieses ein rechtes und vorschriftmässiges Verfahren sei, zeiget sich aus dem Betragen Christi. Es war nothwendig, daß er auf die Welt komme, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, und zu bekehren; und doch wurden dadurch die Pharisäer seine Feinde, seine Richter und Judas zu der schwersten Sünden verleitet. Christus ließ sich dadurch von seinem Lehramte und dem Werke der Erlösung nicht abhalten; allein er that auch alles um ihnen ihre Bosheit zu benehmen. Seine Lehren, Thaten, Wunderwerke, alles gieng dahin um ihnen seine Lehren angenehm zu machen, und zu zeigen, daß diese seine Lehre, und sein Leiden nothwendig sei.

Und

Und Christus ist das wahre Vorbild, das sich jedweder Seelensorger zur Nachahmung aufstellen soll. Hier kann noch nachgelesen werden, was ich in meiner deutschen Moraltheologie von allen Gattungen des Aergernisses a) gesagt habe.

228. Und sich eben darum vor allen äusserlichen und innerlichen Sünden zu hüten.

Gleichwie aus der Pflicht gute Beispiele zu geben klar gefolget ist, daß der Seelensorger alle innerliche und äusserliche Tugenden an sich haben muß; (226) so folget aus der Pflicht alle böse Beispiele und eigentliche Aergernisse zu vermeiden, daß er sich bestreben muß auch alle innerliche und äusserliche sündhafte Handlungen zu vermeiden, und von sich zu entfernen. Denn da die bösen Beispiele solche böse Handlungen sind, welche vor andern geschehen, so muß er erstens alle jene Sünden vermeiden, die vor andern könnten begangen werden. Da jedwede äusserliche Handlung, wenn sie öfters begangen wird, eine Leichtigkeit erzeuget sie zu begehn; mithin jener, welcher dazumal, wenn er nicht unter den Augen anderer Menschen ist, Sünden begeht, eine Leichtigkeit bekömmt sie wiederum zu begehn: so wird er sie auch in Gegenwart anderer ausüben, wenn damit keine Strafe oder besondere Schande verbunden ist: es folget also zweitens, daß er vermöge der Erbau-

ungs-

---

a) Im 2ten Theile in der 4ten Abtheil. LXXXV. 4. Band 42 und fernern S.

ungspflicht schuldig ist, auch dazumal sich vor sündhaften Handlungen und Geberden zu hüten, wenn er allein und ohne Zeugen ist. Da die innerlichen Sünden, die sündhaften Gedanken, Gesinnungen und Begirden den Menschen zu äusserlichen sündhaften Handlungen führen, wie Christus selbst saget: a) Aus dem Herzen entspringen böse Unternehmungen, Todschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen: so folget dann drittens, daß der Seelensorger vermöge der Erbauungspflicht schuldig ist, auch von innerlichen Sünden, nämlich von sündhaften Gedanken, Gesinnungen und Begirden sich zu enthalten. Endlich ist der Seelensorger vermöge eben dieser Pflicht viertens schuldig selbst vor geringen Sünden sich zu hüten: denn Niemand wird augenblükklich bestraft, sondern man kömmt nur langsam und Stufenweise zu dem Laster; daher dann jener, der schwere Sünden vermeiden will, sich auch vor geringen Fehltritten, sie mögen schon äusserlich oder innerlich sein, wohl hüten muß.

---

a) Evang. Math. 15. Hauptst. 19. V.

229. Er ist auch schuldig alle Tugendmittel zu ergreifen.

Da man zum Tugend auszuüben immer einige Mittel haben muß ohne welche dieselbe nicht kann ausgeübet werden, so muß auch der Seelensorger jene Tugendmittel ergreifen, die für ihn möglich sind. Die Tugendmittel, die er anwenden kann, sind von verschiedenen Gattungen, je nachdem man ihn verschiedentlich betrachten kann. Man betrachtet ihn entweder so, wie jedweden andern Christen, oder bloß unter dem Bezuge seines Seelenhirtenamtes. In der ersten Betrachtung hat er alle jene Tugendmittel zu wählen, die ein jeder andere Christ angreifen muß; in der zweiten Rükksicht hat er einige besondere ihm ganz eigene Mittel, durch welche er geleitet wird seine Seelensorge von Tag zu Tag besser und vollkommener zu verrichten. Diese lezten sind für ihn eben so nothwendig, wie jene erstens: weil eben sowohl verbunden ist seine Pflichten gehörig und vollkommen zu verrichten, als er verpflichtet ist nach der christlichen Tugend zu streben, ja es ist eine der Haupttugenden eines jeden Menschen, daß er sich bestrebe die Pflichten seines Standes so vollkommen zu erfüllen, als es nur möglich ist. Die besondern Mitteln die Pflichten des Seelenhirtenamtes genau zu erfüllen sind widerum zweierlei: einige derselben muß er haben, noch ehe er sein Amt antritt, andere aber sind solche Handlungen, die er während seines Amtes immer auszuüben hat um seiner Pflicht gehörig genugthun zu können. Alle diese Tugendmittel, die allgemeinen sowohl, die jeden Christen

angehn, als auch die besondern, die sich auf die Pflichten seines Standes und Amtes beziehen; lassen sich besser abhandeln, wenn vom Privatleben des Seelensorgers die Rede ist: darum ich auch alsdann erst von allen etwas sagen werde, wenn ich im zweiten Theile von diesem Privatleben handeln werde.

240. Und alle Hindernisse der Tugenden aus dem Wege zu räumen.

So lange man noch Hindernisse der Tugenden in seinem Leben antrift, so lange wird man dieselben entweder gar nicht, oder doch sehr unvollkommen ausüben, um also die einem jeden Christen vermöge seiner Religion und seines Standes nothwendigen Tugenden gehörig ausüben zu können, muß man die Hindernisse derselben aus dem Wege räumen: mithin ist die Hebung der Hindernisse eines der ersten, der vorzüglichsten Tugendmittel. (229) Diese Hindernisse sind bei einem Seelensorger aus eben dieser Ursache abermal zweierlei: einige verhindern ihn in Ausübung jener Tugenden, die er mit allen übrigen Christen gemein haben muß; die andern verhindern ihn in der vollkommenen und rechtmässigen Erfüllung seiner Berufsgeschäfte, das heißt seiner seelensorgerlichen Arbeiten. Diese wie jenen muß er sich demnach widersezen. Da nun die Hindernisse der Tugenden, sie mögen schon von der ersten oder zweiten Klasse sein, im häuslichen Leben vorkommen, oder aus selben ihren Ursprung haben, so ist die Ursache ganz klar, warum ich von ihnen nur erst bei der Abhandlung vom

Pri-

Privatleben des Seelensorgers reden werde. Von diesem Privatleben aber läßt sich erst bequem reden, nachdem die zweite Hauptpflicht des Seelenhirten behandelt ist worden, welches im zweiten Theile geschieht: so ist demnach hier das

Ende des ersten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedrukkt mit Neumannschen Schriften.

Beck's
Medicinal-Bureau
Wien/Graz

50

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lauber, Joseph,

Praktische Anleitung zum Seelensorgeramte

Brün 1790
Past. 248
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610350-4
VD18 14489244-001